

UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEKEN IM FOKUS

AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN
DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN
AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN
IN ÖSTERREICH

**UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS – AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN
DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH**

Schriften der Vereinigung Österreichischer
Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB)
Herausgegeben von Harald Weigel
Band 13

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM FOKUS –

Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich

hrsg. von Bruno Bauer, Christian Gumpenberger und
Robert Schiller

Umschlag: Irmig Walli

Satz: Andreas Ferus

Druck: buchbuecher.de GmbH

Printed in Germany

ISBN 978-3-85376-293-6

© 2013 Wolfgang Neugebauer Verlag GesmbH Graz–Feldkirch

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie die Übersetzung vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Tonkopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verfassers reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

INHALT

Einleitung (*Bruno Bauer, Christian Gumpenberger und Robert Schiller*) 8

A) FORUM UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN ÖSTERREICHS (ubifo)

Bruno Bauer und Robert Schiller: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) 13

Robert Schiller: Das Universitätsgesetz 2002 und seine organisationsrechtlichen Auswirkungen auf die Universitätsbibliotheken Österreichs 23

Bruno Bauer: Kooperationen der österreichischen Universitätsbibliotheken auf nationaler und internationaler Ebene 33

B) AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN

Eva Ramminger: Die Universitätsbibliothek als Dienstleister für Forschung und Lehre – Eine Gratwanderung zwischen analogen und digitalen Medienwelten 48

Ute Bergner und Werner Schlacher: Universitätsbibliotheken und ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit 58

Hans Zotter: Universitätsbibliotheken an bundesstaatlichen Universitäten in Österreich – Die historischen Bestände 78

Brigitte Kromp und Wolfgang Mayer: Gemeinsame Archivierung an den Universitätsbibliotheken – Neues Geld statt altem Raum 87

Wolfgang Nikolaus Rappert: Bibliothek als Raum 99

Ulrike Kortschak: Im Fadenkreuz – Bibliotheken und Urheberrecht im 21. Jahrhundert. Ein Paradigmenwechsel 113

Doris Sailer: Kooperatives Arbeiten innerhalb der Universität leben – Praxisbeispiele der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Graz 123

Eva Bertha: Bibliotheksautomation an österreichischen Universitätsbibliotheken 130

Eveline Pipp: Das E-Medien-Angebot österreichischer Universitätsbibliotheken 142

<i>Michaela Zemanek, Manuela Rohrmoser und Karin Lach:</i> Universitätsbibliotheken in Österreich als „Teaching Libraries“	154
<i>Monika Schneider:</i> Bibliothekarische Ausbildung in Österreich	166

C) NEUE ROLLEN FÜR UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

<i>Beatrix Bastl:</i> Die Zuordnung der Universitätsarchive an die Universitätsbibliotheken.	180
<i>Ulrike Krießmann:</i> Verlag der Technischen Universität Graz – Erweiterung des Serviceportfolios der Bibliothek	190
<i>Guido Blechl und Susanne Blumesberger:</i> Open Access an österreichi- schen Universitätsbibliotheken	198
<i>Katharina Hasitzka, Juan Gorraiz und Christian Gumpenberger:</i> Bibliometrie in Österreich – Ein neues Aufgabenfeld für Bibliotheken	216
<i>Stefan Alker und Markus Stumpf:</i> NS-Provenienzforschung an den österreichischen Universitätsbibliotheken	226

D) DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AUS DER SICHT BEDEUTENDER KOOPERATIONS- PARTNER

<i>Peter Seitz:</i> Die Universitätsbibliotheken aus der Perspektive des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung	239
<i>Wolfgang Hamedinger:</i> Der Österreichische Bibliothekenverbund als Partner für die Universitätsbibliotheken	248
<i>Kerstin Stieg:</i> Die Kooperation E-Medien Österreich als Partner für Universitätsbibliotheken	257
<i>Alfred Schmidt:</i> Kooperation der Österreichischen Nationalbiblio- thek mit den Universitäten	267

E) PORTRÄTS DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN DER ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN ÖSTERREICHS

<i>Ute Bergner und Werner Schlacher:</i> Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz	278
<i>Ulrike Kortschak:</i> Bibliothek der Medizinischen Universität Graz	285

<i>Gerlinde Maxl</i> : Universitätsbibliothek und Archiv der Technischen Universität Graz	289
<i>Robert Schiller</i> : Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz	296
<i>Monika Schneider</i> : Universitäts- und Landesbibliothek Tirol	302
<i>Lydia Zellacher</i> : Universitätsbibliothek der Alpen-Adria- Universität Klagenfurt	312
<i>Christian Hasenhüttl</i> : Universitätsbibliothek und Archiv der Montanuniversität Leoben	320
<i>Susanne Casagrande</i> : Universitätsbibliothek der Johannes Kepler Universität Linz	325
<i>Manfred Lechner</i> : Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz	332
<i>Ursula Schachl-Raber, Susanna Graggaber und Irmgard Lahner</i> : Universitätsbibliothek der Universität Salzburg	337
<i>Manfred Kammerer</i> : Universitätsbibliothek Mozarteum in Salzburg	346
<i>Maria Seissl und Wolfgang Nikolaus Rappert</i> : Universität Wien, Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen	352
<i>Bruno Bauer</i> : Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien	358
<i>Eva Ramminger</i> : Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien	369
<i>Martina Hörl</i> : Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv der Universität für Bodenkultur Wien	375
<i>Doris Reinitzer</i> : Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien	382
<i>Livia Neutsch und Nikolaus Berger</i> : Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien	390
<i>Beatrix Bastl</i> : Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien	398
<i>Gabriele Jurjevec-Koller</i> : Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien	407
<i>Michael Staudinger</i> : Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien	413

EINLEITUNG

Der vorliegende Band der Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare ist den 20 Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten in Österreich gewidmet. Die Bibliotheken dieses Typus kooperieren traditionell sehr eng im Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) bzw. seit den 50er Jahren in deren Vorgängerorganisationen. Das Forum fungierte auch als Initiator und Motor für diese Publikation, in der Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten für eine interessierte Öffentlichkeit erstmals umfassend dargestellt werden.

Das mit 1. Oktober 2002 in Kraft getretene Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002), das seit 1. Jänner 2004 voll wirksam ist, stellte den markantesten Eingriff in das universitäre Bibliothekswesen seit dem Universitätsorganisationsgesetz 1975 dar. Befürchteten viele Bibliotheksverantwortliche dadurch eine Verschlechterung der Situation der Universitätsbibliotheken unter den neuen organisationsrechtlichen Rahmenbedingungen, so zeichnete sich ganz im Gegenteil eine erfreuliche Entwicklung in den vergangenen zehn Jahren ab: Die Universitätsbibliotheken werden durchaus als wichtige Dienstleisterinnen für Lehre und Forschung wahrgenommen.

In dieser als Sammelband konzipierten Publikation finden sich in vier übergeordneten Abschnitten 23 Beiträge und 20 Bibliotheksporträts, in welchen Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten Österreichs eingehend beleuchtet werden.

Im ersten Abschnitt über das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) erläutern zunächst deren Vorsitzende (*Bruno Bauer & Robert Schiller*) Entwicklung, Struktur und Arbeitsschwerpunkte des Forums. In weiteren Beiträgen werden die Auswirkungen des Universitätsgesetzes 2002 auf die Universitätsbibliotheken (*Robert Schiller*) und die Kooperationen der Universitätsbibliotheken auf nationaler und internationaler Ebene (*Bruno Bauer*) dargestellt.

Der zweite Abschnitt informiert über zentrale Aufgaben und zukünftige Rollen der Universitätsbibliotheken.

Zu den Kernaufgaben einer Universitätsbibliothek gehören zweifelsohne deren Rolle, Dienstleister für Forschung und Lehre zu sein (*Eva Rammingner*), als

öffentlich zugängliche wissenschaftliche Bibliothek zu fungieren (*Ute Bergner & Werner Schlacher*), das wertvolle historische Dokumentenerbe Österreichs (*Hans Zotter*) bzw. die gedruckten wissenschaftlichen Medien (*Brigitte Kromp & Wolfgang Mayer*) zu bewahren, eine optimale Raumsituation für Studierende zu bieten (*Nikolaus Rappert*), die Rolle als Informationsvermittler auch in einer elektronischen Medienwelt einzunehmen (*Ulrike Kortschak*) und als Kooperationspartnerin bei Projekten innerhalb der Universität zu fungieren (*Doris Sailer*). Ebenso essentiell sind auch die Bibliotheksautomatisation durch Nutzung moderner Technologien (*Eva Bertha*) und der laufende Ausbau des E-Medien-Angebotes (*Eveline Pipp*), beides geprägt durch ständige Innovationen. Deshalb gewinnen die Benutzerschulung in Form der Teaching Library (*Michaela Zemanek, Manuela Rohrmoser & Karin Lach*) sowie die fachspezifische Ausbildung für wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare (*Monika Schneider*) zunehmend an Bedeutung.

Im dritten Abschnitt des vorliegenden Sammelbandes werden zusätzliche neue Rollen für Universitätsbibliotheken vorgestellt, die sich logischerweise ergeben und deren Nischen sinnvollerweise von BibliothekarInnen besetzt werden (sollen).

In den vergangenen Jahren haben einige österreichische Universitäten ihren Universitätsbibliotheken die jeweiligen Universitätsarchive zugeordnet (*Beatrix Bastl*), und an der Technischen Universität Graz hat die Universitätsbibliothek den Verlag der Universität übernommen (*Ulrike Krießmann*). Weitere wichtige neue Aufgabenfelder für Universitätsbibliotheken sind Open Access (*Guido Blechl & Susanne Blumesberger*), Bibliometrie (*Katharina Hasitzka, Juan Gorraiz & Christian Gumpenberger*) sowie NS-Provenienzforschung (*Stefan Alker & Markus Stumpf*).

Im vierten Abschnitt kommen ausgewählte Vertreterinnen und Vertreter von Institutionen zu Wort, die eine wichtige Rolle für die Universitätsbibliotheken einnehmen. In diesem Zusammenhang sind das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (*Peter Seitz*), der Österreichische Bibliothekenverbund (*Wolfgang Hamedinger*), die Kooperation E-Medien Österreich (*Kerstin Stieg*) und die Österreichische Nationalbibliothek (*Alfred Schmidt*) zu nennen.

Im fünften Abschnitt werden schließlich alle im Forum Universitätsbibliotheken Österreichs vertretenen 20 Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten in Form von kurzen Porträts vorgestellt: Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz (*Ute Bergner & Werner Schlacher*), Bibliothek der

Medizinischen Universität Graz (*Ulrike Kortschak*), Universitätsbibliothek und Archiv der Technischen Universität Graz (*Gerlinde Maxl*), Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz (*Robert Schiller*), Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (*Monika Schneider*), Universitätsbibliothek der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt (*Lydia Zellacher*), Universitätsbibliothek und Archiv der Montanuniversität Leoben (*Christian Hasenhüttl*), Universitätsbibliothek der Johannes-Kepler-Universität Linz (*Susanne Casagrande*), Bibliothek der Kunstuniversität Linz (*Manfred Lechner*), Universitätsbibliothek der Universität Salzburg (*Ursula Schachl-Raber, Susanne Graggaber & Irmgard Lahner*), Universitätsbibliothek Mozarteum in Salzburg (*Manfred Kammerer*), Universität Wien, Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen (*Maria Seissl & Nikolaus Rappert*), Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien (*Bruno Bauer*), Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien (*Eva Ramminger*), Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv der Universität für Bodenkultur (*Martina Hörl*), Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien (*Doris Reinitzer*), Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien (*Livia Neutsch & Nikolaus Berger*), Universität der Akademie der Bildenden Künste Wien (*Beatrix Bastl*), Universitätsbibliothek der Universität für Angewandte Kunst Wien (*Gabriele Jurjevec-Koller*) und Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien (*Michael Staudinger*).

Der vorliegende Sammelband bietet erstmals eine hervorragende Möglichkeit, sich entweder kompakt einen fundierten Gesamtüberblick über die Aufgaben und Perspektiven aller österreichischen Universitätsbibliotheken zu verschaffen, oder sich alternativ einen Themenbeitrag oder ein Bibliotheksporträt nach Wahl herauszupicken.

Für das Zustandekommen des vorliegenden Sammelbandes gilt der Dank der Herausgeber primär allen Autorinnen und Autoren sowie der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare, insbesondere deren Präsidenten, Dr. Harald Weigel, für die Aufnahme des Bandes in die zugehörige Schriftenreihe. Damit ist auch gewährleistet, dass sämtliche Beiträge 12 Monate nach dem Erscheinungstermin als Open Access-Publikationen weltweit über das Internet zugänglich gemacht werden. Die einzelnen Aufsätze werden zu diesem Zweck ab Dezember 2014 in E-LIS: E-Prints in Library and Information Science, dem fachlichen Repositorium des Bibliotheks- und Informationswesens, eingestellt werden.

Dank gebührt auch Mag. Andreas Ferus, dass er für den vorliegenden Band der Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare das Layout gestaltet hat.

Diese Publikation soll wünschenswerterweise über die bibliothekarischen Fachkreise hinaus wirken. Sie wird hoffentlich dazu beitragen, sowohl an den Universitäten als auch in der interessierten Öffentlichkeit althergebrachten Klischees im Zusammenhang mit Bibliotheken wirksam zu begegnen. Die LeserInnen werden unschwer erkennen, dass es in Österreich kaum innovativere und wandlungsfähigere Institutionen gibt als unsere Universitätsbibliotheken.

Die Herausgeber
Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller

**A) FORUM UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN ÖSTERREICHS
(ubifo)**

FORUM UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN ÖSTERREICHS (ubifo)

von Bruno Bauer & Robert Schiller

Inhalt

1. Mitglieder
2. Geschichte
3. Ziele
4. Interne Organisation
5. Projekte und Arbeitsschwerpunkte

Kurzfassung

Der Beitrag beschreibt Geschichte, Organisation und allgemeine Aufgaben sowie aktuelle Projekte des Forums der Universitätsbibliotheken Österreichs.

Schlagwörter

Öffentliche Universitäten, Österreich, Universitätsbibliotheken, Forum Universitätsbibliotheken Österreichs, Projekte

COUNCIL OF AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES (ubifo)

Abstract

The article sketches the history, internal organisation, the general tasks and duties as well as actual projects of the Council of Austrian University Libraries.

Keywords

Federal universities, Austria, university libraries, Council of Austrian University libraries, projects

1. MITGLIEDER

Im Forum der Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) sind die 20 Universitätsbibliotheken der bundesstaatlichen Universitäten, die auf Basis des Universitätsgesetzes 2002¹ im Jahr 2004 eingerichtet worden sind, sowie die Öster-

1 Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002, Novelle 2009).

reichische Nationalbibliothek als kooptiertes Mitglied auf Leitungsebene vertreten. Die Mitgliedschaft einer Universitätsbibliothek im ubifo begründet sich demnach in Analogie zur österreichischen Universitätenkonferenz (uniko), in der die Trägerinstitutionen der einzelnen Universitätsbibliotheken kooperieren. Demnach im ubifo nicht vertreten sind die Bibliotheken jener Universitäten, für die andere gesetzliche Rahmenbedingungen gelten (Donau-Universität Krems², Institut of Science and Technology Austria³, Privatuniversitäten⁴).

Einen Sonderfall stellt die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol dar, die für die Literaturversorgung von zwei Universitäten – die Universität Innsbruck und die Medizinische Universität Innsbruck – zuständig ist.

Die 21 Mitglieder des Forums der Universitätsbibliotheken Österreichs (ubi-fo) sind:

- Universitätsbibliothek der Universität Wien
- Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
- Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien
- Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien
- Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien
- Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
- Universitätsbibliothek der Akademie der Bildenden Künste Wien
- Universitätsbibliothek der Universität für Angewandte Kunst Wien
- Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien
- Universitätsbibliothek der Universität Graz
- Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Graz
- Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz
- Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz
- Universitätsbibliothek der Universität Klagenfurt
- Universitätsbibliothek der Universität Leoben
- Universitätsbibliothek der Universität Linz
- Universitätsbibliothek der Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung Linz
- Universitätsbibliothek der Universität Salzburg
- Universitätsbibliothek der Universität Mozarteum Salzburg
- Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
- Österreichische Nationalbibliothek

2 Bundesgesetz über die Universität für Weiterbildung Krems (DUK-Gesetz 2004).

3 Bundesgesetz über das Institute of Science and Technology Austria (2006).

4 Bundesgesetz über die Akkreditierung von Bildungseinrichtungen als Privatuniversitäten (Universitäts-Akkreditierungsgesetz 1999, Novelle 2008).

2. GESCHICHTE⁵

Auch wenn das Forum der Universitätsbibliotheken Österreichs, das weder einen eigenen Rechtsstatus noch eine eigene Rechtspersönlichkeit hat, als solches erst 2011 gegründet worden ist, so haben die Aktivitäten der Vorgängerinstitutionen des ubifo mit mehrfach wechselnden Bezeichnungen bereits 1956 begonnen.

Die Geschichte, Organisation und Aufgabenstellung dieser Diskussions- und Kommunikationsplattform der Universitätsbibliotheken wurde nicht unwesentlich durch die jeweils geltenden Organisationsgesetze für die Universitäten und Hochschulen geprägt. Demgemäß lässt sich die Historie des ubifo grob in vier Epochen oder Phasen gliedern:

1956–1975

Gründung bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten, BGBl. Nr. 258/1975, „UOG 1975“.

1975–1993

UOG 1975 – Phase bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten, BGBl. Nr. 805/1993, „UOG 1993“.

1993–2002

UOG 1993 – Phase bis zum Inkrafttreten des Bundesgesetzes über die Organisation der Universitäten und ihre Studien, BGBl. I Nr. 120/2002, „UG 2002“. Dieser Zeitabschnitt umfasst auch die Neuorganisation der bundesstaatlichen Kunsthochschulen durch das Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten der Künste, BGBl. I Nr. 130/1998, „KUOG 1998“, durch das die Kunsthochschulen zu Universitäten erhoben wurden.

2002–heute

UG 2002-Phase; das UG 2002 ist seit 1.10. 2002 in Kraft und seit 1.1.2004 voll wirksam.

Für die erste Phase waren der Beirat für das Bibliothekswesen (ab 1956), das Österreichische Institut für Bibliotheksforschung, Dokumentations- und Informationswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek und der Arbeits-

5 Wir greifen in der historischen Darstellung des ubifo dankend auf den internen Vortrag „Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheksdirektoren/innen – ein geschichtlicher Rückblick“ von Günter Olensky zurück, der unsres Wissens als erster die Geschichte des ubifo zusammenhängend dargestellt hat.

kreis für Bibliotheksreform (ab 1971) bestimmend. Dem Beirat, dessen Aufgabe in der Beratung des Bundesministeriums in Fragen des wissenschaftlichen Bibliothekswesens bestand, gehörten Vertreter der Österreichischen Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek Graz, Universitätsbibliothek Innsbruck, Universitätsbibliothek Wien und des Österreichischen Patentamtes an. Das Wunschziel des Arbeitskreises für Bibliotheksreform war es, die rechtliche Stellung der wissenschaftlichen Bibliotheken in einem eigenen Gesetz festzuhalten. Es wurde ferner über die Einführung der elektronischen Datenverarbeitung in den Bibliotheken diskutiert.

Die zweite Phase ist gekennzeichnet durch die erste *Konferenz der Bibliotheksdirektoren der Universitäten* im März 1979 (wenig später dann *Konferenz der Bibliotheksdirektoren der Universitäten und Kunsthochschulen*) unter dem Vorsitz des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung. Zu den Agenden zählten organisatorische, finanzielle und personelle Fragen der Universitätsbibliotheken, der EDV-Einsatz in den Quästuren der Universitäten sowie die Führung von Geschäften der Universitätsbibliotheken durch die Amtswirtschaftsstellen der Universitäten. Parallel dazu tagte Anfang der 1980-Jahre noch ein *Arbeitskreis der Bibliotheksdirektoren*. Ab 1992 wurde der Arbeitskreis der Bibliotheksdirektoren in Analogie zu den Arbeitskreisen der Universitäts- und Rektoratsdirektoren als „erweiterter Arbeitskreis der Bibliotheksdirektoren der Universitäten“ bezeichnet. Tagesordnungspunkt der Sitzung vom 7.2.1992 war die Institutionalisierung und interne Organisation des Arbeitskreises. Nach dieser Sitzung wurde die Bezeichnung erneut geändert in „Arbeitsgemeinschaft der Bibliotheksdirektoren“ und leitet damit über in die dritte Phase.

Die ARGE Bibliotheksdirektoren befasste sich in dieser Phase unter anderem mit folgenden Themen: Universitätenreform 1993, mit der die Universitätsbibliotheken aus eigenständigen Dienststellen des Bundes zu Organisationseinheiten der Universitäten wurden, Katalogisierungsverbund BIBOS, Fernleihe, Besoldungsreform der Bibliotheksbediensteten, Ausbildung (Fachhochschulstudiengang Eisenstadt), Bibliotheksstatistik, Konsortien, der verbundweite Softwarewechsel von BIBOS zu ExLibris-Aleph und wiederum mit dem zu begutachtenden Text eines neuen Organisationsgesetzes für die Universitäten, dem UG 2002.

Hauptthemen der Treffen der Bibliotheksdirektorinnen und -direktoren zu Beginn der vierten Phase waren die gravierenden Auswirkungen des UG 2002 und seine Implementierung, die Aufnahme der Bibliotheken in seine Manage-

mentinstrumente Organisationsplan, Entwicklungsplan, Leistungsvereinbarung und Zielvereinbarung sowie die Rechtsnachfolge im Hinblick auf die historischen Buch- und Sammlungsbestände der Universitätsbibliotheken. Zu den aktuelleren Arbeitsschwerpunkten siehe den Abschnitt *Projekte und Arbeitsschwerpunkte* unten.

3. ZIELE

Das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs verfolgt folgende Ziele:

- Förderung und Repräsentation gemeinsamer Interessen
- Kooperation bei Initiativen und Projekten
- Erarbeitung von Strategien zur innovativen Entwicklung des Bibliothekswesens
- Wahrnehmung der Rolle als Schnittstelle zur Universitätenkonferenz und zu den Fachabteilungen im zuständigen Bundesministerium
- Einrichtung fachspezifischer Arbeitsgruppen
- Kooperation mit dem zuständigen Bundesministerium, der Österreichischen Nationalbibliothek und anderen nationalen und internationalen Bildungs- und Forschungseinrichtungen

4. INTERNE ORGANISATION

Das Forum der Universitätsbibliotheken Österreichs wird von einem Vorsitzenden und einem stellvertretenden Vorsitzenden geleitet; deren Wahl erfolgt in der Regel für jeweils zwei Jahre.

Jedes Jahr werden zwei bis drei zweitägige Arbeitssitzungen, abwechselnd an einer der im ubifo vertretenen Universitätsbibliotheken, durchgeführt. Traditionell findet auch jedes Jahr eine der Sitzungen im Vorfeld der alternierend durchgeführten österreichischen Bibliothekartage bzw. der ODOK-Konferenzen an der jeweiligen Veranstalterbibliothek statt. Zu den Sitzungen werden, wenn entsprechende Themen auf der Agenda stehen, auch Expertinnen und Experten des Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesens aus dem In- und Ausland eingeladen.

Nach einem zweitägigen Seminar bzw. einer Klausur der BibliotheksdirektorInnen 2005 in Obergurgl als Pilotveranstaltung findet seit 2008 jährlich ein zumindest zweitägiges Fortbildungsseminar statt (2008 in Baden bei Wien, NÖ; 2009 in Obergurgl, T; 2010 in Ligist, ST; 2011 in Baden bei Wien, NÖ; 2012 in Anthering, S).

**Vorsitzende der ARGE BibliotheksdirektorInnen bzw. des Forums
Universitätsbibliotheken Österreichs (seit 2004)**

Periode	Vorsitzender	Stellvertretender Vorsitzender
2004–2006	Dr. Martin Wieser, Universitätsbibliothek der Universität Innsbruck	Dr. Günter Olensky, Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien
2006–2009	Mag. ^a Maria Seissl, Universitätsbibliothek der Universität Wien	Dr. Günter Olensky, Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien
2009–	Mag. Bruno Bauer, Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien	Mag. Robert Schiller, Universitätsbibliothek, -archiv, Musikinstrumenten- sammlung der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Zu wichtigen aktuellen Themen bzw. strategischen Fragen werden durch das ubifo Arbeitsgruppen eingerichtet. Gegenwärtig bearbeiten zwei Arbeitsgruppen Fragen zur verteilten Archivierung von Zeitschriftendruckbeständen bzw. zu Open Access an den österreichischen Universitäten.

Um die Arbeitsweise des ubifo zu professionalisieren und die Effizienz der Aktivitäten zu erhöhen, wurde eine Koordinationsstelle eingerichtet. Diese Aufgabe wird von einem Mitarbeiter der Universität Wien im Ausmaß von zehn Wochenstunden wahrgenommen. Diese Leistung wird von allen Mitgliedern des ubifo gemeinsam finanziert. Im vergangenen Jahr konnten vom Koordinator bereits einige wichtige Maßnahmen zur Professionalisierung des ubifo erfolgreich umgesetzt werden:

- Die neue Website <http://www.ubifo.at>, die wesentliche Informationen über Struktur, Aufgaben und Projekte des ubifo enthält, wurde zur Information der interessierten Öffentlichkeit eingerichtet. Ein wichtiger Aspekt war auch die Entwicklung und Etablierung eines modernen und repräsentativen Logos.
- Im Sinne der Verbesserung der internen Arbeit und Kommunikation wurden Sitzungsprotokolle (retrospektiv bis 1994) und diverse weitere Unterlagen des ubifo und auch der Vorgängerinstitution ARGE Bibliotheksdirektoren in Phaidra, dem digitalen Langzeit-

archivierungssystem der Universität Wien, eingestellt. Die Dokumente wurden beschlagwortet und sind passwortgeschützt für alle Mitglieder des ubifo zugänglich.

- Ebenfalls in Phaidra eingestellt, allerdings für alle interessierten Personen über das Internet online zugänglich, sind die vom ubifo initiierten bzw. von ihm vorgelegten Studien zu wichtigen Themen des Bibliotheks- und Informationswesens. Anzuführen sind etwa die Studien zur „Langzeitarchivierung“⁶, „Pay-per-Use“⁷ für Zeitschriftenartikel oder „Open Access an den österreichischen Universitäten“⁸.

5. PROJEKTE UND ARBEITSSCHWERPUNKTE

Wichtige Themen und Projekte, die in den vergangenen Jahren im ubifo bearbeitet worden sind, waren unter anderem:

- Errichtung der zentralen Koordinationsstelle *Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)* mit dem Ziel der Intensivierung der Zusammenarbeit von Bibliotheken, Archiv-, Informations- und Forschungseinrichtungen im Bereich des konsortialen Erwerbs von Lizenzen und der Nutzung von elektronischen Ressourcen.
- Etablierung der Österreichischen Bibliothekstatistik (ÖBS) unter Nutzung der Infrastruktur der Deutschen Bibliotheksstatistik (DBS). Seit dem Berichtsjahr 2012 sind alle Universitätsbibliotheken mit ihren statistischen Zahlen vertreten.

-
- 6 Langzeitarchivierung an österreichischen Bibliotheken: Bericht über die Problematik der Langzeitarchivierung digitaler Objekte an österreichischen Universitätsbibliotheken; erstellt im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der BibliotheksdirektorInnen der österreichischen Universitätsbibliotheken und der Österreichischen Nationalbibliothek. Mitglieder der Arbeitsgruppe: Bruno Bauer, Elisabeth Böllmann, Georg Fessler, Hans Hrusa, Bettina Kann, Adelheid Mayer, Georg Stern-Erlebach, Johanna Totschnig. Wien, 2007. – Online im Internet: <http://phaidra.univie.ac.at/o:63607>.
 - 7 Stellungnahme der ARGE BibliotheksdirektorInnen zur Anfrage des Forums Budget der Österreichischen Universitätenkonferenz zum Thema „Pay-per-Use Abkommen mit Verlagen“ (inkl. Stellungnahme zur Rückfrage). Mitglieder der Arbeitsgruppe: Bruno Bauer, Georg Fessler, Helmut Hartmann, Brigitte Kromp, Karlo Pavlovic, Eveline Pipp, Kerstin Stieg. Wien, 2009. – Online im Internet: <http://phaidra.univie.ac.at/o:103329>.
 - 8 Open Access Bestandsaufnahme an den österreichischen Universitäten Ergebnisse einer Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo). Mitglieder der Arbeitsgruppe: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Ramminger, Doris Reinitzer. Wien, 2012/13. – Online im Internet: <http://phaidra.univie.ac.at/o:292559>.

- Teilnahme am Bibliotheksindex (BIX). An diesem Benchmarkingsystem für Bibliotheken beteiligen sich mittlerweile 11 Universitätsbibliotheken.
- Implementierung der Suchmaschinentechologie ExLibris-PRIMO im Österreichischen Bibliothekenverbund.
- Bemühungen um die Einrichtung einer zentralen Datenbank für Abschlussarbeiten der Studierenden und einer zentralen Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Veröffentlichungen von Angehörigen der Universitäten inklusive Errichtung eines digitalen Repositoriums für die Archivierung dieser Volltexte und digitalen Objekte.
- Forcierung von NS-Provenienzforschungsprojekten an einzelnen Universitätsbibliotheken.
- Open Access an österreichischen Universitäten.
- Verteilte und synergetische Archivierung von Zeitschriftenprintbeständen.
- Lehrlingsausbildung (Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn).
- Nationale Studie zur Situation und Zukunft der Universitätsbibliotheken in Österreich.
- Arbeitsruhegesetz (hinsichtlich der Öffnungstage der Universitätsbibliotheken an Samstagen und Sonntagen).
- ExLibris-Aleph-Nachfolge; die Ablöse von Aleph 500 und der bundesweite Wechsel zu einem den Anforderungen digitaler Bibliotheken gerecht werdenden Bibliotheks- und Informationsverwaltungssystem in Kooperation mit den beim österreichischen Bibliothekenverbund eingerichteten Arbeitsgruppen „Strategische Planung“ und „Aleph-Ablöse“.

Während die ARGE BibliotheksdirektorInnen als Vorgängerinstitution des ubifo sich und ihre Aktivitäten kaum öffentlich präsentiert hat, ging mit der Etablierung des ubifo auch die Zielsetzung einher, die interessierte Öffentlichkeit über Aktivitäten und strategische Überlegungen des Forums der Universitätsbibliotheken Österreichs kontinuierlich zu informieren.

Als ein Schwerpunkt dieses Bestrebens ist anzuführen, dass sich das ubifo regelmäßig in das Programm der österreichischen Bibliothekartage einbringen wird. Im Rahmen des 31. Österreichischen Bibliothekartages in Innsbruck 2011 wurde erstmals ein Themenblock „Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo)“ bestritten, in dem in drei Vorträgen das Forum selbst, die organisationsrechtlichen Rahmenbedingungen der Universitätsbibliotheken sowie exemplarisch ein aktuelles Projekt des ubifo vorgestellt worden sind. Den Abschluss bildete eine Podiumsdiskussion, in der Bedeutung und Perspektiven der Universitätsbibliotheken aus dem Blickwinkel des zustän-

digen Bundesministeriums, der Wissenschaft, der Studierenden und der Bibliotheksleitungen erörtert worden sind.⁹

Das Ziel, sich mit den Belangen der Universitätsbibliotheken an die interessierte Öffentlichkeit zu wenden, verfolgt auch die vorliegende Publikation, die grundsätzliche Informationen über die Universitätsbibliotheken und deren erstaunlich mannigfaltige Aufgaben im universitären Umfeld, aber auch für die Öffentlichkeit, liefert.

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20
A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Mag. Robert Schiller
Universitätsbibliothek, -archiv, Musikinstrumentensammlung
der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
Brandhofg. 17–19
A-8010 Graz
E-Mail: robert.schiller@kug.ac.at

LITERATUR

Bruno Bauer, Robert Schiller: *Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo): Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich*. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 18.–21.10.2011. Die

9 Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), 10.10.2011. – Bruno Bauer: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) – Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich. – Robert Schiller: Das Universitätsgesetz 2002 und seine organisationsrechtlichen Auswirkungen auf die Universitätsbibliotheken Österreichs. – Brigitte Kromp, Wolfgang Mayer: Die Entwicklung eines Prototyps für die verteilte Archivierung von Printbeständen anhand der American Chemical Society als Gemeinschaftsprojekt der österreichischen Universitätsbibliotheken im Rahmen des ubifo. – Christian Gumpenberger (Moderation), Rafael Ball, Edeltraud Haas, Florian Heiss, Sigurd Paul Scheichl, Raoul Schrott, Peter Seitz, Martin Wieser: Die eierlegende Wollmilchsau – die Universitätsbibliothek im Spannungsfeld von Budgetkrise, Innovation und Tradition (Podiumsdiskussion). In: Österreichischer Bibliothekartag 2011: Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit. 18.–21. Oktober 2011, Congress Innsbruck.

neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 197–205.

Bruno Bauer: *Braucht Österreich eine Schwerpunktinitiative „Digitale Information“? Status quo und Perspektiven für die Hochschulbibliotheken*. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* 65 (2012), H. 3/4, S. 394–415. Online unter: <http://eprints.rclis.org/18463/>

Edith Stumpf-Fischer, Bruno Bauer: *Die politische Rolle der Wissensspeicher und -vermittler Bibliotheken. Potenzial und Perspektiven für klassische Think Tanks*. In: Thomas Köhler, Christina Mertens (Hrsg.): *Jahrbuch für politische Beratung 2010/11. Eine klassische Alternative*. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2011, S. 165–180.

ÜBER DIE AUTOREN

Bruno Bauer

Mag. Bruno Bauer, geb. 1963, Studium der Geschichte an der Universität Wien, 1988 Dienst-eintritt an der Universitätsbibliothek Wien, 1990-1992 Ausbildung für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen. Seit 1992 stellvertretender Leiter der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien und Vizedirektor der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin, seit 2005 Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. Seit 2009 Vorsitzender des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), Mitglied der AG Strategische Planung im Österreichischen Bibliothekenverbund, im Präsidium der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) sowie im Open Access Netzwerk Austria (OANA); Vortragender im Universitätslehrgang Library and Information Studies, zahlreiche Vorträge und Publikationen zum BID-Wesen (u.a. Autor von „Vademecum E-Zeitschriften“ 2003; Hrsg. von „NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken“ 2011), seit 2002 Chefredakteur von „GMS Medizin – Bibliothek – Information“.

Robert Schiller

Mag. Robert Schiller, geb. 1964 in Graz, Studium der Biologie, Musikwissenschaft und Philosophie an der Karl-Franzens-Universität in Graz, Unterricht am Landeskonservatorium Steiermark in den Fächern Gitarre und Barocklaute. Ausbildung (1999–2000) für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen an der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit 1991 beschäftigt an der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, seit 2002 Bibliotheksdirektor, seit 2010 Direktor der Organisationseinheit Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung (UBam) ebendort.

DAS UNIVERSITÄTSGESETZ 2002 UND SEINE ORGANISATIONSRECHTLICHEN AUSWIRKUNGEN AUF DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN ÖSTERREICHS

von Robert Schiller

Inhalt

Einleitung

- 1. Organisationsplan*
- 2. Entwicklungsplan*
- 3. Leistungsvereinbarung*
- 4. Zielvereinbarungen*
- 5. Umfrage an den Universitätsbibliotheken*
- 6. Zusammenfassung*

Kurzfassung

Das Universitätsgesetz 2002 enthält weder Bestimmungen zur organisatorischen Integration der Universitätsbibliotheken in die Strategien der Universitäten noch Bestimmungen in den dafür vorgesehenen Managementinstrumenten. Eine unter den Universitätsbibliotheken durchgeführte Befragung zeigt, in welchem Maß die Bibliotheken in die strategische Planung eingebunden sind.

Schlagwörter

Österreich, Universitätsgesetz 2002, Universität, Universitätsbibliothek, Managementinstrumente, strategische Planung

THE UNIVERSITÄTSGESETZ 2002 AND ITS EFFECTS ON ORGANIZING THE UNIVERSITY LIBRARIES IN AUSTRIA

Abstract

The Universitätsgesetz 2002 is close to silent regarding the organisational integration of libraries into the universities' strategies and does not even quote them in the available strategical instruments. Results of a survey show to what extent libraries are involved into planning activities of the universities.

Keywords

Austria, Universitätsgesetz 2002, university, university library, strategical instruments, planning activities

EINLEITUNG

Das mit 1.10.2002 in Kraft getretene und seit 1.1.2004 voll wirksame Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002)¹, in dem die bundesstaatlichen Universitäten als autonome, sich teilweise selbst organisierende, eigenverantwortliche, voll rechts- und geschäftsfähige Institutionen betrachtet werden, enthält neben studien- und personalrechtlichen Regelungen eine Fülle an organisationsrechtlichen Bestimmungen, sagt aber so gut wie nichts über Universitätsbibliotheken aus. Das Universitätsgesetz 2002 gilt für die in § 6 aufgezählten 21 Universitäten und für die an diesen Universitäten *de facto* eingerichteten 20 Universitätsbibliotheken.² Da die Bibliotheken – ebenso wie z.B. Fakultäten, Departments oder Institute – im Universitätsgesetz 2002 organisationsrechtlich nicht verankert sind, liegt es im Ermessen der Universitäten, ob und wie sie Bibliotheken einrichten und organisieren. Dass Bibliotheken an den Universitäten eingerichtet werden sollen, ist dem Gesetzestext nicht zu entnehmen. An lediglich drei Stellen scheint der Begriff der Bibliothek im Gesetzestext überhaupt auf.

§ 86 impliziert die Existenz von Bibliotheken, weil Diplom-, Masterarbeiten und Dissertationen durch „Übergabe an die Bibliothek jener Universität“, an welcher der akademische Grad verliehen wird, zu veröffentlichen sind.

§ 94 (3) Z 3 führt unter den Angehörigen der Universitäten *expressis verbis* das Bibliothekspersonal an, das dem allgemeinen Universitätspersonal zugeordnet ist.

§ 101 (3) spricht wiederum vom Bibliothekspersonal, für das eine einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen vorzusehen ist.³

Es liegt weiters im Ermessen der Universitäten, ob die im Universitätsgesetz vorgesehenen Managementinstrumente der Universitäten wie Organisationsplan, Entwicklungsplan und Leistungsvereinbarung, Regelungen und Bestimmungen

1 BGBl. I Nr. 120/2002.

2 Die Medizinische Universität Innsbruck verfügt über keinen eigenen Bibliotheksstandort; sie wird von der Universitäts- und LandesbibliothekTirol mit Literatur versorgt.

3 Vgl. die Verordnung BGBl. II 2005/186 (Verordnung über die einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen für das Bibliothekspersonal der Universitäten gemäß Universitätsgesetz 2002).

für die Universitätsbibliotheken enthalten.⁴ Nur für das Managementinstrument Zielvereinbarung enthält das Universitätsgesetz eine Bestimmung, die auch für die Leiter oder Leiterinnen der Universitätsbibliotheken anzuwenden ist, sofern die Universitätsbibliothek im Organisationsplan der Universität eine Organisationseinheit ist. Zu den Hauptaufgaben des Rektorats zählen nämlich das Verhandeln und das Abschließen *„von Zielvereinbarungen mit den Leiterinnen und Leitern der Organisationseinheiten.“*⁵

Betrachten wir kurz die angesprochenen Management- und Organisationsinstrumente der Universitäten und die für unseren Kontext relevanten Bestimmungen des Universitätsgesetzes 2002.

1. ORGANISATIONSPLAN

Im Organisationsplan der Universität wird festgehalten, welche Einrichtungen an der Universität überhaupt bestehen. Der Organisationsplan ist vom Rektorat zu erstellen und dem Universitätsrat sowie dem Senat vorzulegen (§ 22 (1), Z 3 Universitätsgesetz 2002). Bei der Gestaltung des Organisationsplans und der Einrichtung von wissenschaftlichen, künstlerischen und sonstigen Organisationseinheiten (z.B. Departments, Fakultäten, Instituten oder anderen Organisationseinheiten) *„...ist auf eine zweckmäßige Zusammenfassung nach den Gesichtspunkten von Forschung, Entwicklung und Erschließung der Künste, Lehre und Lernen sowie Verwaltung zu achten. Das Rektorat hat sicherzustellen, dass den Organisationseinheiten die zur Erfüllung ihrer Aufgaben erforderlichen Ressourcen zugewiesen werden.“*⁶ Der Organisationsplan, der im Mitteilungsblatt der Universität zu veröffentlichen ist, beschreibt ferner, welche Aufgaben eine Organisationseinheit zu erfüllen hat. Die Innengliederung einer Organisationseinheit erfolgt üblicherweise durch das Rektorat auf Vorschlag des Leiters oder der Leiterin der Organisationseinheit.

4 Da der Organisationsplan im Universitätsgesetz nicht mehr Gegenstand der Satzung ist, und die Satzungen Bibliotheken nur mehr im Zusammenhang mit Bibliotheks- und Benutzungsordnungen oder der Veröffentlichungspflicht von Abschlussarbeiten erwähnen, wird in der Folge die Satzung nicht weiter berücksichtigt.

5 § 22 (1) Z6 Universitätsgesetz 2002.

6 § 20 (4) Universitätsgesetz 2002.

2. ENTWICKLUNGSPLAN

Der Entwicklungsplan, der die Zukunftsperspektiven der Universität für die nächsten Jahre beschreibt und im Mitteilungsblatt der Universität zu veröffentlichen ist, wird vom Rektorat erstellt und ist dem Senat und dem Universitätsrat vorzulegen (§ 22 (1), Z 2 Universitätsgesetz 2002). Für die inhaltliche Ausgestaltung des Entwicklungsplans gibt es keine rechtlichen Vorschriften. Er beschreibt aber sinnvollerweise die Profilentwicklung, die strategischen Ziele und den Ausbau universitätsspezifischer Potentiale der Universität; grundsätzlich können und sollten alle Organisationseinheiten mit ihren Entwicklungen und Zukunftsperspektiven dargestellt werden. Der Entwicklungsplan wird als strategisches Grundlagenpapier für den Abschluß der Leistungsvereinbarung gesehen.

3. LEISTUNGSVEREINBARUNG

Die Leistungsvereinbarung ist zwischen den einzelnen Universitäten und dem Bund im Rahmen der Gesetze für jeweils drei Jahre abzuschließen und ist ein öffentlich-rechtlicher Vertrag (§ 13 (1) Universitätsgesetz 2002). Die vom Rektorat zu entwerfende Leistungsvereinbarung ist dem Universitätsrat vorzulegen. Verhandelt und abgeschlossen wird die Leistungsvereinbarung zwischen dem Rektor oder der Rektorin und dem Bundesminister oder der Bundesministerin. Auf der Grundlage der abgeschlossenen Leistungsvereinbarung wird der Universität ein Globalbudget für drei Jahre im Voraus zugewiesen. In der Leistungsvereinbarung sind im Einklang mit den strategischen Zielen des Entwicklungsplanes die langfristigen und die innerhalb der Leistungsvereinbarungsperiode zu erreichenden Ziele, besondere Schwerpunkte und Stärken festzulegen sowie der zur Zielerreichung vorgesehene Ressourceneinsatz bekannt zu geben. Über die Zielerreichungen ist in einem Leistungsbericht und in der Wissensbilanz Rechenschaft zu geben. Neben der bedeutsamsten Leistungsverpflichtung des Bundes, die Finanzierung der Universitäten, verpflichtet sich der Bund auch zu anderen Leistungen. Die für die Universitätsbibliotheken wichtigsten Leistungen sind nachfolgend angeführt:

- **Österreichische Bibliothekenverbund- und Service GmbH-Zuschuss**
Der Bund leistet einen Jahreszuschuss von 1,72 Mio. € für die Österreichische Bibliothekenverbund- und Service GmbH (OBVSG). Die Gesellschaft ist für den EDV-unterstützten Bibliothekenverbund zuständig, dem alle Universitätsbibliotheken der Anlage A des gegenständlichen Bundesgesetzes angehören.

– **Zuschuss für die Ausbildung**

Der Bund leistet darüber hinaus einen Beitrag zur gemeinsamen Ausbildung des Bibliothekspersonals gem. § 101 (3) Universitätsgesetz 2002 in Form eines Zuschusses zum jeweiligen Ausbildungsplatz.

– **Bibliotheksbestände im Bundeseigentum**

Jene Bestände der Bibliotheken, die gem. § 139 (4) Universitätsgesetz 2002 im *Eigentum* des Bundes bleiben und Eingang in die durch die Universitäten angelegten Verzeichnisse gefunden haben, verbleiben im *Besitz* der Universitäten.

Das Muster und der Arbeitsbehelf für die Leistungsvereinbarung 2013–2015 vom Februar 2012 sieht, obwohl die Bibliotheken im Universitätsgesetz nicht explizit vorkommen, unter D4.7. Spezifische Bereiche, einen Abschnitt für die Bibliotheken vor.

4. ZIELVEREINBARUNGEN

Das Universitätsgesetz unterscheidet zwischen zwei verschiedenen Arten von Zielvereinbarungen:

- die Zielvereinbarungen zwischen dem Universitätsrat und dem Rektor oder der Rektorin (§ 23 (4), bzw. 21 (1) Z 6 Universitätsgesetz 2002), die im Rahmen der Erstellung des Arbeitsvertrages des Rektors oder der Rektorin vereinbart werden;
- die Zielvereinbarungen, die zwischen dem Rektorat und den Leiterinnen und Leitern der Organisationseinheiten (also z.B. den Leitern oder Leiterinnen der Universitätsbibliotheken) abgeschlossen werden.

Wir umreißen hier nur kurz letztere, für uns relevante Zielvereinbarung. Das Universitätsgesetz überträgt das Prinzip der gemeinsamen Vereinbarung von Leistungen über die Zielvereinbarung, die zwischen dem Universitätsrat und dem Rektor oder der Rektorin abgeschlossen wird, im Sinne einer konsensorientierten Organisationsleitung auf die darunter liegenden Organisationsebenen und über die MitarbeiterInnengespräche auf Vereinbarungen zwischen Abteilungsleiter oder Abteilungsleiterinnen und den Mitarbeitern oder Mitarbeiterinnen. „*Die Zielvereinbarung (Management by Objectives) beruht auf Gesprächen zwischen einer Führungskraft und der ihr organisatorisch nachgeordneten Ebene und legt fest,*

*innerhalb welchen Zeitraums von wem welche Leistungen erbracht werden müssen, wie die Leistungen evaluiert werden und in welcher Form die Rückmeldungen über die Einschätzung dieser Leistungen erfolgen. Die übergeordnete Instanz hat sich bei der Zielvereinbarung an den strategischen Zielen der Universität und der Leistungsvereinbarung zu orientieren und mit der nachgeordneten Ebene und deren Vorstellungen abzustimmen. Bei dieser Abstimmung zwischen den Zielen der Universität und den Leistungsvorstellungen einer Organisationseinheit oder einer Funktionsträgerin bzw. eines Funktionsträgers ist den Interessen beider Verhandlungspartner Rechnung zu tragen und Konsens zu erzielen.*⁷ Diese Zielvereinbarungen haben keine unmittelbare rechtsverbindliche Kraft. Wie Zielerreichungen evaluiert oder Zielverfehlungen sanktioniert werden, liegt im Ermessen des jeweiligen Rektorates und berührt eher dienstrechtliche als organisationsrechtliche Fragen. Die Zielvereinbarung ist die Grundlage für die gemeinsame Weiterentwicklung und kooperative Planung der Universitätsbibliothek und enthält das Arbeitsprogramm für eine bestimmte Zeitspanne. Sie beschreibt Aufgaben und strategische Ziele der Universitätsbibliothek und ihrer Abteilungen in Abstimmung mit dem Profil der Universität, dem Entwicklungsplan und den Leistungsvereinbarungen. Ob und wie über die Zielerreichungen berichtet wird, liegt im Ermessen der Rektorate.

Das Universitätsgesetz ist zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Aufsatzes bereits zehn Jahre in Kraft und wurde gemeinsam mit den zugehörigen Verordnungen (z.B. Wissensbilanzverordnung⁸) mehrfach novelliert. Auch die vom Ministerium für Wissenschaft und Forschung bereitgestellten Arbeitsbehelfe und Vorlagen (z.B. für die Leistungsvereinbarung) werden laufend verbessert. Langsam kristallisiert sich ein klares Bild des Wirkungsgefüges von Entwicklungsplänen, Leistungsvereinbarungen, Zielvereinbarungen, Bilanzen und Berichten heraus. Welche Rollen spielen nun die Universitätsbibliotheken darin? Haben die Universitätsbibliotheken, obwohl sie im Universitätsgesetz nicht angeführt sind, auf die gleiche Art und Weise wie die wissenschaftlichen und künstlerischen Organisationseinheiten Eingang in die strategischen Papiere der Universitäten gefunden?

7 § 22 (1) Z 6 Erläuterungen zum Universitätsgesetz 2002 (ug.manz.at, Version 2.01 [1.3.2012]).

8 Verordnung der Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung über die Wissensbilanz (Wissensbilanz-Verordnung 2010 – WBV 2010), BGBl II 2010/216.

5. UMFRAGE AN DEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

Um hier einen verlässlichen Bericht geben zu können, wurde vom Verfasser im Mai 2012 eine schriftliche Befragung unter den Universitätsbibliotheken gestartet.⁹ Die Umfrage wurde unter den 20 Universitätsbibliotheken der nachfolgend angeführten Universitäten durchgeführt: Universität Wien, Universität Graz, Universität Innsbruck, Medizinische Universität Wien, Medizinische Universität Graz, Medizinische Universität Innsbruck, Universität Salzburg, Technische Universität Wien, Technische Universität Graz, Montanuniversität Leoben, Universität für Bodenkultur Wien, Veterinärmedizinische Universität Wien, Wirtschaftsuniversität Wien, Universität Linz, Universität Klagenfurt, Universität für angewandte Kunst Wien, Universität für Musik und darstellende Kunst Wien, Universität Mozarteum Salzburg, Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, Universität für künstlerische und industrielle Gestaltung Linz, Akademie der bildenden Künste Wien.

Ein fünf Fragen enthaltender Mini-Fragebogen wurde per E-Mail an die Bibliotheksdirektoren oder Bibliotheksdirektorinnen versendet. Der Fragebogen umfasste die folgenden Fragen:

- 1) Ist die Universitätsbibliothek (UB) eine Organisationseinheit und im aktuellen Organisationsplan (OP) der Universität angeführt?
- 2) Ist die Universitätsbibliothek im aktuellen Entwicklungsplan (oder Entwicklungsplanentwurf) (EP) mit ihren Entwicklungsperspektiven genannt?
- 3) Ist die Universitätsbibliothek im aktuellen Leistungsvereinbarungsentwurf (LV) der Universität mit dem Ministerium mit konkreten Vorhaben angeführt?
- 4) Existiert eine Zielvereinbarung (ZV) zwischen dem Leiter oder der Leiterin der Universitätsbibliothek und dem Rektorat?

9 Bereits 2011 hat der Verfasser eine solche Erhebung durchgeführt. (s. Bruno Bauer und Robert Schiller: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) – Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich. In: Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit. Graz-Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 197–205.) Wegen der in 2012 neu zu erstellenden Entwicklungspläne und Leistungsvereinbarungen wurde die Umfrage aktualisiert.

5) Wenn ja, wird über die Zielerreichungen (ZV-Bericht) an das Rektorat berichtet?

Die Rücklaufquote betrug erfreulicherweise 100 %. Betrachten wir fragebogenbezogen die einzelnen Ergebnisse.

1) Ist die Universitätsbibliothek eine Organisationseinheit und im aktuellen Organisationsplan der Universität angeführt?

UBs sind im OP enthalten	100 %
UBs sind im OP nicht enthalten	0 %

An den Universitäten sind alle Universitätsbibliotheken – mit jeweils unterschiedlichen Zuordnungen zu Rektoren oder Rektorinnen bzw. Vizerektoren oder Vizerektorinnen – als Organisationseinheiten eingerichtet und im Organisationsplan dargestellt.

2) Ist die Universitätsbibliothek im aktuellen Entwicklungsplan (oder Entwicklungsplanentwurf) mit ihren Entwicklungsperspektiven genannt?

UBs sind im EP dargestellt	80 %
UBs sind im EP nicht dargestellt	20 %

4 von 20 Universitätsbibliotheken sind im Entwicklungsplan der Universitäten nicht mit ihren Entwicklungsperspektiven dargestellt.

3) Ist die Universitätsbibliothek im aktuellen Leistungsvereinbarungsentwurf der Universität mit dem Ministerium mit konkreten Vorhaben angeführt?

UBs sind in LV mit Vorhaben angeführt	75 %
UBs sind in LV mit Vorhaben nicht angeführt	25 %

5 von 20 Universitätsbibliotheken wurden im Leistungsvereinbarungsentwurf mit ihren Vorhaben oder Projekten nicht berücksichtigt.

Der Entwicklungsplan stellt den strategischen Hintergrund der Leistungsvereinbarung dar; konkrete Vorhaben der Leistungsvereinbarung sollen Bezug

zum Entwicklungsplan der Universität haben.¹⁰ Überraschend ist deshalb das folgende Ergebnis:

UBs sind im EP, nicht aber in LV angeführt	25 %
UBs sind in LV, nicht aber im EP angeführt	20 %

4) Existiert eine Zielvereinbarung zwischen dem Leiter oder der Leiterin der Universitätsbibliothek und dem Rektorat?

Es existiert eine ZV zwischen dem Leiter/der Leiterin der UB und dem Rektorat	40 %
Es existiert keine ZV zwischen dem Leiter/der Leiterin der UB und dem Rektorat	60 %

Zielvereinbarungen wurden nur zwischen 8 von 20 Leitern oder Leiterinnen der Universitätsbibliotheken und den Rektoraten abgeschlossen.

5) Wenn ja, wird über die Zielerreichungen an das Rektorat berichtet?

Wird über die Zielerreichungen an das Rektorat berichtet?	100 %
---	-------

Alle Leiter oder Leiterinnen der Universitätsbibliotheken, mit denen Zielvereinbarungen abgeschlossen wurden, berichten den Rektoraten auch über die Zielerreichungen.

Es gibt keinen Fall, in dem eine Zielvereinbarung zwischen den Leitern oder Leiterinnen der Universitätsbibliotheken und den Rektoraten abgeschlossen wurde, ohne dass die Universitätsbibliothek im Organisationsplan, dem Entwicklungsplan oder der Leistungsvereinbarung – also in allen anderen Managementinstrumenten – angeführt wäre.

UBs, die (sowohl als auch) in OP, EP, LV, ZV inkl. Bericht vorkommen	40 %
--	------

Nur 8 von 20 Universitätsbibliotheken kommen in allen Managementinstrumenten vor.

¹⁰ Vgl. Muster und Arbeitsbehelf für die Leistungsvereinbarungen des Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung.

6. ZUSAMMENFASSUNG

Von 20 Universitätsbibliotheken sind alle im Organisationsplan verankert; 16 sind mit ihrer Entwicklung im Entwicklungsplan dargestellt, 15 mit Vorhaben in den Leistungsvereinbarungen vertreten; für 8 Leiter oder Leiterinnen der Universitätsbibliotheken wurden Zielvereinbarungen abgeschlossen, über die auch alle 8 Leiter oder Leiterinnen an die Rektorate berichten.

	OP	EP	LV	ZV	OP + EP + LV + ZV + ZV-Bericht
UB enthalten	100 %	80 %	75 %	40 %	40 %

Obwohl es zu den gesetzlichen Aufgaben der Rektorate gehört, Zielvereinbarungen mit den Leitern oder Leiterinnen der Organisationseinheiten abzuschließen, wird dies im Falle der Organisationseinheiten Universitätsbibliothek derzeit nur mit 8 von 20 Leitern oder Leiterinnen auch tatsächlich so praktiziert. Dass das Zusammenspiel von Entwicklungsplan und Leistungsvereinbarung in *statu nascendi* begriffen ist, kann man daran erkennen, dass Universitätsbibliotheken, die im Entwicklungsplan dargestellt sind, in der Leistungsvereinbarung nicht angeführt sind und umgekehrt Universitätsbibliotheken, die in der Leistungsvereinbarung vertreten sind, im Entwicklungsplan nicht dargestellt sind.

Mag. Robert Schiller
Universitätsbibliothek, -archiv, Musikinstrumentensammlung
der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz
Brandhofg. 17–19
A-8010 Graz
E-Mail: robert.schiller@kug.ac.at

ÜBER DEN AUTOR

Robert Schiller

Mag. Robert Schiller, geb. 1964 in Graz, Studium der Biologie, Musikwissenschaft und Philosophie an der Karl-Franzens-Universität in Graz, Unterricht am Landeskonservatorium Steiermark in den Fächern Gitarre und Barocklaute. Ausbildung (1999–2000) für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen an der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit 1991 beschäftigt an der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, seit 2002 Bibliotheksdirektor, seit 2010 Direktor der Organisationseinheit Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung (UBam) ebendort.

KOOPERATIONEN DER ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AUF NATIONALER UND INTERNATIONALER EBENE

von Bruno Bauer

Inhalt

Einleitung

1. Nationale Kooperationen
 - 1.1. Österreichischer Bibliothekenverbund
 - 1.2. Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)
 - 1.3. Österreichische Bibliotheksstatistik (ÖBS)
2. Internationale Kooperationen
 - 2.1. Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)
 - 2.2. Datenbankinformationssystem (DBIS)
 - 2.3. Bibliotheksindex (BIX)
 - 2.4. Subito – Dokumente aus Bibliotheken
 - 2.5. E-books On Demand (EOD)
3. Zukünftige Kooperationsfelder
 - 3.1. Langzeitarchivierung
 - 3.2. Verteilte Archivierung
 - 3.3. Open Access
4. Ausblick

Kurzfassung

Die im Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) vertretenen Universitätsbibliotheken der 21 bundesstaatlichen Universitäten beteiligen sich an zahlreichen nationalen und internationalen Kooperationen. Auf nationaler Ebene fungieren die Universitätsbibliotheken als wichtige Mitglieder im Österreichischen Bibliothekenverbund und in der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ). Auf internationaler Ebene kooperieren zahlreiche Universitätsbibliotheken mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), dem Datenbankinformationssystem (DBIS), dem Bibliotheksindex (BIX), subito – Dokumente aus Bibliotheken sowie E-books On Demand (EOD). Wichtige zukünftige Kooperationsfelder, die im Rahmen des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs bearbeitet werden, sind die Themen Langzeitarchivierung, Verteilte Archivierung sowie Open Access.

Schlagwörter

Universitätsbibliotheken, Österreich, Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), nationale Kooperationen; Österreichischer Bibliothekenverbund; Kooperation E-Medien Österreich, KEMÖ, Österreichische Bibliotheksstatistik, ÖBS, internationale Kooperationen, Elektronische Zeitschriftenbibliothek, EZB, Datenbankinformationssystem, DBIS, Bibliotheksindex, BIX, Subito – Dokumente aus Bibliotheken, E-books On Demand, EOD, zukünftige Kooperationsfelder, Langzeitarchivierung, Verteilte Archivierung, Open Access.

NATIONAL AND INTERNATIONAL COOPERATIONS OF AUSTRIA'S UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract

The university libraries of Austria's 21 federal universities are represented by the Council of the Austrian University Libraries (ubifo). On a national level these libraries are important partners in the Austrian Library Association and in the Cooperation E-Media Austria (KEMÖ). On an international level many of these libraries cooperate with the Electronic Journal Catalogue (EZB), the Database Information System (DBIS), the Library Performance Index (BIX), the document delivery service Subito and E-books On Demand (EOD). Important future areas of cooperation which are discussed in the Austrian University Library Panel are long-term preservation issues, distributed archiving and Open Access.

Keywords

University libraries, Austria, Council of the Austrian University Libraries (ubifo), national cooperation, Austrian Library Association, Cooperation E-Media Austria, KEMÖ, Austrian Library Statistics, ÖBS, international cooperation, Electronic Journal Catalogue, EZB, Database Information System, DBIS, Library Performance Index, BIX, Subito Document Delivery, E-books On Demand, EOD, future areas of cooperation, long-term preservation, distributed archiving, Open Access

EINLEITUNG

Das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) ist ein Kooperationsgremium der Universitätsbibliotheken der 21 bundesstaatlichen Universitäten, für die seit 2004 das *Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien* (Universitätsgesetz 2002, Novelle 2009) gilt, sowie der Österreichischen

Nationalbibliothek. Weil an der Medizinischen Universität Innsbruck keine eigenständige Universitätsbibliothek eingerichtet, sondern die Literatur- und Informationsversorgung für diese Universität von der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol übernommen worden ist, gibt es an den 21 bundesstaatlichen Universitäten 20 Universitätsbibliotheken.

Das Potenzial der Universitätsbibliotheken der auf Basis des UG 2002 errichteten Universitäten wird unter anderem in den Ausgaben für den Literaturerwerb evident. Wurde 2004 von den 20 Universitätsbibliotheken Literatur im Wert von insgesamt 25,542.000 Euro erworben, so steigerte sich dieser Betrag bis 2008 auf 35,399.000 Euro – somit wurden die Ausgaben für den Literaturerwerb zwischen 2004 und 2008 um 40 Prozent gesteigert. Diese Bibliotheken sind seit Jahren Hauptakteure und wichtige Impulsgeber für die Weiterentwicklung des österreichischen Bibliothekswesens, wobei sich in wesentlichen Aufgabenfeldern enge Kooperationen auf nationaler und internationaler Ebene etabliert haben.

1. NATIONALE KOOPERATIONEN

1.1. *Österreichischer Bibliothekenverbund*

Die Universitätsbibliotheken bilden den Nukleus des Österreichischen Bibliothekenverbundes, des größten nationalen Verbundes universitärer, wissenschaftlicher und administrativer Bibliotheken in Österreich. Seit dem Wechsel des Bibliothekssystems BIBOS zu Aleph 500 im Jahr 1999 erfolgte auch eine enorme Erweiterung auf mittlerweile über 87 Verbundbibliotheken aus 66 Trägerinstitutionen.¹ Im Gesamtkatalog werden 9 Mio. Titel mit mehr als 16 Mio. Exemplaren sowie 410.000 Zeitschriftentitel nachgewiesen.

Seit 2009 dominiert das Thema Suchmaschinententechnologie die Agenda des Bibliothekenverbundes. Das von der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG – <http://www.obvsg.at>) entwickelte Konzept für die Implementierung der Suchmaschinententechnologie Primo sieht vor, auf Basis der bestehenden Verbundarchitektur eine einheitliche Datenaufbereitung und eine möglichst weitgehende zentrale Servicierung anzubieten. Besonderheiten des österreichischen Primo-Modells sind der Konsortialrahmenvertrag sowie

1 Wolfgang Hamedinger: 10 Jahre Verbundorganisation neu. Verbundfamilie, Verbundarbeit, Kooperation. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 18.–21.10.2011. Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 173–178.

der Betrieb einer zentralen Instanz an der OBVSG. Bisher sind diesem Primo-Konzept inklusive der Österreichischen Nationalbibliothek ausschließlich elf im ubifo vertretene Bibliotheken beigetreten.²

1.2. Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ)

Auch in der Entwicklung der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ <https://www.konsortien.at/>) wird die bedeutende Rolle der Universitätsbibliotheken als Impulsgeber für das österreichische Bibliothekswesen evident. Sowohl die im Jahr 2005 erfolgte Errichtung dieser Koordinationsstelle für den gemeinschaftlichen Erwerb von elektronischen Medien an der Universitätsbibliothek Graz als auch deren Transferierung an die OBVSG im Jahr 2008 erfolgte auf Initiative der im ubifo vertretenen Universitätsbibliotheken³. Wurden bis zur Errichtung der KEMÖ unter wechselnder Federführung koordinierte Einzelverträge abgeschlossen („Adhoc-Konsortien“)⁴, so wurde mit der KEMÖ im Bereich der Bibliothekskonsortien in Österreich endlich eine Struktur geschaffen, die in anderen Ländern zu diesem Zeitpunkt längst etabliert war⁵. Mittlerweile nehmen 17 Universitätsbibliotheken der UG 2002-Universitäten sowie 36 weitere Kooperationspartner unterschiedlicher Trägerorganisationen die Dienstleistungen der Koordinationsstelle in Anspruch, über die alle großen Konsortialprojekte – 30 Datenbankenkonsortien und 16 Zeitschriftenkonsortien – abgewickelt werden.⁶

- 2 Markus Knitel: Die konsortiale Primo-Instanz der OBVSG im Überblick. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 2, S. 179–196. Wolfgang Hamedinger: Aktuelle und künftige Verbundentwicklungen. Einheit in der Vielfalt. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 18.–21.10.2011. Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz – Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 197–205.
- 3 OBVSG neuer Rechtsträger der Kooperation E-Medien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 61 (2008), H. 3, S. 154–155.
- 4 Heinz Hauffe: Dringender Vorschlag zur Gründung eines Konsortiums nach dem Vorbild des britischen CHEST (Editorial). In: Online-Mitteilungen Nr. 58, Juni 1997, S. 3–6. Helmut Hartmann: Österreich auf dem Weg zu Volltext-Konsortien. In: B.I.T. online 3 (2000), H. 4, S. 429–432. Heinz Hauffe: Umwege, Sackgassen und Fallen auf dem Weg zu Konsortien – am Beispiel österreichischer Bibliotheken. In: Medizin - Bibliothek - Information 3 (2003), H. 1, S. 31–35.
- 5 Helmut Hartmann, Arlette Piguët, Werner Reinhardt: 5 Jahre GASCO : Konsortien in Deutschland, Österreich und der Schweiz. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 52 (2005), H. 5, S. 245–266.
- 6 Kerstin Stieg, Karlo Pavlovic: Kooperative Lizenzierung von Online-Ressourcen in Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 3/4, S. 90–94.

1.3. Österreichische Bibliotheksstatistik (ÖBS)

Die Infrastruktur der Österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS – <http://www.hbz-nrw.de/angebote/oebs/>) wird dank einer Kooperation der OBVSG mit dem hbz für alle Verbundbibliotheken zur Verfügung gestellt. An der ÖBS haben sich für das Berichtsjahr 2012 27 wissenschaftliche Bibliotheken beteiligt, darunter 19 Universitätsbibliotheken der nach UG 2002 errichteten Universitäten.

2. INTERNATIONALE KOOPERATIONEN

Traditionell agieren die österreichischen Universitätsbibliotheken auch auf internationaler Ebene als starke und verlässliche Partner in diversen Kooperationen.

2.1. Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB)

Die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB – <http://rzblx1.uni-regensburg.de/ezeit/>) ist ein kooperatives Service für den schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugriff auf 61.581 elektronische Zeitschriften. Die EZB bietet neben dem umfangreichen Titelspektrum weitere wichtige Vorzüge – vom prägnanten Ampelsystem zur Symbolisierung der Zugriffsrechte bis zu den laufenden Innovationen im Bereich der Verlinkung mit anderen elektronischen Bibliotheksressourcen.⁷ Seit dem Jahr 2000 beteiligen sich österreichische Bibliotheken als Kooperationspartner bei der seit 1997 betriebenen EZB.⁸ Unter den 580 Bibliotheken und Forschungseinrichtungen, die 2012 die EZB nutzen, sind 43 aus Österreich, darunter 16 Universitätsbibliotheken.

2.2. Datenbankinformationssystem (DBIS)

Das Datenbankinformationssystem (DBIS – <http://rzblx10.uni-regensburg.de/dbinfo/>), ein kooperatives Service zur Nutzung wissenschaftlicher Datenbanken, bietet einen dem Konzept der EZB für elektronische Zeitschriften vergleichbaren schnellen, strukturierten und einheitlichen Zugang zu 9.648 wissenschaftlichen Fachdatenbanken. Nachdem 2006 die ersten österreichischen Bibliotheken mit DBIS kooperiert haben, sind mittlerweile unter den 260

7 EZB – Elektronische Zeitschriftenbibliothek. 10 Fragen von Bruno Bauer an Evelinde Hutzler. In: *Medizin – Bibliothek – Information* 2 (2003), H. 3, S. 26–30.

8 Bruno Bauer, Bernhard Kurz: Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB): Zielsetzung, Funktionen, Entwicklungen. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 53 (2000), H. 2, S. 102–105.

Übersicht über die nationalen und internationalen Kooperationen der Universitätsbibliotheken der öffentlichen Universitäten in Österreich

Bibliothek	OBV	KEMÖ	EZB	DBIS	BIX	ÖBS	Subito	EOD
UB Wien	+	+	+	-	-	+	+	+
UB MedUni Wien	+	+	+	+	+	+	+	+
UB TU Wien	+	+	+	+	+	+	-	-
UB BOKU Wien	+	+	+	+	-	+	-	-
UB VU Wien	+	+	+	+	+	+	-	-
UB WU Wien	+	+	+	-	+	+	-	-
UB ABK Wien	+	-	+	+	-	+	-	+
UB Uni AK	+	-	+	+	-	-	-	-
UB UMDK Wien	+	+	-	-	-	+	-	-
UB Linz	+	+	+	+	-	-	-	-
UB UKIG Linz	+	-	-	-	-	-	-	-
UB Salzburg	+	+	+	+	-	+	-	+
UB Mozarteum Salzburg	+	+	+	-	-	+	-	-
ULB Tirol	+	+	+	+	+	+	-	+
UB Graz	+	+	+	+	+	+	-	+
UB MedUni Graz	+	+	+	-	+	+	-	-
UB TU Graz	+	+	+	-	+	+	-	-
UB UMDK Graz	+	+	-	-	+	+	-	-
UB Leoben	+	+	+	+	+	+	-	-
UB Klagenfurt	+	+	+	+	+	+	-	-

UB Wien = Universitätsbibliothek Wien, UB MedUni Wien = Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, UB TU Wien = Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien, UB BOKU Wien = Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien, UB VU Wien = Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien, UB WU Wien = Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien, UB ABK Wien = Universitätsbibliothek der Akademie der Bildenden Künste Wien, UB Uni AK = Universitätsbibliothek der Universität für Angewandte Künste Wien, UB UMDK Wien = Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien, UB Linz = Universitätsbibliothek der Universität Linz, UB UKIG Linz = Universitätsbibliothek der Universität für Künstlerische und Industrielle Gestaltung Linz, UB Salzburg = Universitätsbibliothek Salzburg, UB Mozarteum Salzburg = Universitätsbibliothek der Universität Mozarteum Salzburg, ULB Tirol = Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, UB Graz = Universitätsbibliothek der Universität Graz, UB MedUni Graz = Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Graz, UB TU Graz = Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz, UB UMDK Graz = Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz, UB Leoben = Universitätsbibliothek der Universität Leoben, UB Klagenfurt = Universitätsbibliothek Klagenfurt, OBV = Österreichischer Bibliothekenverbund, KEMÖ = Kooperation E-Medien Österreich, EZB = Elektronische Zeitschriftenbibliothek, DBIS = Datenbankinformationssystem, BIX = Bibliotheksindex, ÖBS = Österreichische Bibliotheksstatistik, Subito = Dokumentenlieferdienst, EOD = Ebooks On Demand

Bibliotheken, die DBIS nutzen, 20 Bibliotheken aus Österreich, darunter zehn Universitätsbibliotheken.

2.3. Bibliotheksindex (BIX)

Der Bibliotheksindex (BIX – <http://www.bix-bibliotheksindex.de>) ist ein freiwilliges Vergleichsinstrument der Leistungsmessung, das den Vergleich von Bibliotheksleistungen ermöglicht. BIX wurde 1999 von der Bertelsmann Stiftung gegründet und 2005 vom Deutschen Bibliotheksverband übernommen. 2004 erfolgte die Erweiterung des Bibliotheksindex-Projektes auf wissenschaftliche Bibliotheken (BIX-WB)⁹; parallel dazu wurden die österreichischen Bibliotheken eingeladen, sich an BIX als bewährtes und stabiles Instrument der Leistungsmessung zu beteiligen. Die beim BIX verwendeten Indikatoren decken die vier Bereiche Angebote, Nutzung, Wirtschaftlichkeit und Entwicklungspotential der jeweiligen Bibliothek ab. Seit 2004 hat sich die Zahl der österreichischen BIX-Teilnehmerbibliotheken laufend erweitert; 2011 haben zwölf österreichische Bibliotheken am BIX teilgenommen, darunter elf Universitätsbibliotheken.¹⁰

2.4. Subito – Dokumente aus Bibliotheken

2001 traten die damaligen österreichischen Zentralbibliotheken für Physik bzw. Medizin als einzige österreichische Lieferbibliotheken dem 1994 gegründeten internationalen Dokumentenlieferdienst Subito: Dokumente aus Bibliotheken e.V. (<http://www.subito-doc.de/>) bei. Ziel von Subito ist es, in Form eines schnellen und unkomplizierten Dienstes der beteiligten Bibliotheken interessierten Personen Kopien von Zeitschriftenaufsätzen zu liefern.¹¹ Subito hat sich in den

9 BIX – Bibliotheksindex. 10 Fragen von Bruno Bauer an Petra Klug, Projektverantwortliche für den BIX in der Bertelsmann-Stiftung. In: *Medizin – Bibliothek – Information* 4 (2004), H. 3, S. 32–35.

10 Elisabeth Erasmus, Bruno Bauer: BIX – Beteiligung von sechs österreichischen Universitätsbibliotheken am Bibliotheksindex 2006. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 59 (2006), H. 3, S. 9–20. Elisabeth Erasmus: BIX 2008: Ergebnisse der elf österreichischen Universitätsbibliotheken. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 61 (2008), H. 4, S. 78–81. Bruno Bauer: Bibliotheksindex – BIX an österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Ute Bergner, Erhard Göbel (Hrsg.): *The Ne(x)t Generation – Das Angebot der Bibliotheken*. 30. Österreichischer Bibliothekartag Graz 2009 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 7). Graz – Feldkirch, 2010, S. 63–72.

11 Subito – Lieferdienst der Bibliotheken. 10 Fragen von Bruno Bauer an Traute Braun-Gorgon, Leiterin der subito-Geschäftsstelle in Berlin. In: *Medizin – Bibliothek – Information* 2 (2002), H. 2, S. 53–56.

letzten Jahren als größter europäischer Literaturlieferdienst etabliert, an dem insgesamt 42 Bibliotheken aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und China aktiv mitarbeiten, darunter die Deutsche Zentralbibliothek für Medizin in Köln, die TIB Hannover, die Staatsbibliothek zu Berlin, die Bayerische Staatsbibliothek München und die ETH-Bibliothek Zürich.

Seit der Implementierung des UG 2002 im Jahr 2004 sind die Universitätsbibliotheken der Universität Wien bzw. der Medizinischen Universität Wien als jeweilige Rechtsnachfolgerinnen der früheren Zentralbibliotheken Mitglieder bei subito.

2.5. E-books On Demand (EOD)

Das europäische Digitalisierungsservice E-books On Demand (EOD – <http://books2ebooks.eu/de>) verfolgt das Ziel, urheberrechtsfreie Bücher mit Erscheinungsjahr zwischen 1500 und 1900 als elektronische Bücher zugänglich zu machen. Digitalisate von Büchern und Zeitschriften der beteiligten Bibliotheken können über das EOD-Service einfach und kostengünstig bestellt werden. Personen, die sich für das EOD-Service interessieren, erhalten von den digitalisierten Büchern sowohl Images der gescannten Buchseiten als auch eine volltextsuchbare Version. Neben der Erfüllung von Kundenwünschen nach älterer Literatur verfolgt das Projekt das Ziel, eine europäische digitale Bibliothek, bestehend aus vielen digitalisierten Büchern und Zeitschriften, aufzubauen.¹² An diesem Kooperationsprojekt beteiligen sich 30 Bibliotheken aus zwölf europäischen Ländern; unter den sechs österreichischen EOD-Bibliotheken sind fünf Universitätsbibliotheken, wobei die Projektkoordination für dieses europäische Digitalisierungsnetzwerk bei der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol liegt.

3. ZUKÜNFTIGE KOOPERATIONSFELDER

Auch wenn die Universitätsbibliotheken in vielen Bereichen bereits sehr eng kooperieren, so gibt es einige sehr wichtige Zukunftsthemen für Bibliotheken, die insbesondere im Hinblick auf begrenzte Ressourcen sinnvollerweise in Kooperation betrieben werden sollten. Im Rahmen der bestehenden Kooperationen im österreichischen Bibliothekenverbund bzw. in der Kooperation E-Medien Österreich sind als dringend zu bearbeitende Handlungsfelder des ubifo die bevorstehende Ablöse des bestehenden Bibliothekssystems im Österreichischen Bibliotheken-

12 Günter Mühlberger, Silvia Gstrein: eBooks on Demand (EOD): a European digitization service. In: IFLA Journal 35 (2009), No. 1, p. 35–43.

verbund¹³ sowie die Weiterentwicklung der Konsortien im Hinblick auf die für die nächsten Jahre zu erwartenden stagnierenden bzw. reduzierten Bibliotheksetats und die geplante Umstellung auf E-Only bei wissenschaftlichen Fachzeitschriften¹⁴ anzuführen.

Während in Deutschland mit der Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen auf nationaler Basis sechs zukunftsweisende Aktionsfelder aufgezeigt worden sind, die im Hinblick auf eine Verbesserung der bestehenden Informationsinfrastrukturen entwickelt werden sollen (nationale Lizenzierung, nationale Hosting Strategie, Forschungsprimärdaten, Open Access, rechtliche Rahmenbedingungen, virtuelle Forschungsumgebung)¹⁵, gibt es in Österreich auf nationaler Ebene keinen vergleichbaren strategischen Plan.¹⁶ Deshalb hat das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs in den letzten Jahren einige wichtige und bisher im Hinblick auf ihre Bedeutung zu wenig beachtete Themen aufgegriffen und jeweils Arbeitsgruppen eingesetzt, die bereits entsprechende Studien vorgelegt haben bzw. derzeit an deren Erstellung arbeiten.

3.1. Langzeitarchivierung

2005 wurde eine Arbeitsgruppe zum Thema Langzeitarchivierung eingesetzt; diese legte 2007 eine Studie zur „Langzeitarchivierung digitaler Objekte an österreichischen Universitätsbibliotheken vor.“¹⁷ Dargestellt werden in dieser Studie

-
- 13 Bruno Bauer, Christine Hinterhofer, Rudolf Lindpointner, Inge Neuböck, Josef Steiner: Zukunftsperspektiven für den österreichischen Bibliothekenverbund – Anforderungen an ein zukünftiges Bibliothekssystem aus der Perspektive der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universitätsbibliotheken, der Landesbibliotheken, der Bibliotheken der pädagogischen Hochschulen und der Verwaltungs- und Amtsbibliotheken. In: Mitteilungen der VÖB 64 (2011), H. 1, S. 128–142.
 - 14 Bruno Bauer: Austrian university libraries on their way toward e-only for scholarly journals. In: Library Connect newsletter, March 2011, S. 3.
 - 15 Schwerpunktinitiative „Digitale Information“. Berlin 2009. Online verfügbar: http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user_upload/keyvisuals/atmos/pm_allianz_digitale_information_details_080612.pdf
 - 16 Bruno Bauer: Braucht Österreich eine Schwerpunktinitiative „Digitale Information“? Status quo und Perspektiven für die Hochschulbibliotheken. In: Mitteilungen der VÖB 65 (2012), H. 3-4, S. 394–415.
 - 17 Bruno Bauer, Elisabeth Böllmann, Georg Fessler, Hans Hrusa, Bettina Kann, Adelheid Mayer, Georg Stern-Erlebach, Johanna Totschnig: Bericht über die Langzeitarchivierung digitaler Objekte an österreichischen Universitätsbibliotheken; erstellt im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft der BibliotheksdirektorInnen der österreichischen Universitätsbibliotheken und der Österreichischen Nationalbibliothek. Wien, 2007. Online verfügbar: <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/get/o:63607/bdef:Content/get>

internationale Initiativen, der Status quo der Langzeitarchivierung an österreichischen Universitätsbibliotheken, die Sammelrichtlinien und die Praxis an der Österreichischen Nationalbibliothek sowie Empfehlungen der Arbeitsgruppe für eine zukünftige Strategie der Langzeitarchivierung digitaler Objekte.

3.2. Verteilte Archivierung

Wegen der bevorstehenden Umstellung der Konsortien auf E-Only gewinnt die Frage nach dem zukünftigen Stellenwert der an den einzelnen Universitätsbibliotheken vorhandenen Printzeitschriften zunehmend an Bedeutung. Im Hinblick auf die limitierten Stellplatzreserven an vielen Bibliotheken wurde im ubifo ein nationales Archivierungskonzept entwickelt, dem die Idee zugrunde liegt, auf Basis einer vertraglichen Selbstverpflichtung aller an einer Kooperation interessierten Universitäten landesweit nur mehr ein Exemplar einer Zeitschrift in gedruckter Form aufzubewahren, wenn der betreffende Titel online verfügbar ist (Backfiles). Das damit mögliche Ausscheiden von Mehrfachexemplaren bietet ein großes Einsparungspotenzial bei der für die Universitäten immer wichtiger werdenden Ressource Raum. Erarbeitet wurde das Konzept in zwei Arbeitsgruppen (Vertragsgestaltung bzw. Workflow).¹⁸ 2013 wurde der Kooperationsvertrag zur gemeinsamen Archivierung der an österreichischen Universitätsbibliotheken vorhandenen gedruckten Zeitschriftenbestände von den Rektoraten der 20 im Forum Universitätsbibliotheken vertretenen öffentlichen Universitäten unterschrieben; das erste Paket, das den Vertragsbedingungen entsprechend archiviert werden soll, umfasst die Zeitschriften der American Chemical Society (ACS).

3.3. Open Access

2010 erfolgte die Veröffentlichung der „Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open-Access-Politik der Universitä-

18 Brigitte Kromp, Wolfgang Mayer: Gemeinsame Archivierung: neues Geld statt altem Raum. In: World Library and Information Congress: 77th IFLA General Conference and Assembly. Puerto Rico, 13–18 Aug. 2011. Online verfügbar: <http://conference.ifla.org/past/ifla77/113-kromp-de.pdf>. Brigitte Kromp, Wolfgang Mayer: Gemeinsame Archivierung: Neues Geld statt altem Raum. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neubauer 2013, S. 87–98.

ten“.¹⁹ Bisher wurden an den österreichischen Universitäten allerdings nur wenige konkrete Akzente für Open Access gesetzt; eine im internationalen Vergleich bemerkenswerte Rolle spielt dabei bisher nur die Universität Wien.²⁰ Der (bisher einzige) vielversprechende Ansatz zur Beförderung von Open Access, die im Universitätsrechtsänderungsgesetz 2009 vorgesehene „Zentrale Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten“, wurde durch das Budgetbegleitgesetz 2010 als eine unmittelbare Folge der Wirtschaftskrise wieder beseitigt.²¹ Mangels einer nationalen Perspektive für Open Access wurde im Spätherbst 2011 vom ubifo die Arbeitsgruppe „Open Access an den österreichischen Universitäten“ eingesetzt. Weil ein fundierter Überblick über die wenigen Open Access Aktivitäten an den österreichischen Universitäten ein Desiderat darstellt, hat die Arbeitsgruppe im Februar 2012 eine Umfrage an den Universitätsbibliotheken mit der Zielsetzung durchgeführt, eine Bestands-erhebung „Open Access an den österreichischen Universitäten 2012“ vorzunehmen.²² Erhoben wurde, welche Rahmenbedingungen für den Goldenen Weg bzw. den Grünen Weg zu Open Access an den Universitäten bestehen; ermittelt wurde auch, ob es einen kompetenten Ansprechpartner für Open Access-Fragen an der jeweiligen Institution gibt, wie viele Personen (FTEs) jeweils mit Open Access-Agenden befasst sind oder wie die Wissensvertiefung der mit Open Access-Agenden betrauten Personen erfolgt. In weiteren Fragen wurden die Themenbereiche institutionelles Repositorium, Publikationsfonds sowie etwaige

19 Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open-Access-Politik der Universitäten. Beschluss vom 12. Jänner 2010.

20 Bruno Bauer, Kerstin Stieg: Open Access Publishing in Österreich 2010. In: Bibliotheksdienst 44 (2010), H. 7, S. 700–710. Guido Blechl, Susanne Blumesberger: Open Access an den österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neugbauer 2013, S. 198–215.

21 Josef Pauser: „Error!“ – „Zentrale Datenbank für wissenschaftliche und künstlerische Arbeiten“ wurde Ende 2010 beerdigt. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 120–124.

22 Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayer, Eva Ramminger, Doris Reinitzer: Open Access an österreichischen Universitäten 2012: Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 213–217.

nationale und internationale Kooperationen mit Open Access-Initiativen und – Projekten erhoben.²³

Im November 2012 wurde unter der Schirmherrschaft der Universitätenkonferenz (UNIKO) und des Wissenschaftsfonds (FWF) das Open Access Netzwerk Austria (OANA) gegründet. Das Netzwerk, an dem sich auch viele Universitätsbibliotheken beteiligen, verfolgt u.a. das Ziel, Ansprechpartner und Informationsquelle für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Forschungsstätten und für die Forschungspolitik zu sein.²⁴

4. AUSBLICK

Für die wichtigen zukunftsweisenden Themen auf dem Gebiet der digitalen Infrastruktur, die von der deutschen Schwerpunktinitiative „Digitale Information“ der Allianz der Wissenschaftsorganisationen identifiziert worden sind und die zum Teil auch vom Forum Universitätsbibliotheken Österreichs derzeit bearbeitet werden, sind zwei wesentliche Erfolgskriterien zu nennen. Zum einen ist eine enge Kooperation der Bibliotheks- und Informationseinrichtungen erforderlich, um tragfähige und kostengünstige Lösungen entwickeln und betreiben zu können, zum anderen ist auch die Bereitstellung entsprechender Ressourcen erforderlich, damit eine leistungsfähige Informationsinfrastruktur gewährleistet werden kann. Über die Bedeutung der Informationsinfrastruktur für Forschung und Wissenschaft wurde 2011 in einem Strategiepapier für Deutschland festgehalten, was auch auf die Situation in Österreich zu übertragen ist: *„Die wissenschaftliche Informationsinfrastruktur ist genuiner Bestandteil der nationalen und internationalen Forschungsinfrastruktur. Der epochale Wandel in der Informations- und Kommunikationstechnologie (z. B. Digitalisierung, Webtechnologie) führt zu grundlegenden Veränderungen des wissenschaftlichen Arbeitens. Die Anforderungen an die Informationsinfrastruktur sind erheblich gestiegen. Eine leistungsfähige, effiziente Informationsinfrastruktur ist zur Voraussetzung für den Erfolg der wissen-*

23 Open Access Bestandsaufnahme an den österreichischen Universitäten Ergebnisse einer Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo). Mitglieder der Arbeitsgruppe: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Ramminger, Doris Reinitzer. Wien, 2012/13. – Online im Internet: <http://phaidra.univie.ac.at/o:292559>

24 Bruno Bauer: Konstituierung von OANA (Open Access Netzwerk Austria) am 21.11.2012. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 66 (2013), H. 2, S. 362–364.

*schaftlichen Einrichtungen im nationalen und internationalen Wettbewerb, für Spitzenforschung und für Exzellenz geworden.*²⁵

Mag. Bruno Bauer
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
Währinger Gürtel 18–20
A-1097 Wien
E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

LITERATUR

Bruno Bauer, Robert Schiller: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo): Struktur, Aufgaben und Projekte der Kooperation bundesstaatlicher Universitäten in Österreich. In: Klaus Niedermair (Hrsg.): 31. Österreichischer Bibliothekartag, Innsbruck 18.–21.10.2011. Die neue Bibliothek: Anspruch und Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 11). Graz – Feldkirch: Neugebauer 2012, S. 197–205.

Bruno Bauer, Robert Schiller: Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo). In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neugebauer 2013, S. 13–22.

Bruno Bauer: Universitätsbibliotheken in Österreich 2004–2006. In: Bibliotheksdienst 41 (2007), H. 3, S. 269–286.

Bruno Bauer: Nationale und internationale Kooperationen an österreichischen Universitätsbibliotheken 2007. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 61 (2008), H. 2, S. 21–31.

Bruno Bauer: Nationale und internationale Kooperationen an österreichischen Universitätsbibliotheken 2008. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 62 (2009), H. 2, S. 51–66.

25 Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur: Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland. Empfehlungen der Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur im Auftrag der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz des Bundes und der Länder. April 2011, S. 13. – Online: http://www.allianzinitiative.de/fileadmin/user_upload/KII_Gesamtkonzept.pdf

Bruno Bauer: Nationale und internationale Kooperationen an österreichischen Universitätsbibliotheken 2009. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 3/4, S. 71–84.

Bruno Bauer, Harald Weigel: Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2009. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 34 (2010), H. 1, S. 108–112.

Bruno Bauer: Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2010 bis 2011. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 36 (2012), H. 2, S. 226–230.

Bruno Bauer: Aktuelle Entwicklungen an den österreichischen Bibliotheken 2012. In: Bibliothek. Forschung und Praxis 37 (2013), H. 2, S. 229–235.

Edith Stumpf-Fischer, Bruno Bauer: Die politische Rolle der Wissensspeicher und -vermittler Bibliotheken. Potenzial und Perspektiven für klassische Think Tanks. In: Thomas Köhler, Christina Mertens (Hrsg.): Jahrbuch für politische Beratung 2010/11. Eine klassische Alternative. Wien – Köln – Weimar: Böhlau 2011, S. 165–180.

ÜBER DEN AUTOR

Bruno Bauer

Mag. Bruno Bauer, geb. 1963, Studium der Geschichte an der Universität Wien, 1988 Diensteantritt an der Universitätsbibliothek Wien, 1990-1992 Ausbildung für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen. Seit 1992 stellvertretender Leiter der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien und Vizedirektor der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin, seit 2005 Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. Seit 2009 Vorsitzender des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), Mitglied der AG Strategische Planung im Österreichischen Bibliothekenverbund, im Präsidium der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) sowie im Open Access Netzwerk Austria (OANA); Vortragender im Universitätslehrgang Library and Information Studies, zahlreiche Vorträge und Publikationen zum BID-Wesen (u.a. Autor von „Vademecum E-Zeitschriften“ 2003; Hrsg. von „NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken“ 2011), seit 2002 Chefredakteur von „GMS Medizin – Bibliothek – Information“.

B) AUFGABEN UND PERSPEKTIVEN DER UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEKEN AN ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN

DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK ALS DIENSTLEISTER FÜR FORSCHUNG UND LEHRE: EINE GRATWANDERUNG ZWISCHEN ANALOGEN UND DIGITALEN MEDIENWELTEN

von Eva Ramminger

Inhalt

1. Das Profil des modernen Bibliotheksbenutzers
2. Veränderungen im wissenschaftlichen Arbeitsalltag
3. Schlussfolgerungen für die Bibliothek

Kurzfassung

Die Beziehung zwischen den Bibliotheken und ihren primären Nutzerschichten ist heute bekanntlich von zahlreichen Veränderungen geprägt. Der Beitrag konzentriert sich dabei auf einige wesentliche Aspekte, die den Arbeitsalltag des Wissenschaftlers bestimmen und damit auch Einfluss auf die Art und Weise nehmen, wie bibliothekarische Serviceangebote genutzt werden und welche Folgen sich daraus für zukünftige Bibliotheksstrategien ergeben können.

Schlagwörter

Kundenorientierung, Benutzerforschung, Strategische Planung

THE UNIVERSITY LIBRARY AS A SERVICE PROVIDER FOR TEACHING AND RESEARCH: A TIGHTROPE WALK BETWEEN ANALOG AND DIGITAL MEDIA WORLDS

Abstract

The working relationship between libraries and their patrons is shaped by numerous transformations nowadays. The following text concentrates on the academic workplace, with a special focus on some of the more prominent changes in the scholarly use of library services and how these trends may influence further library agendas.

Keywords

customer orientation, strategic planning, user studies

Bibliotheken zählen zu den tragenden Fundamenten der wissenschaftlichen Informationsversorgung einer Universität. Dies ist die kurzgefasste Essenz eines Selbstverständnisses, das über viele Generationen hinweg gereift ist und sich über Jahrhunderte hinweg bewährte. Doch schon seit einigen Jahren laufen an der Basis Entwicklungen ab, die in eine völlig andere Richtung gehen. Treibendes Element ist hierbei die Tatsache, dass das moderne Recherche- und Leseverhalten des Wissenschaftlers¹ – bislang zentraler Fokus jeglicher bibliothekarischer Arbeit – nur mehr in Ausnahmefällen in bibliothekszentrierten Bahnen abläuft.

Eine wachsende elektronische Medienlandschaft tut bekanntlich das ihre, ein prosperierender kommerzieller Markt, der mittlerweile tief in bibliothekarische Domänen vorgedrungen ist, ein weiteres, um diese traditionellen Grundannahmen schrittweise auszuhöhlen und damit gleichzeitig ein Entschwinden der Dienstleistung Bibliothek aus der akademischen Wahrnehmung voranzutreiben. Dies ist eine Seite der Medaille. Auf der anderen Seite stehen die Bibliotheksbenutzer, die sich mit großer Affinität der wachsenden Zahl neuer Angebote bedienen und damit gleichzeitig einen weiteren Auflösungsprozess begünstigen: Verlieren sie doch in den Weiten des virtuellen Raums besonders rasch an Kontur. So gilt es für die Bibliotheken, vor dem Hintergrund eines immer weniger fassbaren Konsumverhaltens nun ein neues Selbstverständnis zu entwickeln, um den Spagat zwischen auseinandertriftenden Bedürfnis- und Servicewelten erfolgreich meistern zu können. Die genaue Beobachtung von Kundenbedürfnissen bleibt für Bibliotheken somit aktueller denn je. Das Scheinwerferlicht liegt daher im Folgenden auf dem zentralen Nutzer einer wissenschaftlichen Bibliothek, seinem Arbeitsumfeld und seinen sich wandelnden Anforderungen an eine moderne Literaturversorgung.

1. DAS PROFIL DES MODERNEN BIBLIOTHEKSBEWUTZERS

Eine detaillierte Aufschlüsselung der primären Kundensegmente einer Universitätsbibliothek lässt sich in Österreich aus den maßgeblichen rechtlichen Grundlagen ableiten: Demnach zählt laut Universitätsgesetz 2002 sowohl das wissenschaftliche, künstlerische und administrative Personal zu den Angehörigen einer Universität als auch die Gesamtheit der Studierenden (§ 94 UG). Darauf

1 Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird nachfolgend auf genderspezifische Personenbezeichnungen und Namensformen („-Innen“) verzichtet.

nehmen in der Regel auch facheinschlägige Verfahren der Evaluation und Leistungsmessung² Bezug.

Die Grenzziehung zu den Nutzern der allgemeinen Öffentlichkeit wird zu meist aufgrund besonderer rechtlicher bzw. wirtschaftlicher Rahmenbedingungen vorgenommen. Lokale Differenzierungen gehen hier auf entsprechende Service-niveaus ein, so beispielsweise im Hinblick auf unterschiedliche Nutzungsgebühren, Ausleihkonditionen und sonstige Zugriffsmöglichkeiten auf das Medienangebot einer Bibliothek.

Grundsätzlich sehen sich die Universitäten in Österreich seit Jahren nicht nur mit den Auswirkungen des eingangs beschriebenen Wandels, sondern auch mit einem überwältigenden Wachstum an Studieninteressierten konfrontiert. Dies mögen einige wenige Zahlen belegen: Während das an den 22 öffentlichen Universitäten tätige Personal seit 2005 um durchschnittlich 2,76 % angestiegen ist, weisen die Studierendenzahlen einen Zuwachs von zuletzt bis zu 8%³ auf (Radinger 2011, S. 29). Der anhaltende generelle Bedeutungszuwachs tertiärer Bildungswege führt in der Folge zu einer entsprechend hohen Zahl an Absolventen allgemein- oder berufsbildender Schulen; diese setzen ihre Ausbildung heute zu über 80 Prozent mit einem Hochschulstudium fort. Die Zugangsquote für das Studienjahr 2010/11 erzielte demnach mit durchschnittlich 47 % pro Altersjahrgang den höchsten, jemals gemessenen Wert in Österreich (Unger 2012, S. 11). Die Statistiken sprechen bei diesen Entwicklungen von einem anhaltenden Trend, der sich erst um das Jahr 2030 einpendeln wird.

Derartige Entwicklungen hinterlassen deutliche Spuren in der Nutzung der Bibliothek und ihrer Medienangebote. Umso schwieriger erweist sich exakter Nachweis dazu, da divergierende Konventionen zur Art und Weise, wie die Nutzung in den verschiedenen Literaturquellen denn zu messen sei, eine standardisierte Auswertung erheblich erschweren. Dennoch betätigen alle Auswertungen – sowohl im globalen als auch im kleinräumig lokalen Maßstab (Abb. 1) – einen eindeutigen Trend: tendenziell rückläufige Zahlen im Hinblick auf die Nutzung analoger Dienstleistungen und stark steigende Entwicklungen sowohl bei den Zugriffen auf elektronische Informationsangebote als auch bei der Attraktivität der Bibliothek als Arbeitsplatz und Raumressource.

2 Insbesondere die Österreichische Bibliotheksstatistik [<http://www.bibliotheksstatistik.at>] sowie weitere Unternehmungen wie bspw. der Deutsche Bibliotheksindex (BIX) [<http://www.bix-bibliotheksindex.de>], an dem sich auch einzelne österreichische Bibliotheken beteiligen.

3 Ermittelt für das Studienjahr 2008/09 auf 2009/10.

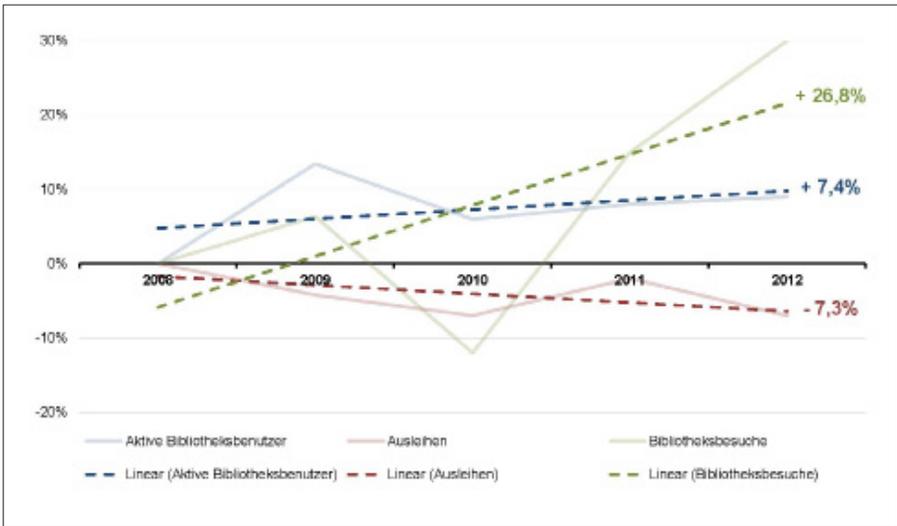


Abb. 1: Die globalen Trends in der Bibliotheksnutzung, illustriert an der lokalen Entwicklung an den drei Volluniversitäten Wien, Innsbruck und Graz⁴, 2008–2012 (Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik)

2. VERÄNDERUNGEN IM WISSENSCHAFTLICHEN ARBEITSALLTAG

Der veränderte Zugang zu bibliothekarischen Dienstleistungsangeboten verläuft eng verzahnt mit all jenen Entwicklungen, die auch die aktuelle Arbeitssituation eines Wissenschaftlers berühren. Nicht ganz unwesentlich ist hierbei jedoch die Tatsache, dass in diesem Umfeld generell Veränderung als eine Grundkonstante wissenschaftlicher Evolution gesehen wird und somit allfällige Folgeerscheinungen wesentlich offensiver angegangen werden als dies in Bibliothekskreisen mitunter geschieht. Nichtsdestotrotz revolutioniert die fortwährende Auseinandersetzung mit technologischen Neuerungen mittlerweile auch die Arbeitsweise des Wissenschaftlers, insbesondere die Art und Weise, wie Literatur konsumiert und Informationen kommuniziert werden. Das Nachrücken einer ersten Generation von „digital natives“, die nun ebenfalls beginnt, akademisches Terrain zu erobern, verstärkt diesen Wandel.

4 Der Begriff der Volluniversität beschreibt in Österreich ein in der Regel über alle Grunddisziplinen reichendes Lehr- und Forschungsangebot. Von diesem ausgenommen sind die medizinischen Fakultäten, die 2004 per Gesetz zu selbständigen Universitäten ausgegliedert worden sind.

In wie weit der veränderte Umgang mit Informationen und Kommunikationsstrukturen nun tatsächlich so neu ist, wird in der Literatur bislang noch kontrovers diskutiert. Dennoch sind die neuen Jungakademiker bereits heute Motoren einer Entwicklung, die die gewohnten Techniken des Erkenntnisgewinns zumindest infrage stellt. Sie machen auch nicht vor traditionellen Praktiken der Informationsrecherche Halt: „Everyone exhibits a bouncing/flicking behaviour, which sees them searching horizontally rather than vertically. Power browsing and viewing is the norm for all,“ (CIBER 2007, S. 21) konstatiert eine in der Zwischenzeit berühmt gewordene, u.a. von der British Library beauftragte Studie zur Informations- und Medienkompetenz von Jugendlichen. Die akademische Lehre reagiert darauf mit einer Fülle an neuen Online-Kursen und einem umfangreichen Angebot an Lehrmaterialien im Web. Gleichzeitig wird sichtbar, dass der Wandel von der klassischen Präsenzuniversität weg zu neuen, integrierten Formen der Lehre erst am Anfang einer tiefgreifenden Entwicklung steht und die bisherigen Angebote zunächst auch mit Akzeptanzproblemen zu kämpfen haben.

Doch nicht nur die Qualität, auch die Quantität rezipierter Literatur scheint offenbar einem Wandel unterworfen zu sein. Wissenschaftler zählen ja bereits seit jeher zu passionierten Lesern. Studien zeigen, dass dies offenbar umso mehr zutrifft, je erfolgreicher sie in ihrem Fach sind.⁵ Auch dazu ein paar Zahlen: Diese dokumentieren ein durchschnittliches Lesevolumen von etwa 300 Zeitschriftenartikeln pro Jahr, mit wachsender Tendenz hinsichtlich der Menge der verarbeiteten Literatur. Für den Wissenschaftler bedeutet es somit einen erheblichen zeitlichen Aufwand, um der Flut an neu publiziertem Wissen nachzukommen. Die Bewältigung dieses Problems gelingt durch das Nutzen alternativer Rezeptionshilfen, wie sie beispielsweise Neuerscheinungsdienste, Recommendersysteme darstellen. Insgesamt führt dies dazu, dass heute in den Recherche- und Leseprozess je nach Fachgebiet etwa 10 bis 20 % der Arbeitszeit eines Wissenschaftlers investiert werden – was einer Verdopplung der Zahlen innerhalb eines Zeitraums von 30 Jahren gleichkommt.⁶

Die Sorge der Wissenschaftler in Bezug auf eine wachsende Bürokratisierung des akademischen Arbeitsalltags trifft insbesondere bei der Darstellung der indi-

5 Wohl eine der intensivsten, über mehr als 30 Jahre durchgeführten Auseinandersetzungen mit dem Lese- und Rezeptionsverhalten von Wissenschaftlern stammen von C. Tenopir und D.W. King (in unterschiedlichen Autorenkonstellationen). Die nachfolgend genannten Zahlen stammen aus einem der zahlreichen Studien zu dieser Thematik. Die Definition von Lesen bezieht sich daher in diesem Kontext auf: „[...] going beyond the table of contents, title, and abstract to the body of the article.“

6 Naturgemäß variiert der Leseaufwand in den einzelnen Fachbereichen. Die vorliegenden Zahlen basieren u.a. auf Tenopir (2012) sowie Ramminger (2007) für naturwissenschaftlich-technische Forschungsschwerpunkte.

viduellen Forschungsleistung zu. Neben den unerlässlichen Publikationsaufgaben treten vermehrt Dokumentationspflichten hinzu, wobei hier eine adäquate Präsentation gegenüber der eigenen Universität (oder anderer Geldgeber) immer mehr an Bedeutung gewinnt. Dies ist nicht nur als Resultat verstärkter Bemühungen in Richtung externer Auftrags- und Projektforschung zu sehen, die heute zu einem wesentlichen finanziellen Standbein der Universitäten herangewachsen ist. Sie sind auch elementarer Bestandteil einer forcierten Profilbildung gegenüber der politischen und wirtschaftlichen Öffentlichkeit, die für die Universitäten seit der Umsetzung des UG 2002 einen mitbestimmenden Faktor darstellt (Titscher 2004, S. 264).

Damit einher geht eine weitere, nicht zu unterschätzende Herausforderung: Eine wachsende Palette an alternativen Publikationsformen erfordern eine erhöhte Aufmerksamkeit, da sie unmittelbar die Domäne der wissenschaftlichen Fachkommunikation berühren und gleichzeitig eine intensive Auseinandersetzung mit neuen Lizenzierungsmodellen unverzichtbar machen. Verstärkt wird diese Wahrnehmung durch tief sitzende Befürchtungen seitens der Wissenschaftler, mit neuen Publikationswegen Einschränkungen in der Informationsoberhoheit über den eigenen Text in Kauf nehmen zu müssen und damit hart erarbeitete Wettbewerbsvorsprünge zu verlieren.⁷ Die österreichische Universitätslandschaft reagierte daher zunächst mit einiger Zurückhaltung auf die international bereits seit einiger Zeit laufenden Entwicklungen. Doch wurde vor wenigen Monaten mit der Gründung des Open Access Netzwerks Austria (OANA)⁸ nun ein wesentlicher Meilenstein gesetzt, wobei hierfür insbesondere der Wissenschaftsfonds (FWF), aber letztlich nun auch die Universitäten mit ihren Bibliotheken die treibenden Motoren darstellen.⁹

7 Einen vielsagenden Einblick zu letztgenanntem bietet eine aktuelle Studie unter US-amerikanischen Wissenschaftlern: Hier wird ein überwiegender Anteil (konkret: 84 %) zitiert, die zwar gerne auf Daten anderer Forscher zugreifen würden, jedoch nur 36 % selbst bereit, eigene Forschungsdaten zugänglich zu machen (Tenopir 2011).

8 <http://www.oana.at>

9 Guido Blechl, Susanne Blumesberger: Open Access an den österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neugbauer 2013, S. 198–215.

3. SCHLUSSFOLGERUNGEN FÜR DIE BIBLIOTHEK

„Will [die Bibliothek] ihren Dienst optimal leisten, muss sie sich auf den Benutzer, seine Motive, Bedürfnisse und sein Verhalten einstellen, wobei der soziale Hintergrund, die Zugehörigkeit des Benutzers zu bestimmten Altersklassen, Schichten, Gruppen, Gemeinschaften, Berufen und Institutionen zu berücksichtigen ist“ (Kluth 1970, S. 31). Diese vor fast über 40 Jahren getroffene Aussage gilt im Wesentlichen zwar bis heute, doch beschreibt sie angesichts der eben geschilderten Veränderungsprozesse ein schon fast als Idealzustand zu bezeichnendes Kundenverständnis. Die Schwierigkeiten zeigen sich dabei im Detail: „The problem with traditional library assessment is that it's predominantly linked to satisfaction and performance. We're focused on things like: how many articles are downloaded, how many pre-prints are in the repository, how many classes do we teach, or how our students feel about the library commons“ (Mathews 2012, S. 8). Analysiert man dazu die im österreichischen Bibliothekswesen üblichen Methoden der Leistungsmessung (Österreichische Bibliotheksstatistik, Berichterstattungen im Rahmen der Wissensbilanz der Universitäten u.ä.), so steht auch hier nicht die Benutzerforschung im Sinne einer wirklichen Erforschung von Benutzerbedürfnissen und einer Bewertung der Bibliotheksangebote im Vordergrund. Viel eher geht es dabei um eine in allen Stadien nachvollziehbare, statistische Dokumentation relativ abstrakter Kennzahlen als Zwischenschritt für eine möglichst nahtlose Übertragbarkeit der Ergebnisse in weiterführende Analysen.

Somit rückt bei alledem ein wenig die Tatsache in den Hintergrund, dass es sich bei den beschriebenen Veränderungsprozessen eben nicht um abstrakte, in Zahlen zu fassende Phänomene handelt. Der Umgang mit Neuen Medien, die Auseinandersetzung mit innovativen Formen der Kommunikation, der Aufenthalt in der Welt des Web 2.0 ist letztlich ein emotionales Phänomen. Es berührt unsere individuellen Wahrnehmungen, die Art und Weise, wie wir kommunizieren und erst zweitrangig, mit welchen Inhalten oder Technologien wir dies tun. Daraus folgt für Bibliotheken, noch viel mehr darüber nachzudenken, wie ein daran ausgerichtetes – emotionales – Kundenbeziehungsmanagement in Zukunft aussehen könnte. „Wenn Bibliotheken über ihre reine Versorgungsfunktion hinaus relevant sein wollen – und das müssen sie wollen, sonst könnten sie in der Tat durch andere Strukturen verdrängt werden – bleibt ihnen nichts anderes übrig: Sie werden die weitaus menschlichere Komponente ihres Funktionierens [...] annehmen müssen. Sie werden sich beschäftigen müssen mit dem, was sie als

Institution *auch*¹⁰ sind, ohne dass sie eine *unmittelbare* Kontrolle darüber haben“ (Fansa 2008, S. 79).

Doch sieht die Realität bekanntlich anders aus: Die Bibliothek muss heute angesichts eines dynamischen Publikationsmarkts ein möglichst attraktives Portfolio an Dienstleistungen anbieten, um im akademischen Umfeld sichtbar und damit gleichzeitig konkurrenzfähig zu bleiben – und dies zusätzlich mit einem wachsamem Blick auf die angespannte finanzielle und personelle Ressourcenlage vieler Universitäten in Österreich.

Und so probieren die Bibliotheken die „Quadratur des Kreises“: Sie versuchen durch die aktive Übernahme neuer Tätigkeitsfelder (Stichwort: Publikationsunterstützung, Forschungsdatenmanagement) eine Ausweitung bisheriger Wirkungskreise in der Servicierung der Universitätsangehörigen. Sie erkennen, dass eine erfolgreiche Positionierung als ein möglichst am unmittelbaren Bedarf agierender Dienstleistungspartner in Forschung und Lehre auch zu einem gewissen Teil zur Gesamtattraktivität des Studien- bzw. Forschungsplatzes beitragen kann. Und sie erfahren eine neue Qualität interuniversitärer Kooperation. Der Gedanke, dass eine Bündelung von Kompetenzen und Kräften umfassendere Projekte erst möglich macht, ist nicht neu. Doch nun gilt es ursprünglich durch die Universitätsautonomie zunächst auseinandertriftenden Kräfte wieder zu bündeln.¹¹ Heute schaffen es nur mehr ausgesprochen ressourcenstarke Institutionen – und dies ist nicht nur ein spezifisch österreichisches Phänomen –, alle aktuellen Handlungsfelder einer modernen Bibliothek zu besetzen. Somit müssen Prioritäten geschaffen werden, sei es durch Bildung von Sammlungsschwerpunkten oder durch Profilbildung über besonders innovative Serviceangebote.

Insgesamt bleibt also der stete Wandel ein konstantes Element zukünftiger Bibliotheksarbeit. Dabei die richtige Dosierung zwischen analogen und digitalen Medienwelten, zwischen Innovation und Persistenz, zwischen Flexibilität und Konstanz, zwischen Abstraktion und Menschlichkeit zu finden, ist die große Herausforderung. Damit dies gelingt, wird auch weiterhin die Beziehung der Bibliothek zu ihren Kunden – und umgekehrt! – das Maß aller Dinge bleiben.

10 In der Quelle kursiv.

11 Ulrike Kortschak: Im Fadenkreuz – Bibliotheken und Urheberrecht im 21. Jahrhundert. Ein Paradigmenwechsel. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch: Neugbauer 2013, S. 113–122.

Mag. Eva Ramminger
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien
Resselgasse 4
A-1040 Wien
E-Mail: eva.ramminger@tuwien.ac.at

LITERATUR

CIBER: Information behaviour of the researcher of the future. Work package IV: Student information-seeking behavior in context. London: Univ. College of London, 2007. <http://www.ucl.ac.uk/infostudies/research/ciber/downloads/GG%20Work%20Package%20IV.pdf>

Jonas Fansa: Bibliotheksflirt. Bibliothek als öffentlicher Raum. Bad Honnef: Bock + Herchen 2008. <http://edoc.hu-berlin.de/oa/books/reOk3GeXGKXw/PDF/28XaSCmGsBFzY.pdf>

Rolf Kluth: Grundriss der Bibliothekslehre. Wiesbaden: Harrassowitz 1970.

Brian Mathews: Facing the future. A white paper to inspire library entrepreneurialism, 2012. <http://vtechworks.lib.vt.edu/bitstream/handle/10919/18649/Think%20like%20a%20STARTUP.pdf>

Elmar Pichl: Universitäre Profilbildung im Kontext des österreichischen Hochschulraums und des Universitätsgesetzes 2002. In: Zeitschrift für Hochschulrecht, Hochschulmanagement und Hochschulpolitik 11 (2012), H. 6, S. 195–206.

Regina Radinger, et al.: Hochschulprognose 2011. Wien: Statistik Austria, 2011. http://www.statistik.at/web_de/static/hochschulprognose_2011_063538.pdf

Eva Ramminger, et al.: Informationsmanagement an der ETH Zürich: Zum Umgang mit Literatur und Informationsressourcen in Forschung und Lehre. Zürich: ETH-Bibliothek 2007. Doi:10.3929/ethz-a-005472952

Research Information Network: The value of libraries for research and researchers. London: RIN 2011. <http://www.rin.ac.uk/our-work/using-and-accessing-information-resources/value-libraries-research-and-researchers>

Carol Tenopir, et al.: Electronic journals and changes in scholarly article seeking and reading patterns. In: Aslib proceedings 61 (2009), H. 1, S. 5–32. Doi:10.1108/&00012530910932267

Carol Tenopir, et al.: Data sharing by scientists: Practices and perceptions. In: PLoS ONE 6 (2011), Issue 6, e21101. Doi:10.1371/journal.pone.0021101

Stefan Titscher: Profilentwicklung an Österreichs Universitäten. In: Höllinger, S. (Hg.): Die Österreichische Universitätsreform: Zur Implementierung des Universitätsgesetzes 2002. Wien: WU-Verl. 2004.

Martin Unger, et al.: Studierenden-Sozialerhebung 2011. Bd. 1: Hochschulzugang und StudienanfängerInnen. Wien: Institut für Höhere Studien 2012. <http://www.sozialerhebung.at>

ÜBER DIE AUTORIN

Eva Ramminger

Mag. phil. Eva Ramminger ist seit 2010 Direktorin der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien. Davor war sie an der Universitätsbibliothek Innsbruck und ab 2003 an der ETH-Bibliothek Zürich tätig. Ihr Arbeitsschwerpunkt konzentrierte sich dabei auf die Entwicklung effizienter und benutzernaher Informationsangebote an der Schnittstelle zwischen Kunden und Bibliothek. Im Mittelpunkt ihrer heutigen Arbeit stehen die strategischen Herausforderungen einer modernen Forschungsbibliothek im Spannungsfeld der Bedürfnisse einer internationalen „Science Community“ und den ökonomischen Realitäten einer modernen Hochschulbibliothek. Darüber hinaus engagiert sie sich seit vielen Jahren in der bibliothekarischen Ausbildung (insbes. im Fach Bibliotheksmanagement).

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN UND IHR VERHÄLTNIS ZUR ÖFFENTLICHKEIT

von Ute Bergner & Werner Schlacher

Inhalt

Einleitung

1. Auswertung der Umfrage

2. Fazit

Kurzfassung

Basierend auf einer Umfrage im Jahr 2012 haben die Autoren in dieser Studie das Verhältnis der österreichischen Universitätsbibliotheken zur Öffentlichkeit untersucht. Im Unterschied zu Universitätsbibliotheken anderer Länder sind alle Einrichtungen dieser Art in Österreich zugleich auch öffentliche Bibliotheken, die grundsätzlich der Informationsversorgung breiter Bevölkerungsschichten zur Verfügung stehen. Die Ergebnisse der Umfrage zeigen jedoch, dass die einzelnen Bibliotheken diese Aufgabe auf unterschiedliche Weise und mit unterschiedlichem Erfolg wahrnehmen.

Schlagwörter

Österreich, Universitätsbibliotheken, Öffentlichkeitsarbeit, Umfrage

UNIVERSITY LIBRARIES AND THEIR RELATIONSHIP TO THE PUBLIC

Abstract

Based on a survey in 2012 the authors of this study investigated the relationship between the Austrian university libraries and the public. Unlike to university libraries in other countries all institutions of this kind in Austria are public libraries as well which are available for broad levels of the population for information supply. The results of the survey show however that the different libraries do fulfill this task in a different way and with different success.

Keywords

Austria, university libraries, public relation, survey

EINLEITUNG

Universitätsbibliotheken sind in Österreich öffentliche Bibliotheken – und wir wollen mit unserem Beitrag keinesfalls jemanden auf andere Gedanken bringen – aber schon allein die Tatsache, dass sie sich als wissenschaftliche Bibliotheken definieren, unterscheidet sie von öffentlichen Bibliotheken im landläufigen Sinn, die in erster Linie kommunale Einrichtungen sind. Durch das Prädikat *wissenschaftlich* wird der ohnehin in der Öffentlichkeit verbreitete Eindruck, Universitätsbibliotheken seien der akademischen Welt vorbehalten, verstärkt und der Bevölkerung ein falsches Bild vermittelt, das durch die Vermischung von Attributen entsteht, die völlig unterschiedliche Charakteristika beschreiben. Immer wieder erweckt man großes Erstaunen, wenn man bei dezidiert öffentlichen Veranstaltungen, die auch als solche beworben werden, wie z. B. im Rahmen von „*Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek*“ und der „*Langen Nacht der Museen*“ die BesucherInnen darauf aufmerksam macht, dass die Universitätsbibliotheken in Österreich jeder/-m offenstehen. In der Alltagssprache wird *wissenschaftlich* und *öffentlich* in Zusammenhang mit Bibliotheken als Gegensatzpaar verwendet, ein grundlegender Irrtum, der trotz aller Bemühungen bislang nicht beseitigt werden konnte.

Selbst in der Wikipedia hält sich dieser Irrtum hartnäckig: *Öffentliche Bibliotheken werden im [deutschen Bibliothekswesen](#) gemeinhin als öffentlich zugängliche [Bibliotheken](#) mit einem Angebot an [Beständen](#) und Dienstleistungen für die allgemeine Bevölkerung verstanden und damit von den [wissenschaftlichen Bibliotheken](#) unterschieden.*¹

Allerdings ist zumindest dem Verfasser des Beitrags zu den wissenschaftlichen Bibliotheken die Problematik dieser Terminologie bekannt: *Im [deutschen Bibliothekswesen](#) werden wissenschaftliche Bibliotheken von [öffentlichen Bibliotheken](#) unterschieden. Diese Unterscheidung wird jedoch von manchen als problematisch angesehen, da die meisten wissenschaftlichen Bibliotheken auch öffentlich zugänglich sind und der allgemeinen Informationsversorgung dienen und gleichzeitig öffentliche Bibliotheken auch wissenschaftliche Informationen bereitstellen.*²

Öffentliche Bibliotheken sind ihrem Auftrag gemäß für die Benutzung durch die Allgemeinheit bestimmt, nicht-öffentliche Einrichtungen hingegen einem eingeschränkten, gewöhnlich in der jeweiligen Benutzungsordnung festgelegten Personenkreis vorbehalten. Die Bezeichnung *wissenschaftlich* zielt hingegen

1 http://de.wikipedia.org/wiki/%C3%96ffentliche_Bibliothek (Stand: 06.04.2013)

2 http://de.wikipedia.org/wiki/Wissenschaftliche_Bibliothek (Stand: 06.04.2013)

auf das Angebot an Informationen und Dienstleistungen ab, das eine Bibliothek ihren BenutzerInnen offeriert und nicht auf eine bestimmte Gruppe von MitbürgerInnen, außer man unterstellt, dass die von Universitätsbibliotheken angebotenen Informationen und Dienstleistungen, die aus dem allgemeinen Steueraufkommen finanziert werden, für Personen, die keiner Universität angehören, nicht von Interesse sind.

Die Existenz von Universitätsbibliotheken ist in Österreich in den einschlägigen Gesetzen nicht verankert und ihre umfassenden Aufgaben in der Informationsversorgung von Lehre und Forschung werden nirgends erwähnt. So findet man zum Beispiel im Universitätsgesetz 2002 unter dem Stichwort „Universitätsbibliothek“ zwei Eintragungen, wobei sich ein Abschnitt im § 59 auf die Abgabepflichten der Studierenden für ihre Abschlussarbeiten bezieht³, und im § 139 unter anderem geregelt wird, welche Bestände der Universitätsbibliotheken auch nach Inkrafttreten des Gesetzes im Eigentum des Bundes verbleiben⁴. Unter dem Begriff „Bibliotheksdirektorin/Bibliotheksdirektor“ wird auf § 120(8) verwiesen, der die Implementierung der neuen Organisation regelt und festlegt, dass Personen in dieser Funktion berechtigt sind, dem Gründungskonvent der jeweiligen Universität mit beratender Stimme anzugehören⁵. In § 101(3) wird verfügt, dass für das Bibliothekspersonal aller Universitäten eine einheitliche Ausbildung vorzusehen ist⁶. Das Mediengesetz und die zugehörige „Verordnung über die Ablieferung und Anbietung von Bibliotheksstücken“ führt jene Universitätsbibliotheken an, die über ein Bezugsrecht für sogenannte Pflichtexemplare verfügen⁷.

Der Öffentlichkeitscharakter der österreichischen Universitätsbibliotheken ist – man ist versucht zu sagen folgerichtig – in keinem Gesetz verankert, auch wenn sie Aufgaben von öffentlichem Interesse, wie die Annahme der Pflichtexemplare oder die sachgerechte Aufbewahrung der im Bundesbesitz befindlichen Bestände, per Gesetz zu erfüllen haben. Jede Universitätsleitung könnte daher in der jeweiligen Satzung verfügen, dass nicht der Universität angehörende Personen von der Benutzung ausgeschlossen werden.

3 UG 2002, § 59 Abs 2 Z 5.

4 UG 2002, § 139 Abs 4.

5 UG 2002, § 120 Abs 8.

6 UG 2002, § 101 Abs 3.

7 Vgl. MedienG, § 43 und PflAV, § 8.

Die wenigen individuellen Versuche, diese prekäre Situation zu verändern, indem in einem bundesweit geltenden Bibliotheksgesetz der öffentliche Zugang zu den Universitätsbibliotheken festgelegt wird, sind bislang gescheitert. Auch ein gemeinsames Vorgehen der Interessensvertretungen der öffentlichen und der wissenschaftlichen BibliothekarInnen (Büchereiverband Österreichs / BVÖ und Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare / VÖB) wurde bis heute nicht erreicht.

1. AUSWERTUNG DER UMFRAGE

Um einen Überblick zum Thema „Universitätsbibliotheken und ihr Verhältnis zur Öffentlichkeit“ gewinnen zu können, wurde im Frühjahr 2012 an alle 20 Universitätsbibliotheken der bundesstaatlichen Universitäten ein Fragebogen ausgesandt. Folgende 17 Universitätsbibliotheken haben diesen beantwortet und konnten in der folgenden Darstellung berücksichtigt werden.

Universitätsbibliothek der Universität Wien	UBW
Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien	UBWUW
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien	UBTUW
Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien	UBMEDW
Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien	UBBOKUW
Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Wien	UBMUW
Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien	UBAKW
Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien	UBVMW
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol	ULBT
Universitätsbibliothek der Karl-Franzens Universität Graz	UBG
Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz	UBTUG
Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst Graz	UBKUG
Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben	UBMUL
Universitätsbibliothek der Johannes Kepler Universität Linz	UBL
Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz	UBKUL
Universitätsbibliothek der Alpen-Adria Universität Klagenfurt	UBK
Universitätsbibliothek der Universität Mozarteum Salzburg	UBMOZ

Siglenliste

Top 1

Ist der Status „öffentliche Bibliothek“ in Ihrer Bibliotheksordnung, Satzung oder einem anderen öffentlichen Dokument verankert?

Fünfzehn Universitätsbibliotheken beantworteten die Frage mit *ja*, zwei mit *nein*. Es kann jedoch festgehalten werden, dass sich alle Universitätsbibliotheken in Österreich als öffentliche Bibliotheken verstehen und für jedermann öffentlich zugänglich sind.

Top 2

– Gesamtanzahl der Bibliotheksausweise

– Im Jahr 2011 aktiv benutzte Ausweise

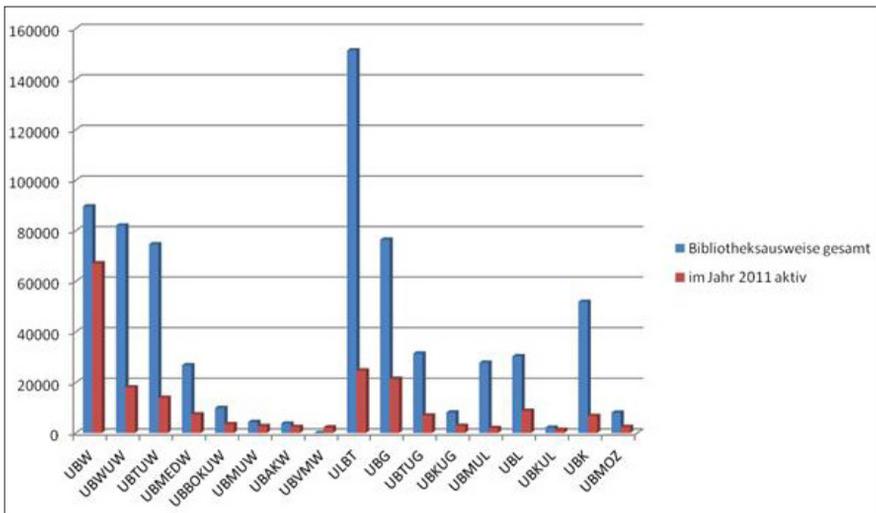


Diagramm 1

Betrachtet man die Gesamtanzahl der Bibliotheksausweise, heben sich die ULBT, UBW, UBWUW, UBTUW, UBG und UBK mit mehr als 50.000 in Umlauf befindlichen Ausweisen in dieser Statistik ab. Diesen „Großbibliotheken“ stehen vier mittelgroße Bibliotheken (20.000 bis 50.000 Ausweise) und sechs⁸ kleinere Bibliotheken (unter 20.000 Ausweise) gegenüber. Deutlich sichtbar ist eine

8 Die Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität konnte zur Gesamtanzahl der Bibliotheksausweise keine Angaben machen und bleibt in Frage 2 unberücksichtigt.

Bibliothekskonzentration im Ballungsraum Wien, wo sich drei der sechs „Großbibliotheken“ befinden.

Die Angaben über die im Jahr 2011 benutzten Ausweise korrespondieren allerdings nicht mit diesen Werten. Das Diagramm 1 zeigt, dass nur an vier Universitätsbibliotheken über 50% der Ausweise im Erhebungsjahr zumindest einmal benutzt wurden (UBW, UBMUW, UBAKW, UBKUL). Von den großen bibliothekarischen Einrichtungen erreicht nur die Universitätsbibliothek Wien eine Nutzung der Ausweise in dieser Größenordnung.

Top 3

- Gesamtanzahl der Bibliotheksausweise für externe BenutzerInnen
- davon im Jahr 2011 aktiv benutzte Ausweise

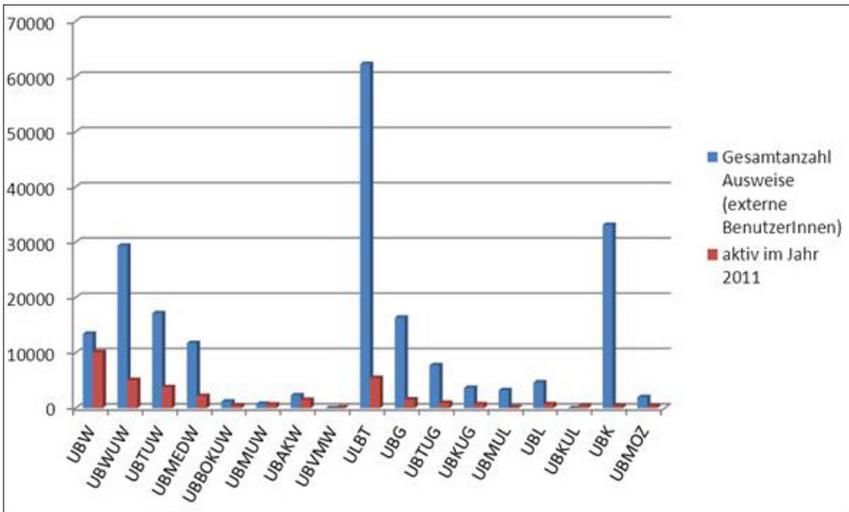


Diagramm 2

Aus dem Diagramm 2 lässt sich ablesen, dass an sieben Universitätsbibliotheken (UBW, UBWUW, UBTUW, UBMEDW, ULBT, UBG, UBK) mehr als 10.000 Ausweise für externe BenutzerInnen (nicht der eigenen Universität angehörig) im Umlauf sind.⁹ Signifikant ist, dass nur an drei Universitätsbibliotheken mehr als 50% dieser externen BenutzerInnen im Jahr 2011 auch tatsächlich zumindest eine Entlehnung tätigten (UBMUW 84,2%, UBW 75,2% und UBAKW 64,2%).

9 Die Universitätsbibliotheken der Veterinärmedizinischen Universität Wien und der Kunstuniversität Linz konnten zur Gesamtanzahl der Bibliotheksausweise für externe BenutzerInnen keine Angaben machen und bleiben in Frage 3 unberücksichtigt.

Diagramm 3 stellt einen Bezug zwischen den Fragen zwei und drei her, wobei auffällt, dass an der Universitätsbibliothek Klagenfurt die Anzahl der Bibliotheksausweise externer BenutzerInnen bei weitem die Anzahl der für Universitätsangehörige ausgestellten Ausweise übersteigt. Diese in Relation zu allen anderen Bibliotheken auffällige Abweichung relativiert sich aber, betrachtet man Zahlen der aktiven BenutzerInnen.

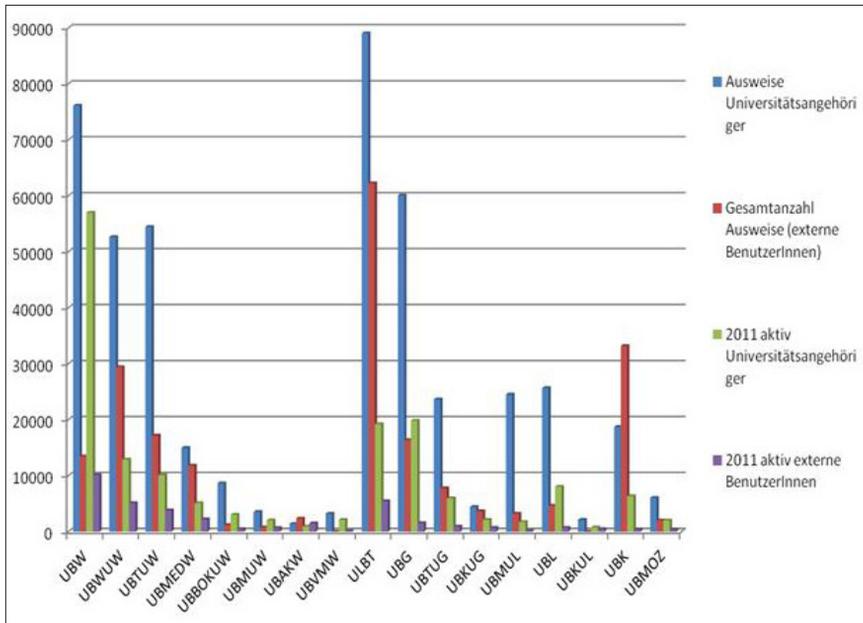


Diagramm 3

Top 4

Altersstruktur der externen BenutzerInnen

Die Frage nach der Altersstruktur der externen BenutzerInnen konnte nur von elf Universitätsbibliotheken beantwortet werden. Mit einem Blick erkennt man, dass das Alterssegment 18 bis 65 Jahre bei weitem am besten erreicht wird und die Anteile der unter 18jährigen mehrheitlich als gering einzustufen sind. Die beruflich geprägte Lebensphase der 18 bis 65jährigen bringt offenbar einen weitaus stärkeren Kontakt zu den Universitätsbibliotheken mit sich als die schulisch geprägte Phase der unter 18jährigen. Die Gruppe der unter 18jährigen könnte jedoch in Zukunft durch die verpflichtende Einführung einer vorwissen-

schaftlichen Arbeit an den höher bildenden Schulen deutlich anwachsen. Einzig an der Universitätsbibliothek Leoben sind die Altersstrukturen der externen BenutzerInnen etwas ausgeglichener, so sind 20% unter 18 Jahren und immerhin noch 15% über 65 Jahre.

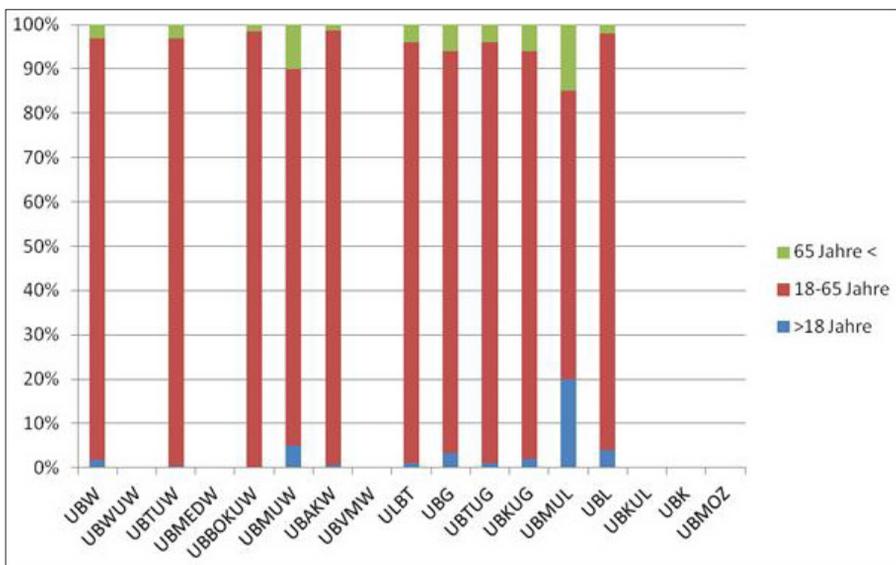


Diagramm 4

Top 5

- Anzahl der Gesamtentlehnungen im Jahr 2011
- Entlehnungen im Jahr 2011 durch externe BenutzerInnen

Von 14 Universitätsbibliotheken konnte eine Trennung zwischen Entlehnungen durch interne und externe BenutzerInnen statistisch nachvollzogen werden. Bei zehn Universitätsbibliotheken liegt der Anteil der Entlehnungen durch externe BenutzerInnen über 10%, an drei Bibliotheken sogar über 20%. Besonders auffallend ist das Verhältnis an der Universitätsbibliothek der Universität für Angewandte Kunst in Wien, an der rund 56% der Entlehnungen von externen BenutzerInnen durchgeführt werden.

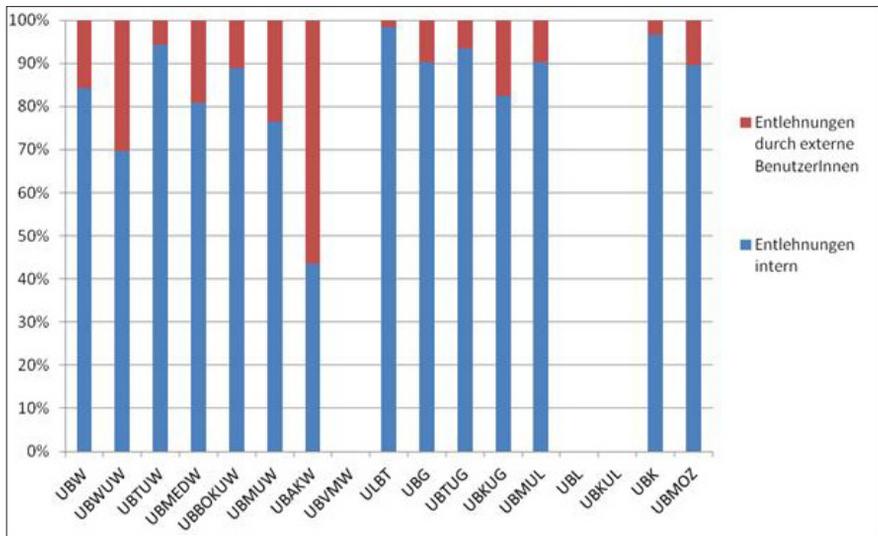


Diagramm 5

Top 6

Wieviele Gast-Accounts wurden im Jahr 2011 an externe BenutzerInnen vergeben?

Bei dieser Frage hat sich gezeigt, dass Haus- und Benutzungsordnungen der einzelnen Universitätsbibliotheken stark voneinander abweichen. Neun Bibliotheken haben diese Frage mit „nicht bekannt“ beantwortet, an zwei Universitätsbibliotheken werden keine Gast-Accounts vergeben, an einer Universitätsbibliothek wurde die Anzahl der verkauften Monatskarten genannt und nur an vier Bibliotheken (UBVMW, ULBT, UBG und UBK) konnten Zahlen erhoben werden. Die höchste Anzahl dieser Gast-Accounts wurde von der ULBT (2022) vergeben, gefolgt von der UBG (738), der UBVMW (389) und der UBK (24).

Top 7

Werden von den externen BenutzerInnen Gebühren eingehoben, die von Angehörigen der Universität nicht verlangt werden?

Tabelle 1 zeigt, dass mehr als die Hälfte der ausgewerteten Universitätsbibliotheken Gebühren für externe BenutzerInnen einheben, die sie von Univer-

sitätsangehörigen und Studierenden nicht verlangen. Die Bibliotheken am Standort Wien haben sich mit Ausnahme der Universitätsbibliothek an der Universität für Bodenkultur für die Einhebung von Monats- und /oder Jahresgebühren entschieden (s. Tab. 2).

Institution	ja	nein
UBW		
UBWUW		
UBTUW		
UBMEDW		
UBBOKUW		
UBMUW		
UBAKW		
UBVMW		
ULBT		
UBG		
UBTUG		
UBKUG		
UBMUL		
UBL		
UBKUL		
UBK		
UBMOZ		

Tab. 1

Top 8

Bieten sie ihren „sonstigen BenutzerInnen“ besondere Betreuungs- und Schulungsmaßnahmen an?

Das Schulungsangebot ist an allen Universitätsbibliotheken für externe BenutzerInnen kostenlos.

Institution	Jahresgebühr	Ausweiserstellung	Führungen	Schulungen	sonstige
UBW					Monatskarte
UBWUW					Monatskarte
UBTUW					
UBMEDW					
UBBOKUW					
UBMUW					
UBAKW					
UBVMW					
ULBT					
UBG					
UBTUG					
UBKUG					
UBMUL					
UBL					
UBKUL					
UBK					
UBMOZ					

Tab. 2

Top 9

Werden Bestellvorschläge und -wünsche Ihrer externen BenutzerInnen berücksichtigt?

Bis auf eine Ausnahme (UBKUL) werden an allen Universitätsbibliotheken die Ankaufsvorschläge von externen BenutzerInnen umgesetzt, wobei nur vier Bibliotheken Angaben über die dafür verwendeten Budgetanteile anführen konnten. Auffallend hoch ist dabei der von der Universitätsbibliothek Klagenfurt angegebene Prozentsatz von 30 %.

Institution	ja	nein	% des Gesamtbudgets
UBW			k.A.
UBWUW			k.A.
UBTUW			k.A.
UBMEDW			k.A.
UBBOKUW			k.A.
UBMUW			< 5 %
UBAKW			k.A.
UBVMW			k.A.
ULBT			k.A.
UBG			k.A.
UBTUG			3–5 %
UBKUG			k.A.
UBMUL			< 10 %
UBL			k.A.
UBKUL			k.A.
UBK			30 %
UBMOZ			k.A.

Tab. 3

Top 10

Bieten Sie ihren externen BenutzerInnen besondere Betreuungs- und Schulungsmaßnahmen an?

Mehrheitlich werden externe BenutzerInnen an den österreichischen Universitätsbibliotheken besonders betreut und geschult. In den meisten Fällen steht das gesamte Angebot jedermann zur Verfügung, zusätzlich gibt es aber auch spezielle, zielgruppenorientierte Angebote wie Führungen für Kinder oder angemeldete Gruppen.

Institution	ja	Einzel- betreuung auf Anfrage	Füh- rungen	Einführung in Recherche	Einführungen in Datenbank- recherche	Einführungen in E-Medien	PC- Schu- lungen	sonstiges	nein
UBW									
UBWUW									
UBTUW								Kinder-Uni	
UBMEDW									
UBBOKUW								gesamtes Angebot kann genutzt werden	
UBMUW									
UBAKW									
UBVMW									
ULBT								Führungen für Kinder und bes. Ziegruppen	
UBG								Führungen für Kinder und bes. Ziegruppen, Kinder-Uni	
UBTUG									
UBKUG									
UBMUL									
UBL									
UBKUL									
UBK									
UBMOZ									

Tab. 4

Top 11

Fördern Sie besondere Bindungen an die Bibliothek?

Besonders im Bereich „science goes public“ werden von den Universitätsbibliotheken zahlreiche Veranstaltungen angeboten, z.B. im Rahmen der „Langen Nacht der Museen“ oder der Aktion „Österreich liest“, aber auch eigenständig Autorenlesungen und Buchpräsentationen durchgeführt. Vier Bibliotheken versenden einen Newsletter.

Institution	Veranstaltungen „science goes public“	Vereine	Buch- patenschaft	News- letter	Bibliotheks- shop	sonstiges
UBW						
UBWUW						
UBTUW						Bücherflohmarkt
UBMEDW						Weblog
UBBOKUW						
UBMUW						
UBAKW						
UBVMW						
ULBT						
UBG						Bücherflohmarkt
UBTUG						
UBKUG						
UBMUL						
UBL						Bücherflohmarkt
UBKUL						
UBK						
UBMOZ						Ausstellungen

Tab. 5

Top 12

Wie kontaktieren bzw. informieren Sie ihre externen BenutzerInnen?

Aus Tabelle 6 geht hervor, dass laut eigenen Angaben drei Bibliotheken keinen aktiven Kontakt zu ihren externen BenutzerInnen suchen, aber bei der Anzahl der Entlehnungen durch diese BenutzerInnengruppe (s. Diagramm 2) trotzdem im oberen Mittelfeld liegen. Der Großteil der Universitätsbibliotheken nutzt gegenwärtig jedoch verschiedene Möglichkeiten des Internets, um mit den externen BenutzerInnen zu kommunizieren. Nur drei Bibliotheken setzen noch auf die Aussendung gedruckter Informationen.

Institution	gedruckte Aussendungen	E-Mail-Verteilerliste	News-letter	Facebook	Twitter	sonstiges
UBW						
UBWUW						
UBTUW						Website
UBMEDW						
UBBOKUW						rss-feed, weblog
UBMUW						
UBAKW						
UBVMW						Website, Aushänge
ULBT						
UBG						Website
UBTUG						
UBKUG						
UBMUL						Website
UBL						
UBKUL						Website
UBK						
UBMOZ						

Tab. 6

Top 13

Verfügen Sie über einen eigenen Etat für Öffentlichkeitsarbeit?

Von 17 Universitätsbibliotheken verfügen nur drei über einen eigenen Etatansatz für Öffentlichkeitsarbeit, drei weitere führten an, dass sie Maßnahmen in diesem Bereich nach Bedarf budgetieren. Da in der Umfrage nicht erhoben wurde, womit die insgesamt umfangreichen Bemühungen der Bibliotheken auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit (s. Tab. 5) finanziert werden, können keine allgemeinen Aussagen darüber getroffen werden, wie der entstehende Aufwand abgedeckt wird.

Institution	ja	nein	Anmerkungen
UBW			
UBWUW			
UBTUW			
UBMEDW			
UBBOKUW			
UBMUW			
UBAKW			
UBVMW			
ULBT			nach Bedarf
UBG			nach Bedarf aus eigenen Einnahmen
UBTUG			
UBKUG			
UBMUL			
UBL			nach Bedarf aus eigenen Einnahmen
UBKUL			
UBK			
UBMOZ			

Tab. 7

Top 14 und 15

– *Betreiben Sie Pressearbeit?* (Tab. 8)

– *Dokumentieren und archivieren Sie Meldungen in den Medien?* (Tab. 9)

Pressearbeit wird mehrheitlich als wichtiges öffentlichkeitswirksames Kommunikationsmittel wahrgenommen. Mehrheitlich wird mit den dafür zuständigen Einrichtungen an den Universitäten zusammengearbeitet. Diese starke Anlehnung an die Ressourcen der Universitäten lässt sich einerseits mit dem Fehlen entsprechender Etats, andererseits mit der zu geringen Anzahl von für die breite Öffentlichkeit relevanten Informationen erklären. Die Führung eines Pressarchivs als Nachweis der eigenen Tätigkeit verursacht hingegen keinen erheblichen Aufwand, wird aber trotzdem von zahlreichen Bibliotheken unterlassen.

Institution	selbstständig	Kooperation mit Uni	keine
UBW			
UBWUW			
UBTUW			
UBMEDW			
UBBOKUW			
UBMUW			
UBAKW			
UBVMW			
ULBT			
UBG			
UBTUG			
UBKUG			
UBMUL			
UBL			
UBKUL			
UBK			
UBMOZ			

Tab. 8

Institution	ja	nein
UBW		
UBWUW		
UBTUW		
UBMEDW		
UBBOKUW		
UBMUW		
UBAKW		
UBVMW		
ULBT		
UBG		
UBTUG		
UBKUG		
UBMUL		
UBL		
UBKUL		
UBK		
UBMOZ		

Tab. 9

Top 16

Pflegen Sie regelmäßige Kontakte zu anderen öffentlichen Einrichtungen?

Institution	Wirtschaftskammer	Stadt	Land	Bund	andere Universitäten	andere Bildungseinrichtungen	sonstiges
UBW							
UBWUW							
UBTUW							
UBMEDW							
UBBOKUW							
UBMUW							Kunsthäuser, Festivals
UBAKW							
UBVMW							
ULBT							AK, Schulen, öffentl. Büchereien ...
UBG							
UBTUG							
UBKUG							
UBMUL							
UBL							
UBKUL							
UBK							Landesmuseum, Landesarchiv
UBMOZ							

Tab. 10

Die zu dieser Fragestellung erhaltenen Angaben zeigen, dass ein Großteil der Bibliotheken nur wenige bzw. keine regelmäßigen Kontakte auf institutioneller Ebene unterhält. Besonders auffällig ist, dass nur zwei Universitätsbibliotheken den Bund als Ansprechpartner betrachten. Die Aussage von vier Einrichtungen, dass sie auch nicht mit anderen Universitäten regelmäßig in Verbindung stehen, muss allerdings angezweifelt werden.

Top 17

Arbeiten Sie mit Sponsoren zusammen?

Institution	ja (eigenverantwortlich)	ja (in Zusammenarbeit mit Uni)	nein
UBW			
UBWUW			
UBTUW			
UBMEDW			
UBBOKUW			
UBMUW			
UBAKW			
UBVMW			
ULBT			
UBG			
UBTUG			
UBKUG			
UBMUL			
UBL			
UBKUL			
UBK			
UBMOZ			

Tab. 11

Sponsoring ist einerseits ein personalintensiver Bereich, andererseits sind gerade hier die Universitäten als übergeordnete Dachorganisation sehr aktiv. Wie schon auf dem Gebiet der Pressearbeit wird auch hier oftmals mit den Einrichtungen der Universität kooperiert aber auch eigenverantwortlich vorgegangen.

2. FAZIT

Trotz der unbefriedigenden gesetzlichen Voraussetzungen verstehen sich alle bundesstaatlichen Universitätsbibliotheken in Österreich als öffentliche Bibliotheken und nehmen die mit der Informationsversorgung der breiten Bevölkerung verbundenen Aufgaben wahr. Diese Aussage gilt auch für jene drei Bibliotheken, die sich an der Umfrage nicht beteiligt haben. Wenn man die Anzahl der Entlehnungen durch externe BenutzerInnen als Maßstab heranzieht, in wel-

chem Ausmaß Universitätsbibliotheken als öffentliche Einrichtungen von der Bevölkerung angenommen werden, ergibt sich ein recht uneinheitliches Bild, wobei die Anzahl der im Umlauf befindlichen Ausweise von der Anzahl der aktiven BenutzerInnen häufig stark abweicht. Es lässt sich auch keine eindeutige Tendenz erkennen, dass Spezialbibliotheken häufiger von externen Personen benützt würden als Universalbibliotheken oder umgekehrt.

Generell verwenden die meisten Universitätsbibliotheken die Möglichkeiten des Internets auch, um mit ihren externen BenutzerInnen zu kommunizieren und sie über die neuesten Entwicklungen in ihren Einrichtungen auf dem Laufenden zu halten. Bemerkenswert erscheint in diesem Zusammenhang, dass zwischen der Bandbreite dieser Bemühungen und der Anzahl der Entlehnungen keine Korrelation hergestellt werden kann. Die Vermutung liegt daher nahe, dass einzelne Universitätsbibliotheken traditionell besser im Bewusstsein der Öffentlichkeit verankert sind oder aufgrund ihres Standortes bevorzugt wahrgenommen werden.

Ute Bergner
Dr. Werner Schlacher
Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz
Universitätsplatz 3a
A-8010 Graz
E-Mail: ute.bergner@uni-graz.at; werner.schlacher@uni-graz.at

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Ute Bergner

Ute Bergner, geboren 1962 in Klagenfurt, seit 1993 an der Universitätsbibliothek Graz, Abt. für Sondersammlungen (zuständig für Papierforschung und Formalerschließung „Altes Buch“) und Öffentlichkeitsarbeit (zuständig für Veranstaltungsorganisation und Publikationen). Mitglied der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte und der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der VÖB.

Werner Schlacher

Dr. Werner Schlacher, geboren 1955 in Graz; nach der Matura Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie; Dissertation über das steirische Verlagswesen zwischen 1945 und 1955, Promotion 1986; seit 1986 an der Universitätsbibliothek Graz; bis 1990 gleichzeitig auch Lektor am Institut für Germanistik; 1999 Leiter der Hauptabteilung für Erwerbung, Buchbearbeitung und Bestandsaufbau; seit 2004 geschäftsführender Leiter der Universitätsbibliothek Graz.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AN BUNDESSTAATLICHEN UNIVERSITÄTEN IN ÖSTERREICH – DIE HISTORISCHEN BESTÄNDE

von Hans Zotter

Inhalt

Einleitung

1. Ist-Stand

2. Desiderate

3. Resümees

Kurzfassung

Die Sondersammlungen an den Universitätsbibliotheken verwalten einen großen Teil des historischen Dokumentenerbes Österreichs. Sie trugen in den beiden letzten Jahrzehnten die dynamische Entwicklung zu modernen, benutzerorientierten Dienstleistern und zu Stätten elektronisch gestützter Forschung. Seit dem Universitätsgesetz 2002 fehlen eine eindeutige Rechtsposition sowie übergreifende und koordinierende Strukturen. Spezielle lebenslange Schulung, österreichweite Plattformen für Kataloge, Metadaten und Imagefiles, gemeinsame Planung der elektronischen Ressourcen, entsprechende Ausstattung in finanzieller und personeller Hinsicht sind die Voraussetzungen für eine Weiterentwicklung zum international aktuellen „state of the art“.

Schlagwörter

Sondersammlungen, Dokumentenerbe, Verwaltung, wissenschaftliche Erschließung

UNIVERSITY LIBRARIES IN AUSTRIA – THE DOCUMENTARY HERITAGE

Abstract

The special collections at the university libraries hold an essential part of the Austrian documentary heritage. During the last two decades they force the dynamic progress to modern, user oriented service-providers and to places of digital-based research. As a consequence of the University Law 2002 exists a lack of a clear legal position, also of comprehensive and coordinating structures. Special life-long training, an Austrian platform for catalogues, metadata and image files, a corporate strategy of electronic

resources, suitable funds and human capabilities are the conditions of an advancement to an international acceptable „state of the art“.

Keywords

Special collections, management, documentary heritage, scientific research

EINLEITUNG

Die Österreichischen Universitätsbibliotheken betreuen in ihren Sondersammlungen in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien große Teile des historischen Dokumentenerbes der jeweiligen Bundesländer. Diese Bestände kamen durch die Säkularisierungen von Klosterbibliotheken und anderer kirchlicher Institutionen gegen Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, durch die Übernahme jesuitischer Vorläuferbibliotheken und durch viele Stiftungen, Geschenke und nicht zuletzt durch Ankäufe zu Stande. Neben den noch bestehenden historischen Klosterbibliotheken und den Sammlungen der Österreichischen Nationalbibliothek sind also die genannten Universitäten – abgesehen von ihren anderen Aufgaben – auch wichtige Verwalter des regionalen Kulturerbes. Dabei ist die räumliche Nähe von historischem Quellenmaterial auf der einen und wissenschaftlicher Forschung und Lehre auf der anderen Seite eine besonders fruchtbringende Situation, was sich aus der eindrucksvollen Liste von Publikationen, Projekten und Kooperationen¹ ablesen lässt. So wurde die dynamische Entwicklung während des letzten Jahrzehnts zu modernen, benutzerorientierten Dienstleistern und zu Stätten elektronisch gestützter Forschungszentren besonders von den universitären Sondersammlungen getragen.

Eigene Verwaltungseinheiten für den historischen Bestand bildeten sich an den Universitätsbibliotheken erst nach dem 2. Weltkrieg allmählich heraus, seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts setzte sich nach und nach die Bezeichnung „Sondersammlungen“ durch. Auch wenn in der bibliothekarischen Ausbildung im ausgehenden 20. Jahrhundert dem „Alten Buch“ ein sehr hoher Stellenrang eingeräumt wurde – ein wesentlich höherer als heute – entwickelten sich die damaligen Erschließungsprojekte nur sehr langsam und zäh, nicht zuletzt wegen der notorisch dünnen Personaldecke. Die Katalogisierungsprojekte

1 Wien: <http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung/publikationen.html>; Graz: <http://www.vestigia.at/projekte.html>; Klagenfurt: <http://ub.uni-klu.ac.at/cms/sondersammlungen/karl-popper-sammlung/veroeffentlichungen>; Innsbruck: <http://www.uibk.ac.at/ulb/ueberuns/sondersammlungen/publikationen.html>

mittelalterlicher Handschriftenbestände der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Beginn in den siebziger Jahren) befassten sich in erster Linie mit den vernachlässigten Klosterbibliotheken (Ausnahme: UB Salzburg), mit Spezialkatalogen wie die Illustrierten Handschriften der Nationalbibliothek und mit den Datierten Handschriften (Steiermark). Die Situation veränderte sich erst Mitte der neunziger Jahre nachhaltig: Elektronische Kataloge und digitalisierte Handschriften wandelten das Bild innerhalb eines Jahrzehnts. Aufgrund ihrer prestigeträchtigen repräsentativen Bestände konnten die Sondersammlungen schon sehr früh die Bühne des Internets betreten und der Verwirklichung der Idee der „hybriden Bibliothek“ umsetzen.

Eine einschneidende Zäsur bildeten die legislativen Neuerungen des Universitätsgesetzes 2002. Das Fehlen von genaueren Vorgaben und Durchführungsbestimmungen für die Bibliotheken erzeugte eine bis heute andauernde Rechtsunsicherheit. Auch die bibliothekarische Lobbyarbeit bewirkte keine Besserung dieser Situation. Die Universitätsbibliotheken werden im Gesetz nur an zwei Stellen explizit erwähnt. Es finden sich Bestimmungen über die österreichweit einheitliche Ausbildung der BibliothekarInnen und über die rechtliche Stellung der historischen Buchbestände². Der Gesetzgeber sah diese beiden Bereiche offenbar als besonders wichtig an. Die historischen Buchbestände sollten weiterhin im öffentlichen Besitz bleiben, und den Universitäten wurde damit auch die Verpflichtung einer entsprechenden organisatorischen Gestaltung nach dem jeweiligen *state of the art* auferlegt. Für alle übergreifenden, nationalen Projekte fehlt ein Planungs-, Koordinierungs- und Finanzierungsrahmen. Niemand fühlt sich für das historische Buchgut an den österreichischen Universitäten wirklich zuständig, was sich angesichts der Gegebenheiten elektronischer Wissensvermittlung besonders misslich auswirkt.

1. IST-STAND

Die Sondersammlungen verwalten historische Medienbestände in der Regel bis zu dem Stichjahr 1800 oder 1850, in Graz und Klagenfurt bis 1900. Größere mittelalterliche und neuzeitliche Handschriftenbestände gibt es in Graz (ca. 2.200), Salzburg (ca. 1.100) und Innsbruck (ca. 1.200), Inkunabel-Sammlungen sind in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien vorhanden.

2 § 139 (4) Abweichend von Abs. 1 bis 3 verbleiben die Bestände der Universitätsbibliotheken, die aus geschichtlichem, künstlerischem und sonstigem kulturellen oder wissenschaftlichen Zusammenhang ein Ganzes bilden, im Eigentum des Bundes.

In der Hauptsache aber handelt es sich bei den Beständen um Druckschriften aus dem Zeitraum zwischen 1500–1800, darüber hinaus aber auch um andere Mediengattungen aus diesen Jahrhunderten.

Auch jüngeres Medienmaterial, das nach den jeweiligen Stichjahren erschienen ist, gehört in der Regel in den Verwaltungsbereich der Sondersammlungen, wenn es unikal (etwa literarische Nachlässe, Briefsammlungen, Archivmaterial) oder künstlerisch wertvoll ist (z. B. Künstlerbücher, Graphiksammlungen), auch Sonderformate (Tafelwerke, historische und moderne Landkarten, Globen). Geschlossene Nachlass-Bibliotheken von kulturgeschichtlichem Interesse verbleiben in den Sondersammlungen, auch wenn sie den Zeitrahmen überschreiten. Auch Sparten-Sammlungen, etwa Kinderbücher, finden sich.

Eine klare Trennungs-Regelung, z. B. in schriftlicher Form, gibt es meistens nicht. Im Gegenteil – die Universitäten in Klagenfurt und Salzburg reklamierten explizit den Altbestand als ihren Besitz – gegen den Wortlaut des Gesetzestextes. In Bezug auf die historischen Buchbestände in den dezentralen Bereichen befindet sich alles im Fluss – zum Teil wanderten sie schon in früheren Jahren in den Bereich der Hauptbibliothek und in die Sondersammlungen (und ruhen zum Teil nicht katalogisiert in Depots), zu einem großen Teil befinden sie sich bis heute in den Instituten und werden meist erst bei dringlicher Platznot transferiert. Insofern gibt es auch weiterhin eine gewisse Fluktuation und Zuwachs; eine Bestandsvermehrung durch Ankäufe gibt es praktisch nicht oder nur in sehr geringem Umfang.

Der Umfang der Sosa-Bestände ist daher sehr unterschiedlich: etwa 14.000 Titel in Salzburg, wo die Sammlung sich aber noch im Aufbau befindet, etwa 60.000 Einheiten in Innsbruck, etwa 80.000 in Wien, etwa 100.000 Einheiten (bis 1800) in Graz. Dazu kommen noch die zum Teil recht umfangreichen und wertvollen Handbibliotheken (in Graz ca. 25.000 Einheiten). Die Rekatalogisierung der historischen Druckbestände ist überall im Gange, aber nur selten und nur in Teilbereichen abgeschlossen, oft sind nur Imagekataloge vorhanden. Der Katalog-Nachweis der Altbestände in den Instituten ist nur lückenhaft vorhanden. Bei den Handschriftenkatalogen soll die aktuelle Innsbrucker Katalogserie hervorgehoben werden.

Die Aufgaben der BibliothekarInnen in den Sondersammlungen sind besonders komplex: Neben dem klassischen Benützung-Service (Auskunft und Beratung, Korrespondenz, Erschließung, Aufbau einer Fachbibliothek) erwartet man von ihnen auch den Erwerb einer spezifischen Fach- und Forschungskompetenz, die sich in Publikationen (nunmehr häufig in elektronischer Form auf den jeweiligen Homepages), Vorträgen und Führungen niederschlägt (Wissenstransfer,

Lehre und Weiterbildung). Darüber hinaus werden Kompetenzen im Bereich des Ausstellungswesens erwartet, wie zum Beispiel das Ausrichten eigener Ausstellungen, die Beteiligung an „Langen Nächten“ etc. und die Abwicklung der Leihwünsche nationaler und internationaler Großausstellungen, Exponat-Versicherungen, Kunst-Transporte etc. Dazu treten im letzten Jahrzehnt vermehrt Kompetenzen im IT-Bereich, wie Einrichtung und ständiger Ausbau einer Homepage, Betreuung der Digitalisierung, Erfüllung von Abbildungswünschen jeglicher Art.

Kaum jemals betritt „hoher Besuch“ die Bibliothek, ohne dass diesem nicht stolz etliche Zimelien aus dem Bestand vorgeführt werden bzw. die eindrucksvollen Errungenschaften der „Hybriden Bibliothek“. Diesem Anforderungsprofil, ausreichend für ein ganzes Team, wie auch der Funktion als prestigeträchtigem Aushängeschild, stehen in der Regel kümmerliche personelle Ressourcen gegenüber. Salzburg (1,5 VZÄ), Klagenfurt (1,5 VZÄ), Innsbruck (4 VZÄ) und Wien (6 VZÄ). Graz bildet in dieser Hinsicht mit 15 VZÄ eine Ausnahme. Die Sondersammlung besteht aus der Sammlung, der Restaurierungsabteilung und dem Digitalisierungszentrum und ist überdies mit dem universitären Forschungszentrum „Vestigia“³ kombiniert. Langfristiges Ziel der Sondersammlungen muss eine entsprechende personelle Ausstattung sein, die den angestrebten Ausbau zu einer „Hybriden Bibliothek“ mit der zentralen Funktion einer „Teaching library“ innerhalb des nächsten Jahrzehnts ermöglicht.

Ebenso wird die budgetäre Ausstattung allgemein als wesentlich schlechter als etwa in den neunziger Jahren beschrieben: meist stagnierende oder sinkende Buchbudgets gegenüber steigenden Bücherpreisen. Anschaffungen aus dem Antiquariatsbereich werden zur großen Ausnahme. Allgemein wird auch die starke Zunahme des Verwaltungsaufwandes im Rahmen der neuen Universitätsorganisation beklagt, die den zeitlichen Spielraum für wissenschaftliche und bibliothekarische Arbeit deutlich einschränkt.

Die Standards für eine moderne bibliothekarische Verwaltung einer historischen Sammlung haben sich in den beiden letzten Jahrzehnten drastisch verändert. Man kann nunmehr davon ausgehen, dass nach dem allgemein akzeptierten Modell der hybriden Bibliothek alle unikalen Dokumente⁴ einer Bibliothek in geeigneter digitaler Form frei zugänglich gemacht werden, zusammen mit den inhaltlichen und formalen Metadaten der Originale, wie auch der digitalen Surrogate. Darüber hinaus sind auch große Teile des *nicht unikalen* Bestandes (hi-

3 <http://www.vestigia.at/>

4 mittelalterliche Handschriften, alle handschriftlichen Dokumente unabhängig von ihrem Alter.

storische Druckschriften des 15.–18. Jahrhunderts) aufgrund ihrer historischen Spuren (Provenienz, individuelle Ausstattung, Rezeptionsgeschichte) wie unika-les Quellenmaterial anzusehen, deren Präsentation im Netz notwendig erscheint. Mehrfachexemplare früher Druckschriften sind keine Dubletten: Bestandspflege, Restaurierung und Digitalisierung müssen dem Rechnung tragen.

Die Digitalisierung und die anschließende Präsentation von Bildfiles und Metadaten können aber nur als erste Schritte angesehen werden: Gerade die allge-genwärtige elektronische Bildungsrevolution erfordert ständige Nachführung der Erschließung und Verbesserung des Zugangs auch für Laien, um die Kultur- und Verständnisverluste für die nachwachsenden Studierenden- und ForscherInnen-Generationen zu kompensieren.

Die epochale Öffnung wertvoller historischer Dokumentenbestände durch den elektronischen Zugang fördert das Interesse an den einzigartigen Originalen ungemein – die Benutzungsfrequenzen der Originale durch Ausstellungen, Prä-sentationen und Forschungsinteresse nehmen rapide zu und erfordern in der Fol-ge intensive Bemühungen in den Bereichen Sicherheit (Schutz materieller Werte) und Restaurierung.

Diese Vielzahl neuer Aufgaben wird nur durch Verbesserung der Vernetzung und neuer Organisation der vergleichsweise geringen personellen und mate-riellen Ressourcen möglich sein. So könnte eine *gemeinsame* österreichwei-te elektronische Plattform für alle einschlägigen Bedürfnisse der universi-tären Sondersammlungen viele lokale Probleme lösen: die Präsentation der Handschriftenschätze Österreichs und der dazugehörigen Metadaten nach den Wünschen der Handschriftenverwalter auf einem speziellen Dokumentenserver. Eine solche Plattform wäre nicht bloß ein ungeliebtes Anhängsel der diversen lo-kalen universitären Homepages, sondern würde einen enormen *wissenschaftli-chen Mehrwert* lukrieren, wenn wissenschaftliche Projekte wie Druckforschung, Provenienzforschung, Wasserzeichenforschung (vergleiche das Projekt Bernstein⁵), Einbandforschung, Fragmentforschung etc. im nationalen Rahmen zusammen-geführt werden. Als Beispiel können hier die lokalen Kochbuchplattformen er-wähnt werden. Historische Dokumente, Handschriften wie Drucke, haben ihre ganz speziellen Bedingtheiten bei einer elektronischen Präsentation (Imagefiles, sehr umfangreiche Metadaten, Dokumentationen, Transkriptionen, Animationen u. ä. m.); deshalb wäre die Heraushebung auf einer eigenen österreichweiten Plattform ganz besonders wichtig – vermengt mit digitalen Hochschulschriften, Dissertationen und ähnlichem (also reinen Textdokumenten) würden sie nur ein Schattendasein fristen.

5 http://www.memoryofpaper.eu:8080/BernsteinPortal/appl_start.disp

Eine elektronische Plattform besteht natürlich nicht nur aus Rechnern und Software allein, essentiell ist die permanente Betreuung, Designverbesserung und Ausbau, die nur in einem kontinuierlichem Dialog zwischen Handschriftenverwaltern und IT-Fachleuten zufriedenstellend erfolgen können. Die BibliothekarInnen würden so ein Publikationsforum erhalten, ebenso die vielen wissenschaftlichen Nutzer der historischen Buchbestände.

Besonders beeindruckend sind die umfangreichen Publikationslisten der MitarbeiterInnen der Sondersammlungen. Da ein solcher Output kaum in der normalen Dienstzeit denkbar ist, sind diese Publikationen Ausdruck des persönlichen Engagements und wissenschaftlichen Interesses. Von keiner Gruppe von Bibliothekarinnen wird so viel universelles Buchwissen erwartet; dass ein solches Wissen nur durch lebenslanges Lernen und Forschungen, Teilnahmen an Kongressen, Austausch mit Fachleuten der einzelnen Spezialgebiete u. ä. erworben und gehalten werden kann, ist zwar allgemein bekannt, in den Arbeitsplatzbeschreibungen wird dafür aber natürlich kein Zeitanteil vorgesehen.

2. DESIDERATE

Dass unter den Wünschen an die Zukunft eine Verbesserung der Ressourcenlage dominant ist, wird nach dem bisher gesagten kaum verwundern. Wünsche nach einem besseren *Marketing* für die Sondersammlungen können durch eine weitere Entfaltung der Internetauftritte (eine Frage der personellen Ressourcen), durch Ausstellungs-Möglichkeiten im Haus (in Graz wurden die Haus-Ausstellungen trotz einer langen Erfolgsgeschichte auf Wunsch des Rektorats eingestellt), durch Ausbau der verschiedenen Formen des Wissenstransfers (Teaching Library) befriedigt werden. Wünsche nach einer Verbesserung der Aus- und Weiterbildung des bibliothekarischen Personals sind meist auf enge Fachbereiche konzentriert und könnten durch wechselseitige, reziproke Einzel- oder Gruppen-Praktika und Intensivschulungen an österreichischen oder auch Sammlungen des Auslandes abgedeckt werden. Die erfolgreichen Kodikologie-Workshops der Grazer Sondersammlungen in den neunziger Jahren können als Muster herangezogen werden. Regelmäßige Workshops bzw. Forschungs- und Arbeitsdokumentationen würden einem *lack of information* entgegenwirken, ebenso die wenig geliebten und eher vernachlässigten ausführlichen Jahresberichte.

Intensivierung der Restaurierungsbestrebungen, gesicherte Budgetierung von Buchbinderei und Beschleunigung der Digitalisierung von Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken wurden als Desiderate ebenfalls mehrfach genannt, ebenso der Wunsch nach geeigneten Dokumentenservern.

3. RESÜMEE

Ein unerwünschter Nebeneffekt des Universitätsgesetzes 2002 und des Forschungsorganisationsgesetzes 2002 war das starke Auseinandertriften der österreichischen Bibliothekslandschaft. Eine Leitfunktion der Österreichischen Nationalbibliothek für den Altbuchbereich existiert schon seit längerem nicht mehr (die letzte österreichweite Zusammenarbeit war der Inkunabel-Zensus 2002).

Auch die außerordentlich wertvolle Arbeit der Kommission für Schrift und Buchwesen der Österreichischen Akademie der Wissenschaft⁶, die im letzten Jahrzehnt federführend für die elektronische Präsentation der österreichischen Handschriftensammlungen war, scheint aufgrund der anstehenden finanziellen Streichungen gefährdet.

Bemühungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, im Rahmen der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte⁷, wie der Aufbau der Plattform *Orbis librorum*⁸, der Abhaltung von zwei Fortbildungstagen jährlich sind nur dem persönlichen Engagement einiger weniger KollegInnen zu danken. Wie oben schon mehrfach ausgeführt, verwalten Sondersammlungen verschiedenste Mediengattungen; daher müsste eine österreichische Plattform der universitären Sondersammlungen natürlich dieser Streuung von Forschungsbereichen, die einen Zeitrahmen vom Mittelalter bis in die Gegenwart umfassen, Rechnung tragen.

So ist im Moment schwer auszumachen, wie eine verstärkte Zusammenarbeit zwischen den österreichischen Sondersammlungen aussehen bzw. wer sie koordinieren und unterstützen könnte. Waren die österreichischen Sammlungen um die Jahrtausendwende noch führend, was die Implementierung und die Entwicklung (z. B. die Grazer Kameratische) der neuen elektronischen Technologien anging, ist dieser Vorsprung schon lange verloren gegangen und eine Besserung nicht in Sicht. Die flächendeckende Digitalisierung des österreichischen Dokumentenerbes, der Aufbau moderner Metadatenstrukturen, ein realer offener Zugang zu Österreichs Dokumentenerbe wäre wahrhaftig ein *nationales Projekt*, angesichts des Umfanges nur mit Hilfe der öffentlichen Hand zu verwirklichen. Das anhaltende Desinteresse des Gesetzgebers und die partikulären – legitimen – Interessensschwerpunkte der Universitäten, die wohl kaum eine besondere Ob-sorge der historischen Bestände einschließen, lassen keine Erwartungen in

6 ÖAW Institut für Mittelalterforschung, Schrift- und Buchwesen: <http://www.ksbm.oeaw.ac.at/kl.htm> Besonders hervorzuheben sind die Bibliographie zu mittelalterlichen Handschriften in Österreich und das Portal manuscripta.at.

7 <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/buch-und-bibliotheksgeschichte/>

8 <http://orbislibrorum.at/>

Hinsicht auf eine Verbesserung zu. So bleibt die Frage offen: wer kann den Sondersammlungen Rahmen und Orientierung für diese herkulischen Aufträge bieten?

Der vorliegende Text basiert auf einer Erhebung bei den KollegInnen der Sondersammlungen in Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien. Ich danke Erich Renhart, Peter Zerlauth, Christa Herzog, Beatrix Koll, Pamela Stückler für ihre Beiträge. (Stand 2012)

Dr. Hans Zotter, MAS
ehem. Leiter der Sondersammlungen an der Universitätsbibliothek Graz und des
Zentrums für die Erforschung des Buch- und Schrifterbes
E-Mail: hans.zotter@uni-graz.at

ÜBER DEN AUTOR

Hans Zotter

Dr. Hans Zotter, MAS, geb. 1944, von 1974 bis 2009 an der UB Graz, ab 1977 Leiter der Sondersammlungen. Stetiger Ausbau durch Übernahme aus den Beständen der Hauptbibliothek, zuletzt ca. 300.000 Objekte, 1986 Aufbau einer Restaurierungsabteilung, ab 1993 Aufbau einer Homepage, ab 1995 Digitalisierung von Handschriften, 1997 eigene Digitalisierungsabteilung. 1995 digitaler Handschriftenkatalog, 2001 digitaler Inkunabelkatalog, Faksimilebibliographie (1976 zuerst gedruckt, ab 2000 elektronisch), ab 2005 Aufbau der „Kochbuchplattform“. 2008 Gründung des universitären Forschungszentrums ZEBS (Zentrum für die Erforschung des Buch- und Schrifterbes). 1980–2010 Lektor an der Grazer Universität, seit 1980 Lehrbeauftragter im Rahmen der Bibliothekarischen Ausbildung, ab 1997 Lektor an der Fachhochschule Eisenstadt. Zahlreiche Vorträge in Österreich und Deutschland, Abhaltung von Workshops für Restauratoren. Ab 1995 Mitglied des Nationalen Komitees des UNESCO-Programms „Memory of the World“. 1974–2008 ca. 30 Buch-Ausstellungen an der Universitätsbibliothek Graz und außerhalb, zum Teil mit Katalogen, ca. 80 Publikationen, darunter mehrere Bücher. Seit 1974 Mitglied der VÖB, 1996–2000 Vorsitzender der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte.

GEMEINSAME ARCHIVIERUNG AN DEN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN: NEUES GELD STATT ALTEM RAUM

von *Brigitte Kromp und Wolfgang Mayer*

Inhalt

1. Ausgangssituation
2. Bisher verfolgte Strategien
3. Gemeinsame Archivierung in Österreich
4. Vertragsgestaltung für die gemeinsame Archivierung
5. Workflow für die gemeinsame Archivierung
6. Ergebnisse und Umsetzung
7. Aktualisierung April 2013

Kurzfassung

Mit dem Universitätsgesetz 2002 – UG wurden sämtliche österreichischen Universitäten autonome Einrichtungen in finanziellen und administrativen Angelegenheiten. Eine Auswirkung dieser Entwicklung war, dass sich die jeweiligen Universitätsbibliotheken ab sofort im direkten Verteilungskampf mit den übrigen universitären Einrichtungen befanden.

Dieser Beitrag beschreibt nach einer kurzen Übersicht früherer Reaktionen auf diese Veränderung das Projekt „Gemeinsame Archivierung an österreichischen Universitätsbibliotheken“: Printexemplare elektronisch lizenzierter Zeitschriften werden österreichweit nur mehr einmal aufgehoben. Sogenannte „Beste Bestände“ werden eruiert und an zu benennenden Bibliotheken archiviert. Das System der verteilten Archivierung soll zu einer gleichmäßigen Aufteilung der Belastung führen.

Im Folgenden werden die Grundsätze des nötigen Vertragswerks, Workflows und die angestrebten Einsparungen dargestellt.

Schlagwörter

Österreich, Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), Universität, Universitätsbibliothek, Verteilte Archivierung, Bestandsentwicklung

SHARED ARCHIVING AS A CHANCE TO ACQUIRE FRESH MONEY FOR COLLECTION DEVELOPMENT

Abstract

Due to a new university law all Austrian universities became autonomous entities concerning financial and administrative affairs in 2002. As a result, university libraries found themselves in the new position of having to compete with all other university departments for budgetary resources.

After overiewing various earlier strategies pursued to deal with this situation the paper focuses on a detailed delineation of the project of shared archiving in Austria: Print volumes which are electronically available will be archived only once. This does not necessarily mean cumulation at one institution, but to identify institutions owning the best holdings and selecting them as archiving libraries. A system of shared archiving should lead to equal distribution of burden.

This paper describes principles of legal agreements, workflows and the expected positive impacts on collection development of shared archiving.

Keywords

Austria, Austrian University Libraries (ubifo), university, university library, shared archiving, collection development

1. AUSGANGSSITUATION

Die österreichische Universitätslandschaft zeichnet sich dadurch aus, dass die Finanzierung ihrer Infrastruktur und Forschung zu einem großen Teil von staatlichen Einrichtungen und Geldern getragen wird. Auf 8,4 Millionen Einwohner kommen 22 öffentliche Universitäten, die rund 284.000 Studierende betreuen, 21 Fachhochschulen mit 37.500 und 13 Privatuniversitäten mit 6.000 Studierenden.¹

Durch die Verabschiedung eines neuen Universitätsgesetzes im Jahr 2002 wurden alle österreichischen Universitäten autonome Körperschaften in Bezug auf ihre finanziellen und administrativen Angelegenheiten.² Eine Auswirkung dieser Autonomie war auch der Wegfall jedweder Form von zentralen Geldmitteln aus den Ministerien für die Universitätsbibliotheken. Das brachte die Bibliotheken in die Situation, mit ihren budgetären Forderungen nur mehr an die Universitätsleitungen herantreten zu können. Sie befanden sich damit im direkten Verteilungskampf mit den übrigen universitären Einrichtungen. Zusätzlich

1 Offizielle Website des Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung (<http://bmwf.gv.at/startseite/hochschulen/universitaeten/>); gesehen am 29.05.2012).

2 Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten und ihre Studien (Universitätsgesetz 2002 – UG) (<http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20002128>).

muss erwähnt werden, dass das Einwerben von Drittmitteln für den wissenschaftlichen Bibliotheksbereich in Österreich geringe Tradition und deshalb keinen signifikanten Einfluss auf die Budgetsituation hat.

Diese nationalen Bedingungen haben zusammen mit der weltweiten Preisentwicklung bei wissenschaftlichen Zeitschriften (insbesondere im STM-Bereich)³ zu der Erkenntnis geführt, dass zur Beibehaltung einer wettbewerbsfähigen Literaturversorgung der WissenschaftlerInnen neben internen Umstrukturierungen auch gemeinsame Schritte der Universitätsbibliotheken gefordert sind.

2. BISHER VERFOLGTE STRATEGIEN

Zunächst kam es am 1. Juli 2005 durch 14 Universitätsbibliotheken zur Gründung eines österreichischen Konsortiums zur gemeinsamen Erwerbung elektronischer Medien. Mittlerweile ist die „Kooperation E-Medien Österreich“ auf 52 Teilnehmer angewachsen, 17 davon Universitätsbibliotheken.⁴ Da ursprünglich viele Konsortialverträge für elektronische Zeitschriften auf den Printsukriptionen der teilnehmenden Bibliotheken basierten, kann bei diesen Verlagspaketen von umfangreich vorhandenen gedruckten Beständen ausgegangen werden.

Als weiterer Schritt wurde eine Untersuchung über die Auswirkungen eines möglichen flächendeckenden Wechsels von der klassischen Subskriptions- und Lizenzerwerbung zu einem Pay-per-View-Modell (PPV) durchgeführt. Die Ergebnisse zeigten allerdings, dass selbst im Fall von nur 50% als relevant angenommener Downloads die Ausgaben pro Standort auf das Vielfache der Kosten im aktuellen Abonnementsystem ansteigen würden. PPV-Bezug von Zeitschriftenartikeln kann daher nur dort sinnvoll eingesetzt werden, wo Publikationen so selten benötigt werden, dass der Ankauf eines Abonnements nicht wirtschaftlich ist.⁵

Von der Überlegung ausgehend, dass durch Optimierung der Einkaufsmodelle keine weiteren gravierenden Reduktionen der Erwerbungskosten erreicht werden können, bemühte man sich, durch Ökonomisierung von Platz- und Verwaltungsausgaben zu budgetären Umschichtungen zugunsten des künftigen Bestandsaufbaus zu gelangen.

3 Bosch et al. (2011).

4 Offizielle Website der Kooperation E-Medien Österreich (<https://www.konsortien.at/ssl/>).

5 Bericht der AG Pay-per-View (2009).

Standort	Downloads 2008	Kosten bei Subskriptions- & Lizenzerwerbung	Szenario 1: Kosten pro Download für 100% der Downloads	Szenario 2: Kosten pro Download für 50% der Downloads	Kosten pro Artikel bei PPV	Gesamtkosten bei PPV für 50% der Downloads
Internationaler Großverlag						
Volluniversität (> 80.000 UA*)	321.177	€ 871.304	€ 2,71	€ 5,42	€ 25	€ 4.014.713
Fachuniversität (< 20.000 UA)	306.708	€ 478.183	€ 1,56	€ 3,12	€ 25	€ 3.833.850
Fachuniversität (> 20.000 UA)	65.923	€ 100.945	€ 1,53	€ 3,06	€ 25	€ 824.038
STM Society Publisher						
Volluniversität (> 80.000 UA)	50.940	€ 23.527	€ 0,46	€ 0,92	€ 25	€ 636.750
Volluniversität (< 20.000 UA)	6.726	€ 27.580	€ 4,10	€ 8,20	€ 25	€ 84.075
Volluniversität (< 30.000 UA)	15.915	€ 32.537	€ 2,04	€ 4,08	€ 25	€ 198.938

* UA = Universitätsangehörige (Personal und Studierende)

Tab. 1: Gegenüberstellung der Kosten von Subskriptions- und Lizenzerwerbung zu PPV. Die Preise (inklusive österreichischer Mehrwertsteuer) und Downloadzahlen beziehen sich auf das Jahr 2008.

Zwei Strategien zur Umsetzung dieses neuen Denkansatzes werden derzeit verfolgt:

1. Wechsel zu einer österreichweiten E-Only-Erwerbung bei Verlagsangeboten, wo dies sinnvoll erscheint.⁶
2. Implementierung von gemeinsamen, österreichweiten Archivierungsmaßnahmen für bereits erworbene Printexemplare von Universitätsbibliotheken.

3. GEMEINSAME ARCHIVIERUNG IN ÖSTERREICH

Unter der Voraussetzung oben genannter Rahmenbedingungen kam es 2010 unabhängig voneinander zu zwei ähnlichen Initiativen: Das Forum der LeiterInnen der Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) installierte eine Fokusgruppe „Nationales Archivierungskonzept“ zur Erarbeitung eines theoretischen Konzeptes zu diesem Thema. Gleichzeitig dazu wurde an der Universitätsbibliothek Wien ein Projekt zum Abbau der an ihren rund 50 Standorten vorhandenen Dubletten gestartet. Um Parallelarbeit zu vermeiden und Kompetenzen zu konzentrieren, wurde beschlossen, beide Projekte zusammenzuführen.

⁶ Bauer (2011).

Beide Gruppen einigten sich für die gemeinsame Arbeit auf folgendes Verständnis von „Gemeinsamer Archivierung“: Printversionen elektronisch verfügbarer Zeitschriften werden österreichweit nur mehr einmal aufgehoben, mehrfach vorhandene Bestände können ausgeschieden werden. Die zugrunde liegende Idee ist die Feststellung eines „besten Bestandes“ und dessen Zuordnung zu ausgewählten archivierenden Bibliotheken.

Anstelle einer exakten Definition des Begriffs „bester Bestand“ wurde ein Kriterienkatalog zu dessen Bestimmung festgelegt: größtmögliche Vollständigkeit, guter Erhaltungszustand, schnelle Verfügbarkeit der Printexemplare. „Bester Bestand“ kann im einfachsten Fall schon der Bestand einer einzigen Institution sein oder er wird durch Zusammenführung bisher unvollständiger Sammlungen neu gebildet. Das Prinzip der gemeinsamen Archivierung lässt jedoch zu, dass der „beste Bestand“ auf mehrere Standorte verteilt bestehen bleibt. Geben Bibliotheken ihre Bestände ab, ist damit allerdings auch ein Eigentumsübergang verbunden.

Dieses gemeinsame Vorgehen soll zu einer gleichmäßigen Aufteilung der Belastungen führen. Die jeweilige Archivbibliothek verpflichtet sich, vereinbarte Standards, wie z.B. zeitnahe Document Delivery oder fachgerechte Langzeitarchivierung, einzuhalten. Die anderen Partner haben die Möglichkeit, durch Dublettenabbau ihre Kosten für Stellfläche und Verwaltung zu reduzieren.

Ein vom ubifo eingesetztes Organisationsteam rief zwei Arbeitsgruppen zur Realisierung dieser Ideen ins Leben: Die Arbeitsgruppe „Vertragsgestaltung“ hat die Aufgabe, einen Vertrag für teilnehmende Universitäten vorzubereiten, der der kooperativen Zusammenarbeit den notwendigen rechtlichen Rahmen verleiht, dabei aber für die operative Umsetzung genügend Spielraum lässt, auf zukünftige Vorstellungen und Pläne flexibel zu reagieren. Die Arbeitsgruppe „Workflow“ soll anhand eines typischen Zeitschriftenpaketes einen standardisierten Ablauf von Arbeitsschritten festlegen, der für weitere Projekte als Vorlage dienen kann.

4. VERTRAGSGESTALTUNG FÜR DIE GEMEINSAME ARCHIVIERUNG

Das künftige Vertragswerk wird so gestaltet, dass ein Rahmenvertrag, der neben den üblichen Vertragsbestandteilen auch die Rechte und Pflichten der Archivbibliotheken regelt, von möglichst vielen Universitäten unterschrieben werden kann. Ergänzend dazu gibt es pro archiviertem Produkt (können einzelne Verlage, Collections, u.ä. sein) Amendments, die nur von den Bibliotheken unterzeichnet werden, die an der gemeinsamen Archivierung dieser Zeitschriften teilnehmen.

Während der Rahmenvertrag von den Universitätsleitungen unterschrieben wird, liegen die operative Umsetzung und die Zeichnung der Amendments in der Verantwortung der Bibliotheksleitungen.

Um möglichst viele Institutionen von einer Teilnahme zu überzeugen und Nachteile für die BenutzerInnen zu vermeiden, wurden von der Arbeitsgruppe folgende relevante Themenbereiche identifiziert:

- *Lückenloser und laufend aktualisierter Nachweis in einem Zentralkatalog*: Die Archivbibliothek hat ihre Archivbestände als solche im Österreichischen Verbundkatalog zu kennzeichnen, um die aus dem Vertrag resultierenden Verpflichtungen (z.B. Document Delivery) öffentlich sichtbar zu machen.
- *Übermittlung benötigter Artikel bei Bedarf an teilnehmende Bibliotheken*: Obwohl die Voraussetzung der elektronischen Verfügbarkeit die Dokumentlieferung nur in Ausnahmefällen nötig machen sollte, wurde es als notwendig angesehen, klare Richtlinien für die gegenseitige Versorgung zu definieren. Als Servicestandard wurde vereinbart, dass jeder angeforderte Artikel innerhalb von 24 Stunden von der Archivbibliothek elektronisch geliefert werden muss.
- *Dauerhafte Archivierung und sorgfältige Aufbewahrung*: Jede Archivbibliothek ist verpflichtet, für den ihr zugeordneten Printbestand alle zumutbaren Maßnahmen zur Bestandserhaltung zu ergreifen.
- *Information der Partner bei geplanter Bestandsauflösung*: Um nicht Pflichten in den Vertrag aufzunehmen, die den Universitäten die Teilnahme unmöglich machen, wurden Regelungen bezüglich einer allfälligen Bestandsauflösung in den Vertrag aufgenommen. So hat die Archivbibliothek zeitgerecht alle am Produktvertrag beteiligten Bibliotheken zu informieren, falls sie plant, ihr zugeordnete Bestände abzugeben. Dadurch haben die anderen Partner Gelegenheit, ihr Interesse an der Übernahme solcher Bestände anzumelden und entsprechende Neuverteilungen vorzunehmen.
- *Keine Verpflichtung bei höherer Gewalt*: Bei typischen Fällen von höherer Gewalt ist die Archivbibliothek nicht verpflichtet, einen allenfalls vernichteten Printbestand neu zu beschaffen.

Da eine pragmatische und zeitnah umsetzbare Einigung vordringlich war, wurden bewusst manche Themen, wie z.B. Definition der Sorgfaltspflicht, im Vertrag

nicht detailliert ausgeführt. Man setzte deshalb auf einen Vertrag, der sowohl in der Umsetzung der angestrebten Ziele als auch bei der Aufnahme neuer Teilnehmer größtmögliche Flexibilität erlaubt.

5. WORKFLOW FÜR DIE GEMEINSAME ARCHIVIERUNG

Die Aufgabe der Arbeitsgruppe war die Erarbeitung und Erprobung eines standardisierten Workflows, der auch für künftige Projekte angepasst werden kann. Als geeignetes Pilotprojekt wurde das Zeitschriftenpaket der American Chemical Society (ACS) gewählt.

Dafür ausschlaggebende Entscheidungskriterien waren:

- überschaubare Anzahl von Titeln allerdings mit komplexen Erscheinungsverläufen
- elektronische, weit zurückreichende Verfügbarkeit sämtlicher Zeitschriften
- wenige beteiligte Partner aufgrund der fachspezifischen Ausrichtung (zwölf Universitätsbibliotheken mit Beständen)
- gemeinsame Interessenslage durch bereits bestehende konsortiale Erwerbung

Folgende Arbeitsschritte wurden durchgeführt:

Zunächst wurde eine vollständige Liste der ACS-Zeitschriften inklusive aller historischen Titeländerungen von der Universitätsbibliothek Wien erstellt. Diese Daten wurden direkt der ACS-Website⁷ entnommen, eine Anreicherung mit bibliographischen Daten erfolgte durch Abgleich mit der Zeitschriftendatenbank ZDB der Deutschen Nationalbibliothek⁸. Dieses weltweit größte Zeitschriften-nachweisverzeichnis verfügt über eine mit den österreichischen Online-Katalogen kompatible Datenstruktur.

Um möglichst alle an österreichischen Bibliotheken vorhandenen Bestände herauszufinden, wurden auf Grundlage dieser angereicherten Titellisten Suchabfragen im Österreichischen Verbundkatalog formuliert. Dieses Datenharvesting wurde von Systembibliothekaren der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG)⁹, der Betreiberin des Österreichischen Verbundkataloges, übernommen.

7 ACS Publications (<http://pubs.acs.org/action/showPublications?display=journals>).

8 Zeitschriftendatenbank (ZDB; <http://dispatch.opac.ddb.de/DB=1.1/SRT=YOP/>).

9 Offizielle Website der OBVSG (<http://www.obvsg.at/>).

Da die in diesem Prozess ermittelten Rohdaten sehr komplexe Strukturen aufweisen, war ein weiterer Umwandlungsschritt in reduzierte aber menschenlesbare Daten nötig. Parallel dazu überlegte sich die Arbeitsgruppe, welche Informationen gesammelt werden müssen, um einen besten Bestand pro Zeitschrift eruieren zu können.

Für die 58 im Verbundkatalog nachgewiesenen Titel wurden österreichweit 520 unterschiedliche Bestände, 387 davon an Universitätsbibliotheken gefunden. Von diesen 387 Universitätsbeständen mussten 97 nach lokaler Kontrolle teilweise gravierend korrigiert werden, weitere 43 überhaupt gelöscht, weil kein Bestand mehr vorhanden war.

Um allen Teilnehmern jederzeit den aktuellen Stand der Daten zur Verfügung stellen zu können, wurde eine zugangsgesicherte Website eingerichtet, in die alle Datenlieferungen der Projektpartner eingearbeitet wurden. So konnten alle beteiligten Bibliotheken von den einzeln gewonnenen Ergebnissen sofort profitieren und Mehrfacharbeiten vermeiden (schnelle Ergänzung zusätzlich gefundener Zeitschriften, Korrekturen von mehrfach angelegten Datensätzen).

Arbeitsschritt	Termin
Projekt Dublettenabbau Universitätsbibliothek Wien	November 2009
Fokusgruppe Nationales Archivierungskonzept	Juni 2010
Zusammenführung beider Initiativen	Juli 2010
Kick-Off mit Projektpartnern	September 2010
Erstellung ACS-Titelliste, Abfrage Verbundkatalog, Umwandlung der Daten	Oktober 2010
Erste Treffen der Arbeitsgruppen: Erstellung von Vertragsstruktur, Metadatenschema und Zeitplan	24. November 2010
Website für Datenaustausch Online und Aussendung der Schreibvorlagen	Dezember 2010
Laufende Einarbeitung der von den Projektpartnern gelieferten Daten	Jänner–März 2011
Treffen mit einer Juristin zur Vertragsgestaltung	3. Februar 2011
Erhebung der ACS-Printpublikationen, die nicht elektronisch existieren	März 2011
Ende für Datenlieferungen	31. März 2011
Zweites Treffen der Arbeitsgruppen: Diskussion der bisherigen Ergebnisse und des ersten Vertragsentwurfs	14. April 2011
Präsentation der Ergebnisse des Pilotprojekts im Rahmen des ubifo	Mai 2011

Tab. 2: Skizze des Projektablaufplans

Durch die Verwendung von weitverbreiteten, niedrigschwelligen Programmen (MS Excel, HTML) konnten alle Bibliotheken ohne weiteren Schulungs- und Finanzaufwand am Datenaustausch teilnehmen.

Nach Einlangen sämtlicher Ergebnisse wurden diese ausgewertet und graphisch aufbereitet, um daraus Vorschläge für die Bildung der besten Bestände zu formulieren, die den beteiligten Projektpartnern zur Entscheidungsfindung vorgelegt wurden.

Tabelle 2 skizziert den zeitlichen Ablauf der einzelnen Arbeitsschritte des Projekts.

6. ERGEBNISSE UND UMSETZUNG

Die gelieferten Daten zeigen, dass bei Abbau sämtlicher Mehrfachbestände insgesamt mindestens 860 Laufmeter an ACS Printzeitschriften aus österreichischen Universitätsbibliotheken entfernt werden können. Legt man dies auf Stellfläche um, entspricht das laut DIN-Fachbericht 13¹⁰ einer Fläche von 116 m². Bei einem monatlichen Mietpreis¹¹ von 13,91 €/m² können damit 19.363,- € pro Jahr an Mietkosten eingespart und in den Bestandsaufbau investiert werden.

Die Bibliotheken, die die Funktion der Archivbibliotheken übernehmen und damit auf maximalen Platzgewinn verzichten, haben den Vorteil der Schärfung ihres Sammlungsprofils, Prestigegewinn und eine damit einhergehende Absicherung ihres Standortes.

Als erste unmittelbare Qualitätssteigerung für die BenutzerInnen wurden für alle Zeitschriften des Verlags ACS sämtliche Katalogs- und Bestandsanzeigen überprüft, korrigiert und durch Nachtrag von bis jetzt nicht nachgewiesenen elektronischen Beständen (Beilagen etc.) angereichert.

Nach der Klärung der Frage, wo die identifizierten besten Bestände künftig aufgestellt und archiviert werden sollen, müssen die Projektpartner eine verbindliche Entscheidung über ihre Teilnahme am Projekt treffen. Mit der Überführung des Pilotprojekts in den Regelbetrieb wird die Unterzeichnung von Rahmenvertrag und erstem Amendment „ACS“ erforderlich. Die Unterzeichnung des Rahmenvertrags ist auch für Universitäten möglich, die am Pilotprojekt ACS nicht teilnehmen können. Ebenso ist die Möglichkeit des Beitritts zu einem späteren Zeitpunkt vertraglich vorgesehen.

10 DIN-Fachbericht 13 (2009), S. 36, Tabelle 13, lfd. Nr 2.

11 Durchschnittlicher Mietpreis aller von der Universität Wien angemieteten Flächen inklusive Betriebskosten 2011.

Die Dokumentation des Arbeitsaufwandes für das Organisationsteam zeigt, dass zur Weiterführung der gemeinsamen Archivierung die Einrichtung einer geeigneten Infrastruktur vorgesehen werden muss, da die Koordinationsarbeiten langfristig nicht ohne eigens für diese Aufgaben abgestellte Ressourcen geleistet werden können.

Auf Beschluss des ubifo wird das Projekt unter Leitung der UB Wien beginnend mit dem Paket ACS im Jahr 2012 gestartet.

Von entscheidender Bedeutung jedoch wird sein, die universitären Entscheidungsträger davon zu überzeugen, durch die gemeinsame Archivierung eingesparte Mittel für Raummieten umzuwidmen, dem Bibliotheksbudget zuzuordnen und damit in den Bestandsaufbau zu investieren.

7. AKTUALISIERUNG APRIL 2013

Dieser Beitrag bildet den Stand des Projekts Gemeinsame Archivierung mit Ende des Jahres 2011 ab. Mit Jänner 2013 wurde der Rahmenvertrag von allen österreichischen Universitäten mit Ausnahme der Medizinischen Universität Innsbruck unterschrieben. Gleichzeitig wurde mit der Umsetzung des ersten Archivierungsvorhabens, Zeitschriften der American Physical Society, begonnen.

DANKSAGUNG

Die AutorInnen bedanken sich bei Dr. Ulrike Kortschak, Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Graz, und Christian Authried, Universitätsbibliothek Wien, für die kollegiale und effiziente Zusammenarbeit im Organisationsteam des Projekts „Gemeinsame Archivierung“.

Mag.^a Brigitte Kromp
Universitätsbibliothek Wien, Zentralbibliothek für Physik und
Fachbereichsbibliothek Chemie
Boltzmann-gasse 5
A-1090 Wien
E-Mail: brigitte.kromp@univie.ac.at

Wolfgang Mayer
Universitätsbibliothek Wien, eResource Management
Universitätsring 1
A-1010 Wien
E-Mail: wolf.mayer@univie.ac.at

LITERATUR

Stellungnahme der ARGE BibliotheksdirektorInnen zur Anfrage des Forums Budget der Österreichischen Universitätenkonferenz zum Thema „Pay-per-Use Abkommen mit Verlagen“ (inkl. Stellungnahme zur Rückfrage...) Wien 2009. – Online im Internet: <http://phaidra.univie.ac.at/o:103329>.

Bruno Bauer: Austrian University Libraries on Their Way toward E-Only for Scholarly Journals. In: Library Connect 9 (2011), H. 1, S. 3.

Stephen Bosch, Kittie Henderson, Heather Klusendorf: Periodicals Price Survey 2011. Under Pressure, Times Are Changing. In: Library Journal 2011, 8 (May 1).

Tina E. Chrzastowski, Chiat Chew Naun, Michael Norman, Karen Schmidt: Feast and Famine: A Statewide Science Serial Collection Assessment in Illinois. In: College and Research Libraries 68 (2007), S. 517–532.

DIN-Fachbericht 13:2009-11. Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven. Berlin: DIN Deutsches Institut für Normung, 2009.

James Mouw: Leaving the Collections Behind – Are we Ready? In: Library Connect 9 (2011), H. 1, S. 5.

Kerstin Stieg, Karlo Pavlovic: Kooperative Lizenzierung von Online-Ressourcen in Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 63 (2010), H. 3/4, S. 90–94.

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Brigitte Kromp

Mag.^a Brigitte Kromp begann bereits während des Studiums der Physik und Mathematik an der Universität Wien mit ihrer Tätigkeit an der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik. Sie leitet seit 2008 die Österreichische Zentralbibliothek für Physik und Fachbereichsbibliothek Chemie sowie seit 2005 die Clearingstelle Konsortien der Universitätsbibliothek Wien und ist Mitglied der Arbeitsgruppe „Verteilte Archivierung – Vertragsgestaltung“.

Wolfgang Mayer

Wolfgang Mayer leitet die Abteilung E-Ressourcen Management der Universitätsbibliothek Wien, unterrichtet im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrgangs »Library and Information Studies (MSc)« und des FH-Studiengangs »Tax Management« zu Bestandsaufbau innerhalb der Digitalen Bibliothek, wissenschaftlicher Datenbanknutzung und Bibliometrie und ist Mitglied der Arbeitsgruppe „Verteilte Archivierung – ACS“.

BIBLIOTHEK ALS RAUM

von Wolfgang Nikolaus Rappert

Inhalt

1. Grundprinzipien des Bibliotheksbaus
2. Von Prinzipien zu Normen
 - 2.1. Überblick zum internationalen Geschehen
 - 2.2. Österreichische Vernetzung
 - 2.3. Österreichspezifische Planungshilfen
3. Von Normen zur Umsetzung
 - 3.1. Bau- und Ausstattungsbeschreibung
 - 3.2. Trends beim Raum- und Funktionsprogramm
4. Verankerung in der bibliothekarischen Ausbildung

Kurzfassung

Einleitend werden Grundprinzipien des Bibliotheksbaus skizziert und miteinander verglichen, wie sie Leopoldo Della Santa im Jahr 1816, Otto Wagner in den Jahren 1910 bis 1914 und Harry Faulkner-Brown in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ausgearbeitet haben. Es folgt ein Überblick über die wichtigsten Informationsquellen, die von den für Bibliotheksbauprojekte Verantwortlichen in der Regel zur Planung herangezogen werden. Der dritte Abschnitt widmet sich der praktischen Umsetzung und zeigt einige Trends im heutigen Bibliotheksbau auf. Sie resultieren vereinfacht aus zwei Faktoren: den funktionalen Ansprüchen heutiger Studienbedürfnisse und den zur Befriedigung dieser Bedürfnisse aufstellbaren Ressourcen. Der letzte Abschnitt bringt die Verankerung des Themas in der bibliothekarischen Ausbildung zur Sprache.

Schlagwörter

Bibliotheksbau

LIBRARY AS SPACE

Abstract

A first chapter discusses and compares basic principles concerning the construction of library buildings as presented by Leopoldo Della Santa in 1816, by Otto Wagner between 1910 and 1914 and by Harry Faulkner-Brown in the second half of the 20th century. The following chapter provides an overview of the most important in-

formation sources used by those responsible for library building projects. The third chapter is devoted to the practical implementation and shows trends in recent library building projects. They are determined by two factors: The functional demands of today's study needs on the one hand which are conditioned on the other hand by the resources standing to meet these needs. The final section remarks upon the implementation of the theme in the training for library and information professionals.

Keywords

library construction, library architecture, library building

Der polyseme Begriff Bibliothek dient unter anderem zur Bezeichnung der Summe der Räume in ihrer physischen Ausgestaltung, die für die Aufbewahrung und Benützung von Büchern und anderen Medien sowie die administrativen Abläufe rund um Aufbewahrung und Benützung zweckgewidmet sind. Ohne auf einzelne Bauprojekte der Universitätsbibliotheken Österreichs im Detail eingehen zu können¹, werden in diesem Abschnitt die Grundlinien skizziert, die die Raumgestaltung der österreichischen Universitätsbibliotheken dominieren. Selbstverständlich trifft vieles davon allgemein auf größere Bibliotheken und insbesondere wissenschaftliche Bibliotheken zu. Obwohl also keine umfassende Darstellung der Raumgestaltung österreichischer Universitätsbibliotheken gegeben wird, soll der eine oder andere kurze Hinweis auf aktuelle Beispiele aus der Landschaft der Universitätsbibliotheken aufzeigen, ob die Raumgestaltung dieser Bibliotheken im Trend liegt oder eventuell auch Trends prägt.

1. GRUNDPRINZIPIEN DES BIBLIOTHEKSBAUS

Die in der Einleitung vorweggenommene Gliederung der Räume nach den drei Funktionalitäten (a) Aufbewahrung von Medien, (b) Benützung von Medien und (c) Administration der Bibliothek trifft heute in der Regel für alle größeren Bibliotheken zu. Systematisch entworfen und für Bibliotheksbauten eingefordert wurde diese idealtypische Trichotomie von Leopoldo Della Santa im

1 Bis zum Jahr 1985 sind Bibliotheksbauten in Österreich im zweibändigen Werk Österreichischer Bibliotheksbau von Walter Jaksch, Edith Fischer und Franz Koller dokumentiert (Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne; Band 2: 1945–1985).

Jahr 1816.² Als es in den Jahren 1827–1829 zu einer räumlichen Erweiterung der Universitätsbibliothek Wien kam, wurde das Bauprojekt an dem Postulat der Dreiteilung ausgerichtet.³

Während das Grundprinzip Della Santas heutzutage nahezu uneingeschränkt in die Konzeption und Realisierung von Bibliotheken Eingang gefunden hat, ist eine lückenlose und vollständige Implementierung der weithin bekannten „ten comandments“ des britischen Architekten Harry Faulkner-Brown⁴ schwerer zu realisieren, da sie einen hohen finanziellen Aufwand bedeutet. Faulkner-Brown selbst räumt ein, dass die von ihm definierten qualitativen Faktoren in der Praxis oft nur in unterschiedlichen Ausmaßen realisiert werden können. Als Zielvorstellung sind sie bei der Planung in jedem Fall richtungsweisend. Obwohl die zehn Qualitätskriterien im genannten Dokument nachgelesen werden können, seien sie an dieser Stelle zitiert, um sie mit Prinzipien zu vergleichen, die ein österreichischer Architekt im Kontext der Planung von Universitätsbibliotheken bereits mehr als ein halbes Jahrhundert zuvor definiert hatte:

Ein Bibliotheksgebäude sollte sein:

- *Flexibel: mit Layout, Strukturen und Services, die leicht zu adaptieren sind.*

-
- 2 Della Santa, 1816. Das Buch wurde von der Bayerischen Staatsbibliothek München im Rahmen des Google-Books-Projekts digitalisiert und ist online zugänglich. 1984 erschien eine deutsche Übersetzung an der Technischen Hochschule der Karl-Marx-Stadt unter dem Titel „Über den Bau und die Verwaltung einer öffentlichen Universalbibliothek“.
 - 3 Pongratz, 1977, S. 55.
 - 4 Faulkner-Brown, 1997. Der UNESCO-Report, in dem die „Zehn Gebote“ veröffentlicht sind, ist online zugänglich unter <http://unesdoc.unesco.org/images/0010/001062/106215e.pdf> (zuletzt aufgerufen am 30.06.2012). Der 2008 verstorbene britische Architekt plante zahlreiche Bibliotheksbauten auf der ganzen Welt von Kanada über viele europäische Länder bis hin nach Ägypten und China. Im deutschsprachigen Raum beschäftigt sich Prof. Ulrich Naumann ausführlich mit den „10 Geboten“ Faulkner-Browns. Einige seiner einschlägigen Skripten sind online zugänglich: Naumann, Ulrich: Grundsätze des Bibliotheksbaus. Von den „Zehn Geboten“ von Harry Faulkner-Brown zu den „Top Ten Qualities“ von Andrew McDonald, in: <http://edoc.hu-berlin.de/miscellanies/bibliotheks-bau-30189/14/PDF/14.pdf> (zuletzt aufgerufen am 30.06.2012) sowie die Folienpräsentation im Rahmen des Seminars „Wenn Architekten und Bibliothekare aufeinander treffen“ am 09.03.2006 im Weiterbildungszentrum der Freien Universität Berlin mit dem Titel „Harry Faulkner-Brown, Empfehlungen des Wissenschaftsrats und HIS GmbH. Ein Vergleich von Planungsgrundsätzen“ (http://www.ub.tu-berlin.de/fileadmin/user_upload/documents/Kurse/FU_Architekten/VortragNaumannPlanungsgrundsaeetze.pdf, zuletzt aufgerufen am 30.06.2012).

- *Kompakt: um Nutzer/innen, Personal und Bücher räumlich leicht zu bewegen.*
- *Zugänglich: von außen ins Gebäude hinein und vom Eingangsbereich weiter zu allen Teilen des Gebäudes mit einem einfach verstehbaren Plan, der so wenig zusätzliche Erklärung wie möglich braucht.*
- *Erweiterbar: um für die Zukunft eine Flächenvermehrung ohne große Eingriffe sicherzustellen.*
- *Veränderbar: bei der Unterbringung von Büchern und Nutzungsbereichen, um eine große Wahlmöglichkeit zu haben.*
- *Organisiert: um Bücher und Leser/innen einfach zueinander zu bringen.*
- *Komfortabel: um die Effizienz der Nutzung zu fördern.*
- *Konstant gegenüber Umwelteinflüssen: um die Bibliotheksmaterialien zu erhalten.*
- *Sicher: um das Verhalten der Nutzer/innen kontrollieren und den Bücherschwund hintanhaltend zu können.*
- *Ökonomisch: mit minimalem Einsatz von Finanzmitteln und Personal sowohl hinsichtlich der Bauphase als auch für den laufenden Betrieb.⁵*

Der große österreichische Architekt Otto Wagner beschäftigte sich vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges intensiv mit Fragen des Bibliotheksbaus: Da die Universitätsbibliothek Wien – im von Heinrich von Ferstel erbauten und im Jahr 1884 eröffneten Universitätshauptgebäude an der Wiener Ringstraße untergebracht – bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Platzmangel litt, plante man ein eigenes Bibliotheksgebäude. Einen ersten Entwurf für eine neue Universitätsbibliothek legte Otto Wagner im Jahr 1910 vor, einen zweiten im Jahr 1914. Durch Ausbruch des Ersten Weltkrieges kam keiner der Pläne zur Ausführung.

Im Zuge der Planung definierte Otto Wagner folgende Prinzipien für die Bibliothek:

- „1) *Ihre Benützbarkeit; dieselbe muß die strengsten Anforderungen von Geräumigkeit, Bequemlichkeit und Zweckmäßigkeit erfüllen und auch hygienisch völlig einwandfrei sein.*
- 2) *Ihr Inhalt ist vor Feuergefahr, Feuchtigkeit und anderen schädlichen Einflüssen vollkommen zu schützen.*

5 Faulkner-Brown, 1997, S. 259. Vgl. auch den Artikel Bibliotheksbau in der Online-Enzyklopädie Wikipedia, der die zehn Kriterien ebenfalls in deutscher Sprache wiedergibt: <http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliotheksbau> (zuletzt aufgerufen am 30.06.2012).

- 3) *Der Bauplatz und die Baudurchführung müssen eine Vergrößerung des Büchermagazins und eine vermehrte Inanspruchnahme ihrer Benützung auf längere Zeit gestatten [...]*

Des nähern wären diese Prinzipien in folgenden Punkten zu präzisieren:

- 1) *Anordnung eines Zellensystems: a) Da die Feuersicherheit nur dieserart zu erzielen ist. b) Mit Geschosshöhen von 2,35 m, da jedes Buch ohne weitere Beihilfe mit der Hand erreicht werden muß. c) Da nur durch dieses System die Staubplage möglichst vermieden und die Reinigung durchgeführt werden kann, ohne daß der Staub sich auf die anderen Zellen überträgt. d) Durch dieses System ist es möglich, die Metallbetonwände auch als Ständer der Bücherregale zu verwenden.*
- 2) *Geradlinige Anordnung der Zellen, wodurch: a) Die Orientierung eine geradezu zwingende wird. b) Beheizung und Belichtung wesentlich erleichtert werden. c) Die größtmögliche Verbilligung der Herstellungskosten zu erreichen ist.*
- 3) *Völlige Trennung der Leseräume vom Büchermagazin: a) Diese haben nur eine Höhe von 4,70 m, da hohe Leseräume etwas Ungewohntes und Beunruhigendes für den Leser haben. (Weshalb alle großen Bibliothekslesesäle als fehlerhaft zu bezeichnen sind.) b) Durch welche Anordnung eine stets gewünschte und veränderungsfähige Teilung der Lesesäle (Wände aus Eisen mit Spiegelscheiben) ermöglicht wird.“⁶*

Innerhalb der Segmente waren im Plan Wagners keine Heizungen nötig, was die Betriebskosten senken und eine Verrussung der Bücher verhindern sollte. Durch die kleinteilige Gliederung sollte auch eine Vakuumreinigung der Segmente möglich sein. Die Dreiteilung Della Santas wird bei Wagner in folgendem Prinzip deutlich: „Die Größe des Areals läßt es zu, daß die Bücherausgabe, Bureaus, Garderoben, Toiletten, Naturalwohnungen etc. in eigenen Gebäuden untergebracht werden, die Bücherspeicher also lediglich zur Aufnahme der Bücher dienen und im Hochparterre die Lesesäle enthalten.“⁷

Bei einer Gegenüberstellung der von Otto Wagner formulierten Prinzipien und der „Zehn Gebote“ Harry Faulkner-Browns wird ersichtlich, dass manche der

6 Jaksch, et al., 1992, S. 130f.

7 ebd. S. 131.

Qualitätskriterien Faulkner-Browns bereits bei Otto Wagner anklingen, zum Teil in anderer Gewichtung und mit dem Stand der damaligen Technik entsprechenden Realisierungsvorschlägen.

Dass Architekten verschiedener Zeiten in Fragen des Bibliotheksbaus zu ähnlichen Ergebnissen kommen, zeigt, dass Bibliotheksgebäude und ihre Benutzung in einer langen Tradition stehen und insbesondere die Grundansprüche relativ konstant sind. Nichtsdestotrotz gibt es Trends und Veränderungen aufgrund neuer Umweltbedingungen (das einsetzende Computerzeitalter wirkte jedenfalls beschleunigend). Die Trends der jeweiligen Zeit drücken sich in den Raum- und Funktionsprogrammen und auch in der Standardisierung aus, die die allgemeinen Prinzipien in Normen gießt.

2. VON PRINZIPIEN ZU NORMEN

2.1. Überblick zum internationalen Geschehen

In Deutschland gab es bereits in den frühen 1970er Jahren einschlägige Stellungnahmen zum Bau wissenschaftlicher Bibliotheken, die sich 1988 in einem DIN-Fachbericht verdichteten. Dieser Fachbericht des Deutschen Instituts für Normung trägt die Nummer 13 und ist als Fachbericht die Vorstufe einer DIN-Norm.

1994 veröffentlichte das Deutsche Bibliotheksinstitut eine Handreichung in der Reihe der dbi-materialien: „Bibliotheksbau. Compendium zum Planungs- und Bauprozess“.

1998 erschien eine zweite Auflage des DIN-Fachberichts 13.

2001 gab der deutsche Wissenschaftsrat Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken heraus.⁸

Die Hochschul-Informationssystem GmbH Hannover publizierte im Jahr 2005 das Werk „Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung“ als Band 179 der Schriftenreihe Hochschulplanung.

Der Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen im Deutschen Institut für Normung beschrieb 2006 in der DIN ISO 11799 die Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut.

Der DIN-Fachbericht 13 erhielt im Jahr 2009 als dritte Auflage eine wesentliche Erweiterung.

8 Drs. 4935/01, Greifswald, 13. Juli 2001 – online zu finden unter: <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01.pdf> (zuletzt aufgerufen am 01.07.2012).

Die International Organization for Standardization (ISO) gab am 24.04.2012 einen Technical Report (ISO/TR11219:2012) heraus, der mit „Information and documentation – Qualitative conditions and basic statistics for library buildings – Space, function and design“ übertitelt ist und den Standardisierungsprozess zum Bibliotheksbau auf eine internationale Ebene gehoben hat.

2.2. Österreichische Vernetzung

Die auf internationaler Ebene entwickelten Dokumente werden in unterschiedlichem Ausmaß von den Bauverantwortlichen auch österreichischer Universitätsbibliotheken in der Regel bei ihren Projekten konsultiert. Wenngleich hierzulande also bislang die Nutzung von „Fremddaten“ im Vordergrund steht bzw. stand, so wurden doch in jüngster Zeit die Rahmenbedingungen geschaffen, in Zukunft hin auch vermehrt die Expertise österreichischer Universitätsbibliotheken in den internationalen Standardisierungsprozess einzubringen: Innerhalb der Kommission für Normung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) wurde 2011 die Arbeitsgruppe Bibliotheksbau eingerichtet.⁹ Diese AG Bibliotheksbau ist über den Berufsverband hinaus im Austrian Standards Institute (Komitee 069, BADOS / Bibliotheks-, Archiv-, Dokumentations-, Informationswesen u. optische Speichersysteme) vertreten. Und über die Mitgliedschaft im Austrian Standards Institute hat sie seit jüngstem Expertenstatus auch in der International Organization for Standardization. Die Finalisierung des genannten ISO-Dokuments konnte auf diese Weise aus nächster Nähe mitverfolgt werden.

Neben der Vernetzung in diversen Gremien beschäftigen sich auch die beruflichen Interessensvertretungen immer wieder mit dem Thema Bibliotheksbau: Die beiden großen Berufsverbände des Landes – der Buchereiverband Österreichs (BVÖ) und die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) – richteten 2008 in Linz erstmals einen gemeinsamen Kongress aus: Unter dem Titel „Architektur des Geistes“ war die Bibliothek als Raum zentrales Thema dieser Großveranstaltung.¹⁰

9 Auf der Website der AG <http://www.bibliotheksbau.at/> (zuletzt aufgerufen am 03.07.2012) finden sich neben Hinweisen zu den wichtigsten Planungshilfen auch regionale Ansprechpartner/innen. Zukünftig soll die Website auch mit Projektberichten befüllt werden.

10 Details sind der vom BVÖ herausgegebenen Fachzeitschrift *Büchereiperspektiven* 02/08 zu entnehmen, die auch online zur Verfügung steht: http://www.publikationen.bvoe.at/perspektiven/bp2_08/s2-s7.pdf (zuletzt aufgerufen am 03.07.2012).

2.3. Österreichspezifische Planungshilfen

Neben den bibliotheksbauspezifischen Standards und Normen sind in Österreich bei der Planung einer neuen Bibliothek selbstverständlich auch rechtliche Bestimmungen einzuhalten, beginnend bei den Landesbauordnungen über die OIB-Richtlinien des Österreichischen Instituts für Bautechnik bis hin zur Arbeitsstättenverordnung und zur Arbeitsmittelverordnung, von im Wege des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit herausgegebenen Erlässen des Arbeitsinspektorats bis hin zu den einschlägigen ÖNORMEN.

3. VON NORMEN ZUR UMSETZUNG

Sowohl die Literatur als auch Berichte aus der Praxis sind sich einig, dass Bibliotheksbauprojekte nur dann erfolgreich sein können, wenn es eine enge Kooperation zwischen den Bibliotheksverantwortlichen und den bauplanenden, bauausführenden und baufinanzierenden Stellen gibt. Da die bibliotheksbauspezifischen Standards, insbesondere der DIN-Fachbericht 13, keine automatische rechtliche Verbindlichkeit besitzen, erweist es sich als günstig, die wichtigsten Parameter für das eigene Projekt vertragsrelevant zu machen. Insbesondere die Anforderungen an die Raumhülle, die Haustechnik und die grundlegende Ausstattung sollten in einer

3.1. Bau- und Ausstattungsbeschreibung

verankert werden, die Bestandteil des Vertrages zwischen den beteiligten Parteien wird.¹¹ Eine solche allgemeine Beschreibung stellt sicher, dass beim Projekt wesentliche Dinge von vornherein sichergestellt sind und nur noch die fachgerechte Durchführung im Auge behalten, aber keine Grundsatzdiskussionen geführt werden müssen.

Ein kleines Praxisbeispiel sei angeführt, was unter anderem in einer Bau- und Ausstattungsbeschreibung vertraglich vereinbart werden kann: *„Von allen Bibliothekstüren ist eine Leerverrohrung zum Schalterbereich zu legen, um eine optisch-akustische Alarmierung im Fall unbefugten Öffnens der Türen installieren zu können.“* – In größeren Bibliotheken gibt es in der Regel Notausgänge, die eine gesetzeskonforme Entfluchtung aus allen Bereichen der Bibliothek sicherstellen.

11 Je nach rechtlicher Konstellation treten die Universitäten, die Bibliotheksbauprojekte durchführen, bald als Mieter, bald als Eigentümer auf und sind ihren Partnern gegenüber bald Nutzer, bald Auftraggeber etc.

Diese Türen dürfen natürlich nicht zum Hinterausgang der Bibliothek werden. Denn die Möglichkeit, eine Bibliothek unkontrolliert zu verlassen, würde jegliche Bestandssicherung ad absurdum führen. Daher sind Notausgänge in der Regel alarmgesichert. Eine direkt bei der Tür stattfindende akustische Alarmierung ist dabei natürlich ein wichtiges Element, denn sie signalisiert der Person, die die Bibliothek beim Notausgang verlassen will, dass es sich um einen ausschließlich für Notfälle gedachten Ausgang handelt. Bei entlegenen Türen – vor allem, wenn sich die Bibliothek über mehrere Geschosse erstreckt – reicht aber die Alarmierung direkt an der Tür nicht aus. Denn auch das Bibliothekspersonal muss das unbefugte Öffnen der Tür registrieren können. Daher ist eine Leerverrohrung vorzusehen, um die notwendige Verbindung von der Tür zum Schalter herstellen zu können. Fehlt eine vertragliche Vereinbarung der notwendigen Leerverrohrung, wird es entweder kein Durchspielen des Alarms an den Schalter geben (mit allen Nachteilen im laufenden Betrieb) oder eine nachträgliche Verrohrung bei entsprechendem Kostenaufwand installiert werden oder bald eine unansehnliche Überputz-Leitung verlegt werden, was bei einem neuen Objekt nicht gerade die eleganteste Lösung ist.

3.2. Trends beim Raum- und Funktionsprogramm

Neben der technischen Bau- und Ausstattungsbeschreibung werden der Flächenbedarf des konkreten Bibliotheksbauprojekts, die gewünschten Raumarten und ihr funktionaler Zusammenhang in einem Raum- und Funktionsprogramm beschrieben. Hier zeichnen sich bei den jüngeren Bauprojekten an österreichischen Universitätsbibliotheken¹² folgende Trends ab:

Printbestand wird soweit wie möglich als Freihandbestand¹³ aufgestellt, so dass die Bibliotheksbenutzer/innen die Bücher und Printzeitschriften direkt aus

12 Ohne Anspruch auf Vollständigkeit seien einige Projekte exemplarisch erwähnt: Rechts- und Sozialwissenschaftliche Fakultätsbibliothek der UB Graz (1996), Fakultätsbibliothek Theologie der UB Graz (2007), FB Katholische und Evangelische Theologie der UB Wien (2007), Bibliothek für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der ULB Tirol, Fakultätsbibliothek Theologie der ULB Tirol, Anbau der Hauptbibliothek der ULB Tirol (2009), Library and Learning Center der WU Wien (2013), FB Bildungswissenschaft, Sprachwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft der UB Wien (2010), FB Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik der UB Wien (2012), FB Wirtschaftswissenschaften und Mathematik der UB Wien (2013).

13 Leider kommt es immer wieder vor, dass die Begriffe nicht klar voneinander abgegrenzt werden, sodass die Gefahr besteht, dass BibliotheksmitarbeiterInnen und ArchitektInnen bzw. auch BibliotheksmitarbeiterInnen und BenutzerInnen aneinander vorbei reden: Der Begriff Kompaktmagazin nimmt Bezug auf die Bauart der Regale und bezeichnet Magazine, die mit verschiebbaren Regalen (auch Kompaktus, Rollregale, Fahrregale,

den Regalen nehmen können. Dieser Trend ist jedenfalls seit den 1990er Jahren zu beobachten, hat allerdings den Nachteil, dass es in den Regalen leichter zu einer Unordnung kommt und daher ein erhöhter Revisionsaufwand besteht. Manche Bibliotheken sehen daher vor, dass die Benutzer/innen aus den Regalen entnommene Bücher nicht selbst zurückstellen sollen, sondern an einem bestimmten Sammelplatz, um das Rückstellen durch die eigenen Mitarbeiter/innen zu erledigen. Nichtsdestotrotz wird immer wieder von einer sogenannten „Nesterbildung“ berichtet, wo Benutzer/innen sehr nachgefragte Werke bewusst verstellen – im schlimmsten Fall sogar hinter anderen Büchern, um exklusiven Zugriff zu haben. Bei Freihandbibliotheken sind daher Revisionsarbeiten in entsprechendem Umfang durchzuführen, was angesichts der wirtschaftlichen Situation und der damit verbundenen knapper werdenden Personalressourcen keine Selbstverständlichkeit mehr ist. Es wird sich zeigen, ob es in Zukunft wieder zu einer Trendumkehr kommt und man den Printbestand vermehrt wieder in geschlossenen Magazinen aufstellt, zumal Freihandaufstellung in der Regel auch systematische Aufstellung bedeutet und damit mehr Platz verbraucht als eine Aufstellung nach numerus currens, wie es in geschlossenen Magazinen üblich ist. Insgesamt haben beide Systeme Vor- und Nachteile, die es im Einzelfall abzuwägen gilt.

Ein weiterer Trend an Universitätsbibliotheken trägt dem Umstand Rechnung, dass in einer zunehmenden Anzahl an Studienrichtungen vermehrt gemeinschaftliches Arbeiten gefragt ist. Die neueren Bibliotheksbauten sehen daher neben traditionellen Leseplätzen auch Räume vor, die für Gruppenarbeiten geeignet sind und statten sie technisch entsprechend aus. Insgesamt ist eine Entwicklung zur Zonierung von Benützungsbereichen zu beobachten, um den unterschiedlichen Ansprüchen gerecht zu werden, sodass es neben ruhigen Zonen mit Einzelarbeitsplätzen oft auch halblaute und laute Zonen gibt, die für kleinere Gruppen vorgesehen sind. Viele Bibliotheken sind auch bestrebt, bei ihren neuen Projekten einen Bereich mit „Wohnzimmeratmosphäre“ vorzusehen, der dann Leselounge oder ähnlich genannt wird. Insgesamt stehen bei der Raumgestaltung die Benutzer/innen – und zu den Kernzielgruppen von Universitätsbibliotheken gehören insbesondere die Studierenden – und ihre Bedürfnisse hoch oben in der Zielhierarchie. Die Universitätsbibliotheken sehen es als ihre Aufgabe, einen möglichst geeigneten Raum für das Studieren und Forschen zu bieten.

Schieberegale o.ä. genannt) ausgestattet sind. Der Gegensatz zum Kompaktmagazin sind Magazine oder Bereiche mit Einzelregalen, zwischen denen fixe Bediengänge vorhanden sind. Das zweite Gegensatzpaar ist Freihandmagazin oder -bereich gegenüber geschlossenen Magazinen. Sowohl Freihandmagazine als auch geschlossene Magazine können von der Bauart mit Kompaktregalanalagen oder Einzelregalen ausgestattet sein. Wenn die beiden Gegensatzpaare durcheinander gebracht werden, kommt es zu Missverständnissen.

Angesichts der hohen Studierendenzahlen an den bundesstaatlichen Universitäten ist dennoch in der Regel immer zu wenig Platzangebot in den Bibliotheken vorhanden, insbesondere in Prüfungszeiten. Manche Bibliotheken haben daher Modelle eingeführt, die eine Platzbelegung ohne tatsächliche Benützung hintanhalten sollen. Manche Universitätsbibliotheken setzen Parkscheiben oder Parkscheine ein, um die Studierenden bei der selbständigen Koordinierung der optimalen Sitzplatzauslastung zu unterstützen: So können besetzte Plätze in Pausenzeiten der/des Platzinhabers/in von anderen genützt werden. Auch eine Verbuchung von Sitzplätzen im Bibliothekssystem gehört zum Spektrum möglicher Maßnahmen, die – im Idealfall in Absprache und Kooperation mit den Studierendenvertretungen – hier und dort bereits eingeführt wurden oder angedacht sind.

Gerade für die großen Universitätsbibliotheken bleibt es eine Gratwanderung, ihre Infrastruktur auch Studierenden anderer Universitäten und (Fach-) Hochschulen zur Verfügung zu stellen, was sie angesichts des öffentlichen Auftrags selbstverständlich tun. Hinsichtlich der Finanzierung des tertiären Bildungssektors und der konkreten Budgetverteilung bleibt das Spannungsfeld zwischen öffentlichem Auftrag und Ressourcenausstattung aber bestehen, wenn es um die zur Verfügung stehenden Sitzplätze geht.¹⁴

Automation (Selbstverbuchung und -rückgabe via RFID-Technologie, Buchförderanlagen, Kassenautomaten etc.) soll die Benützung der physischen Bestände zusätzlich erleichtern.¹⁵

14 Bei einer statistischen Auswertung von 17 bundesstaatlichen Universitätsbibliotheken (von den in diesem Buch porträtierten 20 Bibliotheken fehlen in der Auswertung die UB der Akademie der Bildenden Künste Wien, die UB der Universität für Angewandte Kunst Wien sowie die UB der Johannes Kepler Universität Linz) ergibt sich für das Berichtsjahr 2011 folgendes Bild: 283.523 Studierenden dieser 17 Universitäten standen 10.763 Benutzerarbeitsplätze in den dazugehörigen Universitätsbibliotheken zur Verfügung (variable Auswertung der Österreichischen Bibliotheksstatistik unter <http://www.bibliotheksstatistik.at/>, durchgeführt am 04.07.2012). Das ist also ein Platzfaktor von 0,038. Die erwähnte Publikation der HIS GmbH Hannover aus dem Jahr 2005 (Vogel 2005) setzt für die verschiedenen Fächergruppen an Universitätsbibliotheken den Platzfaktor mit 0,05 bis 0,10 an (sofern die Bibliotheken als Arbeitsbibliotheken verstanden werden, d.h. wenn die Bibliotheken zentraler Lern- und Arbeitsort für die Studierenden sein sollen – das entspricht im allgemeinen dem Selbstverständnis der Universitätsbibliotheken). Aus dieser Statistik und der Bedarfsbemessung des Platzfaktors der HIS Hannover wird deutlich, dass mehr Arbeitsplätze an österreichischen Universitätsbibliotheken notwendig wären.

15 Dem Thema Bibliotheksautomation ist ein eigenes Kapitel dieses Buches gewidmet, sodass an dieser Stelle für den Kontext Bibliotheksbau lediglich auf den Trend zur Automation hingewiesen werden soll. Für die Bauplanung ist die Implementierung der für die Automation notwendigen Hardware ein wichtiger Faktor.

Da die Universitätsbibliotheken neben dem Erhalt und Ausbau eines traditionellen Printbestands einen großen Schwerpunkt auf ihr Angebot an eRessourcen legen, kooperieren die Universitätsbibliotheken tendenziell zunehmend intensiv mit den Rechenzentren ihrer Universitäten, um den Benutzer/innen eine geeignete IT-Infrastruktur zur Benützung der eRessourcen anzubieten.

Insgesamt verstehen sich die bundesstaatlichen Universitätsbibliotheken als moderne Lern-, Informations- und Kommunikationszentren, sind aber aufgrund der Archivfunktion für die von ihnen gesammelten Fachgebiete weit mehr als reine Lehrbuchsammlungen.

4. VERANKERUNG IN DER BIBLIOTHEKARISCHEN AUSBILDUNG

Die Ausbildung von Bibliothekarinnen und Bibliothekaren ist in Österreich einheitlich organisiert und wird dezentral durchgeführt: Neben der Österreichischen Nationalbibliothek sind es vor allem die Universitätsbibliotheken in Innsbruck, Salzburg, Graz und Wien, die die Ausbildung wesentlich mittragen und mitgestalten und die in drei verschiedenen Curricula absolviert werden kann: Es gibt den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in, einen Lehrgang Bibliothek, Information und Dokumentation sowie den Universitätslehrgang Library and Information Studies.¹⁶ In allen drei Ausbildungsschienen ist das Thema Bibliotheksbau Unterrichtsgegenstand, sodass auch für die Zukunft zu erwarten ist, dass bei der Raumgestaltung von Bibliotheken qualitätsgesicherte Arbeit geleistet werden wird.

Mag. Dr. Wolfgang Nikolaus Rappert, MAS
Universität Wien, Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen
Universitätsring 1
A-1010 Wien
E-Mail: nikolaus.rappert@univie.ac.at

¹⁶ Eine Übersicht über diese drei Ausbildungsschienen gibt die Website <http://www.bibliotheksausbildung.at/> (zuletzt aufgerufen am 04.07.2012).

LITERATUR

Leopoldo Della Santa: Della costruzione e del regolamento di una pubblica universale biblioteca, Firenze 1816.

Walter Pongratz: Geschichte der Universitätsbibliothek Wien, Wien 1977.

Franz Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau, Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne, Graz 1992.

Deutsches Institut für Normung e. V. (Hrsg.): Bibliotheksbau. Kompendium zum Planungs- und Bauprozess, Berlin 1994 (= dbi-materialien 131).

Andrew McDonald: Space Requirements for Academic Libraries and Learning Resource Centres, London 1996.

Michel Melot: Nouvelles Alexandries. Les grands chantiers de bibliothèques dans le monde, Paris 1996.

Harry Faulkner Brown: Design criteria for large library buildings. In: UNESCO (Hg.): World Information Report 1997/1998, S. 257–267.

Marie-Francoise Bisbrouck (Hrsg.): Intelligent Library Buildings. Proceedings on the 10th Seminar of the IFLA Section on Library Buildings and Equipment, München 1999 (= IFLA publications 88).

Philip D. Leighton, David C. Weber: Planung Academic and Research Library Buildings, Chicago, London, 3. Aufl. 1999.

Wissenschaftsrat (Hrsg.): Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken, Drs. 4935/01, Greifswald, 13. Juli 2001.

Carol Brown: Interior design for libraries. Drawing on function & appeal, Chicago 2002.

Deutsches Institut für Normung e. V. (Hrsg.): Bau- und Nutzungsplanung von wissenschaftlichen Bibliotheken, Berlin 2002 (= DIN-Fachbericht 13).

Bernd Vogel, Silke Cordes (Hrsg.): Bibliotheken an Universitäten und Fachhochschulen. Organisation und Ressourcenplanung, Hannover 2005 (= Hochschulplanung 179).

Michael Dewe: Planning public library buildings. Concepts and issues for the librarian, Aldershot 2006.

Normenausschuss Bibliotheks- und Dokumentationswesen im DIN (Hrsg.): Information und Dokumentation – Anforderungen an die Aufbewahrung von Archiv- und Bibliotheksgut, Berlin 2006 (= DIN ISO 11799).

Deutsches Institut für Normung e. V. (Hrsg.): Bau- und Nutzungsplanung von Bibliotheken und Archiven, Berlin 2009 (= DIN-Fachbericht 13).

International Organization for Standardization (Hrsg.): Information and documentation – Qualitative conditions and basic statistics for library buildings – Space, function and design (= ISO/TR11219:2012).

ÜBER DEN AUTOR

Wolfgang Nikolaus Rappert

Mag. Dr. Wolfgang Nikolaus Rappert, MAS (geb. 1974) studierte in Wien und Thessaloniki Theologie und rundete seine Ausbildung berufsbegleitend mit dem postgradualen Studium Kulturmanagement an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie dem Universitätslehrgang Library and Information Studies ab. Zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien beschäftigt, übernahm er 2005 die Leitung der Fachbereichsbibliothek Katholische Theologie der UB Wien, wechselte 2008 an die Hauptbibliothek (Leiter des Teams Infodienst und Führungen sowie Projektleiter im Baureferat) und ist seit 2010 als stellvertretender Leiter der Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien insbesondere für den Organisationsbereich dezentrale Bibliotheken zuständig. Er leitet die Arbeitsgruppe Bibliotheksbau der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare und unterrichtet an der UB Wien sowie an der Österr. Nationalbibliothek im Rahmen des genannten Universitätslehrgangs.

IM FADENKREUZ: BIBLIOTHEKEN UND URHEBERRECHT IM 21. JAHRHUNDERT – EIN PARADIGMENWECHSEL

von *Ulrike Kortschak*

Inhalt

1. Im Fadenkreuz
2. Bibliothek und Urheberrecht im 21. Jahrhundert
3. Paradigmenwechsel

Kurzfassung

Während Universitätsbibliotheken in einer gedruckten Welt durch Benutzungsrichtlinien, Fernleihordnungen, Kopierabgaben etc. in einem gesicherten und überschaubaren Umfeld des Urheberrechts ihre Aufgaben zum Wohle der Leser erfüllen konnten, sind sie heute ins Fadenkreuz unterschiedlichster Interessen und gesellschaftlicher Entwicklungen geraten.

Die Begehrlichkeiten einer Informationsgesellschaft in der alles, immer, jederzeit und am besten gratis verfügbar sein soll, hat das wissenschaftliche Publikationsverhalten nachhaltig verändert und der New Economy-Bewegung die Türen zur wirtschaftlichen Vereinnahmung des elektronischen Marktes weit aufgemacht.

Der Beitrag untersucht die bestehende Situation am wissenschaftlichen Publikationsmarkt und die Auswirkungen des geltenden Urheberrechts auf die wissenschaftlichen Bibliotheken und ihre Kunden.

Zugleich soll er Anstoß zur Zusammenarbeit mit den zahlreichen Initiativen zum offenen Zugang zu wissenschaftlicher Information sein.

Schlagwörter

Informationsgesellschaft, elektronischer Markt, Universitätsbibliotheken, Fernleihe, Urheberrecht, Open Access

FOCUS ON: LIBRARIES AND COPYRIGHT LAW IN THE 21ST CENTURY – A PARADIGM SHIFT

Abstract

So far university libraries have been doing their job for the benefit of their readers in a print world of user guidelines, interlibrary loans, copying fees etc. within the safe and manageable environment of the copyright law. Today however, they are getting into the focus of diverging interests and social developments.

The eagerness of an information society for any information anytime and anywhere and free of charge has radically changed scientific publishing and opened the doors for the new economy movement to take in the electronic market.

This article analyses the present situation of scientific publishing and the impact of the applicable copyright law on scientific libraries and their customers.

At the same time it should give an impetus for collaboration with numerous initiatives towards free access to scientific information.

Keywords

Information society, electronic market, university libraries, interlibrary loan, copyright law, Open Access

1. IM FADENKREUZ

„Die körperliche Einheit von Trägermedium und Inhalt geht im elektronischen Zeitalter verloren. Wissenschaftliche Publikationen werden einzig ihres Inhalts wegen gekauft. Die Argumentation, dass die Inhalte wegen der nahezu kostenfreien Kopierbarkeit der Datenträger freie Güter seien, ist ökonomisch nicht haltbar. Anders als im Druckzeitalter, in dem mit der Übereignung des Buches alle zu klärenden Fragen erledigt waren, muss im elektronischen Zeitalter detailliert geklärt werden, welche Rechte einem anderen – zum Beispiel einer Bibliothek – mit der Übergabe einer Datei eingeräumt werden.“ Mit diesem Grundsatzstatement umschreibt Klaus-Rainer Brintzinger in seinem Artikel „Piraterie oder Allmende der Wissenschaften“¹ eine Tatsache, die bisher keine entsprechende Abbildung erfahren hat.

Während Universitätsbibliotheken in einer gedruckten Welt durch Benutzungsrichtlinien, Fernleihordnungen, Kopierabgaben, Pflichtexemplarrecht etc. in einem gesicherten und überschaubaren Umfeld des Urheberrechts ihre Aufgaben zum Wohle der Leser erfüllen konnten, sind sie in der digitalen Welt von heute ins Fadenkreuz unterschiedlichster Interessen und gesellschaftlicher Entwicklungen geraten. Die Begehrlichkeiten einer Informationsgesellschaft in der alles, immer, jederzeit und am besten gratis verfügbar sein soll, hat das wissenschaftliche Publikationsverhalten nachhaltig verändert und der New Economy-Bewegung die Türen zur wirtschaftlichen Vereinnahmung des – vor allem – elektronischen Marktes weit aufgemacht.

1 Brintzinger, Klaus-Rainer: Piraterie oder Allmende der Wissenschaft? Zum Streit um Open Access und der Rolle von Wissenschaft, Bibliotheken und Markt bei der Verbreitung von Forschungsergebnissen. In: Leviathan Bd. 38. Berlin: Springer 2010, S. 331–346.

Die wissenschaftlichen Verlage als „The Lairds of Learning“, wie George Monbiot sie betitelt: „Everyone claims to agree that the people should be encouraged to understand science and other academic research. Without current knowledge, we cannot make coherent democratic decisions. But the publishers have slapped a padlock and a Keep Out sign on the gates ... Reading a single article published by one of Elsevier's journals will cost you \$ 31,50. Springer charges EUR 34,95, Wiley-Blackwell \$ 42. Read ten and you pay ten times. And the journals retain perpetual copyright. Of course, you could go into the library (if it still exists). But they too have been hit by cosmic fees. The average cost of an annual subscription to a chemistry journal is \$ 3,792. Some journals cost \$ 10,000 a year or more to stock. The most expensive I've seen, Elsevier's *Biochimica et Biophysica Acta*, is \$ 20,903.“²

Angesichts solcher Preise und der immer monopolistischeren Verlagswelt – über 65 % der wissenschaftlich hochbewerteten Zeitschriften erscheinen bei drei Großverlagen – werden die Universitätsbibliotheken immer mehr mit wirtschaftlichen und rechtlichen Rahmenbedingungen konfrontiert, die sowohl das Berufsbild als auch die Bewertung durch die universitäre Öffentlichkeit stark prägen.

„Elektronische Inhalte sind nicht grundsätzlich frei – sie stehen damit auch den Bibliotheken nicht per se zu“ verkündet Brintzinger³ als These.

In diesem Szenario von wer darf wo, wie, wann was lesen bzw. innerhalb der Lehre und Forschung in welcher Form präsentieren oder weitergeben sind gerade die Universitätsbibliotheken gefordert, adäquate Modelle zu entwickeln. In einem von Anglizismen geprägtem Begriffsdschungel von Document Delivery bis zu Remote Access sowie der erlaubten oder verbotenen Logins müssen für die User transparente Strukturen entstehen, die verdeutlichen, unter welchen Rahmenbedingungen der Zugang zu wissenschaftlichen Ressourcen, die von den Universitäten bzw. ihren Bibliotheken gekauft werden, besteht. Darüber hinaus sollte sich die gesamte Scientific Community – ebenso wie die Bibliothekare der Zukunft – wie immer sie dann auch heißen mögen – Strategien wie der Open Access Bewegung anschließen und gemeinsam einen Teil ihrer Kreativität und ihres Wissens dazu nützen, dass die Ideen der Berliner Deklaration oder Leitsätze wie der des Wissenschaftsfonds – „Eine freie Wissenschaft braucht die freie Zirkulation Ihrer Erkenntnisse“⁴ nicht nur eine reine Vision bleiben. Bis dahin soll-

2 Monbiot, George: The Lairds of Learning – how did academic publishers acquire these feudal powers? <http://www.monbiot.com/2011/08/29/the-lairds-of-learning/> (Stand: 06.04.2013).

3 Brintzinger, K-R.: op. cit S. 344.

4 http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/pdf/OpenAccess_17-11-2011.pdf (Stand: 06.04.2013).

ten speziell die Bibliothekare als die Informationsspezialisten erzählen, womit wir es in der Gegenwart zu tun haben.

Im Spannungsbogen von Urheberrecht der Autoren, Verwertungsrechten, Lizenzverträgen und wirtschaftlichen Zwängen ist das Dilemma der Borges'schen Bibliothek von Babel auch im Internetzeitalter nicht gelöst. „Die Gewissheit, dass irgendein Regal in irgendeinem Sechseck kostbare Bücher barg und daß diese Bücher unzugänglich waren, schien nahezu unerträglich. Eine Lästensekte schlug vor, man solle die Suche einstellen, alle Menschen sollten Buchstaben und Zeichen so lange durcheinanderwürfeln, bis sie aufgrund eines unwahrscheinlichen Zufalls diese kanonischen Bücher zusammenbrächten. Die Behörden sahen sich gezwungen, strenge Anordnungen zu erlassen. Die Sekte verschwand, aber in meiner Kindheit sah ich alte Männer, die lange auf dem Abtritt verweilten, mit ein paar Metallscheiben in einem verbotenen Würfelbecher, kraftlos bemüht, die göttliche Unordnung nachzuahmen.“⁵

2. BIBLIOTHEKEN UND URHEBERRECHT IM 21. JAHRHUNDERT

Die Richtlinie 2001/29/EG des Europäischen Parlaments und des Rates vom 22. Mai 2001 zur Harmonisierung bestimmter Aspekte des Urheberrechts und der verwandten Schutzrechte in der Informationsgesellschaft⁶ leitet nicht nur das neue Jahrhundert sondern auch eine Fülle von geänderten Fragestellungen für die Bibliotheken ein. Europäische, nationale, amerikanische u.a. Urheberrechtsregelungen bilden ein verwirrendes Puzzle, in dem nicht mehr alle Teile zusammenpassen.

Welches Recht gilt für den Zugriff auf eine bei einem amerikanischen Verlag gekaufte Online-Zeitschrift – Fair-Use versus Verwertungsrechte?

In diesem Umfeld haben wissenschaftliche Bibliotheken unter Bedachtnahme auf Punkt 30 der Richtlinie⁷ begonnen, Vereinbarungen und Lizenzverträge zu verhandeln bzw. abzuschließen, wobei hier die online verfügbaren Medien im Zentrum stehen. Zu Beginn der Veröffentlichung wissenschaftlicher Publikationen

5 Jorges Luis Borges: Die Bibliothek von Babel, 1941; zitiert nach Krass, Stephan: Alexandria – London und zurück. In: Konstruktionen des Erinnerens. Kunstforum Bd. 127, Ruppichteroth 1994. S. 129.

6 Veröffentlicht in: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften, L 167 / 10 vom 22.6.2001.

7 „Die von dieser Richtlinie erfassten Rechte können unbeschadet der einzelstaatlichen Rechtsvorschriften über das Urheberrecht und die verwandten Schutzrechte übertragen oder abgetreten werden oder Gegenstand vertraglicher Lizenzen sein.“ vgl.: Amtsblatt der Europäischen Gemeinschaften; L167/12 22.6.2001; <http://eur-lex.europa.eu/LexUriServ/LexUriServ.do?uri=OJ:L:2001:167:0010:0019:DE:PDF> (Stand: 06.04.2013).

im Internet stellten die Verlage die Online-Ausgabe meist kostenlos zur gekauften Druckausgabe zur Verfügung. Im Zuge der Eroberung des Marktes, die eine immense Teuerung mit sich brachte, und der Erfüllung der Erwartungshaltung der Wissenschaftler, die Information sofort am eigenen Arbeitsplatz abrufen zu können, war es notwendig, entsprechende vertragliche Regelungen zu treffen, um den Autoren, Käufern/Bibliotheken und Lesern einen Rahmen zu geben, in dem zumindest bei lizenzierten bzw. gekauften elektronischen Produkten weitgehende Rechtssicherheit besteht.

Heute verhandeln die österreichischen Universitätsbibliotheken, die sich in der Kooperation E-Medien⁸ (KEMÖ) gemeinsam mit anderen wissenschaftlichen Forschungs- und Bildungseinrichtungen – insgesamt 52 – zusammengeschlossen haben, zahlreiche Lizenzverträge, die zum Beispiel an der Medizinischen Universität Graz immer durch die Rechtsabteilung der Universität geprüft werden. Die KEMÖ selbst hat in einer Arbeitsgruppe, an der die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz, begleitet von den Juristinnen, mitbeteiligt war, eine Checkliste mit Vertragseckpunkten erstellt. Sie bildet so quasi den unerreichbaren „Idealfall“ ab und enthält standardisierte Regelungen zu Vertragspartnern, berechtigten Benutzern, Zugriffssteuerung im Netz, Nutzungsrechten und unerlaubten Handlungen.

Während auf Grund der jahrelangen Verhandlungspraxis die meisten dieser Punkte bei E-Zeitschriften und Datenbanken mit gewissen Abstrichen im Interesse der Autoren, Verlage und Bibliotheken mehr oder minder tolerabel in den Verträgen abgebildet werden – auch wenn die tendenzielle Verlagslastigkeit nicht zu übersehen ist - haben wir es beim relativ jungen E-Book-Markt mit viel restriktiveren Fragestellungen zu tun. In den Verträgen mit Buchautoren sichern sich die Verlage vermehrt auch die Rechte der E-Book Ausgabe, die dann meist nur über Verlagspakete und unter verschärften Lizenzbedingungen gekauft werden kann.

Auszüge aus einem Vertrag, der allerdings von der Bibliothek in dieser Form abgelehnt und daraufhin vom Anbieter korrigiert wurde, können das verdeutlichen: „Rechte an Inhalten: Sämtliche auf den zum gewählten Service gehörigen Websites veröffentlichten Inhalte, insbesondere Texte, Illustrationen, Abbildungen, Layouts, Designs, Bilder, Programme, Texte und sonstige Informationen (nachfolgend insgesamt als „Inhalte“ bezeichnet) ... stehen im Eigentum von Verlag XXX und unterliegen dem Urheberrecht sowie ggf. weiteren rechtlichen Bestimmungen zum Schutz des geistigen Eigentums.“ „Druck, Download und Vervielfältigung von Inhalten: Je nach dem inwieweit es der bestellte Online-Dienst nach dem Lizenzvertrag vorsieht und technisch ermöglicht, ist es Ihnen

8 <https://www.konsortien.at/ssl/> (Stand: 06.04.2013).

erlaubt, Inhalte für Ihre ausschließlich eigene, nicht kommerzielle Nutzung (einschließlich der Nutzung durch von Ihnen autorisierte ‚Berechtigte Nutzer‘) auszudrucken, zu speichern ... und zu Aus-, Fortbildungs- oder Unterrichtszwecken vorzuführen, sofern Sie hierbei sämtliche Urheberrechts- und sonstige Vermerke nicht unterdrücken und bei Vorführungen sicher stellen, dass Dritte keine unerlaubten Vervielfältigungen von vorgeführten Werken anfertigen können. Sofern es ... der bestellte Online-Dienst nach dem Lizenzvertrag nicht ausdrücklich vorsieht, ist es ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch den Verlag XXX nicht erlaubt, von den Websites zu dem von Ihnen gewählten Service systematisch Inhalte abzurufen, um mittel- oder unmittelbar eine Sammlung, Zusammenstellung oder Datenbank bzw. ein Verzeichnis zu erstellen.“

Wem gehört also mein Werk und welche Rolle wird in diesem Spannungsbogen den Universitätsbibliotheken zugeteilt?

Inhalte von Lehrbüchern, die von Lehrenden erstellt werden, können von Lehrenden in der Lehre – auch wenn sie von den eigenen Bibliotheken teuer gekauft werden – in elektronischer Form nur sehr restriktiv selbst in gesicherten Lernumgebungen eingesetzt werden. Die vor kurzem an einen renommierten Verlag gerichtete Anfrage: „Laut § 42 Abs. 6 österr. Urheberrechtsgesetz dürfen Universitäten für Zwecke der Lehre in dem dadurch gerechtfertigten Umfang Vervielfältigungsstücke in der für eine Lehrveranstaltung erforderlichen Anzahl herstellen und verbreiten. Daher soll das Speichern von Abbildungen und Volltextteilen im gerechtfertigten Umfang im Passwort geschützten Studieninformationssystem erlaubt werden“ wurde mit dem Hinweis auf entsprechende Autorenverträge abgelehnt.

Da steht nun die Bibliothek schon wieder im Fadenkreuz der Autorenrechte, der Verlagsrechte, der Lizenzverträge und der Bedürfnisse des Nutzers, der manchmal auch Autor ist.

Was erlaubt und was verboten ist, kann unter den gegenwärtigen gesetzlichen Bestimmungen oft nur individuell ausverhandelt werden und selbst dann stellt sich die Frage, wie diese Ergebnisse bei -zig Einzelverträgen noch transparent vermittelt werden können. Umfangreiche Haftungsregelungen, die immer mehr Verantwortung auf den Lizenznehmer bzw. dessen Bibliothek abwälzen (möchten), machen den Aufbau einer komplexen technischen und organisatorischen Infrastruktur notwendig, die permanent gewartet und gepflegt werden muss.

„Bibliothekare“ beschäftigen sich heute mit Freischalungen, Zugriffsrechten und Spezialsoftware und können trotz immenser finanzieller Investitionen unter den derzeit gegebenen rechtlichen und wirtschaftlichen Parametern immer schwerer den Wunsch nach „freiem“ Zugang zu wissenschaftlicher Information erfüllen.

Das System hat längst eine kuriose Eigendynamik entwickelt:

Pressemeldung vom 13.3.2012: „Belgische Bibliotheken sollen Urheberrechtsabgaben zahlen, wenn sie Vorlesestunden für Kinder veranstalten. Mit dieser Forderung ist der belgische Rechteverwerter Sabam an mehrere Stadtbibliotheken herangetreten, wie die belgische Tageszeitung De Morgen am Dienstag meldet. Wer ein urheberrechtlich geschütztes Buch in einer Bibliothek vor Publikum laut vorlese, müsse an den Rechteinhaber zahlen, so die Forderung der Sabam“.⁹

Am 19. Dezember 2011 haben die Wissenschaftsverlage Elsevier, Thieme und Springer eine Klage beim Zürcher Handelsgericht eingereicht, mit welcher der ETH-Bibliothek verboten werden soll, ihren Dokumentenlieferdienst in der heutigen Form weiterzuführen. Über diesen Dienst können Kunden der ETH-Bibliothek die elektronische Zusendung von Artikeln aus wissenschaftlichen Zeitschriften verlangen. Die Kopien dürfen nur für den internen Gebrauch verwendet und nicht weitergegeben werden. Zudem entrichtet die ETH-Bibliothek der Verwertungsgesellschaft Pro Litteris eine jährliche Vergütung. Die klagenden Verlage wollen diese Dienstleistung mit der Begründung verbieten, dass sie diese Artikel selbst online anbieten, allerdings in der Regel für ungefähr EUR 30 pro Artikel, ein Vielfaches dessen, was der Bezug durch die ETH-Bibliothek kostet. Mit ihrer Klage wollen die Wissenschaftsverlage eine Regelung des schweizerischen Urheberrechtsgesetzes unterlaufen, die das auszugsweise Kopieren aus Zeitschriften ausdrücklich erlaubt. Diese Regelung ist, im Vergleich etwa zur Situation in Deutschland, wo derartige Kopien verboten sind, ein eindeutiger Standortvorteil für den Forschungsplatz Schweiz.¹⁰

In Deutschland wurde ein ähnlicher Streit, der seinen Höhepunkt im September 2004 in einer Musterklage des Deutschen Börsenverbandes des Buchhandels gegen einzelne Mitgliedsbibliotheken des Lieferdienstes Subito fand¹¹ – fiktiver Streitwert der Klage gegen die Universität Augsburg war 1 Million Euro –, durch eine entsprechende Änderung des Urheberrechtsgesetzes beendet. „Am 1. Januar 2008 ist in Deutschland das neue Urheberrecht in Kraft getreten. Änderungen sind insbesondere bei der elektronischen Lieferung zu verzeichnen. Elektronische Lieferungen werden in der Regel dann möglich sein, wenn es eine vertragliche Vereinbarung mit dem betreffenden Verlag gibt. ... Mit

9 <http://www.heise.de/newsticker/meldung/Belgischer-Rechteverwerter-verlangt-Vorlese-Gebuehren-1470855.html> (Stand: 06.04.2013).

10 Agosti, Donat: Ein Bären dienst an der Forschung. Wie Wissenschaftsverlage den freien Zugang zu Informationen zu blockieren versuchen. Neue Zürcher Zeitung 25.1.2012; http://www.nzz.ch/nachrichten/hintergrund/wissenschaft/ein_baerendienst_an_der_forschung_1.14511447.html (06.04.2013).

11 http://www.bibliotheksverband.de/fileadmin/user_upload/DBV/positionen/2004-09-28_Klage_Boersenverein.pdf (06.04.2013).

dem Inkrafttreten des Gesetzes wird subito die Dokumentlieferung den neuen gesetzlichen Bestimmungen anpassen. In Deutschland ist dann auf gesetzlicher Basis für alle Kundengruppen grundsätzlich nur noch die Dokumentlieferung auf dem Post- und Faxwege möglich. Die Lieferung einer Grafik-Datei (PDF-Datei) ist nur noch dann zulässig, wenn der Verlag keinen Onlinezugang zu diesem Artikel anbietet. Maßgeblich verantwortlich für diese Einschränkung ist der neu gefasste Artikel 53a UrhG, der zur Regelung der Privatkopie (§ 53 UrhG) ergänzt wurde¹². Bei Lieferungen ins Ausland z.B. nach Österreich verweist Subito auf nationale Regelungen: „Die Entgegennahme der Bestellungen, die Anfertigungen der Kopien und die Lieferungen an die Kunden unterliegen den nationalen urheberrechtlichen Bestimmungen aller von diesen Handlungen betroffenen Länder.“ Und gerade hier fehlen in Österreich noch immer die entsprechenden gesetzlichen Regelungen, was eine sauber geregelte (elektronische) Lieferung durch Bibliotheken ausschließt.¹³

3. PARADIGMENWECHSEL

Kindern darf nicht mehr öffentlich vorgelesen werden, Verlage verklagen einen ihrer angesehensten Kunden, nationale Standortvorteile durch unterschiedliche Rechtslagen, von Fair-Use bis zu zahlreichen Grauzonen in der nationalen Gesetzgebung, die Kooperationen und die Chancengleichheit in einer globalisierten Wissensgesellschaft in Frage stellen, was nun?

Kurzfristige praktische Lösungen liegen auf der Hand. Die angestrebte Anpassung des Urheberrechts in Österreich an die EU-Richtlinien muss möglichst rasch über die Bühne gehen, damit auch für die Bibliotheken und ihre Kunden Rechtsicherheit besteht.

Die Spielregeln einer neoliberalistischen Wirtschafts- und Verlagspolitik, die zum Teil von den Bibliotheken meist gutgläubig mitgetragen wurden, sind neu zu definieren.

Das Ableben des „Big Deal“ wird mittlerweile von renommierten Investmentmanagern an der Wallstreet eingeläutet. „Claudio Aspesi – an analyst based at the sell-side research firm Sanford Bernstein – predicts a difficult future for Reed Elsevier, particularly for its scholarly journal business. He also predicts the demise of the Big Deal, the business model in which scholarly publishers sell access to multiple journals by means of a single subscription. RP: In your report you say that the days of The Big Deal are coming to an end. The death of the Big Deal

12 <http://www.subito-doc.de/index.php?pid=Urheberrecht2> (06.04.2013).

13 Vgl. <http://www.subito-doc.de/index.php?pid=Urheberrecht2#UrhGandere2> (06.04.2013).

has been long predicted. Why do you think we have finally reached the ‚crunch point‘ as you call it? CA: I think there are three trends overlapping: a long term unsustainable trend, a cyclical funding crisis and a more tough minded and analytical community of librarians“.¹⁴

Die Wirtschaft beginnt das eigene System in Frage zu stellen, die Wissenschaftler rufen zum Boykott auf und das Thema findet mittlerweile Platz in der Tagespresse: „Ich werde nicht publizieren, nicht begutachten und keine redaktionellen Arbeiten übernehmen‘ Über 6.700 Wissenschaftler aus der ganzen Welt ... protestieren mit diesem Bekenntnis und ihrer Unterschrift gegen einen der größten Fachverlage der Welt: Elsevier. Sie kritisieren überhöhte Abonnementgebühren für einzelne wissenschaftliche Journale und die Praxis, wenig wichtige Zeitschriften in großen Paketen an Bibliotheken zu verkaufen. Außerdem wirft die vom britischen Mathematiker Timothy Gowers begründete Initiative ‚The Cost-of-Knowledge‘ dem niederländischen Verlag Lobbying gegen den freien Zugang zu Forschungsergebnissen vor.“¹⁵

Dem Cost-of-Knowledge Protest¹⁶ haben sich bis Anfang Mai 2012 fast 12.000 Wissenschaftler angeschlossen, zwei Statements stehen exemplarisch für das neue Demokratieverständnis der Scientific Community:

- „Public funding should yield public results. Yes, it really is that simple.“ Benjamin Ransford, University of Massachusetts.
- „There is no excuse in this day and age for a wealthy corporation to get our work for free and charge for it.“ Michael Ashkenazi, BICC Bonn.¹⁷

Der Paradigmenwechsel findet statt, die „Buchstaben und Zeichen“ der Wiener Erklärung, der Berliner Deklaration und anderer Bewegungen befinden sich nicht mehr „im verbotenen Würfelbecher“ der Bibliothek von Babel. Und auch die politische Öffentlichkeit setzt mittlerweile konkrete Fakten: Am 11. April 2012 verkündet Neelie Kroes, die Vizepräsidentin der Europäischen Kommission „that the commission is drawing up a proposal to open up access to the results of research funded under is proposed EUR 85 billion (US-\$ 111 billion) Horizon

14 Poynder, Richard: Open or Shut ? The Demise of the Big Deal; March 14.2011 <http://poynder.blogspot.com/2011/03/demise-of-big-deal.html> (06.04.2013).

15 Teure Wissenschaft Forscher boykottieren den Fachverlage Elsevier, Der Standard, 20.2.2012 <http://derstandard.at/1329703169887/Teure-Wissenschaft-Forscher-boykottieren-Fachverlag-Elsevier> (06.04.2013).

16 <http://thecostofknowledge.com/> (06.04.2013).

17 International Center for Conversion – eine Non-Profit-Organisation die sich u.a. mit der Verbreitung von Wissenschaft in Entwicklungsländern beschäftigt; <http://www.bicc.de/> (06.04.2013).

2020 research programme. The World Bank announced that it is to make findings of research that it funds freely available under Creative Commons licensing.¹⁸

Bleiben drei Fragen am Ende: Wem gehört mein Werk, welches Urheberrecht brauchen wir und in welchem Fadenkreuz stehen die Universitätsbibliotheken des 21. Jahrhunderts in Zukunft?¹⁹

Dr.ⁱⁿ Ulrike Kortschak
Bibliothek der Medizinischen Universität Graz
Stiftingtalstraße 24
A-8010 Graz
E-Mail: ulrike.kortschak@medunigraz.at

ÜBER DIE AUTORIN

Ulrike Kortschak

Dr.ⁱⁿ Ulrike Kortschak (geb. 1952) studierte Kunstgeschichte und Soziologie und absolvierte die Grundausbildung Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst an der Universitätsbibliothek Graz und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. In den Jahren 1983–2003 war sie an der Universitätsbibliothek Graz beschäftigt. Seit 2004 ist sie Leiterin der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz. Sie befasst sich mit den Schwerpunkten Organisation und Reorganisation von Bibliotheken, Qualitätsmanagement, Neubau von Bibliotheken, Softwareentwicklungen für Bibliotheken sowie Hybridbibliotheken.

18 O'Malley, Brendan: EU and World Bank step up pressure to make research available for free University World News 18 April 2012; <http://www.universityworldnews.com/article.php?story=20120411232234891> (06.04.2013).

19 Vom 23. bis 24. April 2012 fand unter dem Titel „Wem gehört mein Werk? – Im Spannungsbogen von Urheberrecht, Dienstrecht und Partikularinteressen“ die bereits 2. Jahrestagung des Forum Urheberrecht statt. <http://www.fnm-austria.at/services/forum-urheberrecht.html> (06.04.2013). Dieser Beitrag entspricht weitgehend meinem im Rahmen dieser Veranstaltung präsentierten und bisher unveröffentlichten Vortrag.

KOOPERATIVES ARBEITEN INNERHALB DER UNIVERSITÄT LEBEN: PRAXISBEISPIELE DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ

von Doris Sailer

Inhalt

1. Vernetztes Denken
2. Roadshow – Kommunikationsforum
3. Zeitschriftenevaluierung
4. Lehrbuchangebot der Bibliothek
5. Schulungen und Weiterbildung
6. Qualitätsmanagement
7. Digitale Hochschulschriften
8. Vernetztes Denken – Vernetztes Arbeiten

Kurzfassung

In der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz wird vernetztes Denken und Arbeiten innerhalb der Universität gelebt. Es wird anhand von mehreren Praxisbeispielen geschildert, wie ein konstruktives und effektives Miteinander zwischen der Bibliothek, der Forschung, der Lehre und der Administration funktionieren kann.

Die in diesem Aufsatz gewählten personenbezogenen Bezeichnungen zur Verbesserung der Lesbarkeit gelten ausdrücklich für beide Geschlechter.

Schlagwörter

Universität, kooperatives Arbeiten, Medizinische Universität Graz, Universitätsbibliothek, Beispiele

COOPERATIVE WORKING WITHIN AN UNIVERSITY: EXAMPLES FROM DAY-TO-DAY PRACTICE AT GRAZ MEDICAL UNIVERSITY LIBRARY

Abstract

Networking is standard practice for the Medical University Library of Graz. Several practical examples demonstrate an efficient cooperation between library, university teaching and research as well as administration.

Occasionally occurring gender specific terms have been chosen in the interests of textual flow and readability and refer to both male and female.

Keywords

University, cooperative work, Medical University of Graz, university library, practical examples

1. VERNETZTES DENKEN

Durch die im Universitätsgesetz 2002 verankerten Aufgaben einer autonomen Universität wurde an der Medizinischen Universität Graz eine neue Unternehmenskultur etabliert, die von der Bibliothek als eigenständige Organisationseinheit mitgetragen wird.

Die Implementierung der Stabstellen für Qualitätsmanagement und Organisationsentwicklung und jener für Personalentwicklung stellten die Universitätsbibliothek vor neue Herausforderungen, die weit über die reine Dienstleistung des Beschaffens und Verwaltens von Informationen hinausging.

Vernetztes Denken innerhalb der Universität bedeutet für die Bibliothek eine enge Zusammenarbeit mit den Forschern, der Forschungsdokumentation, der Lehre, dem Qualitätsmanagement und der Administration. Ein zeitgemäßes Informationsnetz wurde weiter ausgebaut um einen zeitnahen Informationsaustausch zu gewährleisten und den persönlichen Kontakt mit den Vertretern der universitären Einrichtungen zu intensivieren.

In den folgenden Ausführungen soll dieses gelebte vernetzte Arbeiten innerhalb der Medizinischen Universität aus der Sicht der Universitätsbibliothek an Hand von Beispielen aus der Praxis dargestellt werden und den Mehrwert des Miteinander-Arbeitens innerhalb universitärer Strukturen verdeutlichen.

2. ROADSHOW – KOMMUNIKATIONSFORUM

Von Jänner bis Juni 2009 wurde, um die Kommunikation zwischen Bibliothek und Wissenschaftlern auszubauen und die Nutzung des Bibliothekangebotes zu optimieren, in Absprache mit dem Rektorat und mitgetragen von den Instituts-, Klinik- und Abteilungsleitern das Projekt Roadshow umgesetzt. Ziel war es, möglichst viele Personen der Zielgruppe Forschung und Lehre zu erreichen, und so fanden die Informationsbesuche des Projektteams der Bibliothek im Rahmen von Dienstbesprechungen, Institutskonferenzen oder institutionel-

len Fortbildungsveranstaltungen an 25 Kliniken und 59 klinischen Abteilungen statt. Neben der Präsentation des Angebots und der Serviceleistungen der Bibliothek wurde ein kurzer Fragebogen verteilt, der die Bekanntheit des Bibliotheksangebotes und die Zufriedenheit mit diesem Angebot abfragte. Auf Grund der Ergebnisse dieser Umfrage konnten gezielte Maßnahmen gesetzt werden. Die Bibliothek nutzte die Möglichkeit, die Problematik der Preis- und Lizenzpolitik der großen STM-Verlage zu transportieren und diskutierte mit den Forschern die Zugriffsrechte auf E-Ressourcen und das Zeitschriftenangebot. Dieser Gedankenaustausch brachte Bibliothek und Forscher einander näher und vermehrte das Verständnis für die unterschiedlichen Aufgabenbereiche. Das Ergebnis mündete in die Gründung eines sogenannten Kommunikationsforums, eines Netzwerkes wissenschaftlicher Ansprechpartner als Schnittstelle zwischen Bibliothek und Forschung, zur Organisation des Informationsflusses zwischen der Bibliothek und den Wissenschaftlern und zum Aufbau von schlanken, zeitgemäßen Kommunikationsstrukturen. Darüber hinaus wurde um die Erstellung einer Must-have-Zeitschriftentitelliste durch die Forscher gebeten und die Abstimmung des Lehrbuchangebotes der Bibliothek mit den Lehrenden vereinbart. Eine Diskussion über das Weiterbildungs- und Schulungsangebot der Bibliothek als Grundlage für zukünftige Planungen in Zusammenarbeit mit der Personalentwicklung und den Verantwortlichen der Lehre rundete das Ergebnis der Roadshow ab.

3. ZEITSCHRIFTENEVALUIERUNG

Die Zeitschriftenevaluierung erfolgte von Februar bis Mai 2010. Es wurde mit 80 Instituten, klinischen Abteilungen und Zentren, auf Grund der im Kommunikationsforum genannten wissenschaftlichen Ansprechpersonen, Kontakt aufgenommen und um die Nennung jener Must-have-Zeitschriftentitel gebeten, die unabhängig vom vorhandenen Bestand für das jeweilig Fach die höchste Relevanz besitzen. Als sehr wichtig hat sich in dieser Phase der persönliche Kontakt erwiesen, um die wissenschaftlichen Ansprechpartner von der Wichtigkeit und Sinnhaftigkeit dieser Vorgehensweise zu überzeugen. Diese sehr heterogenen Wunschlisten wurden zu einer Gesamtliste zusammengeführt. Kriterien für die weitere Evaluierung waren die Mehrfachnennungen, die Ergebnisse der Forschungsdokumentation, die Nutzungszahlen, die nicht genannten aber lizenzierten Titel, die genannten und bereits lizenzierten Titel, die Kosten der Titel, die Möglichkeit der kostenneutralen Lizenzierung über Konsortien oder Titeltausch und die budgetäre Bedeckung. Das Ergebnis spiegelte sich in der kostenneu-

tralen Lizenzierung von circa einem Drittel der mehrfach genannten Titel mit Beginn 2011 und der Entwicklung von relevanten Erwerbskennzahlen für den Qualitätsmanagement-Prozess der Medizinischen Universität. Diese Daten bilden die Grundlage für die weitere kontinuierliche Evaluierung des E-Ressourcen-Bestandes.

4. LEHRBUCHANGEBOT DER BIBLIOTHEK

In einem weiteren Schritt wurde zur Abstimmung des Lehrbuchangebots mit den Modulkoordinatoren der 25 Module des Diplomstudiums Humanmedizin, der Zahnmedizin und der Pflegewissenschaften Kontakt aufgenommen. Sie wurden gebeten, die bereits in der Lehrbuchsammlung vorhandenen Titel ihres Fachgebietes nach Relevanz und Aktualität zu prüfen und gegebenenfalls zu ergänzen, bzw. für bereits vergriffene Titel, die nicht mehr in ausreichender Stückzahl in der Lehrbuchsammlung zur Verfügung gestellt werden konnten, einen Alternativtitel vorzuschlagen. In der Folge wurde eine Liste aller aktuellen Lehrbuchtitel nach Modulen und deren Modulkoordinatoren erstellt. Diese Liste wird zweimal jährlich einer Auflagenrevision unterzogen. Den Modulkoordinatoren werden auf Wunsch neu erschienene Lehrbuchtitel zur Beurteilung auf ihre Lehrbuchrelevanz hin zur Verfügung gestellt.

Die Kontaktdaten der Modulkoordinatoren werden in Kooperation mit der Organisationseinheit für Studium und Lehre am Beginn jeden Semesters aktualisiert.

Für den Aufbau eines relevanten E-Book-Angebotes für die Studierenden der Medizinischen Universität werden folgende Kriterien herangezogen: Es muss sich um Titel in aktueller Auflage handeln, die in der Lehrbuchsammlung in gedruckter Form vorhanden sind, die eine gute Nutzung aufweisen, bei denen ein Einzeltitelkauf möglich ist und die über Remote Access zugänglich sind. Die Bibliothek verständigt die Modulkoordinatoren, wenn neue elektronische Lehrbücher in den Bibliothekskatalog aufgenommen wurden. Zusätzlich können die neuen Titel über die Homepage der Bibliothek nach Modulen recherchiert werden.

Vertreter der Bibliothek besuchen darüber hinaus zum gegenseitigen Informationsaustausch die zweisemestrige Veranstaltung des Vizerektorats für Studium und Lehre über die Neuerungen in der Lehre.

5. SCHULUNGEN UND WEITERBILDUNG

Zu einem wichtigen Punkt der neuen Unternehmenskultur und der Erreichung der Unternehmensziele der Medizinischen Universität gehört die Ressourcenoptimierung durch Schulungen und die laufende Weiterbildung der Mitarbeiter. Die Schulungsschwerpunkte ergeben sich aus den Auswertungen der Gesprächsprotokolle zum Mitarbeitergespräch. Die im Rahmen der Roadshow 2009 geführten Diskussionen über das Weiterbildungs- und Schulungsangebot der Bibliothek mit den Forschern und der Lehre dienten als Grundlage für zukünftige Planungen in Zusammenarbeit mit der Personalentwicklung und den Verantwortlichen der Lehre.

Die bestehenden Kurse Literaturrecherche und Grundlagen mit PubMed und die Literaturverwaltung mit RefWorks für die Wissenschaftler wurden den neuen didaktischen und pädagogischen Erfordernissen angepasst. Eine Literaturrecherche „über Pubmed hinaus“ für Mitarbeiter der Medizinischen Universität Graz im Rahmen der Personalentwicklung ist in Planung.

Der bereits bestehende, sehr gute Kontakt mit der Institutsleitung und der Studienkordinatorin des Studiums der Pflegewissenschaften wurde intensiviert und mündete in ein dem Studienplan angepasstes Angebot. Dazu gehören Kurse über allgemeine Literaturrecherche, Einführungsveranstaltungen in das wissenschaftliche Arbeiten der Pflegewissenschaften und Literaturrecherche nach grauer Literatur.

Das Weiterbildungsprogramm der Bibliothek wurde erweitert um Führungen für Erstsemestrieger, Studierende der FH Joanneum, die Schulen für allgemeine Gesundheits- und Krankenpflege, russische Gastärzte und der Literaturrecherche und -verwaltung für Diplomanden und Dissertanten der Zahnmedizin.

Die Intensivierung der Kontakte führte in weiterer Folge zur Planung von Einführungsveranstaltungen für Studierende der Humanmedizin und der Pflegewissenschaften. Mit Beginn des Wintersemesters 2013/2014 werden im Rahmen der Neugestaltung des Studienplans Schulungen der Literaturrecherche und -verwaltung für Diplomanden in enger Zusammenarbeit mit der Organisationseinheit für Studium und Lehre stattfinden.

6. QUALITÄTSMANAGEMENT

Die Medizinische Universität Graz nahm bereits 2009 eine Vorreiterrolle in diesem Bereich ein und implementierte ein einheitliches Qualitätsmanagement. Die Bibliothek, die zu diesem Zeitpunkt dem Vizerektorat für Finanzmanagement

und Organisation zugeordnet war, definierte ihre Prozesse und prozessrelevanten Arbeitsabläufe in enger Zusammenarbeit mit der Organisationsentwicklung. Bei den regelmäßigen Treffen aller in die Planung eingebundenen Abteilungen wurden die Kommunikationsschnittstellen aufgezeigt, die Schnittstellenproblematik zwischen den Abteilungen besprochen, die Blackbox der Abteilungen aufgebrochen, für die Transparenz der Kommunikationswege gesorgt und daraus optimierte Workflows abgeleitet, die in der Folge in einem Business-Process-Management-System abgebildet wurden. Alle Prozesse und SOPs sind im Sinne der Transparenz für die gesamte Belegschaft einsehbar. Durch eine Organisationsänderung im Wintersemester 2011/2012 wechselte die Bibliothek in das Vizerektorat für Studium und Lehre und sämtliche Prozessmanagementdaten wurden migriert. Die Prozesse und SOPs werden in regelmäßigen Abständen validiert und angepasst, was zu einer kontinuierlichen Verbesserung des Prozessmanagements beiträgt.

Nach der erfolgreichen Zertifizierung des Bereiches „Studium, Lehre und Weiterbildung“ 2009 erfolgte 2012 die Gesamtzertifizierung der Universität ohne Auflagen durch die Österreichische Qualitätssicherungsagentur AQA.

7. DIGITALE HOCHSCHULSCHRIFTEN

Durch die Notwendigkeit der Pflichtabgabe der Dissertationen der Medizinischen Universität an die Österreichische Nationalbibliothek gemäß §86 UG2002 und den Wunsch der ÖNB, die Abschlussarbeiten in Zukunft ausschließlich in digitaler Form zu archivieren, initiierte die Bibliothek in enger Zusammenarbeit mit dem Qualitätsmanagement, der Organisationseinheit für Studium und Lehre und der Organisationseinheit für Infrastruktur das Pilotprojekt der elektronischen Abgabe der Dissertationen der Medizinischen Universität.

Die Abgabe der Dissertationen und Master- bzw. Diplomarbeiten in elektronischer Form wurde in die Grundsatzdokumente der Universität in Form von Richtlinien¹ aufgenommen. Der Workflow für die Abgabe wurde mit dem Qualitätsmanagement und der Organisationseinheit für Studium und Lehre erarbeitet. Die für die Abgabe nötige Einverständniserklärung der Dissertanten wurde zusammen mit der Rechtsabteilung entworfen und die Implementierung in das universitäre Intranet mit der Abteilung für Infrastruktur abgestimmt. Das Projekt

1 http://www.medunigraz.at/images/content/file/organisation/grundsatzdokumente/RL_ErstellungDissertation.pdf (Stand: 06.04.2013); http://www.medunigraz.at/images/content/file/organisation/grundsatzdokumente/RL_MasterarbeitDiplomarbeit.pdf (Stand: 06.04.2013)

wurde mit Wintersemester 2009/2010 abgeschlossen und ging erfolgreich in den Echtbetrieb über.

8. VERNETZTES DENKEN – VERNETZTES ARBEITEN

Das vernetzte Denken der Bibliothek spiegelt sich in der intensiven Kooperation mit den universitären Einrichtungen wider. Wie alle hier angeführten Beispiele zeigen, führt vernetztes Arbeiten innerhalb der Universität neben dem nach außen sichtbaren Nutzen wie der erfolgreichen Gesamtzertifizierung der Medizinischen Universität zur effizienten Erfüllung der Hauptaufgabe der Bibliothek als Dienstleisterin für Forschung und Studium. Die Transparenz der Kooperationen innerhalb der Universität fördert das gegenseitige Verständnis aller Einrichtungen für deren Aufgaben und deren Beitrag für die Gesamteinstitution.

Doris Sailer, MSc
Bibliothek der Medizinischen Universität Graz
Stiftingtalstraße 24
A-8010 Graz
E-Mail: doris.sailer@medunigraz.at

ÜBER DIE AUTORIN

Doris Sailer

Doris Sailer, MSc ist seit 1993 als Bibliothekarin tätig. Sie betreute das Pilotprojekt „Elektronische Ablieferung von Dissertationen der Medizinischen Universität an die Österreichische Nationalbibliothek“. 2007 verfasste Sie ihre Masterthesis an der Donauuniversität Krems „Die Publikation von elektronischen Hochschulschriften an den österreichischen Universitäten“. Sie ist mit dem Aufbau des gedruckten und elektronischen Monographienbestandes und dessen inhaltlicher Erschließung betraut und ist die Kontaktperson der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz für das 2009 gegründete Kommunikationsforum für Lehre und Forschung.

BIBLIOTHEKSAUTOMATION AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

von Eva Bertha

Inhalt

Einleitung

- 1. Rechtliche Voraussetzungen*
- 2. Die ersten Bibliothekssysteme in Österreich*
- 3. Österreichische Zeitschriftendatenbank (ÖZDB) und Zeitschriftenhefteverwaltung (ZSVS)*
- 4. BIBOS*
- 5. Aleph 500*
- 6. Retrokatalogisierung*
- 7. Hochschulschriften*
- 8. Elektronische Zeitschriftendatenbank (EZB)*
- 9. Dokumentmanagementsysteme*
- 10. Universitäre Repositorien*
- 11. Suchmaschinen*
- 12. Radiofrequenz Identifikation (RFID)*
- 13. Social Media*
- 14. Ausblick*

Kurzfassung

„Bibliotheksauration an österreichischen Universitätsbibliotheken“ gibt einen Überblick über die Entwicklung von EDV-Systemen von Beginn der 70er Jahre bis heute. Der Schwerpunkt liegt auf Geschäftsgangsystemen beginnend mit TUB und GRIBS über BIBOS bis hin zum integrierten System Aleph 500. Der Einsatz der EDV in Bibliotheken dient vornehmlich dazu, den steigenden Anforderungen besser gerecht zu werden, so etwa die Anwendung von Radiofrequenz Identifikation für die Entlehnung oder die benutzergesteuerte Erwerbung über den OPAC. Die rasante technologische Veränderung und das stark wachsende Angebot an elektronischen Volltextdokumenten haben die Funktionen einer Universitätsbibliothek wesentlich erweitert, und nur der optimale Einsatz der EDV ermöglicht eine adäquate Erfüllung der neuen Aufgaben. Der Leser bzw. die Leserin einer Bibliothek von heute erwartet ein zeit- und ortsunabhängiges Service.

Schlagwörter

Österreich, Universitätsbibliothek, Bibliotheksauration, Bibliothekssystem

LIBRARY AUTOMATION IN AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract

„Library automation in Austrian University libraries“ gives an overview concerning the development of computerized systems from the beginning of the 1970s till today. Library management systems are the focus of the paper describing TUB, GRIBS, BIBOS and Aleph 500, the latter as the first integrated library system. Computerized systems were implemented to meet the growing demands and to achieve better service results, like radiofrequency technology for lending services or patron driven acquisition. The rapid change in technology and the huge amount of available documents in full text have enlarged the functions of a library tremendously. Only the optimal use of technology enables libraries to cope with the new tasks. The library user of today expects a 24/7 service independent of place and time.

Keywords

Austria, university library, library automation, library management system

EINLEITUNG

„Bibliotheksautomation ist kein Selbstzweck sondern ein Instrument zur besseren Bewältigung der betrieblichen Aufgaben und Voraussetzung für verbesserte und neuartige Dienstleistungen“ schreibt Klaus-Dieter Lehmann sehr treffend im Vorwort zu Reinitzer / Stock: *„Bibliotheksautomation in Österreich“*, 1992.

Im vorliegenden Beitrag wird ein Bogen gespannt von den Systemen aus der Pionierzeit der EDV wie TUB, GRIBS, ÖZDB, BIBOS bis hin zu Aleph 500. Aufgrund der stark wachsenden Zunahme an elektronisch verfügbaren Dokumenten wurden außerdem Systeme mit unterschiedlichen Zielrichtungen entwickelt, an deren Vernetzung und Integration noch gearbeitet wird.

1. RECHTLICHE VORAUSSETZUNGEN

Seit die EDV ab etwa 1970 ihren Einzug in die Universitätsbibliotheken gehalten hat, haben sich die rechtlichen Voraussetzungen stark verändert. Das UOG 75 hat für die Bibliothek eine zentrale Verwaltung der gesamten Literaturbestände der Universität gebracht. Bibliotheken waren damals Dienststellen des Bundesministeriums, ein Umstand der, in weiterer Folge zentrale EDV-Lösungen erleichterte. Mit der Teilrechtsfähigkeit im UG 1993 und der folgenden Autonomie der

Universitäten im UG 2002 ist nicht einmal mehr die Einrichtung einer Bibliothek vorgeschrieben (Schiller, 2013).

2. DIE ERSTEN BIBLIOTHEKSSYSTEME IN ÖSTERREICH

Zu den ersten Systemen in Österreich zählte das TUB-System, ein Inventarisierungssystem, das ab 1976 an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz zum Einsatz kam. Die Dateneingabe erfolgte in den ersten Jahren offline. Das TUB-System konnte Katalogkarten erstellen, es lieferte zahlreiche statistische Auswertungen wie Budgetübersicht, Neuerwerbungslisten, Magazinstellraumstatistik, Österreichische Bibliotheksstatistik, Lieferantenstatistik, Ausgaben für Periodika nach Jahrgängen und auch Buchdurchlaufzeiten. Ab 1986 wurde ein OPAC angeboten, der mit 70.000 Datensätzen in Produktion ging (Karl, 1987). Bereits damals war eine Suche im Abstract von Diplomarbeiten und Dissertationen möglich. Bis zur Einführung von BIBOS wurde eine Systemvariante auch von der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien verwendet.

Das erste Entlehn- oder Ausleihverbuchungssystem war GRIBS (Grazer Integriertes Bibliothekssystem), das die Universitätsbibliothek Graz gemeinsam mit der Planungsstelle für das Wissenschaftliche Bibliothekswesen, die an der Österreichischen Nationalbibliothek angesiedelt war, entwickelt hat. GRIBS, seit 1979 im Vollbetrieb, war für geschlossene Magazine und hohe Entlehnzahlen konzipiert, konnte aber als Eigenentwicklung an lokale Bedürfnisse angepasst und auch für Freihandbereiche verwendet werden. Die Bücher wurden mit maschinenlesbaren Strichcodes versehen, die Identifikation der Leserinnen und Leser wurde mittels Strichcodes realisiert. Das System erlaubte eine Bestellung aus dem Magazin, Entlehnung, Verlängerung, Vormerkung, Rückgabe und Mahnung mit einer detaillierten Gebührenverrechnung. Für mehrbändige Werke, Reihen und Zeitschriften war der jeweilig auszuwählende Band über den sogenannten Spiegel abrufbar. GRIBS wurde viele Jahre auch erfolgreich an den Universitätsbibliotheken Salzburg, Linz und Wien eingesetzt und erst durch Aleph 500 wirklich abgelöst (Reinitzer / Stock, 1992).

3. ÖSTERREICHISCHE ZEITSCHRIFTENDATENBANK (ÖZDB) UND ZEITSCHRIFTENHEFTEVERWALTUNG (ZSVS)

Ab 1982 wurde von der Planungsstelle an der Österreichischen Nationalbibliothek ein Datenbanksystem zum zentralen Nachweis in- und ausländischer Zeitschriften

und Serien mit Titel-, Körperschafts- und Bestandsdatei entwickelt, die ÖZDB. Als Katalogregelwerk wurde RAK-WB und als Datenformat ZETA verwendet. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurde mit der Deutschen Zeitschriftendatenbank eine Kooperationsvereinbarung über Datenausch abgeschlossen. Es wurden die Bestände von rund 2.500 Standorten an Bibliotheken, Informations- und Dokumentationsstellen – auch außerhalb universitärer Einrichtungen – eingebracht (Lang, 1982). Beim Umstieg auf Aleph 500 wurden rund 170.000 Titel mit etwa 500.000 Bestandsnachweisen übergeführt. Mit dem System ZSVS konnten ab 1991 über eine leicht bedienbare Hypercard-Oberfläche Zeitschriftenhefte verwaltet werden (Kampl, 1991).

4. BIBOS

1987 erhielt das System BIBOS den Zuschlag als Ergebnis einer Ausschreibung für ein integriertes Bibliothekssystem für Universitätsbibliotheken. BIBOS war an der Sozialwissenschaftlichen Studienbibliothek der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Wien zusammen mit der EDV GmbH entwickelt und danach für die Bibliotheken im Ressortbereich des Unterrichtsministeriums adaptiert worden. BIBOS war als zentrales System angelegt, und die Arbeitsstationen der Bibliothekare waren über Standleitungen mit dem Großrechner in Wien verbunden. Mit BIBOS wurden auch die Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB) eingeführt. Es gelang in den folgenden Jahren einen ersten großen Datenpool aufzubauen (Hauffe, 1998).

Die Entlehnung in BIBOS3 wurde 1992 an der Universitätsbibliothek Innsbruck und 1994 an der Universitätsbibliothek Salzburg zum Einsatz gebracht. Weitere Installationen wurden nicht realisiert, dafür gab es als praktikable Zwischenlösung das von der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig entwickelte Ausleihmodul aLF des Systems „Allegra-C“. Die Universitätsbibliotheken der Technischen Universität Wien, der Veterinärmedizinischen Universität Wien, der Universität für Bodenkultur Wien und der Wirtschaftsuniversität Wien nutzten es ab 1995, die Universitätsbibliotheken der Universität Klagenfurt und der Montanuniversität Leoben ab 1997. Jede Nacht wurde ein Datenabzug aus BIBOS in das System aLF geladen, sodass die Daten am nächsten Tag zur Entlehnung zur Verfügung standen. Die Bücher waren mit Strichcodes versehen und die Identifizierung der Leser wurde über maschinenlesbare Strichcodes in den Ausweisen bewerkstelligt. Das lästige Ausfüllen von Leihscheinen konnte damit entfallen. Das System aLF erlaubte Ausleihe, Rücknahme, Verlängerung aber auch Vormerkungen. In einer weiteren

Systemversion wurden auch die Mahnverwaltung und die Gebührenberechnung wesentlich verbessert (Kubalek, 1998).

5. ALEPH 500

Mitte der 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts hatte BIBOS seine Kapazitätsgrenzen erreicht. Nach einer europaweiten Ausschreibung ging das System Aleph 500 der Firma Exlibris als Sieger hervor. Nachdem die Daten aus BIBOS übergeführt worden waren, ging Aleph 500 mit Anfang 1999 in Betrieb. Aleph 500 ist ein integriertes Bibliothekssystem, das folgende Funktionalitäten bietet: Bestellung, Inventarisierung, Katalogisierung, Sacherschließung, Zeitschriftenverwaltung inklusive Heftverwaltung, Entlehnung, Fernleihe und OPAC. Integriert bedeutet, dass ein in der Bestellung angelegter bibliographischer Datensatz für weitere Bearbeitungen in anderen Modulen zur Verfügung steht. Die Katalogisierung erfolgt in der Verbunddatenbank mit einer automatischen Replikation der Metadaten in die lokalen Systeme. Aleph 500 ist sowohl für ein- als auch mehrschichtige Bibliothekstypen zu verwenden. Große und mittlere Bibliotheken verfügen meist über einen eigenen Server für das lokale System. Für die Systembetreuung des Rechners sind die zentralen Informatikdienste (ZID) der Universitäten zuständig. Systembibliothekare werden benötigt, um die Wartung, Parametrisierung und Fehlerbehebung durchzuführen. Je mehr Adaptierungen über die Jahre im System vorgenommen wurden, umso aufwändiger gestaltet sich jeweils der Umstieg auf die nächste Version des Systems, üblicherweise alle zwei Jahre. Kleinere Bibliotheken greifen für Systembetreuung und Wartung auf die Dienste der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) oder Dritte zurück (Hamedinger, 2012).

Die OBVSG fungiert als Verbundzentrale für den österreichischen Bibliothekenverbund (Hamedinger, 2013). Der Verbund umfasst heute weit mehr als 80 universitäre, wissenschaftliche und administrative Bibliotheken. Die Attraktivität des Verbundes liegt in der zur Verfügung stehenden Verbunddatenbank mit über 9 Millionen Titeln beziehungsweise mehr als 16 Millionen Exemplaren. Über 5 Millionen Fremddaten der Deutschen und Britischen Nationalbibliographie sowie Anbindungen über Z39.50 an die großen deutschen Verbünde vergrößern den nutzbaren Datenbestand wesentlich. Auch die Anreicherung des Katalogs mit Inhaltsverzeichnissen der DNB, BVB und des HBZ im Umfang von rund 80.000 Dokumenten erhöhen die Qualität des Katalogs. In einem umfangreichen Projekt wurden im Jahr 2012 Normdaten der PND, der GKD und der SWD zu ei-

ner einzigen großen Normdatei GND zusammengefasst, als Vorarbeit für die bevorstehende Internationalisierung der Regelwerke.

Über die Jahre hinweg haben sich weitere Anforderungen an das Bibliothekssystem ergeben. Für die Entlehnung übernehmen viele Bibliotheken die Stammdaten der Studierenden und der Mitarbeiter laufend aus den Universitätsverwaltungssystemen wie CAMPUSonline. Auch die OBVSG hat zahlreiche Zusatzdienste entwickelt, die aber meist nicht in der Grundfinanzierung enthalten sind. So können zum Beispiel über die Aleph-SAP Schnittstelle Rechnungsdaten für Bücher- und Zeitschriftenkäufe übertragen werden und direkt in SAP gebucht werden.

Der rasant gewachsene Bereich der elektronischen Ressourcen kann in Aleph 500 nur mangelhaft oder gar nicht verwaltet werden. Das System war primär für den Geschäftsgang von Printmedien, wie Bücher und Zeitschriften bzw. deren Entlehnung konzipiert, für das es auch heute noch eingesetzt wird.

6. RETROKATALOGISIERUNG

Zur Rückarbeitung ganzer Zettelkataloge wurden eigene Retroprojekte unter Nutzung der verfügbaren Fremddaten aufgesetzt. Die Universitätsbibliothek Wien hat die Retrokatalogisierung des Nominalkatalogs der Hauptbibliothek von 1932 bis 1988 im Ausmaß von 550.000 Katalogkarten gemeinsam mit der auf Konvertierung spezialisierten Firma Medea, dem ZID der Universität Wien und der OBVSG abgeschlossen. Selbst die Kataloge der dezentralen Einrichtungen sind bereits zu einem guten Teil bearbeitet. Auch die Universitätsbibliothek Salzburg hat in mehrjähriger Arbeit mit zusätzlichen Ressourcen und unter Beiziehung der Firma Medea ihren Katalog zurück bis 1930 im Umfang von rund 700.000 Einträgen in den Verbund eingebracht.

7. HOCHSCHULSCHRIFTEN

Die erste österreichweite Dissertationsdatenbank, in der auch die Abstracts der Arbeiten abfragbar waren, wurde vom Forschungszentrum Seibersdorf aufgelegt. Diese Dissertationen stehen heute über die Suchmaschine Primo im Verbund als eigene Datenbank zur Verfügung. Die OBVSG entwickelte auf Basis der Software OPUS einen Workflow zur Erfassung elektronischer Hochschulschriften, die dann in Folge in eDoc abfragbar sind. Ähnliches bietet auch das System CAMPUSonline, in dem Studierende Abstracts erfassen und die Volltexte der Arbeiten

hochladen können. Elektronisch abgelieferte Dissertationen werden von der Österreichischen Nationalbibliothek archiviert und sind somit recherchierbar.

8. ELEKTRONISCHE ZEITSCHRIFTENDATENBANK (EZB)

Für das Management elektronischer Zeitschriften verwenden österreichische Bibliotheken das von der Universitätsbibliothek Regensburg entwickelte System der EZB. Das System weist mehr als 70.000 elektronische Zeitschriften und Serien mit den entsprechenden Links zu den Volltexten nach, die von etwa 600, meist deutschsprachigen, Teilnehmern in Kooperation erfasst und gepflegt werden. Die Farben der Verkehrsampel Grün, Gelb und Rot und ihre Bedeutung für den Zugriff zum Volltext sind zum Markenzeichen des Systems geworden.

9. DOKUMENTMANAGEMENTSYSTEME

Die OBVSG entwickelte das System eDOC zur Anreicherung des Verbundkatalogs mit elektronischen Dokumenten wie Inhaltsverzeichnissen, Abstracts, Rezensionen, Umschlagbildern, Klappentexten und Volltextdokumenten. Es enthält über 400.000 Dokumente, und die Suche erfolgt über die freie Suchmaschine swish-e. Das Dokumentmanagementsystem Digitool von Exlibris wird von der Österreichischen Nationalbibliothek und der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz eingesetzt. Die ÖNB verwendet es zur Langzeitarchivierung von elektronisch abgelieferten Dissertationen, digitalisierten Inkunabeln, Papyri und anderen Dokumenten. Die Bibliothek der Technischen Universität Graz archiviert mit diesem System die Volltexte der Hochschulschriften.

10. UNIVERSITÄRE REPOSITORIEN

Bereits 2004 hat die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien begonnen, den Lehrenden und Forschenden der eigenen Universität mit dem System e-PubWU eine institutionelle Plattform anzubieten, auf der Open-Access Dokumente archiviert und zur Verfügung gestellt werden können (Fessler/Putz, 2004). An der Universitätsbibliothek der Universität Wien wird auf Basis der Open-Source-Software Fedora das System Phaidra (Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets) entwickelt. In Phaidra können Bild- und Tondokumente, Textdateien, Audiofiles und Links gespei-

chert werden. Phaidra wird auch mit Erfolg an anderen Universitäten, wie der Universität für Musik und darstellende Kunst in Graz eingesetzt, wo Volltexte der Hochschulschriften und Nachlässe archiviert werden.

11. SUCHMASCHINEN

Das Suchverhalten der Benutzer ist massiv durch Google geprägt. Um diesem Umstand Rechnung zu tragen, haben die Universitätsbibliotheken begonnen, Suchmaschinentechologie einzuführen. Die OBVSG bietet neben dem System eDoc ein Hosting für die in Österreich am weitesten verbreitete Suchmaschine an, nämlich Primo der Firma ExLibris. Mit diesem System sollen in naher Zukunft der Verbundkatalog aber auch die Kataloge einzelner Bibliotheken ersetzt werden. Auch Primo Central, die Suchmaschine für unselbständige elektronische Ressourcen, wird gemeinsam mit Metalib und SFX verwendet. Daneben werden auch andere kommerzielle Systeme eingesetzt, wie Discovery Service von Ebsco an der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und Darstellende Kunst in Graz sowie die Suchmaschine Summon von Serials Solutions an den Universitätsbibliotheken der Montanuniversität Leoben, der Technischen Universität Graz und der Universität für Bodenkultur Wien.

12. RADIOFREQUENZ IDENTIFIKATION (RFID)

Radiofrequenz Identifikation, kurz RFID genannt, wird bereits seit vielen Jahren erfolgreich in der Logistik eingesetzt. Bücher, die mit Transponderetiketten ausgestattet sind, können berührungslos identifiziert werden, denn der Chip im Etikett ist die eindeutige Kennung des Buches. Somit können Transponder die herkömmlichen Strichcodes ersetzen. Als Anwendung in der Bibliothek ergeben sich die Entlehnung am Schalter, Stapelverbuchung am Selbstverbucherterminal und Bibliotheksausweise. RFID dient aber auch zur Buchsicherung. Werden Ultra-High-Frequency statt High-Frequency-Transponder verwendet, können aufgrund längerer Lesedistanzen (mehrere Meter) die Durchgangsschleusen entfallen und durch Lesegeräte von geringerem Ausmaß ersetzt werden. Diese können kaum sichtbar gefällig an Wänden und Decken montiert werden, sodass eine einladendere Gestaltung des Eingangsbereiches zur Bibliothek möglich ist.

Bei entsprechender Entlehnfrequenz rechnet sich eine automatische Buchrückgabe, an die auch eine Sortieranlage angeschlossen werden kann. Mit Hilfe von mobilen Handlesegeräten können Aufstellungen überprüft und verstellte

Bücher aufgespürt werden. Auch eine Inventur von Teilbeständen ist möglich, ohne Bände aus dem Regal nehmen zu müssen. Selbstverbuchterinals mit integriertem Kassensautomaten und Zusatzfunktionen können zu einem benutzerfreundlichen Infopoint für Leser und Leserinnen ausgebaut werden. Aufgrund der anfänglichen Kosten wird RFID-Technologie vornehmlich bei Neu- bzw. Erweiterungsbauten eingeführt.

RFID-Technologie ist an der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz (Radwan, 2005), der Fakultätsbibliothek für Theologie der Karl-Franzens-Universität Graz, der Universität- und Landesbibliothek Innsbruck und der Zweigbibliothek für Zahnmedizin der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien im Einsatz. Im Library & Learning Center der neuen Wirtschaftsuniversität Wien ist eine Installation auf UHF-Basis in Vorbereitung.

13. SOCIAL MEDIA

Die Kommunikation der Bibliothek mit ihren Nutzern wird seit langem über Emails abgewickelt, wenn es Erinnerungsschreiben, Mahnungen, Bereitstellungen, Fernleihe etc. betrifft. Studierende sind miteinander über Social Media, wie Facebook, Twitter oder Blogs vernetzt, und zahlreiche Bibliotheken versuchen bereits auf diesem Weg diese Benutzergruppe zu erreichen. An vielen Bibliotheken werden RSS-Feeds, FAQs oder die Funktion Ask a Librarian angeboten. Es gibt bereits vereinzelt Bibliotheksangebote über Smartphones.

Auch bei der Auswahl von Literatur hat ein Paradigmenwechsel stattgefunden. Seit jeher war Bestandsaufbau eine Kernkompetenz der Bibliothek, bei der ausschließlich Fachreferenten die Kaufentscheidung für die in Lehre und Forschung benötigte Literatur trafen. Benutzergesteuerte Erwerbung (patron driven acquisition = PDA) bedeutet, dass die Kaufentscheidung für Bücher durch den Benutzer selbst getroffen wird, ohne dass er sich dessen bewusst ist. „Zweimal Klicken führt zum Kauf“, so betitelt Erhard Göbel seinen Vortrag am Österreichischen Bibliothekartag in Innsbruck 2011. Die Universitätsbibliothek Graz hat rund 11.000 E-Books aus einem Angebot von fast 250.000 Titeln ausgewählt und in den Katalog gestellt, wo die Benutzer diese Bücher wie gewohnt finden können. Wenn ein Volltext zweimal aufgerufen wird, ist der Titel automatisch gekauft. Dieser Vorgang läuft im Hintergrund ab und ist für den Benutzer nicht ersichtlich (Göbel, 2012).

14. AUSBLICK

Die Anforderungen einer hybriden Bibliothek an ein System zur Verwaltung und Nutzung von gedruckten und elektronischen Dokumenten sind vielfältig. Mit der internationalen Entscheidung für ein neues Katalogregelwerk muss das nächste System auch diese Bedingung erfüllen. Die Library of Congress hat ebenso wie die Deutschen Bibliotheken den Umstieg auf RDA (Resource Description and Access) beschlossen und die Umsetzung in Angriff genommen. Gemeinsam mit RDA wird auch das bibliothekswissenschaftliche Datenmodell FRBR (Functional Requirements for Bibliographic Records) eingeführt, ein Konzept für bibliographische Metadaten, das auf dem Entity Relationship Model basiert. Auch die österreichischen Verbundbibliotheken haben sich für einen Wechsel des Regelwerks ausgesprochen, wodurch die Suche nach einem Nachfolgesystem für Aleph 500 längst begonnen hat.

Dipl.-Ing. Eva Bertha

Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz

Technikerstraße 4

A-8010 Graz

E-Mail: ebertha@tugraz.at

LITERATUR

Eva Bertha: Elektronische Datenverarbeitung an Österreichischen Universitätsbibliotheken: ein Streifzug durch die letzten drei Jahrzehnte. In: Hans Hrusa (Hrsg.): Bibliothek, Technik, Recht. Festschrift für Peter Kubalek zum 60. Geburtstag. Wien: Manz 2005, S. 25–34.

CAMPUSonline: <http://campusonline.tugraz.at/>

Georg Fessler, Michaela Putz: Zwei Jahre ePubWU – elektronische Publikationsplattform der WU Wien. In: Online Mitteilungen (2004), H. 78, S. 3–4.

Erhard Göbel: Zweimal Klicken führt zum Kauf. In: Die neue Bibliothek; Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österr. Bibliothekartag. Innsbruck 18.–21.10.2011. Graz-Feldkirch: Neugebauer 2012. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, Band 11), S. 261–265.

Wolfgang Hamedinger: Aktuelle und künftige Verbundentwicklungen: Einheit in der Vielheit. In: Die neue Bibliothek; Anspruch und Wirklichkeit. 31. Österr. Bibliothekartag. Innsbruck

18.–21.10.2011. Graz-Feldkirch: Neugebauer 2012. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen u. Bibliothekare, Band 11), S. 179–196.

Wolfgang Hamedinger: Der Österreichische Bibliothekenverbund als Partner für die Universitätsbibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch, 2013, S. 248–256.

Heinz Hauffe: Bibliotheksautomation in Österreich – State of the Art. In: Bibliotheksmanagement – Kulturmanagement. 24. Österr. Bibliothekartag. Congress Innsbruck 3.–7.9.1996. Innsbruck: Österr. Nationalbibliothek 1998 (Biblos-Schriften; 168), S. 113–126.

Herwig Kampl: ZSVS: ein Zeitschriftenverwaltungssystem mit Hypercard und Oracle. In: Fakten, Daten, Zitate 1 (1991), S. 15–24.

Wolfgang Karl: Online Public Access Catalog (OPAC): Das TUB-System ein OPAC? Hausarbeit für die Dienstprüfung Verwendungsgruppe B, Bibliotheks-, Dokumentations- u. Informationsdienst. Graz, 1987.

Peter Kubalek: Das Entlehnmodul aLF an österreichischen Universitätsbibliotheken. In: Kulturerbe und Bibliotheksmanagement. Festschrift für Walter Neuhauser. Innsbruck: Österr. Nationalbibliothek 1998 (Biblos-Schriften; 170), S. 479–497.

Ladislav Lang: Aufbau der Österreichischen Zeitschriftendatenbank (ÖZDB): Planung und bisherige Ergebnisse. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare 35 (1982), H. 2, S. 48–57.

Gabriela Radwan: Erste Universitätsbibliothek mit RFID-Technologie. In: TUG Print News 5 (2005), H 2, S. 8.

Sigrid Reinitzer, Karl F. Stock: Bibliotheksautomation in Österreich: die Zusammenführung der EDV-Konzepte der Universitätsbibliotheken zu einem langfristigen und weitblickenden Gesamtkonzept; mit einem Geleitwort von Franz Kroller und einem Vorwort von Klaus-Dieter Lehmann. Graz, 1992.

Robert Schiller: Das Universitätsgesetz 2002 und seine organisationsrechtlichen Auswirkungen auf die Universitätsbibliotheken Österreichs. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der

Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Graz – Feldkirch, 2013, S. 23–32.

ÜBER DIE AUTORIN

Eva Bertha

Nach dem Studium der Technischen Mathematik an der TU Graz war Dipl.-Ing. Eva Bertha 10 Jahre am Institut für Maschinelle Dokumentation der Forschungsgesellschaft Joanneum beschäftigt. Danach wechselte sie an die Universitätsbibliothek der TU Graz, wo sie die Informationsvermittlungsstelle aufbaute. Nach einer vierjährigen Dienstzuteilung an das Institut für Informationswissenschaften der Universität Graz wurde sie zur Leiterin der Benutzungsabteilung an der Universitätsbibliothek der TU Graz bestellt. Seit 1997 ist Eva Bertha Bibliotheksdirektorin der Universitätsbibliothek der TU Graz. Sie verfügt über eine langjährige Lehrerfahrung im Bereich Digitale Bibliothek und Neue Medien an der TU Graz, im Universitätslehrgang der KFU Graz sowie im Dokumentationskurs der Österreichischen Gesellschaft für Dokumentation und Information (ÖGDI).

DAS E-MEDIEN-ANGEBOT ÖSTERREICHISCHER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

von *Eveline Pipp*

Inhalt

1. *Das e-Medien-Angebot – Zahlen und Fakten*
2. *Die Vorteile für die BenutzerInnen*
3. *Die Nutzung der elektronischen Medien an österreichischen Universitäten*
4. *Aus- und Weiterbildungsbedarf*
5. *Besonderheiten der Erwerbung elektronischer Medien*
6. *Nachweis und Vernetzung des e-Medien-Angebotes*
7. *Fazit*

Kurzfassung

Die österreichischen Universitätsbibliotheken bieten einen immer größeren Teil der von ihnen beschafften wissenschaftlichen Fachinformationssysteme und Volltexte in elektronischer Form an. Der vorliegende Beitrag beschreibt nicht nur das Angebot und seine intensive Nutzung, er stellt auch den damit einhergehenden Wandel der bibliothekarischen Arbeitsabläufe und Aufgaben dar und geht auf die Frage ein, inwieweit Kosten, Personalaufwand und Raumbedarf durch die Umstellung auf eine weitgehend elektronische Literaturversorgung optimiert werden können.

Schlagwörter

Österreich, Universitätsbibliotheken, wissenschaftliche Fachinformationssysteme, Volltexte in elektronischer Form

Abstract

Austrian university libraries offer an increasing part of their information resources and full text documents in electronic form. The present paper does not only describe the range of resources offered and their intensive use. It also deals with the change in the tasks and the work flows of libraries and addresses the issue, whether a far-reaching switch to digital information can optimize costs as well as personnel and space requirements of scientific information resources.

Keywords

Austria, university libraries, information resources, full text documents in electronic form

1. DAS E-MEDIEN-ANGEBOT – ZAHLEN UND FAKTEN

Die österreichischen Universitätsbibliotheken verwendeten 2011 zwischen 30 und 80 % ihres Literaturbudgets zum Kauf bzw. Lizenzerwerb elektronischer Medien (BIX 2011; zur geschichtlichen Entwicklung dieses Angebotes und der dazugehörigen IT-Infrastruktur siehe Koch und Hauffe, 2008). Das digitale Informationsangebot der Bibliotheken umfasst:

- Bibliographische Datenbanken für die thematische Suche nach Zeitschriftenaufsätzen und Buchbeiträgen
- Faktendatenbanken als Primärdatenquellen (v.a. Statistiken, Finanzdaten, chemische und pharmazeutische Informationssysteme)
- Elektronische Zeitschriften
- Elektronische Bücher (v.a. Lehr- und Fachbücher, Kommentare zu Gesetzen, Wörterbücher und Nachschlagewerke)
- Weitere elektronische Volltexte wie z.B. Normen, Patente, Proceedings, kommentierte Werkausgaben

Institution	Datenbanken	Elektronische Zeitschriften	Elektronische Bücher und andere digitale Dokumente ¹
Kleine Fachuniversitäten	6–35	15–634	2.900–24.600
Mittelgroße Fachuniversitäten	25–63	2.200–4.600	9.000–12.600
Mittelgroße Universaluniversitäten ²	58–237	13.500–18.000	17.300–50.000

¹ Kann an Hand der Österreichischen Bibliotheksstatistik nicht differenziert werden.

² Die Universitätsbibliothek Wien nimmt nicht an der Österreichischen Bibliotheksstatistik teil.

Tab. 1: Umfang des digitalen Angebotes österreichischer Universitätsbibliotheken (Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik, www.bibliotheksstatistik.at, ergänzt durch Angaben auf den Bibliothekswebseiten)

2. DIE VORTEILE FÜR DIE BENUTZERINNEN

Elektronische Informationszugänge haben eindeutig Vorteile gegenüber der Benutzung gedruckter Medien:

- Zeit- und ortsunabhängiger Zugang für Universitätsangehörige (für externe BibliotheksbenutzerInnen nur in den Räumlichkeiten der Bibliotheken und nicht auf alle Inhalte).
- Meist uneingeschränkte Anzahl gleichzeitiger Zugriffe (in gedruckter Form Mehrfachexemplare nur bei ausgewählten Lehrbüchern).
- Schnellere, vollständigere und flexiblere Suche durch die Mitberücksichtigung von Wortformen und Synonymen sowie die Kombinierbarkeit von Suchbegriffen.
- Speichern, Drucken und Versenden von Suchergebnissen, gegebenenfalls auch Volltexten.

Aus der elektronischen Angebotsform ergeben sich zusätzliche Möglichkeiten, die die gedruckte Form nicht oder nur mit wesentlich höherem Aufwand erlaubt:

- Übernahme von Literaturzitationen und gegebenenfalls Volltexten in Literaturverwaltungsprogramme, die von den Zentralen Informatikdiensten bereitgestellt werden.
- Erstellen von Leselisten für Lehrveranstaltungen mit Links zu den Originaldokumenten an Stelle des Verteilens von Kopien.
- Weiterverarbeitung von Fakten aus Faktendatenbanken, Kombination mit eigenen Forschungsergebnissen (Umfangreiche Auszüge aus Datenbanken, sog. Datamining, sind mit zusätzlichen, aus Instituts- bzw. Projektmitteln zu begleichenden Kosten verbunden).
- Einsatz der Zitierhäufigkeit von Publikationen und der mittleren Zitierhäufigkeit von Aufsätzen in einer bestimmten Zeitschrift (= Impactfaktor) bei der Evaluierung wissenschaftlicher Publikationsleistung und bei Berufungsverfahren (siehe Hasitzka 2013).

3. DIE NUTZUNG DER ELEKTRONISCHEN MEDIEN AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTEN

Elektronische Medien – besonders elektronische Zeitschriften – werden von den Universitätsangehörigen sehr gut angenommen, wie der Vergleich mit den Entlehnungen gedruckter Medien zeigt.

Institution	Entlehnungen gedruckter Medien	Zugriffe Datenbanken	Downloads Elektronische Zeitschriften-aufsätze	Downloads digitale Dokumente ¹
Kleine Fachuniversitäten	14.000–45.000	2.800–33.500	12.100–111.600	10.700–224.000
Mittelgroße Fachuniversitäten	55.000–95.000	53.000–250.000	374.000–945.000	229.000, 262.000
Mittelgroße Universaluniversitäten ²	265.000–562.000	117.800–368.100	287.000–940.000	414.000

¹ Downloads von Buchkapiteln und von anderen digitalen Dokumenten können an Hand der Österreichischen Bibliotheksstatistik nicht differenziert werden, Kennzahl wird nur teilweise geliefert.

² Die Universitätsbibliothek Wien nimmt nicht an der Österreichischen Bibliotheksstatistik teil.

Tab. 2: Nutzung gedruckter und elektronischer Medien an österreichischen Universitäten (Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik, www.bibliotheksstatistik.at)

4. AUS- UND WEITERBILDUNGSBEDARF

Um die Such- und Weiterverarbeitungsmöglichkeiten adäquat nutzen zu können, bedarf es der Auseinandersetzung mit diesen Möglichkeiten. Die Suchoberflächen sind je nach Anbieter verschieden und werden laufend weiterentwickelt. Es besteht daher nicht nur ein einmaliger Schulungsbedarf im Rahmen der bibliothekarischen Ausbildung (siehe Schneider 2013), sondern die wissenschaftliche Informationsrecherche muss auch in die Fortbildungsprogramme für MitarbeiterInnen aufgenommen werden.

Der kompetente Umgang mit wissenschaftlicher Fachinformation in gedruckter und elektronischer Form muss auch dem Universitätspersonal und den Studierenden nahe gebracht werden (siehe Zemanek, Rohrmoser, Lach 2013).

5. BESONDERHEITEN DER ERWERBUNG ELEKTRONISCHER MEDIEN

Die Erwerbung elektronischer Medien unterscheidet sich wesentlich von den für gedruckte Medien an Bibliotheken etablierten Arbeitsabläufen (Für eine umfassende Darstellung der Veränderung der Informationspraxis im Zeitalter der digitalen Bibliothek siehe Sühl-Strohmenger 2008)

5.1. Befristetes Nutzungsrecht statt Besitz

Für bibliographische Datenbanken – auch wenn sie Volltexte enthalten – und für Faktendatenbanken sowie für eine Reihe von großen Nachschlagewerken und für rechtswissenschaftliche Literatur (sowohl Kommentare als auch Zeitschriften) werden nur befristete Nutzungsrechte angeboten. Elektronische Lehr- und Fachbücher können mehrheitlich gekauft werden. Bei elektronischen Zeitschriften bestehen permanente Zugriffsrechte auf die bezahlten Jahrgänge.

5.2. Lizenzvertrag statt Bestellformular

Die Bedingungen dieses permanenten oder befristeten Zugriffs werden vertraglich festgelegt. Die Bewertung von Lizenzverträgen stellt eine Anforderung dar, die an BibliothekarInnen im Rahmen der Erwerbung elektronischer Medien erstmalig herangetragen wurde.

Wichtige Verbesserungen von Vertragsbedingungen, die seit Beginn des Angebotes an elektronischen Medien in zahlreiche Verträge hineinreklamiert werden konnten, betreffen die Möglichkeit, einen (bescheidenen) Teil der in Paketverträgen gebundenen Abonnements abzubestellen, den Fernzugriff für Universitätsangehörige, permanente Zugriffsrechte auf die bezahlten Jahrgänge bei elektronischen Zeitschriften sowie die Erlaubnis, die elektronische Ausgabe für die Fernleihe zu nutzen.

5.3. Pakete statt Einzeltiteln

Elektronische Zeitschriften werden sehr häufig in Form von Paketen erworben. Dabei erhält die jeweilige Universität gegen einen Aufpreis auf die bisherigen Ausgaben für Abonnements bei einem Verlag Zugriff auf die gesamte Verlagsproduktion oder auf fachbezogene Kollektionen. Im Gegenzug verpflichtet sie sich zur Beibehaltung der bisherigen Abonnements. Welche Titel derartig vertraglich gebunden sind, muss evident gehalten und an alle mit Zeitschriftenabonnements befassten BibliotheksmitarbeiterInnen kommu-

niziert werden, denn diese Titel können bei Veränderungen von Forschungsschwerpunkten oder bei Einsparungsbedarf nicht oder nur im Tausch gegen andere Titel abbestellt werden.

5.4. Konsortialer Erwerb statt lokalem Erwerb

Bei gemeinschaftlichem Erwerb elektronischer Medien gewähren die Anbieter je nach Anzahl der teilnehmenden akademischen Institutionen Mengenrabatte, bei mehrjährigen Verträgen jährliche Preissteigerungen, die unter den Preissteigerungen der Listenpreise liegen. Im Falle von Konsortien für elektronische Zeitschriften erweitert sich der Zugriff auf alle Titel, die zumindest von einer der teilnehmenden Institutionen abonniert werden. Zum Zweck koordinierter Verhandlungen gründeten die österreichischen Universitätsbibliotheken 2005 die Kooperation E-Medien Österreich, der sich in den Folgejahren eine Reihe weiterer akademischer Einrichtungen anschlossen (zu Struktur, Umfang und Produktangebot siehe Stieg 2013).

Das in Deutschland so erfolgreiche Modell der Nationallizenzen konnte in Österreich auf Grund der Autonomie der Universitäten trotz wiederholter Anfragen an BMWF bzw. FWF nicht umgesetzt werden (siehe Bauer 2007).

5.5. Big Deals vs. Pay-per-View

Aus Zeitschriften, Reihen und Sammelbänden werden jeweils nur einige wenige Beiträge pro Band benötigt. Daher liegt der Gedanke nahe, nur für die tatsächlich benötigten Artikel zu bezahlen anstatt sich an (mehrjährige) Paketverträge zu binden. Der Pay-per-View-Preis liegt je nach Verlag bei 30–50 €. Die im Rahmen von Paketverträgen anfallenden Kosten pro Download liegen meist unter 5 €, jedenfalls unter 10 € (je nach Verlag und Universität), wie eine vom ubifo im Auftrag des Forums Budget der uniko eingesetzte Arbeitsgruppe zeigen konnte (ARGE BibliotheksdirektorInnen, 2009). Paketverträge sind daher durchaus als kostengünstige Form der Literaturversorgung der Universitätsangehörigen zu betrachten, die den Nachteil der Bindung an einen bestimmten jährlichen Umsatz rechtfertigt.

5.6. Einsparungen durch Umstieg auf e-only und Ankauf von Backfiles

Um der Raumnot der Universitäten zu begegnen, subskribiert bereits eine Reihe von österreichischen Universitäten Zeitschriften nur noch in elektronischer Form und bietet auch ältere Jahrgänge (sog. Backfiles) über die Anbieterplattform an.

Bei den Lizenzkosten sind die Einsparungen durch den Umstieg auf e-only nur gering: elektronische Zeitschriften werden zwar mehrheitlich um 90 % des Printpreises angeboten, aber die Mehrwertsteuer für elektronische Medien beträgt 20 %, für Printmedien nur 10 %. Backfiles müssen einmalig angekauft werden und werden vorwiegend in Form von fachbezogenen Titelpaketen angeboten.

Die Einsparungen bei der Raummiete und das Wegfallen der Bindekosten können hingegen eindeutig als Ersparnis gesehen werden. Hinsichtlich des Bearbeitungsaufwandes fällt zwar die Überprüfung der Heftlieferungen und das Aufstellen der Zeitschriften weg; Stattdessen muss aber die Zugänglichkeit der elektronischen Medien laufend geprüft werden, und diese müssen in mehreren Nachweissystemen eingetragen werden (siehe Kap. 6.1. und 6.2.).

Eine vom jeweiligen Anbieter unabhängige Langzeitarchivierung elektronischer Medien wurde in Österreich noch nicht realisiert.

6. NACHWEIS UND VERNETZUNG DES E-MEDIEN-ANGEBOTES

6.1. Geeignete Nachweissysteme für elektronische Medien

Das Angebot an elektronischen Medien wird in eigens für den Nachweis von elektronischen Zeitschriften bzw. von Datenbanken entwickelten Nachweissystemen präsentiert:

- Elektronische Zeitschriften werden an fast allen österreichischen Universitätsbibliotheken in der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek, einer von der Universität Regensburg und der TU München entwickelten und von ca. 580 deutschsprachigen Bibliotheken genutzten, Zeitschriftenplattform nachgewiesen.
- Das Datenbankinformationssystem DBIS, die analoge Lösung für den Nachweis von Datenbanken, wird von der Hälfte der Universitätsbibliotheken verwendet. Die übrigen Bibliotheken haben auf ihre NutzerInnengruppen zugeschnittene Nachweissysteme entwickelt und sich DBIS (noch) nicht angeschlossen.
- Elektronische Bücher werden im Online-Bibliothekskatalog nachgewiesen, um sichtbar zu machen, dass von einem bestimmten Buch die älteren Auflagen gedruckt, die neueste(n) aber in elektronischer Form verfügbar

sind. Bei E-Book-Paketen kümmert sich jeweils eine Universitätsbibliothek in Zusammenarbeit mit der Österreichischen Verbund und Service GmbH (OBVSG, <http://www.obvsg.at/>) um rasche Aufnahme und Wartung der Titelseinträge.

6.2. Vernetzung des e-Medien-Angebotes

Die Treffer einer Literaturrecherche in einer bibliographischen Datenbank enthalten keinen Hinweis darauf, ob die betreffende Zeitschrift oder das betreffende Buch an der Universitätsbibliothek des / der Suchenden gedruckt oder elektronisch verfügbar ist. Diese institutionsspezifischen Informationen können über einen so genannten Linkresolver eingepflegt werden.

Linkresolver sind für die Bibliothek – bei lokal zu hostenden Systemen auch für den Zentralen Informatikdienst – mit Kosten und Arbeitsaufwand verbunden, erhöhen aber die Sichtbarkeit und damit die Nutzung des Volltextangebotes. An insgesamt 11 österreichischen Universitätsbibliotheken (Stand: Juli 2012) sind SFX von ExLibris (Hosting lokal oder durch die OBVSG) bzw. Link Solver von Ovid Technologies (vom Anbieter gehostet) im Einsatz.

6.3. Zusammenführung des e-Medien-Angebotes

Während der Bedarf an elektronischer Information zu Alltagsthemen mittels einer einzigen Suchmaschine – vielfach Google – abgedeckt wird, ist in digitaler Form vorliegende wissenschaftliche Information auf viele Ressourcen verteilt.

Um den Benutzenden die Orientierung zu erleichtern, bieten einige Universitätsbibliotheken mit MetaLib die Möglichkeit einer verteilten Suche. Die Suchanfrage wird an möglichst viele fachrelevante Quellen weitergegeben und die von den Ressourcen gemeldeten Treffer in einer einheitlichen Trefferliste dargestellt. Aus technischen Gründen eignet sich nur ein Teil der wissenschaftlichen Informationsquellen zur Einbindung in derartige Suchmaschinen. Bedingt durch die unterschiedlichen Antwortzeiten der angefragten Quellen ist diese Suchtechnologie im Vergleich zur Suche in Google langsam.

Einen anderen Ansatz verfolgen die so genannten Discovery Services – Suchportale, deren Anbieter die in Zeitschriften- und E-Book-Plattformen enthaltenen Publikationen in einem Index erfassen und dadurch, dass die Suche dann in diesem einen Index erfolgt, wesentlich performanter sind. Da diese Suchportale in Kombination mit einem Linkresolver ermöglichen, aus den umfangreichen Trefferlisten nur die an einer Bibliothek verfügbaren Treffer anzuzeigen, werden sie als Weiterentwicklung des Online-Bibliothekskataloges präsen-

tiert. In diesem zeitgemäßen Bibliothekskatalog können dann sowohl die bereits im herkömmlichen Online-Katalog nachgewiesenen Bücher und Zeitschriften als auch Zeitschriftenaufsätze, Buchbeiträge und weitere Dokumententypen angezeigt werden.

Derartige Suchportale werden derzeit an acht Universitätsbibliotheken (Stand: Juli 2012) angeboten – Tendenz steigend. Der damit verbundene finanzielle und personelle Aufwand ist durch die Erhöhung der Sichtbarkeit des Informationsangebotes einer Bibliothek und die Erleichterung des Sucheinstieges vor allem für StudienanfängerInnen gerechtfertigt.¹

7. FAZIT

Elektronische Information ist ohne Beschaffungswege und Wartezeiten am Arbeitsplatz verfügbar, in elektronischer Form speicherbar und mit den wissenschaftlichen Ergebnissen und Publikationen der Forschenden und Studierenden verknüpfbar. Elektronische Information ist daher optimal in das wissenschaftliche Arbeitsumfeld integrierbar und somit die zeitgemäße Form der Literaturversorgung.

Elektronische ist nicht kostengünstiger als gedruckte Information: Die Anbieter bemessen den Wert der Informationsquellen an der Nachfrage nach den jeweiligen Inhalten und beziffern den von ihnen hinzugefügten Mehrwert etwa gleich, ob der Mehrwert in Satz, Druck und Vertrieb besteht oder ob sie Server für elektronische Zugänge bereitstellen und warten, Suchoberflächen (weiter-)entwickeln und Zugangskonten verwalten. Auch das von der Open-Access-Bewegung propagierte Geschäftsmodell, nicht für das Lesen sondern für das Publizieren der Publikationen Gebühren einzuheben, würde nicht zu günstigeren Konditionen für die Universitäten führen (siehe Bauer 2009). Augenblicklich besteht die große Herausforderung darin, mit den Anbietern Geschäftsmodelle zu erarbeiten, die es erlauben, die durch die in den vergangenen fünfzehn Jahren abgeschlossenen Paket- und Konsortialverträge ermöglichte, umfassende Literaturversorgung bei gleichzeitiger Anpassung der Kosten an die angespannte Budgetsituation der Universitäten möglichst weitgehend zu erhalten.

Elektronische Medien müssen nicht nur erworben, sondern auch nachgewiesen und miteinander und mit dem weiterhin bestehenden Angebot gedruck-

1 siehe hierzu auch Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 2 mit dem Schwerpunktthema „Suchmaschinentechologie an wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich“. Online verfügbar unter: <http://phaidra.univie.ac.at/o:103633>.

ter Medien vernetzt werden, um den Universitätsangehörigen einen optimalen Zugang zum Literaturangebot der Bibliothek zu bieten. Auch im Zeitalter des elektronischen Informationsangebotes ist die Literaturversorgung einer Universität daher eine personalaufwändige Dienstleistung.

Obwohl elektronische Informationsquellen den Universitätsangehörigen an ihrem Arbeitsplatz und auch von außerhalb der Universität zugänglich sind, hat die Anzahl der Bibliotheksbesuche nicht abgenommen. Die BesucherInnen nutzen die (Computer-)Arbeitsplätze zum konzentrierten Literaturstudium. Sie nehmen die Unterstützung des Bibliothekspersonals bei der Benutzung des komplexen Informationsangebotes wahr. Externe BibliotheksbenutzerInnen benötigen Arbeitsplätze in der Bibliothek, um überhaupt auf das elektronische Angebot zugreifen zu können und verweilen länger in der Bibliothek als im Falle der Entlehnung bzw. Rückgabe eines gedruckten Werkes. Somit reduzieren elektronische Medien zwar den Raumbedarf für die Aufstellung von Medien, nicht jedoch den Raumbedarf für Arbeitsplätze.

Elektronische Medien sind daher wie bereits angemerkt sicherlich die zeitgemäße Form der Literaturversorgung, eine maßgebliche Reduktion der Kosten, des Personal- und des Raumbedarfs kann vom weitgehenden Ersatz von Printmedien durch elektronische Medien jedoch nicht erwartet werden.

Dr.ⁱⁿ Eveline Pipp
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Innrain 50
A-6020 Innsbruck
E-Mail: eveline.pipp@uibk.ac.at

LITERATUR

ARGE BibliotheksdirektorInnen: Stellungnahme der ARGE BibliotheksdirektorInnen zur Anfrage des Forums Budget der Österreichischen Universitätenkonferenz zum Thema „Pay-per-Use-Abkommen mit Verlagen“, 2009, 5 S. Volltext in PHAIDRA: https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/get/o:103329/bdef:Container/get/Stellungnahme_Pay_Per_View_I.pdf

Bruno Bauer: Nationallizenzen – ein Desiderat in Österreich. In: GMS Medizin Bibliothek Information 7 (2007), H. 2, Doc33. Volltext: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-7/mbi000085.pdf>

Bruno Bauer: It's economy stupid! – Anmerkungen zu ökonomischen Aspekten des goldenen und des grünen Weges beim Open Access Publishing. In: Information Wissenschaft und Praxis 60 (2009), H. 4, S. 271–278.

Deutscher Bibliotheksverband e.V. (Hrsg.): BIX – Der Bibliotheksindex, *B.I.T. online* Sonderheft, Ausgabe 2011.

Katharina Hasitzka, Juan Gorraiz, Christian Gumpenberger: Bibliometrie in Österreich: Ein neues Aufgabenfeld für Bibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz – Feldkirch 2013, S. 216–225.

Walter Koch, Heinz Hauße: Keine Zukunft ohne Vergangenheit – Ein Abriss der Geschichte der Datenbanken und ihrer Nutzung. In: Eveline Pipp (Hrsg.): Informationskonzepte für die Zukunft. ODOK '07 (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 5). Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz – Feldkirch 2008, S. 11–26.

Monika Schneider: Bibliothekarische Ausbildung in Österreich. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz – Feldkirch 2013, S. 166–178.

Kerstin Stieg: Kooperation E-Medien Österreich als Partner für Universitätsbibliotheken. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten

Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz – Feldkirch 2013, S. 257–266.

Wilfried Sühl-Strohmer: Digitale Welt und Wissenschaftliche Bibliothek – Informationspraxis im Wandel. (Bibliotheksarbeit 11). Harrassowitz Verlag: Wiesbaden 2009.

Michaela Zemanek, Manuela Rohrmoser und Karin Lach: Universitätsbibliotheken in Österreich als „Teaching Libraries“. In: Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Robert Schiller (Hrsg.): Universitätsbibliotheken im Fokus – Aufgaben und Perspektiven der Universitätsbibliotheken an öffentlichen Universitäten Österreichs. (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 13). Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz – Feldkirch 2013, S. 154–165.

ÜBER DIE AUTORIN

Eveline Pipp

Dr.ⁱⁿ Eveline Pipp ist seit 1993 an der Abteilung Datenbanken und Neue Medien der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol mit der Erwerbung und Verwaltung elektronischer Medien betraut, seit Dezember 2006 leitet sie diese Abteilung. Seit 2000 nimmt sie als Vertreterin der Universität Innsbruck und (seit 2004) der Medizinischen Universität Innsbruck an Konsortialverhandlungen teil. Innerhalb der im Juli 2005 gegründeten Kooperation E-Medien Österreich war sie ab Jänner 2007 in 2 Arbeitsgruppen tätig, die die jetzige Struktur der Kooperation wesentlich mitbestimmen. Als Vorsitzende des Arbeitskreises Kostenschlüssel erarbeitet sie Richtlinien zur internen Kostenaufteilung bzw. zur Bewertung der Kosteneinsparung durch Konsortialverträge.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IN ÖSTERREICH ALS „TEACHING LIBRARIES“

von Michaela Zemanek, Manuela Rohrmoser & Karin Lach

Inhalt

1. Entwicklung und Ziele der Teaching Library
2. Organisatorische Verankerung und Umsetzung der Teaching Library
3. Die Praxis Österreichischer Universitätsbibliotheken als Teaching Libraries
4. Handlungsbedarf und Herausforderungen

Kurzfassung

Auch in Österreich orientieren sich die Bibliotheken zunehmend an der internationalen Entwicklung der Bibliotheken zu „Teaching Libraries“, die weit über die herkömmliche BenutzerInnenschulung hinaus Informations- und Medienkompetenz vermitteln. Im Rahmen des Bolognaprozesses hat die Vermittlung von Informationskompetenz als Schlüsselqualifikation an Bedeutung gewonnen und es kommt zunehmend zu einer Verankerung in den Curricula der neuen Studiengänge. In diesem Artikel werden Grundlagen und Bedingungen für die Entwicklung zur Teaching Library dargelegt und die Praxis der Teaching Library an österreichischen Universitätsbibliotheken mit ihren Aktivitäten und Defiziten beschrieben. Es wird auf Beispiele für gute Praxis hingewiesen und auf innovative Einrichtungen näher eingegangen. Abschließend werden noch Handlungsbedarf und Herausforderungen für die Bibliotheken diskutiert.

UNIVERSITY LIBRARIES IN AUSTRIA AS „TEACHING LIBRARIES“

Abstract

Austrian libraries have begun to take part in the international development that has turned libraries into „teaching libraries“, i.e. libraries that support the development of information and media literacies rather than merely provide traditional library instruction. In the course of the Bologna process, teaching information competency as a key qualification has gained in significance and has been and is still being integrated into the curricula of new courses. In this article the principles and the conditions of the development of libraries into „teaching libraries“ are presented. The „teaching library“ practices of Austrian university libraries are portrayed, their ac-

tivities and deficiencies are described and examples of good practice and innovation are given. Finally, the challenges libraries face are discussed and areas where future actions are needed are pointed out.

1. ENTWICKLUNG UND ZIELE DER TEACHING LIBRARY

Als Teaching Library bezeichnet man eine Bibliothek, „die das Lehren und Lernen als eine Kernaufgabe ansieht“ (Lux & Sühl-Strohmer, 2004, S. 17). Bibliotheken haben in der Vergangenheit traditionell den Umgang mit bibliotheksspezifischen Ressourcen geschult. Mittlerweise sehen die Bibliotheken die Förderung von Informationskompetenz als ihre Aufgabe an. Dieser Paradigmenwechsel erfordert Bewusstseinsbildung in den Bibliotheken. Die Bibliotheken sollten die Vermittlung von Informationskompetenz – über die Orientierung und den Umgang mit den eigenen, bibliotheksspezifischen Ressourcen hinaus – als Vermittlung von Kompetenz für das lebenslange Lernen auffassen: „We also need to recognize that information literacy is a life skill“ (Webb & Powis 2004, S. 209). Dabei kommt Bibliotheken eine besondere Rolle in der Vermittlung zu: „[L]ibrarians, as a part of the learning community and, as experts in information management, have or should assume the key role of facilitating information literacy“ (Lau, 2006, S. 4).

Best-Practice-Modelle vor allem in den angelsächsischen Ländern, aber auch in Deutschland haben die Entwicklung der österreichischen Hochschulbibliotheken zu Teaching Libraries vorgezeichnet.

In Deutschland wird die Rolle der Bibliotheken als Einrichtung zur Förderung von Informationskompetenz nicht nur von den Bibliotheken selbst, sondern auch von wissenschaftlichen und öffentlichen Einrichtungen wahrgenommen und diskutiert (z. B. Hochschulrektorenkonferenz, 2012; Wissenschaftsrat, 2001 und 2011; Klatt 2001). Die Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur definiert in ihrem Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland (2011, S. 25) „Informationskompetenz/ Ausbildung“ als eines von acht Handlungsfeldern, die für die Versorgung von Wissenschaft und Forschung mit Information und Dienstleistungen von zentraler Bedeutung sind. Zur Vermittlung stellt die Kommission fest: „[Sie] sollte bereits in der Schule ansetzen und weitergehend an den Universitäten und Hochschulen flächendeckend, systematisch und mit modernen und aktuellen Unterrichtsmaterialien erfolgen, die hohen pädagogisch-didaktischen Ansprüche genügen.“ (ebenda, S. 30). Die Angebote sollten zielgruppengerecht sowohl für Studierende als auch für Lehrende erfolgen und

e-Learning einsetzen. Sie sollten in den Curricula verankert werden und entsprechende Ressourcen dafür bereitgestellt werden.

Eine wesentliche Rolle für die Idee der Teaching Library in Europa spielte die im Rahmen des Bolognaprozesses erfolgte Entwicklung neuer Studiengänge (vor allem der Bachelorstudien), die dem Erwerb von Schlüsselqualifikationen große Wichtigkeit beimessen. Informationskompetenz kann in den Curricula in der Methodenkompetenz verortet werden (vgl. Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover, o. J.). Im Studium zu erwerbende grundlegende Kompetenzen sind „das Erkennen und Durchdenken von Problemen, die anschließende Suche nach Lösungen und, damit verknüpft, die Suche nach jenem Wissen, das für die Lösung von Bedeutung ist“ (Walter, 2005, S. 9). Der Umgang mit Information wird solcherart ein Teil des Problemlösungsprozesses. „The desired outcome is a student who has learned to think critically: to locate, evaluate, and synthesize information in the process of coming to a rational conclusion about particular issues“ (Bazillion & Braun, 2001, S. 182). Informationskompetenz meint also auch kritisches Denken im Umgang mit Informationen. Studierende sollen zum kritischen Denken, zum selbständigen, kritischen und angemessenen Umgang mit Informationen befähigt werden (Campbell, 2008).

Universitätsbibliotheken müssen sicher stellen, dass das, was durch die Teaching Library als Informationskompetenz vermittelt wird, im universitären Umfeld Stand hält. Der Informationsbegriff zum Beispiel wurde im Zusammenhang mit wissenschaftlicher Wissensproduktion als irreführend kritisiert, als ein Begriff, der einem vereinfachenden epistemischen Diskurs von Wissenschaft verhaftet ist. Als Alternative dazu wurde die wissenschaftliche Textproduktion als kontextbedingte Äußerungen und Inskriptionen sozialer Praxis definiert (Frohmann, 2004). Informationskompetenz als soziotechnische oder soziokulturelle Praxis kann nicht losgelöst vom Kontext erlernt werden (Tuominen et al., 2005). Auf Hochschulebene geht es für die Teaching Library also auch darum, in Kooperation mit FachwissenschaftlerInnen Informationskompetenzvermittlung in einem disziplinären Kontext anzubieten und Studierende zu einem kritischen Umgang mit Fachressourcen zu befähigen, der der Informationskultur ihres Faches entspricht (Woolwine, 2010). So können sie Studierende dabei unterstützen, Mitglieder einer Fachkultur zu werden (Lipponen, 2010).

Bei neueren Ansätzen der Teaching Library, die sich auf kritische Theorien wie den Feminismus, kritische Pädagogik nach Freire oder kritische Soziologie nach Foucault beziehen, geht es nicht nur darum, einzelne Personen zu befähigen, mit Information überhaupt oder in einem fachlichen Kontext angemessen umzugehen, sondern um das gesellschaftsverändernde Potential von Informationskompetenzvermittlung (vgl. z. B. Accardi et al., 2010).

2. ORGANISATORISCHE VERANKERUNG UND UMSETZUNG DER TEACHING LIBRARY

„The complete success of an information literacy program depends on the commitment at the institutional level“ (Lau, 2006). Um diese verbindliche Verpflichtung zur Teaching Library in der Organisation zu erreichen, ist ein strategisches Konzept zur Umsetzung erforderlich. Die Bibliothek muss klären, welchen Stellenwert die Teaching Library für sie hat und ob sie sich als Teaching Library positionieren will bzw. kann. Es muss entschieden werden, ob das Angebot extracurricular (außerhalb des Curriculums), intracurricular (in andere Lehrveranstaltungen eingebettet) oder intercurricular (ins Curriculum integriert) sein soll. Es sollte geklärt werden, welche Ressourcen (Räume und Personal) zur Verfügung stehen bzw. notwendig wären (vgl. Hütte et al., 2009). Die Positionierung als Teaching Library sollte auch in den Zielvereinbarungen zwischen Universität und UB festgehalten werden. Zur Implementierung sollte es eine/n „Beauftragten für Informationskompetenz“ bzw. eine Stabsstelle geben (ebenda, 2009).

3. DIE PRAXIS ÖSTERREICHISCHER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN ALS TEACHING LIBRARIES

Studien zur Informationskompetenz in Österreich zeigen Defizite im Umgang mit digitalen Informationen sowohl im Alltag als auch im Bildungsbereich (für eine Zusammenfassung vgl. Zemanek, 2012). In Österreich fehlt eine Diskussion zur digitalen Informationsversorgung für die Wissenschaft, wie sie sich in den letzten Jahren in Deutschland entwickelt hat. Die Universitätsbibliotheken in Österreich orientieren sich jedoch zunehmend an der internationalen Entwicklung der Teaching Library.

Schulungsaktivitäten werden mittlerweile zu den Kernaktivitäten wissenschaftlicher Bibliotheken gezählt, daher bilden sich diese auch in den Kennzahlen der Bibliotheksstatistiken ab. Die Österreichische Bibliotheksstatistik weist für das Jahr 2010 für die Universitätsbibliotheken in Österreich Schulungstätigkeiten im Ausmaß von durchschnittlich 268,5 Stunden pro Bibliothek nach; die Zahl der SchulungsteilnehmerInnen betrug 35.974 (Österreichische Bibliotheksstatistik, variable Auswertung <http://www.bibliotheksstatistik.at/eingabe/dynrep/index.php>).

In den letzten Jahren wurden zwei Erhebungen zu Schulungsaktivitäten von Universitätsbibliotheken in Österreich durchgeführt. Schatovich (2003) interviewte Schulungsverantwortliche an Universitätsbibliotheken in Wien zu ihrer

Schulungspraxis. Die Ergebnisse zeigten, dass die Schulungskonzepte abhängig von der wissenschaftlichen Disziplin der jeweiligen Universität sowie den personellen und räumlichen Ressourcen der Bibliotheken variieren. Eine Vernetzung der Wiener Bibliotheken untereinander für eine kooperative Weiterentwicklung der Teaching Library fand zur damaligen Zeit nicht statt.

2011 führte Zemanek eine schriftliche Umfrage an Universitätsbibliotheken in Österreich zur Vermittlung von Informationskompetenz durch (Zemanek, 2012). Von den zwanzig angeschriebenen Universitätsbibliotheken haben sich siebzehn an der Umfrage beteiligt. Die Mehrzahl der Bibliotheken sieht die Vermittlung von Informationskompetenz als ihre Aufgabe an und führt dies auch in ihrer Selbstdarstellung bzw. ihrem Leitbild auf der jeweiligen Website an. An vielen Universitätsbibliotheken gibt es Beauftragte für Informationskompetenz. Für die Realisierung der Schulungen sind zumeist Teams zuständig. Alle Bibliotheken bieten Schulungen an. Das Spektrum der Angebote reicht von Führungen zum Kennenlernen der Bibliothek bis zu im Curriculum verankerten Kursen. Bis auf eine machen alle Bibliotheken zielgruppenspezifische Angebote, die von Orientierungskursen für SchülerInnen bis zu speziellen Kursen für DissertantInnen reichen können. Die Zahl der Bibliotheken, die Schulungen zur Suche im Internet und zur Bewertung von digitalen Informationen abhalten bzw. planen ist im Zunehmen begriffen. Die Mehrzahl der Bibliotheken stellt Unterlagen zu ihren Schulungen zur Verfügung, von einigen werden auch Online-Tutorials angeboten. Ein großer Teil der Schulungen wird in PC-Räumen abgehalten, die ein interaktives Arbeiten erlauben. Vergleicht man die Ergebnisse der Umfrage aus dem Jahr 2011 mit denen von 2003 ist ein Ausbau der Schulungsangebote zu erkennen (Zemanek, 2012).

Art der Einbindung	Anzahl Bibliotheken (N=17)
Schulungen mit verpflichtender Teilnahme (Teilnahmebestätigungen)	8
Schulungseinheiten in fachlichen Lehrveranstaltungen	14
Abhaltung von/Beteiligung an Lehrveranstaltungen	11
davon als Wahlfach/Freifach	8
als Pflichtfach	8
im Bachelor-Curriculum	4
mit Leistungsnachweis	8
Unterstützung durch Lernplattform	5

Tab. 1: Einbindung in das Studium (zit. nach Zemanek, 2012, S. 517)

Ressourcenmängel beeinträchtigen die Arbeit mehrerer Bibliotheken. Nur ca. die Hälfte der Bibliotheken verfügt über eigene Kursräume für Schulungen. Auch in Hinblick auf die personelle Ausstattung gibt es Probleme. (Vgl. Zemanek, 2012).

Berichte aus den einzelnen Universitätsbibliotheken bringen Beispiele für gute Praxis und zeigen interessante und innovative Wege, die Teaching Library in der eigenen Organisation zu verwirklichen (z. B. Bauer, 2005; Hörzer, 2009; Heindl, 2009; Kortschak, 2009).

Ein gelungenes Beispiel für ein zielgruppenorientiertes Teaching Library Angebot einer österreichischen Universitätsbibliothek wurde in Wien in Zusammenarbeit mit dem DoktorandInnenzentrum der Universität verwirklicht, das „Wiener Modell der PhD Betreuung (Rohrmoser & Lach 2011)“ (Rohrmoser, 2012). Im Zuge des Bolognaprozesses wurde auch an der Universität Wien die qualitativ hochwertige Dokoratsausbildung zu einem strategischen Schwerpunkt erklärt, und seit 2009 wurden neue Formen des Doktoratsstudiums eingeführt. Es wurde eine eigene universitäre Einrichtung, das DoktorandInnenzentrum gegründet, das ein Workshopangebot für Dissertierende entwickelte. Von Anfang an hat sich die Universitätsbibliothek Wien als Teaching Library an diesem Programm aktiv beteiligt. Insgesamt wurden von WS 2009 bis WS 2011 628 TeilnehmerInnen in 60 Workshops geschult. Das Workshop-Programm für DoktorandInnen wurde und wird in mehreren Etappen an die Bedürfnisse der DoktorandInnen angepasst: in der ersten Phase wurde ein Workshop-Programm gemeinsam mit dem DoktorandInnenzentrum erarbeitet, an dem mehrere BibliothekarInnen mitarbeiteten. Das über das Vorlesungsverzeichnis beworbene Workshopangebot wurde durchgeführt und hinsichtlich Anzahl der TeilnehmerInnen und deren Bewertung evaluiert. Ursprünglich wurden in jedem Fachgebiet Veranstaltungen zum Recherchieren in E-Ressourcen angeboten. Es hat sich aber gezeigt, dass die fachspezifischen Kurse in einigen Fächern eher weniger genützt werden. Das Programm wurde daher entsprechend angepasst. Nach jedem Semester wird nun das Angebot evaluiert und entsprechend adaptiert, wobei auf den Bedarf der DoktorandInnen, die TeilnehmerInnenzahl und die Bewertung der Workshops als Prinzipien des Modells geachtet wird (Rohrmoser, 2012). Im Rahmen des regulären Schulungsangebots gibt es auch den Kurs „Betreutes Recherchieren“, der immer wieder von Dissertierenden besucht wird, genauso wie Einzelrecherchetermine und Schulungen im Rahmen von DiplomandInnen- und DissertantInnenseminaren. Weiterer Input für die besondere Betreuung von DoktorandInnen in Wien kam sowohl aus der internationalen Literatur (Rohrmoser, 2012) als auch aus der Studie „Information Behaviour of PhD Students“ der Universitätsbibliotheken Kopenhagen, Oslo und

Wien (2009–2011) (Drachen et al., 2011), die bestätigen, dass Dissertierende in besonderer Weise Unterstützung bei der Weiterentwicklung ihrer Informations- und Recherchekompetenzen benötigen. Aus dem internationalen Vergleich und der vertieften Kenntnis lokaler Gegebenheiten ergeben sich für die Universitätsbibliothek Wien Ansätze für eine fortlaufende Anpassung ihrer zielgruppenorientierten Services.

Es gibt in Österreich auch vielversprechende Kooperationen mit Schulen (z. B. Karpf, 1983). Als Reaktion auf die verpflichtende vorwissenschaftliche Arbeit als Teil der ab 2014 in Österreich vorgesehenen Zentralmatura gibt es sowohl in den Universitätsbibliotheken als auch von Seiten der Bundeskoordinationsstelle LITERACY Bestrebungen zu Kooperationen. An einigen Universitätsbibliotheken werden zurzeit Pilotprojekte angedacht.

An einzelnen österreichischen Universitätsbibliotheken wurde für die notwendigen Teaching Library Kompetenzen von BibliothekarInnen durch ein Didaktiktraining für das schulende Personal gesorgt (Hörzer, 2009). An der UB Wien werden seit Jänner 2012 auch sogenannte TeachMeets organisiert (Rohrmoser & Lach, 2012). Die Idee stammt aus Großbritannien, kommt ursprünglich aus dem Bereich Schule, wurde dann von BibliothekarInnen entdeckt und ist im englischsprachigen Raum inzwischen eine sehr populäre Methode des kollegialen Informationsaustausches zu Themen wie eigene Schulungspraxis, innovative Ideen aus dem Bereich Teaching Library sowie Vermittlungs- und Lehrmethoden. Die TeilnehmerInnen präsentieren kurz und formlos aus ihrem Alltag. Wesentlich dabei ist der informelle Charakter der kurzen Präsentationen, die einen Einblick in Best Practice und Erfahrungen aus dem beruflichen Alltag von schulenden BibliothekarInnen ermöglichen sollen. Weiters bieten TeachMeets einen zwanglosen Rahmen für die Vernetzung im Bereich Teaching Library (Rohrmoser & Lach, 2012).

4. HANDLUNGSBEDARF UND HERAUSFORDERUNGEN

Webb & Powis (2004) nennen drei Herausforderungen für die Informationsfachleute in Bibliotheken: Identität, Zusammenarbeit und Sichtbarkeit. BibliothekarInnen haben in der Teaching Library eine „zweifache Identität“: als InformationsspezialistIn und als Unterrichtende/r. Bibliotheken sollten untereinander und mit anderen (universitären) Einrichtungen zusammenarbeiten. Teaching Libraries bzw. Librarians können durch hervorragende Leistung professionelle Glaubwürdigkeit gewinnen. Diese professionelle Glaubwürdigkeit ist auch die Voraussetzung dafür, Sichtbarkeit zu erreichen. Strategische Anstrengungen

sind zu unternehmen, um die Kooperation mit den Lehrenden zu suchen und die Notwendigkeit für die Vermittlung von Informationskompetenz und für die Aufnahme in die Curricula zu argumentieren.

Kosten-Nutzen Überlegungen werden auch für die Teaching Library zunehmend wichtiger. Deren Zielgruppe wird sich immer mehr aus Studierenden mit sehr unterschiedlichen Vorkenntnissen und Bedürfnissen zusammensetzen, die noch dazu die Bibliothek nicht persönlich aufsuchen, sondern deren Angebot nur online nützen werden. Thematisiert werden verschiedenste Arten der Information in unterschiedlichen Kontexten, wie z. B. die Interpretation statistischer, kartographischer oder räumlicher Daten. Diese Informationen werden nicht mehr notwendigerweise mit Hilfe von Bibliothekstools gefunden werden. (Campbell, 2008). Universitätsbibliotheken als Teaching Libraries werden sich auch in Österreich den durch nationale und internationale Entwicklungen auf dem Informationsmarkt und dem Hochschulsektor bedingten Herausforderungen stellen müssen.

Dr.ⁱⁿ Michaela Zemanek
Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Psychologie
Liebiggasse 5
A-1010 Wien
E-Mail: michaela.zemanek@univie.ac.at

Dr.ⁱⁿ Manuela Rohrmoser
Universitätsbibliothek Wien, ubw:helpdesk und User Training
Universitätsring 1
A-1010 Wien
E-Mail: manuela.rohrmoser@univie.ac.at

Mag.^a Karin Lach
Universitätsbibliothek Wien, Fachbereichsbibliothek Anglistik und Amerikanistik
Spitalgasse 2–4, Hof 8
A-1090 Wien
E-Mail: karin.lach@univie.ac.at

LITERATUR

Marie T. Accardi, Emily Drabinski, Alana Kumbier (Hrsg.): *Critical Library Instruction. Theories & Methods*. Duluth, MN: Library Juice Press 2010.

Bruno Bauer: Medizin Curriculum Wien. *GMS Medizin – Bibliothek – Information* 5 (2005), H. 2, S. 22. <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2005-5/mbi000006.pdf> (16.8.2011).

Richard J. Bazillion, Connie L. Braun: *Academic Libraries as High-tech Gateways. A Guide to Design & Space Decisions*. Chicago, London: American Library Association 2001.

Sandy Campbell: Defining Information Literacy in the 21st Century. In: Lau, J. (Hrsg.) *Information Literacy International Perspectives*. München: Saur 2008, S. 17–26.

Thea Marie Drachen, Asger Væring Larsen, Eystein Gullbekk, Hilde Westbye, Karin Lach: Information Behavior and Practices of PhD Students. 2010. HAL: hprints-00599034, version 1 <http://hprints.org/hprints-00599034/en> (13.3.2012).

Bernd Frohmann: *Deflating Information. From Science Studies to Documentation*. Toronto: University of Toronto Press 2004.

Markus Heindl: Der Einsatz von E-Learning und Web 2.0-Tools an der Universität für Bodenkultur. *B.I.T. online* 12 (2009), H. 4, S. 423–424. <http://www.b-i-t-online.de/pdf/bit/BIT2009-4.pdf> (30.5.2012).

Hochschulrektorenkonferenz.(2012).HochschuleimdigitalenZeitalter:Informationskompetenz neu begreifen – Prozesse anders steuern. (Entschließung der 13. Mitgliederversammlung der HRK am 20. November 2012 in Göttingen.) Verfügbar unter <http://www.hrk.de/themen/hochschulsystem/arbeitsfelder/informationskompetenz/> (17.4.2013).

Birgit Maria Hörzer: Das universitätsweite Basismodul an der Universität Graz. *B.I.T. online* 12 (2009), H. 4, S. 381–384. <http://www.b-i-t-online.de/pdf/bit/BIT2009-4.pdf> (30.5.2012).

Mario Hütte, Susanne Kundmüller-Bianchini, Annette Kustos, Annemarie Nilges, Anja Platz-Schliebs: Von der Teaching Library zum Lernort. *Bibliothek. Forschung und Praxis* 33 (2009), H. 2, S. 143–160. DOI:10.1515/bfup.2009.016 (30.5.2012).

Roswitha Karpf: Die Faszination von realen und virtuellen Welten – wie SchülerInnen zu NutzerInnen von wissenschaftlichen Bibliotheken werden. *Bibliothek. Forschung und Praxis* 28 (2004), H. 1, S. 114–118. DOI:10.1515/BFUP.2004.114 (30.5.2012).

Rüdiger Klatt, Konstantin Gavriilidis, Kirsten Kleinsimlinghaus, Maresa Feldmann, et al.: *Nutzung elektronischer wissenschaftlicher Information in der Hochschulausbildung. Barrieren und Potentiale der innovativen Mediennutzung im Lernalltag der Hochschulen. Eine Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, Projektträger Fachinformation*. 2001. http://www.bmbf.de/pub/010612_Endbericht.pdf (19.8.2013).

Kommission Zukunft der Informationsinfrastruktur (2011): *Gesamtkonzept für die Informationsinfrastruktur in Deutschland*. http://www.leibniz-gemeinschaft.de/fileadmin/user_upload/downloads/Infrastruktur/KII_Gesamtkonzept.pdf (17.04.2012).

Ulrike Kortschak: Die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz: Visionen – Konzepte – Fakten. *GMS Medizin – Bibliothek – Information* 9 (2009), H. 2-3, Doc53. <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2009-9/mbi000181.pdf> (23.8.2011).

Jesus Lau: *Guidelines on Information Literacy for Lifelong Learning. Final draft*. 2005. <http://www.ifla.org/files/information-literacy/publications/ifla-guidelines-en.pdf> (30.5.2012).

Lasse Lipponen: Information Literacy as Situated and Distributed Activity. In: Annemaree Lloyd, Sanna Talja (Hrsg.): *Practising Information Literacy: Bringing Theories of Learning, Practice and Information Literacy Together*. Wagga Wagga, NSW: Woodhead Publ. 2010, S. 51–64.

Claudia Lux, Wilfried Sühl-Strohmenger: *Teaching Library in Deutschland. Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz als Kernaufgabe für Öffentliche und Wissenschaftliche Bibliotheken*. Wiesbaden: Dinges u. Frick 2004. (B.I.T. online – Innovativ 9).

Manuela Rohrmoser: Informationskompetenz für Doktoranden und Wissenschaftler. In: Wilfried Sühl-Strohmenger (Hrsg.), *Handbuch Informationskompetenz*. Berlin; Boston, Mass.: De Gruyter Saur 2012. S. 313–325.

Manuela Rohrmoser, Karin Lach: Das erste TeachMeet für BibliothekarInnen in Österreich (Wien, 25. Jänner 2012). *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 65 (2012), H. 1, S. 99–101.

Anna K. Schatovich: *Zur Vermittlung von Informationskompetenz an österreichischen Universitätsbibliotheken*. Diplomarbeit. Fachhochschule Eisenstadt 2007. <http://eprints.rclis.org/bitstream/10760/8849/1/AC06004960.pdf> (30.5.2012)

Kimmo Tuominen, Reijo Savolainen, Sanna Talja: Information Literacy as a Socio-technical Practice. *The Library Quarterly* 75 (2005), H. 3, S. 329–345. <http://www.jstor.org/stable/10.1086/497311> (8.5.2012)

Michael Walter: Ein Studium ist keine Ausbildung. In: Hans-Ulrich Rügger (Hrsg.): *Quo vadis universitas? Kritische Beiträge zur Idee und Zukunft der Universität*. 2005. http://www.theologie.uzh.ch/faecher/neues-testament/rueegger/quovadis/QVU_2.pdf (30.5.2012)

Jo Webb, Chris Powis: *Teaching Information Skills. Theory and Practice*. London: Facet 2004.

Wissenschaftsrat (2001): *Empfehlungen zur digitalen Informationsversorgung durch Hochschulbibliotheken*. Greifswald: Wissenschaftsrat. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/4935-01.pdf> (30.5.2012).

Wissenschaftsrat. (2011): *Übergreifende Empfehlungen zu Informationsinfrastrukturen*. Greifswald: Wissenschaftsrat. <http://www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10466-11.pdf> (30.5.2012).

David E. Woolwine (2010): Generic versus Discipline-specific Skills. In: Annemarie Lloyd, Sanna Talja (Hrsg.): *Practising Information Literacy: Bringing theories of learning, practice and information literacy together*. 2010, S. 169–188.

Michaela Zemanek: Informationskompetenz in Österreich. In: Wilfried Sühl-Strohmeier (Hrsg.), *Handbuch Informationskompetenz*. Berlin; Boston, Mass.: De Gruyter Saur 2012. S. 498–531. doi:10.1515/9783110255188.498.

Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover (o. J.). Positionspapier: Schlüsselkompetenzen in den Curricula der Hochschulen. http://www.zeva.uni-hannover.de/eiga/Standards_SK.pdf

ÜBER DIE AUTORINNEN

Karin Lach

Mag.^a Karin Lach hat Anglistik und Amerikanistik und Geschichte und Sozialkunde (Lehramt) studiert und ist akademische Informationsexpertin. Sie arbeitet gerade an einer Masterthese für den Master of Science (MSc) Library and Information Studies. Sie ist Leiterin der Fachbereichsbibliothek Anglistik und Amerikanistik der UB Wien. Sie ist auch darüber hinaus im Bereich Informationskompetenz an der Universitätsbibliothek Wien und in der VÖB-Arbeitsgruppe Informationskompetenz aktiv. Gemeinsam mit Dr. Manuela Rohrmoser hat sie TeachMeets für österreichische BibliothekarInnen organisiert und bei diversen Konferenzen präsentiert. Ihre Interessen umfassen neben der Teaching/Learning Library und Informationskompetenz auch das Thema Informationsverhalten/Informationspraktiken und die Rolle sozialer Medien bei der Förderung von Informationskompetenz.

Manuela Rohrmoser

Studium Biologie/Mikrobiologie an der Universität Innsbruck (Mag. Dr. rer.nat.), postgraduelle Ausbildung für den Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst an der Universität Wien. Assistentin in der Medizinischen Forschung, seit 1999 an der Universitätsbibliothek Wien beschäftigt, aktuelle Tätigkeit: Abteilungsleiterin von ubw:helpdesk und User Training, Fachreferentin für Biologie, Physik und Naturwissenschaften, verantwortlich für die Teaching Library der Hauptbibliothek, Publikationen und Vorträge im Bereich Informationskompetenz / Teaching Library.

Michaela Zemanek

Studium der Psychologie an der Universität Wien und Bibliotheksausbildung. Leiterin der Fachbereichsbibliothek Psychologie der Universität Wien. Interessensschwerpunkte Bibliothekspädagogik und Didaktik der Vermittlung von Informationskompetenz. Lehraufträge an der Fakultät für Psychologie der Universität Wien und Unterrichtstätigkeit im ULG „Library and Information Studies“ an der Universität Wien.

BIBLIOTHEKARISCHE AUSBILDUNG IN ÖSTERREICH

von *Monika Schneider*

Inhalt

Einleitung

1. *Der Lehrberuf „Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn“*
2. *Lehrgang „Bibliothek, Information und Dokumentation“*
 - 2.1. *Qualifikationsprofil*
3. *Interuniversitärer Universitätslehrgang „Library and Information Studies MSc“ an den Universitäten Wien, Graz, Innsbruck und Salzburg*
 - 3.1. *Der Lehrgang – Inhalt, Aufbau, Vortragende und Didaktik*
 - 3.2. *Grundlehrgang*
 - 3.2.1. *Lehr- und Lernziele Grundlehrgang – Qualifikationsprofil*
 - 3.3. *Aufbaulehrgang*
 - 3.3.1. *Lehr- und Lernziele Aufbaulehrgang – Qualifikationsprofil*
4. *Links und gesetzliche Verordnungen*
5. *Ansprechpersonen und Kontakt*

Kurzfassung

Die fachspezifische Ausbildung für wissenschaftliche BibliothekarInnen an Universitätsbibliotheken in Österreich ist durch § 101 Abs. 3 des Universitätsgesetzes 2002 geregelt: „Für das Bibliothekspersonal aller Universitäten ist eine einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations-, und Dokumentationswesen vorzusehen.“

Primär lässt sich festhalten, dass die Ausbildung für BibliothekarInnen mit Matura bzw. universitärem Abschluss in Form der postgradualen universitären Weiterbildung stattfindet. Für HochschulabsolventInnen ist dieser Abschluss mit dem Verfassen einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit (Master Thesis) und der Erlangung des Titels „Master of Science MSc“ verbunden.

Die Ausbildung für MitarbeiterInnen mittlerer Qualifikation ist ebenfalls gesetzlich vorgeschrieben und inhaltlich geregelt.

Derzeit gibt es an österreichischen Universitäten bzw. Universitätsbibliotheken drei verschiedene Ausbildungsangebote, angepasst an die jeweilige Qualifikation und Einstufung der TeilnehmerInnen und Studierenden:

- Lehrberuf: Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn*
- Lehrgang: Bibliothek, Information und Dokumentation*

- *Universitätslehrgang: Library and Information Studies MSc Grundlehrgang*
 - *Universitätslehrgang: Library and Information Studies MSc Aufbaulehrgang*
- Der Artikel stellt die genannten Ausbildungszweige und ihre Inhalte vor.

LIBRARY EDUCATION IN AUSTRIA

Abstract

The (subject) specific training for academic librarians in university libraries in Austria is regulated by § 101 article 3 of the University Act 2002: „For the library staff of all universities a standardized training in the field of library, information and documentation must be provided.“

The training for librarians with A-levels or university degrees will be organized in the form of the post-graduate university education.

For university graduates there is the option of writing a Master thesis and the attainment of the title „Master of Science MSc“

The training for medium-skilled staff is also statutory and regulated in form and content.

Currently, there are three different training programs at the Austrian universities and university libraries, tailored to fit the particular qualification and classification of the participants and students:

- *Vocational training: Archive, Library and Information Assistant*
- *Training: Library and Information Science*
- *University Course: MSc Library and Information Studies (Basic Course)*
- *University Course: Library and Information Studies MSc (Advanced Course)*

The article presents the different training possibilities and their content.

EINLEITUNG

Die fachspezifische Ausbildung für wissenschaftliche BibliothekarInnen an Universitätsbibliotheken in Österreich ist durch § 101 Abs. 3 des Universitätsgesetzes 2002 geregelt:

„Für das Bibliothekspersonal aller Universitäten ist eine einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations-, und Dokumentationswesen vorzusehen.“

Die Kosten für die Ausbildung von Universitätspersonal mit unbefristeter Vollzeitanzstellung an Universitäten werden derzeit zu einem großen Teil durch das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung BMWF getragen. Durchgeführt und organisiert wird sie an mehreren Ausbildungsbibliotheken des Landes.

Primär lässt sich festhalten, dass die Ausbildung für BibliothekarInnen mit Matura bzw. universitärem Abschluss in Form der postgradualen universitären Weiterbildung stattfindet.

Für HochschulabsolventInnen ist dieser Abschluss mit dem Verfassen einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit (Master Thesis) und der Erlangung des Titels „Master of Science MSc“ verbunden.

Die Ausbildung für MitarbeiterInnen mittlerer Qualifikation ist ebenfalls gesetzlich vorgeschrieben und inhaltlich geregelt.

Bei allen bibliothekarischen Ausbildungslehrgängen ist ein umfassendes Praktikumsteil vorgesehen, der sowohl innerhalb der Bibliothek der Stammuniversität, als auch an anderen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationseinrichtungen des In- und Auslandes absolviert werden muss.

Das breite Feld der bibliothekarischen Ausbildung ist vor allem dadurch gekennzeichnet, dass sich die Inhalte bedingt durch die rasanten Entwicklungen am Informations- und Technologiesektor laufend ändern und dementsprechend angepasst werden müssen.

Die „Arbeitsgemeinschaft Ausbildung an Universitätsbibliotheken“, die beim Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung BMWF angesiedelt ist, besteht aus VertreterInnen der Ausbildungsbibliotheken Wien, Graz, Salzburg, Innsbruck und der Österreichischen Nationalbibliothek, sowie einer/m VertreterIn des Forums Universitätsbibliotheken (ubifo). Vierteljährlich werden in intensiven Arbeitssitzungen Curricula überarbeitet, Erfahrungen ausgetauscht und die Ausbildung an ein sich ständig inhaltlich erneuerndes Berufsfeld angepasst.

Derzeit gibt es an österreichischen Universitäten bzw. Universitätsbibliotheken drei verschiedene Ausbildungsangebote, angepasst an die jeweilige Qualifikation und Einstufung der TeilnehmerInnen und Studierenden.

Ausbildung	Zulassung	Umfang	Titel / Abschluss	Dauer
Lehrberuf: Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn	Pflichtschule	12 Wochen Unterricht	Lehrabschluss	3 Jahre
Lehrgang: Bibliothek, Information und Dokumentation	Pflichtschule	30 Tage Unterricht, 50 Tage Praktikum	Abschlusszeugnis	1 Semester
Universitätslehrgang: Library and Information Studies MSc Grundlehrgang	Matura	60 ECTS, Praktikum und Projektarbeit	Akademisch geprüfte/r bibliotheks- und InformationsexpertIn	2 Semester
Universitätslehrgang: Library and Information Studies MSc Aufbaulehrgang	akad. Abschluss UND absolvierter Grundlehrgang	60 ECTS, Master Thesis	Master of Science MSc	2 Semester

1. DER LEHRBERUF „ARCHIV-, BIBLIOTHEKS- UND INFORMATIONSSASSISTENT/IN“

Der Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentInnen wurde im Jahr 2004 eingerichtet. Der Hintergrund war, die für den Bundesdienst im Bereich „Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen“ (darunter fallen vor allem die Universitätsbibliotheken) vorgeschriebene Ausbildung auf mittlerer Qualifikationsebene zu gewährleisten und an die EU-Normen anzupassen. Seither haben sich 43 öffentliche und wissenschaftliche Bibliotheken und Archive dafür entschieden, Lehrlinge auszubilden.

Neben dem Bundesdienst kann die Ausbildung auch von der Österreichischen Nationalbibliothek, von Bibliotheken verschiedener Bildungseinrichtungen (z.B. Fachhochschulen und Privatuniversitäten), von öffentlichen Bibliotheken, Büchereien, Archiven, Dokumentationsstellen, betrieblichen Informationsstellen, Museen usw. angeboten werden.

Insgesamt dauert sie 3 Jahre und umfasst jeweils einen Pflichtschulanteil von 12 Wochen. Die schulische Ausbildung erfolgt in der Berufsschule für Handel

und Reisen in Wien. Bibliothekarische Fächer werden von FachexpertInnen vornehmlich an der Universitätsbibliothek Wien unterrichtet.

Die Auszubildenden lernen Medien, Daten und Informationen zu beschaffen und zu erfassen, in Datenbanken und Datennetzen zu recherchieren, Bestand zu ordnen, zu archivieren und zu pflegen, Entlehnvorgänge abzuwickeln, Erstinformation für BenutzerInnen zu geben, Register zu erstellen, Revisionen durchzuführen und administrative Arbeiten mit Hilfe der betrieblichen Informations- und Kommunikationssysteme durchzuführen.

Der Lehrberuf „Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentIn“ ist ein kaufmännischer Büroberuf, weshalb in der Ausbildung auch zahlreiche kaufmännische Inhalte vermittelt werden. Das sind vor allem die Bereiche „Verwaltung, Organisation, Kommunikation und EDV“, „Beschaffung und Angebot (Arbeitsmittel, Material, Waren und Dienstleistungen)“ und „Betriebliches Rechnungswesen“, auf die in der Ausbildung großer Wert gelegt wird.

Um eine Lehrstelle im eigenen Betrieb einzurichten und junge Nachwuchskräfte auszubilden, sind einige Schritte erforderlich. Über einen Feststellungsbescheid der betrieblichen Eignung wird von der Lehrlingsstelle der Wirtschaftskammer geprüft, ob der Betrieb geeignet ist, Lehrlinge auszubilden.

Ist dies zuzüglich der Überprüfung des Betriebes durch das zuständige Arbeitsinspektorat geklärt, sollte ein/e Lehrlingsbeauftragte/r ernannt werden, der/die die Prüfung zum/zur AusbilderIn ablegt.

Der/die AusbilderIn trägt die Verantwortung für die ordnungsgemäße Ausbildung der Lehrlinge. Zu den Aufgaben zählen u.a. einen Ausbildungsplan zu erstellen, die fachliche Unterweisung, die Überwachung der Ausbildung, die Kontakte zu Berufsschulen und Eltern zu knüpfen und zu pflegen und – so erforderlich – Erziehungsmaßnahmen. Hilfestellung dazu bekommt er/sie beim AusbilderInnenkurs mit anschließender Prüfung.

Innerhalb der einzelnen Lehrbetriebe wurde in den vergangenen Jahren der Wunsch geäußert, eine gemeinsame Plattform zum Erfahrungsaustausch einzurichten. Diesem Wunsch wird nun seitens der Kommission für Aus- und Weiterbildung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare nachgekommen. Die Lehrlingsausbildung wird auch zunehmend im Rahmen von Fachkongressen thematisiert.

2. LEHRGANG „BIBLIOTHEK, INFORMATION UND DOKUMENTATION“

Der Lehrgang für MitarbeiterInnen mit Pflichtschulabschluss in wissenschaftlichen Bibliotheken, Informations- und Dokumentationsstellen bietet eine fachlich fundierte Grundausbildung aus den Bereichen Bibliotheksmanagement, Betriebswirtschaft, Medienerschließung, Information Retrieval und Recht.

Voraussetzung für die Teilnahme ist eine unbefristete Stelle an einer wissenschaftlichen Bibliothek. Längerfristig soll diese Ausbildung durch LehrberufsabsolventInnen (Archiv-, Bibliotheks- und InformationsassistentInnen) abgelöst werden.

Angeboten wird der Lehrgang je nach Bedarf an den Universitätsbibliotheken Wien, Graz und Innsbruck.

Er dauert insgesamt 1 Semester. Einen großen Teil nimmt dabei das umfassende Praktikum ein, das den TeilnehmerInnen einen Einblick in verschiedene Tätigkeiten und Abteilungen der Bibliothek vermitteln soll (35 Tage Praktikum am eigenen Arbeitsplatz, 10 Tage in verschiedenen Abteilungen der Ausbildungsbibliothek, 5 Tage an einer externen Einrichtung des Bibliotheks- bzw. Informationswesens).

Der Theorie- bzw. Unterrichtsteil besteht aus 240 Unterrichtseinheiten, das entspricht 30 Tagen Unterricht.

2.1. Qualifikationsprofil

Die TeilnehmerInnen erwerben im Laufe des Lehrganges:

- Kenntnisse über die Struktur des Informationswesens im In- und Ausland (Typologie, Berufsverbände etc.)
- Kenntnisse über Organisation und Geschäftsgang in einer BID-Einrichtung
- Kenntnisse über Konzepte und Methoden des Bestandaufbaues bzw. der Buch- und Medienkunde
- Kenntnisse in Bau und Einrichtung von Bibliotheken
- Kenntnisse in der formalen Medienerschließung
- Kenntnisse in Ressourcen und Strategien des Information Retrieval
- soziale Fähigkeiten im Umgang mit KollegInnen und BibliothekskundInnen
- praxisbezogene Kenntnisse der bibliotheksrelevanten Rechtsgrundlagen inkl. Arbeits- und Universitätsrecht

3. INTERUNIVERSITÄRER UNIVERSITÄTSLEHRGANG „LIBRARY AND INFORMATION STUDIES MSc“ AN DEN UNIVERSITÄTEN WIEN, GRAZ, INNSBRUCK UND SALZBURG

Die gesetzliche Grundlage für die Abhaltung von Universitätslehrgängen ist im Universitätsgesetz 2002 geregelt. Diese sollen der Weiterbildung dienen und werden nach einem festgelegten Studienplan durchgeführt, der von den Senaten bzw. den entscheidungsbefugten Kollegialorganen der Universitäten erlassen und genehmigt wird.

Der Studienplan enthält die Zielsetzungen, die Dauer und die Gliederung des Universitätslehrgangs sowie die Voraussetzungen für die Zulassung. Darüber hinaus enthält er die Bezeichnung und das Stundenausmaß der Lehrveranstaltungen in den Pflicht- und Wahlfächern sowie eine Prüfungsordnung.

Universitätslehrgänge sind außerordentliche Studien, dürfen aber einen akademischen Titel (120 ECTS) bzw. eine akademische Bezeichnung (60 ECTS) verleihen. Beim Universitätslehrgang Library and Information Studies MSc ist dies der „Master of Science MSc“ bzw. „der/die akademische Bibliotheks- und InformationsexpertIn“.

Bereits 2006 wurde eine Vereinbarung zwischen den Universitäten Wien, Graz und Innsbruck geschlossen und 2013 um die Universität Salzburg erweitert, die die fachliche und organisatorische Kooperation betreffend der Durchführung des interuniversitären Universitätslehrgangs Library and Information Studies (MSc), Verordnung des Bundesministeriums vom 21. Juni 2005 BGBl. 186 / Teil II, regelt. Konkret beinhaltet dieser Vertrag eine gemeinsame wissenschaftliche Leitung und einen gemeinsamen wissenschaftlichen Beirat.

Seit 2004 wurden in Österreich 396 akademische Bibliotheks- und InformationsexpertInnen ausgebildet, den Aufbaulehrgang haben insgesamt 150 Studierende absolviert. An der Universität Wien und ihrer Kooperationspartnerin, der Österreichischen Nationalbibliothek, finden jeweils jährlich Grundlehrgänge statt.

An den Universitäten Graz und Innsbruck wird nach Bedarf alle zwei bis drei Jahre ausgebildet, um nicht mit zu vielen AbsolventInnen den Arbeitsmarkt zu überschwemmen.

Grundlehrgang	Universität Wien	Nationalbibliothek	Universität Graz	Universität Innsbruck
2004/05	19	19	–	–
2005/06	19	20		18
2006/07	19	16	22	17
2007/08	19	16	–	–
2008/09	19	16	–	–
2009/10	22	16	22	16
2010/11	21	19	–	–
2011/12	22	19	–	–
2012/13	23	19	20	25
Gesamt	183	160	64	76

Aufbaulehrgang	Universität Wien und Nationalbibliothek	Universität Graz	Universität Innsbruck
2006/07	45	–	–
2007/08	17	15	10
2008/09	20	–	–
2009/10	15	–	–
2010/11	19	8	11
2012/13	16	–	–
Gesamt	132	23	21

Um den hohen Qualitätsstandard in der Lehre halten zu können, haben die Mitglieder der ARGE Ausbildung an Universitätsbibliotheken ein Sechs-Stufen-Evaluierungsmodell entwickelt, mit dem die Lehrgänge einheitlich evaluiert werden. Dieses beinhaltet auch eine Online Befragung der TeilnehmerInnen aller Lehrgänge ein Jahr nach Absolvierung und umfasst u.a. folgende Punkte: Curriculum, Transferorientierung, Organisation/Ablauf, Praktikum, Projektarbeit, Master Thesis, statistische Daten und Verbleibstatistik.

3.1. Der Lehrgang – Inhalt, Aufbau, Vortragende und Didaktik

Der Universitätslehrgang Library and Information Studies ist eine praxis-orientierte Berufsausbildung im Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen mit gesetzlicher Grundlage. Dies ist auch seine große Stärke und erlaubt es AbsolventInnen sofort nach der Ausbildung in den Beruf einzusteigen. Im Laufe von zwei bzw. vier Semestern erwerben die Studierenden umfassende Kenntnisse in Betriebswirtschaft, Medientheorie und Medienserschließung,

Instrumente und Strategien zur Analyse und Bewertung von Informationsquellen und Rechercheergebnissen, sowie Konzepte und Methoden des Wissens- und Informationsmanagements.

Die Vortragenden sind ExpertInnen mit hoher Praxiserfahrung, Führungskräfte aus Bibliotheken und Informationseinrichtungen, sowie freie TrainerInnen. Die ausgewogene Zusammensetzung der Lehrenden aus dem In- und Ausland ermöglicht den Studierenden Einblick in unterschiedliche Institutionen, sowie die Möglichkeit erste Kontakte für das spätere Berufsleben zu knüpfen. Die Vortragenden werden sorgfältig ausgewählt und stellen sich strengen Evaluierungskriterien. Im Unterricht vermitteln sie theoretisches Grundwissen auf hohem Niveau und praxisorientierte Ansätze.

3.2. Grundlehrgang

Der Grundlehrgang folgt einem zweisemestrigen Aufbau, der in mehreren Intensivmodulen theoretische Inhalte vermittelt. In Gruppenarbeiten, Präsentationen, Diskussionen und Fallbeispielen aus der Praxis werden die Lehrinhalte didaktisch aufbereitet.

Er verfolgt durch ein umfangreiches Pflichtpraktikum das Ziel, die Studierenden mit der Berufspraxis vertraut zu machen und theoretische Lehrinhalte zu konkretisieren. Das Praktikum gewährt verbesserte Einstiegschancen für den Beruf und bietet die Möglichkeit, wertvolle Kontakte im In- und Ausland zu knüpfen. Auch für ArbeitgeberInnen sind Praktika eine gute Möglichkeit, Nachwuchskräfte kennenzulernen.

Im Rahmen des Grundlehrgangs ist eine Praxisphase in in- und ausländischen Bibliotheken im Umfang von 100 Tagen zu absolvieren.

Desweiteren beinhaltet der Grundlehrgang das Verfassen einer praxisbezogenen Projektarbeit, die das Gelernte direkt in die Praxis umsetzt. Im Vordergrund stehen dabei das Arbeiten im Team und die selbständige Durchführung eines Projektes mit Werkzeugen des modernen Projektmanagements.

3.2.1. Lehr- und Lernziele Grundlehrgang – Qualifikationsprofil:

- Grundlagenkenntnisse des operativen Managements in Bibliotheken und Informationseinrichtungen: Studierende benennen grundlegende Theorien, Strukturen und Werkzeuge des operativen Managements in Biblio-

theken und Informationseinrichtungen und beschreiben deren Einsatz im Bibliotheksalltag.

- Wissen über die Geschichte und Typologie von Medien sowie ihrer nachhaltigen Aufbewahrung und Nutzung: Studierende skizzieren die Entwicklung historischer und moderner Dokumentenformen, unterscheiden die Eigenschaften und Funktionsweisen historischer und moderner Medien und konzipieren Möglichkeiten für den nachhaltigen Umgang mit Beständen und deren adäquate Aufbewahrung.
- Wissen über Erschließungsmethoden, Regelwerke und Datenformate sowie deren praktische Anwendung: Studierende verstehen die Prinzipien des Metadatenmanagements sowie der unterschiedliche Ordnungs-, Erschließungs- und Retrievalkonzepte und wenden diese praktisch an. Sie beherrschen die in Österreich geltenden Regelwerke, Anwendungsbestimmungen und Bibliothekssysteme für die Erschließung und wenden diese auf konkrete Beispiele an.
- Wissen über Suchstrategien, Analyse und Bewertung von Informationsquellen und Rechercheergebnissen sowie Kenntnis der technischen Grundlagen von IT-Anwendungen in Bibliotheken: Studierende unterscheiden differenzierte Suchstrategien und -methoden, wenden diese an, bewerten und organisieren die erzielten Rechercheergebnisse. Sie analysieren die technischen Grundlagen von Bibliothekssystemen, -software und IT-Anwendungen für Bibliotheken und erproben deren Einsatz im Bibliotheksalltag.
- Wissen über die Methoden zur Gestaltung von Informationsdienstleistungen zur gezielten Vermittlung von Informationsangeboten sowie die Anwendung aktueller Technologien: Die Studierenden unterscheiden differenzierte Angebote zur Aufbereitung und Präsentation von Informationsdienstleistungen und erarbeiten entsprechende Beispiele. Sie lernen unterschiedliche didaktisch-methodische Konzepte zur Förderung der Informationskompetenz kennen, leiten daraus Strategien für unterschiedliche Zielgruppen ab und setzen verschiedene Kommunikationsstrategien im beruflichen Umfeld gezielt ein. Studierende entwickeln Lösungen für den Einsatz aktueller Technologien in Bibliotheken und Informationseinrichtungen und beurteilen deren Stellenwert im Bibliotheksalltag.
- Kenntnis der organisations-, privat-, arbeits-, medien- und urheberrechtlichen Bestimmungen in Österreich und der Europäischen Union: Studierende erfassen die Grundzüge berufs- und bibliotheksrelevanter Rechtsgrundlagen und geben diese wieder.

- Erarbeitung eines Anwendungsprojekts aus der Praxis und Berufspraxis in verschiedenen Bibliotheken und Informationseinrichtungen im In- und Ausland: Studierende erfassen unterschiedliche Instrumente des Projektmanagements und wenden diese im Rahmen ihres jeweiligen Projektes an. Sie praktizieren an einzelnen Bibliotheken und Informationseinrichtungen im In- und Ausland.

3.3. Aufbaulehrgang

Der Aufbaulehrgang Library and Information Studies folgt einem zweisemestrigen Aufbau, der in mehreren Kurzmodulen berufsbegleitend vertiefende Inhalte bibliothekarischer Fachbereiche vermittelt. Er beinhaltet das Verfassen einer Master Thesis nach den Grundlagen wissenschaftlichen Arbeitens und Forschens, sowie die Verteidigung derselben vor einer facheinschlägigen Prüfungskommission.

3.3.1. Lehr- und Lernziele Aufbaulehrgang – Qualifikationsprofil:

- Betriebswirtschaftliche Kenntnisse und Fähigkeiten für Führungs- und Managementaufgaben in Bibliotheken und Informationseinrichtungen: Studierende setzen Instrumente der strategischen Planung ein, bewerten Methoden und Konzepte des Informations- und Wissensmanagements und erproben Instrumente der MitarbeiterInnenführung im Rahmen von Fallbeispielen. Sie entwickeln im Rahmen eines Planspiels ein Lernportfolio zu einer Szenariobibliothek.
- Vertiefende Auseinandersetzung mit ausgewählten Themen aus dem Bereich Bibliotheks- und Informationswesen: Studierende erkennen die Rollen und Aufgaben von Bibliotheken im wissenschaftlichen Publikationsprozess, sie wenden bibliotheksrelevante Rechtsvorschriften auf aktuelle Fragestellungen und Fallbeispiele an und setzen die Methoden der quantitativen Untersuchung der Wissenschaft und der wissenschaftlichen Vorgänge um.
- Anwendung von Methoden und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens sowie Verfassen einer wissenschaftlichen Arbeit aus dem Bibliotheks- und Informationswesen und deren Präsentation: Studierende wenden Methoden und Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens an. Sie erstellen ein Konzept und berichten über die Arbeitsfortschritte. Sie präsentieren die Ergebnisse und reflektieren diese in der Diskussion. Sie schreiben eine Masterarbeit und verteidigen diese in der Masterprüfung.

4. LINKS UND GESETZLICHE VERORDNUNGEN

www.bibliotheksausbildung.at

BGBl. II Nr. 186/2005 v. 21.6.2005

Verordnung der über die einheitliche Ausbildung aus dem Bereich Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationswesen für das Bibliothekspersonal der Universitäten gemäß Universitätsgesetz 2002 und der Universität für Weiterbildung Krems.

BGBl. Nr. 79/2003

Erlassung von Ausbildungsvorschriften für den Lehrberuf Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in.

5. ANSPRECHPERSONEN UND KONTAKT

Österreichische Nationalbibliothek – Ausbildungsabteilung

Dr.ⁱⁿ Gabriele Pum

Tel.: 01 534 10 357

Josefsplatz 1, Postfach 308, 1015 Wien

http://www.onb.ac.at/services/aus_formation.htm

Universität Wien – Universitätsbibliothek

Mag.^a Maria Seissl, Mag.^a Marion Duchek

Tel.: 01 4277 15004

Universitätsring 1, 1010 Wien

<http://bibliothek.univie.ac.at/ulg/>

Universität Graz – Universitätsbibliothek

Mag.^a Birgit Maria Hörzer

Tel.: 0316 380 3126

Universitätsplatz 3, 8010 Graz

<http://ub.uni-graz.at/de/ueber-uns/aus-und-formationen/universitaetslehrgang/>

Universität Innsbruck – Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Mag.^a Monika Schneider MAS

Tel.: 0512 507 2459

Innrain 50, 6020 Innsbruck

<http://www.uibk.ac.at/lis>

Universität Salzburg – Universitätsbibliothek
Dr. Roland Robwein
Tel.: 0662 8044 77250
Hofstallgasse 2-4, 5020 Salzburg
<http://www.uni-salzburg.at/lis>

Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
Sylvia Rabl-Altrichter
Tel: 01 531 20 7081
Teinfaltstraße 8, 1014 Wien
<http://www.bmwf.gv.at/>

Mag.^a Monika Schneider MAS
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
Innrain 50
A-6020 Innsbruck
E-Mail: monika.schneider@uibk.ac.at

LITERATUR

Gabriele Pum: Ausbildung im wissenschaftlichen Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsbereich in Österreich. Ein Perpetuum Mobile der Zukunfts- und weniger der Vergangenheitsbewältigung. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 3/4, S. 416–443.

ÜBER DIE AUTORIN

Monika Schneider

Mag.^a Monika Schneider MAS ist seit 2000 an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol beschäftigt. Sie leitet die dortige Hauptabteilung II und ist für die Bereiche Service und Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und PR, bibliothekarische Ausbildung und Öffentliche Büchereien und Bibliotheken in Tirol verantwortlich. Seit 2004 ist sie organisatorische Leiterin des Universitätslehrgangs Library and Information Studies (MSc) an der Universität Innsbruck. Darüber hinaus ist sie Mitglied in zahlreichen bibliothekarischen und kulturellen Beiräten und Gremien.

C) NEUE ROLLEN FÜR UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

DIE ZUORDNUNGEN DER UNIVERSITÄTSARCHIVE AN DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

von *Beatrix Bastl*

Inhalt

1. Die Zuordnung der Universitätsarchive an den Universitätsbibliotheken
2. Die Fachgruppe der Universitätsarchive
3. Die Eingliederung der Universitätsarchive
4. Neue Rollen
5. Das Universitätsarchiv der Akademie

Kurzfassung

In den letzten Jahren – seit 2003 – kam es verstärkt zu einer Zuordnung bzw. Eingliederung der österreichischer Universitätsarchive unter und in die Universitätsbibliotheken. Gleichzeitig gründete man innerhalb des Verbandes der Österreichischen Archivarinnen und Archivare (VÖA) eine eigene Fachgruppe „Archive an Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“, die unter anderem auch für die spezielle Gruppe der Angestellten von Universitätsarchiven eigene, berufs-zentrierte Fachkurse anbietet. Es folgt eine Aufzählung dieser unterstellten Universitätsarchive, deren Rechtsgrundlage und die aktuellen Problematiken. Vor allem seit der Zerschlagung einer zentralen Verwaltung (Abschaffung der Universitätsdirektoren 2004, welche administrative Kenntnisse hatten und weisungsbefugt waren) und damit eines Aktenplans bzw. Archivplans, dessen Erstellung seither von den UniversitätsrektorInnen geleistet werden müsste, gibt es massive Probleme bei der Archivierung. Die Frage nach den neuen Rollen für die Universitätsbibliotheken lässt sich nur jeweils im Einzelnen beantworten. Als Fallbeispiel wurde das Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien gewählt.

Schlagwörter

Österreich, Universitätsarchive, Universitätsbibliotheken, administrative Zuordnung, Universitätsgesetz (UG) 2002, Verband der Österreichischen Archivarinnen und Archivare (VÖA), Fachgruppe „Archive an Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“, Ausbildung, Aktenplan, Archivplan, Archivordnung, Rechtsgrundlage

NEW ADDITIONAL ROLES FOR UNIVERSITY LIBRARIES: THE ASSIGNMENT OF UNIVERSITY ARCHIVES TO UNI- VERSITY LIBRARIES

Abstract

In the last years – since 2003 – many Austrian university archives were assigned to their respective university libraries. At the same time the „Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare (Association of Austrian Archivists, VÖA)“ founded a specialized group called „Archives an Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“ („Archives at universities and scientific institutions“), which is organizing training courses that are focusing on the specific needs of these types of archives. This article lists these university archives and their problems caused by the administrative changes. Especially since the position of the university director at Austrian universities was abolished in 2004, the university rectors obviously not feeling responsible for issuing extensive orders concerning the archival records and registry, massive interferences regarding the records management etc. are the consequence. The question for new roles of university libraries can only be answered by focusing on a respective library. In this case the university archives of the Academy of Fine Arts Vienna was chosen as an example.

Keywords

Austria, university archives, university libraries, administrative assignments, Universitätsgesetz (UG) 2002, Association of Austrian Archivists (VÖA), specialized group „Archives at universities and scientific institutions“, professional training, filing plan, archival plan, archiving rules, records management, legal basis

1. DIE ZUORDNUNG DER UNIVERSITÄTSARCHIVE AN DEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

Seit der Implementierung des Universitätsgesetzes (UG) 2002 im Jahr 2004 wurden manchen Universitätsbibliotheken durch die Zuordnung der hauseigenen Archive, neue Aufgaben überantwortet.¹ Diese Tatsache stellte und stellt, sofern ein funktionierendes und etabliertes Universitätsarchiv bereits vorhanden war, wie im Falle des Universitätsarchiv Wien, zwar einen Verlust des Status einer selbstän-

1 Diese werden im Text in der zeitlichen Reihenfolge ihrer Übernahme durch die jeweilige Universitätsbibliothek, mit entsprechender Literatur, angeführt. Für die Durchsicht auf fachliche Richtigkeit und ihre Diskussionsbereitschaft, danke ich meiner Kollegin im Archiv Mag. Dr. Eva Schober.

digen Organisationseinheit dar, konnte aber auch, bedingt durch die Aufnahme in den größeren Verband der Universitätsbibliothek, zum Vorteil gereichen, da sich in diesem größeren Verband zum Beispiel die Anschaffung und Nutzung teurer Archivsoftware erreichen ließ.

Trotzdem bedeutet eine solche Übernahme auch immer, dass man sich mit der völlig konträren Struktur eines Archivs und der Ausbildung von Archivaren auseinanderzusetzen hat. Neben der Beschäftigung mit diesen Gegebenheiten, kann es dann zu größeren Problemen kommen, wenn ein Archiv lange Zeit nur als Anhängsel einer universitären Organisationseinheit fungierte und entsprechend betreut wurde. In diesem Fall muss ein Grundaufbau des vorhandenen Archivs erfolgen, was voraussetzt, dass die neue Leiterin oder der neue Leiter sich mit dieser Problematik schon einmal auseinandersetzen konnte oder gar selbst Praxis als Archivarin und Archivar oder eine Archivarsausbildung vorzuweisen hat. Dies ist nur in Ausnahmefällen anzunehmen, weil grundsätzlich die Wege der Ausbildung für Bibliothekarinnen und Bibliothekare bzw. für Archivarinnen und Archivare unterschiedlich verlaufen. Über diese einzelnen Ausbildungswege zu diskutieren ist momentan nur dann sinnvoll, wenn es Wege gibt oder Möglichkeiten geschaffen werden, die dem einen wie dem anderen einen zumindest grundsätzlichen Grundkurs ermöglichen. Nicht nur würde dies dem gemeinsamen Verständnis dienen, sondern auch eine fachgerechte Übernahme und Verwaltung der Universitätsarchive erleichtern. Während der letzten Jahre wurde ein Ausbildungslehrgang nicht nur für die Universitätsarchivarinnen und -archivare (sondern auch anderer Einrichtungen) organisiert, die nicht Absolventinnen und Absolventen des „Masterstudiums Geschichtsforschung, Historische Hilfswissenschaften und Archivwissenschaft“, welches fünf Semester beträgt, sind. Nicht nur um diesen abgespeckten Ausbildungsweg zu ermöglichen, wurde innerhalb der VÖA (= Verband Österreichischer Archivarinnen und Archivare) eine Fachgruppe „Archive an Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“ gegründet, die den ersten Kurs, gemeinsam mit dem gesamten VÖA, für diese Archivarinnen und Archivare im Jahr 2007 ausrichtete.²

2 Siehe dazu die Homepage der VÖA sowie den Artikel von Juliane Mikoletzky, Die Fachgruppe „Archive an österreichischen Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“. In: *scriinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 63 (2009), S. 7–10. Der nächste Grundkurs für Archivarinnen und Archivare, die in Österreich regelmäßig ein Archiv betreuen oder darin mitarbeiten, wird voraussichtlich im September 2013 stattfinden. Der Lehrgang soll Grundlagen des Archivwesens und eine Einführung in die Organisation des Archivbetriebs vermitteln. Archivische Arbeitsbereiche werden dabei vorgestellt und mittels praktischer Übungen vertieft. Schwerpunkte der Lehrgänge sind Grundlagen der Bestandsbildung und Bestandsgliederung, Theorie und Praxis der Ordnung, Erschließung und Verzeichnung, Maßnahmen zur Bestandserhaltung, Archivbenützung, Rechtsfragen und Öffentlichkeitsarbeit.

Die Gründung der Fachgruppe erfolgte aber nicht nur zu diesem Zweck, sondern diente auch der Formalisierung eines schon bestehenden losen Verbundes der Archive an Universitäten, Museen und anderen Forschungseinrichtungen. So formuliert Mikoletzky: *„Ein wesentliches Ziel der neuen Fachgruppe ist es, den oft mit wenig Unterstützung und weitgehend ohne fachliche AnsprechpartnerInnen im eigenen Haus arbeitenden Kolleginnen und Kollegen bei der Netzbildung zu helfen und eine Diskussionsplattform für die Erörterung und Lösung gleichartiger Probleme zu bieten[...] Gemeinsam ist ihnen allen ihr Status als ‚eingebettete‘ Archive [...] Darüber hinaus befinden sich alle Trägerinstitutionen, Museen ebenso wie Universitäten und andere wissenschaftliche Einrichtungen, seit einigen Jahren in einem Prozess massiven Strukturwandels im Sinne einer ‚Autonomisierung‘, der auch für die jeweiligen Archive besondere Probleme und Herausforderungen mit sich bringt.“*³

2. DIE FACHGRUPPE DER UNIVERSITÄTSARCHIVE

Derzeit bildet die größte Fachgruppe jene der Universitätsarchive, die zuletzt 1999 von Kurt Mühlberger auf dem Österreichischen Archivtag vorgestellt wurden.⁴ Die organisatorische Zuteilung der einzelnen Archive ist genauso unterschiedlich wie ihr Alter oder die Universitäten selbst. Seit dem Inkrafttreten des UG 2002 sind jedoch deutliche Veränderungen zu bemerken. Der Trend geht eindeutig in jene Richtung, welche die Universitätsarchive als Subeinheit den Universitätsbibliotheken zuordnet. „Es wird abzuwarten sein, ob bzw. inwieweit die geänderte organisatorische Verankerung auch die Außenwahrnehmung der Universitätsarchive von Verwaltungs- und Forschungseinrichtungen in Richtung von „Cultural Heritage“-Institutionen beeinflussen wird und was dies für sie bedeuten könnte.“⁵

3. DIE EINGLIEDERUNG DER UNIVERSITÄTSARCHIVE

Die nachfolgende Liste beinhaltet jeweils das Jahr, in dem das entsprechende Archiv der jeweiligen Universitätsbibliothek zugeordnet wurde.

3 Mikoletzky, Fachgruppe, S. 7f.

4 Kurt Mühlberger (Hrsg.): Archivpraxis und historische Forschung. Mitteleuropäische Universitäts- und Hochschularchive, Wien 1992; ders., Archive an wissenschaftlichen Einrichtungen in Österreich. In: *Scrinium* 54 (2000), S. 481–498.

5 Mikoletzky, Fachgruppe, S. 9.

2003	Universitätsarchiv der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	Universitätsbibliothek der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
2004	Universitätsarchiv der Universität Wien	Universitätsbibliothek der Universität Wien
2005	Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien	Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien
2007	Universitätsarchiv der Veterinärmedizinischen Universität Wien	Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien
2007	Universitätsarchiv der Montanuniversität Leoben	Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben
2008	Universitätsarchiv der Universität für Bodenkultur Wien	Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien

3.1. Rechtsgrundlagen

- Bundesarchivgesetz: Bundesgesetz über die Sicherung, Aufbewahrung und Nutzung von Archivgut des Bundes (BGBl. I, 162/1999)
- Bundesarchivgutverordnung (BGBl. II, 367/2002): Verordnung über die Kennzeichnung, Anbietung und Archivierung von Schriftgut des Bundes
- Satzung gem. UOG 93, § 43
- Satzungs-Ergänzung gem. UOG 93, § 43 (8)

3.2. Aktuelle Problematik

Eines der großen Probleme der Universitätsarchive, neben mangelnder personeller, räumlicher und sonstiger Ausstattung, stellt vor allem das Nicht-mehr-Vorhandensein einer geregelten Aktenführung (Records Management = Erstellung eines Aktenplans, der durch die Abschaffung der Universitätsdirektoren 2004, die allgemeine Kompetenz und Weisungsbefugnis hatten, zerschlagen wurde und damit die zentrale Verwaltung eliminierte) dar. In wie weit dies noch die Zukunft der Archive und ihrer Benützerinnen und Benützer prägen wird, kann nicht mehr abgeschätzt werden.⁶

6 Dieser Problematik – der Schriftgutverwaltung/Records Management – widmete sich eine Arbeitstagung der VÖA-Fachgruppe in Wien (Tagungsorte: Universitätsarchiv Wien und Universitätsarchiv der TU Wien, 19.4.–20.4.2012).

4. NEUE ROLLEN

Es stellt sich jedoch die Frage, ob eine Zuordnung der Universitätsarchive zu den Universitätsbibliotheken überhaupt neue Rollen für jene mit sich bringen?

Denn, wie bereits eingangs erwähnt, definieren sich die neuen zusätzlichen Rollen für die Universitätsbibliotheken durch:

- Aufbau oder Vorhandensein eines etablierten Archivs
- Aufbau oder Vorhandensein der Bestandspflege eines Archivs
- Ausbildung des Personals – vorhandener Strukturplan oder nicht – (Archivarinnen- und Archivarsausbildung, Lehrgänge für jenes Personal, welches sich mit anderen Tätigkeiten, wie z. B. der Aushebung beschäftigt)⁷
- Interesse an der spezifischen Fachgruppe Archiv
- Förderung der Außenwahrnehmung des jeweiligen Archivs
- gemeinsame Projekte, Kooperationen und PR Maßnahmen beider Institutionen, in so ferne dies, bedingt durch die entsprechende Größe der jeweiligen Abteilung, überhaupt möglich ist.

Diese Aktivitäten hängen maßgeblich davon ab, in welcher Form und in welchem Ausmaß sich die jeweilige Bibliotheksleitung in den Archivbetrieb einbringen muss und kann.

5. DAS UNIVERSITÄTSARCHIV DER AKADEMIE

Um die unterschiedlichen Möglichkeiten der Übernahme eines Archivs in den Bereich der jeweiligen Universitätsbibliothek zu skizzieren, sei als praktisches Beispiel die Geschichte, der Aufbau und die Übernahme des Universitätsarchivs der Akademie der bildenden Künste Wien kurz dargestellt.

Die früheste namentliche Erwähnung des jetzigen Universitätsarchivs der Akademie der bildenden Künste Wien findet sich in den Statuten von

⁷ Dazu empfehle ich die Lektüre der letzten Jahrgänge von *Scrinium*, der Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare, die bereits online einsehbar sind.

1751: „In den ‚Instituta oder Satzungen der neuen Einrichtung wie die selbe von Ihro Excellenz dem Herrn Protectore Grafen von Losymthal der Kaiserl. Königl. Hof Academie der Mahler, Bildhauer und Baukunst übergeben worden‘ (Verwaltungsakten 1742–1769, fol. 91–99) wird verlangt, daß ‚die Academie ihr eigenes Archiv zur Aufbehaltluss ihrer Schriften, Privilegien, Decreten, Patenten und Briefschaften habe wo zugleich das Protocollum, die Matricul der Academicorum, und ein Gedenckbuch nebst einem Inventario aller Academischer Fahrnussen und Einrichtungen zu verwahren ist‘. Die Instituta schreiben vor, dass ‚ein Secretarius, der aus den Academicis honoriis oder Professoribus zu wählen ist‘, das Archiv zu führen hat und ‚die Täglichen Vorfällenheiten mit dem Rector und den Professoren zu besprechen alle Academische Schriften, die gewöhnlichen Lobreden, und andere Expeditionen zu verfassen, die Protocolla zu halten, und überhaupt alles, was von Ihm durch den Herrn Protector oder Rector respectu der Academie begehret wird, zu schreiben.“⁸

Mit einem Wort, der sogenannte Sekretär, hatte auch als Archivar und Schreiber zu fungieren und dabei blieb es auch bis nach 1945. Erst mit diesem Zeitpunkt beginnt die eigentliche Geschichte des Archivs als eigene und ständige Einrichtung der Akademie. 1960 erhielt der Staatsarchivar des Kriegsarchivs, Dr. Walter Wagner, einen Lehrauftrag zur gründlichen Durchsicht und Bestandsaufnahme des Archivmaterials und 1970 (bis 1985) wurde mit Dr. Walter Cerny der Archivarsposten ständig besetzt.

Das Archiv selbst wurde mehrfach anderen Abteilungen zugeordnet und wanderte zwischen Rektorat, Öffentlichkeitsarbeit und dem Kupferstichkabinett (2003–2005) hin und her, bis es mit dem Antritt der neuen Universitätsbibliotheksdirektorin, Univ. Doz. Dr. Beatrix Bastl, 2005 als Subeinheit der Universitätsbibliothek, seine nunmehr letzte Aufnahme fand.

Diese Zuteilung verlangte aber gleichzeitig nach einer entsprechenden Adaptierung vorhandener Räume am Schillerplatz 3, da das Archiv aus der bestehenden Räumlichkeit in der Makartgasse (Akademiehof) ausziehen musste.

Zusätzlich ist zu betonen, dass neben dem historischen Universitätsarchiv eine neue Aktenablage, ehemals auf M 10 am Schillerplatz 3, 1010 Wien, geschaffen wurde, in der das letzte Rektorat Akten zentrieren ließ. Dieses neue Depot wurde aber nicht der Universitätsbibliothek unterstellt, sondern verblieb in seiner Zuordnung dem Rektorat. Als dieser Raum M 10, wegen der Generalsanierung der Gemäldegalerie als Aufenthaltsraum für die Angestellten der Gemäldegalerie benötigt wurde, ließ das amtierende Rektorat die Archivalien vom M 10 in ein Depot

8 Walter Cerny: Archiv der Akademie der bildenden Künste, in: Akademie der bildenden Künste in Wien 1872–1972, herausgegeben von der Akademie der bildenden Künste in Wien, Wien 1972, S. 104–105; hier: S. 104.

der Akademie der bildenden Künste Wien in der Kurzbauerg. 6, 1020 Wien verbringen.

Der Umbau – Einziehen einer Galerie – und die Ausgestaltung des Raums (E 8 und Vorraum) sowie die Umbettung der Archivalien des historischen Archivs in entsprechend säurefreie Kartons mussten unverzüglich von der neuen Direktion vorgenommen werden, sodass es offiziell am 17. März 2006 für die Öffentlichkeit eröffnet werden konnte. Seitdem wurde eine Benutzungsordnung erlassen, ein Archivplan erfüllt und der Archivbestand einer Revision unterzogen; das Archivpersonal nimmt regelmäßig an den entsprechenden Lehrgängen und Ausbildungsveranstaltungen der Fachgruppe des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare teil. Zusätzlich werden entsprechende Publikationen und Projekte verfasst und ermöglicht, und gemeinsam mit der Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien Vorträge, die öffentlich im Lesesaal der Bibliothek zugänglich sind, gestaltet.⁹

Im Zuge der Recherchen zur NS-Provenienzforschung an Österreichischen Bibliotheken wurden die Akten des Universitätsarchivs für die Jahre 1933 bis 1948 systematisch durchgesehen und innerhalb zweier Publikationen veröffentlicht.¹⁰

Im Rahmen der kommenden Generalsanierung des gesamten Hauses, werden dann Archiv und Bibliothek für einige Jahre ihre Räumlichkeiten verlassen müssen. Das derzeitige Rektorat rechnet mit einer Rückkehr der Abteilungen und Institute im Jahr 2017/2018.

Univ. Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Beatrix Bastl

Universitätsbibliothek und -archiv der Akademie der bildenden Künste Wien

Schillerplatz 3

A-1010 Wien

E-Mail: b.bastl@akbild.ac.at

9 Beatrix Bastl: „Die Herrschaft des Abschaums“ nannte Franz Theodor Csokor die Zeit des Nationalsozialismus. Universitätsarchiv und Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien von 1933 bis 1948, In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2012, H. 2, S. 7–28.

10 Beatrix Bastl: Die Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien in der Zeit zwischen 1933 und 1948, mit einem Beitrag von Paul Köpf zur Buchautopsie. In: Bruno Bauer, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an Bibliotheken in Österreich, Wien 2011, S. 273–286.

LITERATUR UND WEBLINKS

Beatrix Bastl: „Die Herrschaft des Abschaums“ nannte Franz Theodor Csokor die Zeit des Nationalsozialismus. Universitätsarchiv und Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien von 1933 bis 1948. In: *Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich* 2012, H. 2, S. 7–28.

Beatrix Bastl: Die Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien in der Zeit zwischen 1933 und 1948, mit einem Beitrag von Paul Köpf zur Buchautopsie. In: Bruno Bauer, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hrsg.): *NS-Provenienzforschung an Bibliotheken in Österreich*, Wien 2011, S. 273–286.

Walter Cerny: Archiv der Akademie der bildenden Künste. In: *Akademie der bildenden Künste in Wien 1872–1972*, hrsg. von der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien 1972, S. 104–105.

Elisabeth Hasenbichler: Archiv der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt, in: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 63 (2009), S. 36–40.

Lieselotte Jontes: Das Universitätsarchiv Leoben und seine Bedeutung für die Montangeschichte. In: *Bibliotheken – Archive – Museen – Sammlungen. Beiträge des 10. Internationalen Symposiums „Kulturelles Erbe in Geo- und Montanwissenschaften“* (= Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs Reihe A 14 (Halle/Saale 2010), S. 68–76.

Helga Kaudel: Archiv der Universität für Musik und darstellende Kunst (KUG-Archiv). In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare*, 63 (2009), S. 11–17.

Juliane Mikoletzky: Die Fachgruppe „Archive an Österreichischen Universitäten und wissenschaftlichen Einrichtungen“. In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare*, 63 (2009), Wien 2009, S. 7–10.

Kurt Mühlberger (Hrsg.): *Archivpraxis und historische Forschung. Mitteleuropäische Universitäts- und Hochschularchive*, Wien 1992.

Kurt Mühlberger: Archive an wissenschaftlichen Einrichtungen in Österreich. In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 54 (2000), S. 481–498.

Kurt Mühlberger, Thomas Maisel: Archiv der Universität Wien. In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 63 (2009), S. 67–74.

Eva Schober: Das Universitätsarchiv der Akademie der bildenden Künste Wien. In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 63 (2009), S. 83–85.

Marieluise Vesulak: Archiv und Dokumentation der technischen Universität Graz. In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 63 (2009), S. 26–31.

Peter Wiltsche: Das Archiv der Universität für Bodenkultur. In: *Scrinium. Zeitschrift des Verbandes Österreichischer Archivarinnen und Archivare* 63 (2009), S. 92–95.

<http://www.akbild.ac.at/Portal/einrichtungen/universitatsbibliothek/universitatsarchiv-1>

<http://www.akbild.ac.at/Portal/einrichtungen/universitatsbibliothek>

ÜBER DIE AUTORIN

Beatrix Bastl

Univ. Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Beatrix Bastl (geb. Wien 05. 12. 1954), Studium der Anglistik, Germanistik, Kunstgeschichte, Geschichte, Ethnologie und Europäische Ethnologie mit den Ausbildungsschwerpunkten Denkmalschutz und Denkmalpflege, Bibliothekskunde und Archivpflege, Handschriften- und Museumskunde, Altgermanistik und Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 15. bis 19. Jahrhunderts, 1980 Studienassistentin am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Universität Augsburg, 1982 Forschungsaufenthalte in den Staaten (USA), Deutschland und Großbritannien, 1983 Promotion Dr. phil., 1984 bis 1988 Forschungsassistentin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und 1992 bis 1994 Vertragsassistentin am Institut für Geschichte der Universität Wien, 1994 bis 2004 Direktorin des Stadtarchivs, der Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Wiener Neustadt (mit der Agende Denkmalschutz), 2000 Habilitation für das Fach Neuere Geschichte, seit 1. Februar 2005 Direktorin der Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien (seit September 2005 des Historischen Universitätsarchivs der Akademie). Verschiedene Forschungsprojekte zur Geschichte des Adels in Österreich und zur Architektur um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.), Ausstellungskuratorin, Forschungsvorträge...

VERLAG DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ – ERWEITERUNG DES SERVICEPORTFOLIOS DER BIBLIOTHEK

von *Ulrike Krießmann*

Inhalt

Einleitung

- 1. Übernahme der Verlagsagenden*
- 2. Dienstleistungsspektrum und Verlagsprogramm*
- 3. Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage*
- 4. Open Access*
- 5. Führung eines Verlages – eine Aufgabe der Bibliothek?*

Kurzfassung

Bereits seit 1991 existiert der, in rechtlicher, organisatorischer und finanzieller Hinsicht in die Universität eingebundene, Verlag.

Die weitere Entwicklung, ausgehend von der Übernahme der Verlagsagenden durch die Bibliothek im Jahr 2006, wird beschrieben. Wesentliche Meilensteine, wie die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage und deren positive Folgen sowie die Erweiterung des Dienstleistungsspektrums und des Verlagsprogrammes haben zu einer stetig steigenden Akzeptanz unter den Wissenschaftlern geführt. Abzulesen ist dies unter anderem an der jährlich zunehmenden Anzahl an Neuerscheinungen.

Die Einbindung der Bibliothek in den Prozess des wissenschaftlichen Publizierens hat sowohl die Attraktivität des Verlages, als auch in weiterer Folge den Stellenwert der Bibliothek innerhalb der Universität nachhaltig positiv beeinflusst.

VERLAG DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ – EXPANDING THE LIBRARY'S SERVICE PORTFOLIO

Abstract

A publishing house which is integrated in the university in organizational respect, in terms of money and legally bound, exists at Graz University of Technology since 1991.

The development, starting with the integration into library tasks in 2006 is described. Important milestones, such as the membership in „Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage“ and the positive consequences as well as the enlargement of ser-

vices and the publisher's list have led to a permanently increasing acceptance among the scientists. This is verified by the yearly growing number of new publications.

By the library being involved in the process of scientific publishing the attractiveness of the publishing house and the reputation of the library within the university has achieved sustained success.

EINLEITUNG

Der Verlag der Technischen Universität Graz ist seit seiner Gründung 1991 ein hochschulinterner Universitätsverlag, also in rechtlicher, organisatorischer und finanzieller Hinsicht in die Universität eingebunden. Eine Änderung dieser Organisationsform im Hinblick auf eine Kooperation mit einem privatwirtschaftlichen Verlag war auch nach Übernahme durch die Bibliothek nicht vorgesehen. Die Führung als universitärer Eigenverlag sichert der Universität auf lange Sicht mehr Handlungsspielraum. Der Verlag kann wesentlich besser zur Markenbildung beitragen, und nicht zuletzt kann die Einführung neuer Publikationswege, insbesondere die Umsetzung von Open Access Strategien, leichter verwirklicht werden (vgl. Pampel 2007, S. 84–85).

1. ÜBERNAHME DER VERLAGSAGENDEN

Von 1991 bis Ende 2005 wurden die Verlagsagenden vom damaligen Außeninstitut der Universität wahrgenommen. Während dieser Zeit fungierte der Verlag im Wesentlichen als ISBN-Vergabestelle, übernahm aber auch die Ablieferung der Pflichtexemplare und die Titelmeldung an das Verzeichnis lieferbarer Bücher. Die Herstellung der Publikationen war gänzlich den Instituten überlassen, und auch der Verkauf der Werke wurde überwiegend von den Instituten durchgeführt. Ende 2005 übertrug die Universitätsleitung die Verlagsagenden der Bibliothek, die die laufenden Buchprojekte weiterführte und Ziele für eine Weiterentwicklung definierte.

Ausgehend von der primären Aufgabe, Angehörige der TU Graz und besonders junge Wissenschaftler bei ihrer Publikationstätigkeit bestmöglich zu unterstützen und damit die Lücke zu kommerziellen Verlagen zu schließen, sollte auf die langfristige Verfügbarkeit der verlegten Titel in einem einheitlichen Erscheinungsbild zur Stärkung der Corporate Identity Wert gelegt werden. Die Wertschöpfung der wissenschaftlichen Arbeit an die eigene Universität zu binden wurde ebenfalls als Ziel definiert.

2. DIENSTLEISTUNGSSPEKTRUM UND VERLAGSPROGRAMM

Die Erweiterung des Dienstleistungsspektrums, die elektronische Publikation, gekoppelt mit Publishing on Demand zu ermöglichen, sowie die Öffentlichkeitsarbeit zu verstärken, wurden als vorrangige Maßnahmen angesehen.

Um die gesteckten Ziele erfüllen zu können, wurde im Jahr 2006, beginnend mit Versand und Rechnungslegung und dem Aufbau einer Verlagswebsite, das Dienstleistungsspektrum kontinuierlich ausgebaut. Arbeitsabläufe für Basisdienstleistungen, wie Bereitstellung von ISBN und ISSN, Titelmeldung an das Verzeichnis lieferbarer Bücher (VLB), Versand von Pflichtexemplaren mussten festgelegt werden, um rasch, verlässlich und mit möglichst geringem Personalaufwand durchgeführt werden zu können. Auch der Weg vom Manuskript zur fertigen Publikation wurde Schritt für Schritt durch weitere Services erleichtert. So können Autoren und Herausgeber der TU Graz heute dem Verlag die Herstellung von Printpublikationen zur Gänze überantworten, oder aber Unterstützung in Teilbereichen, wie zum Beispiel beim Einholen von Druckangeboten, erwarten.

Der Verkauf wurde entsprechend den handelsüblichen Gegebenheiten professionalisiert und erfolgt entweder über den Verlag direkt, über den Buchhandel und seit 2009 auch über Amazon.

Auch in Bezug auf die Öffentlichkeitsarbeit kann der Verlag inzwischen auf ein ansehnliches Dienstleistungsspektrum verweisen. Regelmäßiger Versand von Prospekten und Neuerscheinungsankündigungen, sowie die Organisation von Buchpräsentationen und Lesungen an der Universität sind selbstverständlich geworden. Die Präsentation des Verlagsprogrammes im Rahmen internationaler Kongresse an der TU Graz und nicht zuletzt der jährliche Messeauftritt auf der Frankfurter Buchmesse, in Kooperation mit der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage, tragen die Forschungsleistung der TU Graz nach außen.

Parallel zum Dienstleistungsspektrum wurde das Verlagsprogramm im Laufe der letzten Jahre konsequent ausgebaut. Die Zahl der lieferbaren Titel ist mit Ende 2011 bereits auf über 260 angewachsen und repräsentiert damit die Vielfalt an Forschungsaktivitäten der TU Graz.

Wie an vielen Universitäten üblich, gab und gibt es an der TU Graz noch immer Schriftenreihen, die Institute im Selbstverlag herausgeben, ebenso Tagungsbände, Reports u.a.. Diese graue Literatur, in der Regel schlecht nachweisbar, meist nicht einmal an der eigenen Bibliothek verfügbar, galt es unter dem Dach des TU-Verlages zu bündeln, um die Leistungen der Wissenschaftler sichtbar und verfügbar zu machen.

In der Schriftenreihe „Monographic Series TU Graz“, bereits 2006 mit dem Ziel gegründet, junge Wissenschaftler zu fördern, werden ausgewählte Dissertationen publiziert. Kleinauflagen werden kostengünstig über das hauseigene Druck- und Kopierzentrum der TU Graz hergestellt, die elektronische Version wird von der Bibliothek archiviert und steht jederzeit für Nachdrucke zur Verfügung.

Das Verlagsprogramm wird entsprechend dem Fächerkanon der Universität erweitert und neben Dissertationen und Tagungsbänden, die zahlenmäßig am stärksten vertreten sind, gehören Festschriften und Lehrbücher ebenso zum Angebot. Insbesondere für den Fachbereich Architektur werden aufwändiger gestaltete Monographien hergestellt. In diesen Fällen werden Leistungen, wie Layout oder Lektorat, zugekauft und die Herstellung an Druckdienstleister nach außen vergeben.

Für eine möglichst optimale Verbreitung der Forschungsergebnisse wird der Nachweis der Publikationen in nationalen und internationalen Datenbanken konsequent verfolgt. Die zunehmende Präsenz der Publikationen in wissenschaftlichen Bibliotheken und Bildungseinrichtungen sowie der Nachweis in Datenbanken garantieren eine nachhaltige Verfügbarkeit und Verbreitung der Forschungsergebnisse.

3. ARBEITSGEMEINSCHAFT DER UNIVERSITÄTSVERLAGE

Der Verlag der TU Graz ist seit 2007 Mitglied in der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage, die derzeit 23 Mitglieder hat. Gerade in der Anfangsphase, nach Übernahme der Verlagsagenden durch die Bibliothek, war diese Arbeitsgemeinschaft trotz der unterschiedlichen Ausrichtungen der einzelnen Universitätsverlage eine wertvolle Hilfe bei der Umsetzung der gesteckten Ziele. Diese Arbeitsgemeinschaft, die 2005 ursprünglich als „Arbeitsgemeinschaft deutscher Universitätsverlage“ ins Leben gerufen wurde (vgl. Pampel 2007, S. 53–54 und Häussermann 2009, S. 24–31) stellt ein Forum für Erfahrungsaustausch zur Lösung von Alltagsproblemen bereit. Jährliche Arbeitstreffen liefern Anregungen für Weiterentwicklungsmöglichkeiten der einzelnen Verlage. Gemeinsame Aktivitäten, wie der Auftritt bei der Frankfurter Buchmesse, der wohl für kaum einen Universitätsverlag, sowohl in finanzieller als auch organisatorischer Hinsicht, allein möglich wäre, resultieren aus der Zusammenarbeit der Mitglieder.

Die organisatorische und rechtliche Einbindung der einzelnen Mitglieder in die Universität ist unterschiedlich. Die Universitätsverlage existieren in verschiedenen Rechtsformen, als Körperschaft öffentlichen Rechtes, als GmbH oder auch

als Betrieb gewerblicher Art. Eine im Jahr 2012 durchgeführte Umfrage, die von 18 Mitgliedern beantwortet wurde, hat ergeben, dass immerhin 14 Verlage organisatorisch der Bibliothek zugeordnet sind. Der Aufbau von Dokumentservern an deutschen Hochschulen zur Archivierung von Dissertationen war ein erster Schritt von Bibliotheken in Richtung Publikationstätigkeit, und die Gründung von Verlagen, die in die Bibliothek eingliedert sind, eine Folge daraus (vgl. Halle 2006, S. 813).

Die Entwicklung und die Neugründungen deutscher Universitätsverlage seit Mitte der neunziger Jahre steht mit der Verbreitung des Open Access Gedankens in Zusammenhang, so bekennen sich die Mitglieder zur Förderung des Open Access Prinzips, wissenschaftliche Publikationen ohne Zugangsbeschränkungen zur Verfügung zu stellen (vgl. Bargheer 2005, S. 328–330).

In dieser Arbeitsgemeinschaft sind neben den deutschen Universitätsverlagen derzeit auch „Bozen-Bolzano University Press“ und mit „innsbruck university press“ ein weiterer österreichischer Universitätsverlag vertreten. Dieser wurde 2005 von Rektor Tilmann Märk gegründet und ist anders, als an der TU Graz, direkt dem Rektorat zugeordnet.

4. OPEN ACCESS

Als Mitglied der Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage hat sich auch der TU Verlag die Förderung des Open Access Prinzips zum Ziel gesetzt. Ein Teil der Publikationen wird in einer Open Access Version angeboten. Für die elektronischen Publikationen wurde von Beginn an ein DOI (Digital Object Identifier) vergeben. Auch die international renommierte Zeitschrift J.UCS (Journal of Universal Computer Science) wird auf Anregung der Bibliothek als Open Access Zeitschrift geführt und vom Verlag durch die Bereitstellung von DOIs unterstützt. Eine verpflichtende, frei zugängliche elektronische Publikation im Buchbereich, wie an einigen deutschen Universitätsverlagen (Bamberg, Chemnitz, Hamburg, Ilmenau, Karlsruhe, Saarbrücken) üblich, wird von Autoren und Herausgebern der TU Graz nicht verlangt.

Im Ausbau der Open Access Aktivitäten, auch als Abgrenzung zu kommerziellen Verlagen, wird in Zukunft der Schwerpunkt der Verlagsaktivität liegen. Die Archivierung der digitalen Publikationen in einem Institutional Repository, welches sich gerade für Hochschulschriften im Aufbau befindet, wird auch für Verlagspublikationen zur Verfügung stehen und damit eine bessere technische Infrastruktur zum Ausbau der Open Access Schiene im Buchbereich bieten.

5. FÜHRUNG EINES VERLAGES – EINE AUFGABE DER BIBLIOTHEK?

Die Gründung des Universitätsverlages im Jahr 1991 an der TU Graz, damals unter der Bezeichnung „Verlag des Außeninstitutes der TU Graz“, ist auf die Herausgabe der Broschüren „Dissertationen und Diplomarbeiten der TU Graz“ zurückzuführen. Diese Publikationen, die Abschlussarbeiten mit Abstracts verzeichneten, wurden mit dem Ziel herausgegeben, die Leistungen der Universität der Öffentlichkeit darzustellen. Heute ist die Bibliothek für die Archivierung elektronischer Hochschulschriften zuständig, die Veröffentlichung dieser Hochschulschriften in elektronischer Form wurde ebenfalls der Bibliothek übertragen. Durch die Übernahme aller Verlagsagenden und durch die Einbindung in den Prozess des wissenschaftlichen Publizierens im Bereich der Dissertationen und Diplomarbeiten, können die dabei gewonnenen Erfahrungen als Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung von E-Publishing Systemen genutzt werden und so die Open Access Strategie der Universität entscheidend unterstützen. Die von Autoren in den meisten Fällen gewünschte Herausgabe von gedruckten Publikationen kann durch die kostengünstige Herstellung von Kleinauflagen und die Erstellung geeigneter Publishing on Demand Konzepte verwirklicht werden.

Die Übernahme von Verlagsagenden geht über die Kernaufgaben der Bibliothek des Sammelns, Erschließens und Bereitstellens hinaus und ist daher ohne entsprechende Erweiterung der Qualifikationen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht möglich (vgl. Naumann 2010, S. 21–22). Wird aber, so wie im Fall der TU Graz, kein zusätzliches Personal mit entsprechenden Qualifikationen bewilligt, ist eine Investition in entsprechende Weiterbildungsmaßnahmen unabdingbar. Eine möglichst vollständige Einbindung in den Bibliotheksbetrieb erlaubt es, vorhandene Personalressourcen zu nutzen, um notwendige Aufbauarbeit zu leisten.

Um bei der Führung eines Universitätsverlages ein nachhaltiges Ergebnis zu erzielen, ist die Einbindung in die Universität und die Unterstützung der Universitätsleitung eine wesentliche Voraussetzung. Die Bereitschaft der Wissenschaftler im Universitätsverlag zu publizieren und/oder auch die Bereitschaft durch Übernahme von Herausgeberfunktionen zur Qualitätssicherung beizutragen, sind wesentliche Faktoren, die zu einer erfolgreichen Entwicklung beitragen. Gelingt es im Gegenzug den Wissenschaftlern mit einem Service vor Ort, welches flexibel und unbürokratisch auf Ihre Bedürfnisse eingeht, eine Alternative zu kommerziellen Verlagen zu bieten, wird auch die Motivation, sich im universitätseigenen Verlag einzubringen, gefördert.

Viele der gesteckten Ziele wurden erreicht, was sich in der jährlich steigenden Anzahl von Neuerscheinungen widerspiegelt, die Rückschlüsse auf die zu-

nehmende Akzeptanz unter den Wissenschaftlern zulässt. Die Verlagsaktivitäten der Bibliothek wurden auch von der Universitätsleitung positiv aufgenommen, und seit 2012 kann der Verlag als eigene Abteilung der Bibliothek geführt werden. Für die Bibliothek bedeutet die sukzessive Einbindung in den Prozess des wissenschaftlichen Publizierens eine Verbesserung der Position an der eigenen Einrichtung, die zusätzlich erworbenen Qualifikationen der MitarbeiterInnen können auch in anderen Aufgabenbereichen der Bibliothek genutzt werden und tragen so zu einer Weiterentwicklung der Bibliothek insgesamt bei. Der Aufschwung des TU-Verlages in den letzten Jahren hat gezeigt, dass die Führung eines Verlages eine lohnende Aufgabe für Bibliotheken darstellen kann, wenn die notwendigen Rahmenbedingungen gegeben sind.

Die positive Entwicklung des TU-Verlages ist ein Beispiel für die erfolgreiche Erschließung neuer Geschäftsfelder einer Bibliothek und auch ein Anstoß, sich weiteren neuen Herausforderungen zu stellen.

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Kriessmann
Universitätsbibliothek und Archiv der Technischen Universität Graz
Technikerstraße 4
A-8010 Graz
E-Mail: kriessmann@tugraz.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Margo Bargheer: Der Universitätsverlag Göttingen – Neue Wege des wissenschaftlichen Publizierens. In: Bargheer, Margo und Ceynowa, Klaus, *Tradition und Zukunft – die Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen*, Göttingen: Universitätsverl. 2005, S. 325–335.

Sabine Häussermann: *Aspekte der Gründung eines Universitätsverlages am Beispiel Heidelberg*. Berlin: Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität zu Berlin 2009 (Berliner Handreichungen zur Bibliotheks- und Informationswissenschaft ; H. 255).

Axel Halle: *Universitätsverlage: Stand und Entwicklungsperspektiven*. In: *Bibliotheksdienst* 40 (2006), H. 7, S. 809–817.

Ulrich Naumann: *Serviceportfolios von Bibliotheken im Umbruch: Herausforderungen an Management und Organisation. Ein Überblick zur Thematik aus betriebswirtschaftlicher Sicht* (Vortrag 2010). URL: http://www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte//2012/1304/pdf/Naumann_Portfolio.pdf

Heinz Pampel: *Universitätsverlage im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Literaturversorgung. Eine kritische Bestandsaufnahme*, Frankfurt, M.: Fachhochschulverl. 2007. Verlag der Technischen Universität Graz: <http://www.ub.tugraz.at/Verlag>

Arbeitsgemeinschaft der Universitätsverlage: http://blog.bibliothek.kit.edu/ag_univerlage/

innsbruck university press: <http://www.uibk.ac.at/iup/>

Bozen-Bolzano University Press: <http://www.unibz.it/en/public/universitypress/default.html>

ÜBER DIE AUTORIN

Ulrike Krießmann

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Ulrike Krießmann (geb. 1960) studierte Chemie an der Karl-Franzens-Universität Graz und absolvierte die Grundausbildung für die Verwendungsgruppe A Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst an der Universitätsbibliothek Graz und der Österreichischen Nationalbibliothek. Sie begann ihre Berufslaufbahn 1992 an der Universitätsbibliothek der TU Graz und war zunächst mit inhaltlicher Erschließung betraut. 1998 übernahm sie die Leitung der Abteilung Benützung und 2001 auch die stellvertretende Leitung der Universitätsbibliothek. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte liegen im Bereich elektronischer Medien und der Vermittlung von Informationskompetenz. Ab 2006 wurde ihr auch der Aufbau und die Weiterentwicklung des Verlages der TU Graz übertragen.

OPEN ACCESS AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEKEN

von Guido Blechl & Susanne Blumesberger

Inhalt

1. *Open Access – ein Paradigmenwechsel in der Wissenschaftskultur*
2. *Open Access an österreichischen Universitätsbibliotheken im Überblick*
3. *Repositorien an Österreichs Bibliotheken*
4. *Förderprogramme und Publikationsfonds an Österreichs Bibliotheken*
5. *Spezielle Open-Access-Services an Bibliotheken*
6. *Mitwirkung von Bibliotheken an Open-Access-Projekten*
7. *Ausblick*

Kurzfassung

Der folgende Beitrag bietet einen Überblick zur Situation von Open Access an Österreichs Universitätsbibliotheken im Jahr 2013. Beginnend mit einer kurzen Einführung in den Themenbereich werden aktuelle Daten zu Open Access an Österreichs Bibliotheken präsentiert, die im Rahmen einer Fragebogenerhebung des ubifo ermittelt wurden. Nach Betrachtungen zum Stand der Umsetzung des Grünen Wegs (Repositorien) und des Goldenen Wegs (Open-Access-Zeitschriften und -Bücher) an Österreichs Bibliotheken werden einige neue Services vorgestellt, die in den letzten Jahren im Umfeld von Open Access entstanden sind. Im letzten Teil des Beitrags erfolgen schließlich eine kurze Darstellung der wichtigsten Open-Access-Projekte mit österreichischer Beteiligung sowie ein kurzer Ausblick auf die weiteren Entwicklungen.

Schlagwörter

Open Access, Österreich, Bibliotheken

OPEN ACCESS AT AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract

This article offers an overview of the status of Open Access at Austrian university libraries in 2013. Beginning with a short introduction to the subject, current data to Open Access which the ubifo has surveyed by the use of a questionnaire are presented. After considering the state of implementation of the Green Way (repositories) and the Golden Way (Open Access journals and books) at Austrian libraries, some new Open

Access related services which have been established during the last years are introduced. Finally a short description of the most important Open Access projects with Austrian participation as well as a short review of further developments is given.

Keywords

Open Access, Austria, Libraries

1. OPEN ACCESS – EIN PARADIGMENWECHSEL IN DER WISSENSCHAFTS-KULTUR

Der Begriff „Open Access“ steht für den freien Zugang zu wissenschaftlicher Information im Internet. Dies impliziert – wenn man die heute meistgebräuchliche Definition von Open Access auf Basis der „Budapester Open Access Initiative“¹ aus dem Jahr 2002 heranzieht – nicht nur den kostenlosen Zugang zu wissenschaftlicher Literatur, sondern reicht deutlich darüber hinaus: „Open Access meint, dass diese Literatur kostenfrei und öffentlich im Internet zugänglich sein sollte, so dass Interessierte die Volltexte lesen, herunterladen, kopieren, verteilen, drucken, in ihnen suchen, auf sie verweisen und sie auch sonst auf jede denkbare legale Weise benutzen können, ohne finanzielle, gesetzliche oder technische Barrieren jenseits von denen, die mit dem Internet-Zugang selbst verbunden sind. In allen Fragen des Wiederabdrucks und der Verteilung und in allen Fragen des Copyright überhaupt sollte die einzige Einschränkung darin bestehen, den jeweiligen Autorinnen und Autoren Kontrolle über ihre Arbeit zu belassen und deren Recht zu sichern, dass ihre Arbeit angemessen anerkannt und zitiert wird.“² Open Access hat somit einen Paradigmenwechsel in der Wissenschaftskommunikation eingeleitet, dessen Ziel es ist, das zurzeit noch vorherrschende System eines beschränkten Zugriffs auf wissenschaftliche Literatur (Subskriptionsmodell) abzulösen.

Ziel von Open-Access-Veröffentlichungen ist die Maximierung der Verbreitung und der schnelle Zugriff auf hochwertige wissenschaftliche Information, sodass die Resultate dann sofort für weitere Forschungszwecke zur Verfügung stehen. Open Access garantiert eine weltweit erhöhte Sichtbarkeit und die Öffentlichkeit erhält damit Zugang zu den Resultaten der auch häufig von ihr finanzierten Forschung. Die Kriterien strenger Qualitätskontrolle durch Peer Review werden grundsätzlich auch bei Open-Access-Publikationen eingehalten, zusätzlich er-

1 <http://www.soros.org/openaccess/>

2 <http://www.soros.org/openaccess/translations/german-translation/>

laubt der freie Zugang auf elektronische Publikationen die Entwicklung neuer Qualitätskriterien.³

Über die großen Chancen, die mit Open Access verbunden sind, meinte etwa Neelie Kroes, EU-Kommissarin für die Digitale Agenda, in ihrer Rede zum Launch des EU-Projekts OpenAIRE⁴ am 2.12.2010 in Gent: „I like to see open access as an opportunity. It is an opportunity to enhance the communication within the scientific community, and especially across disciplines. It is also an opportunity to disseminate the results of research more efficiently. [...] It also means new ways of indexing, annotating, ordering and linking research results – and new methods to automate all this. I am convinced that we will see new services developing on top of the information infrastructure open access provides [...]“⁵

Für die Umsetzung von Open Access kann man zwei Wege unterscheiden, den „Goldenen Weg“ und den „Grünen Weg“. Als Goldenen Weg bezeichnet man die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Fachbeiträgen als Erstpublikation in Open-Access-Zeitschriften bzw. Open-Access-Büchern. Einen Überblick über die bereits bestehenden Angebote bietet das Directory of Open Access Journals (DOAJ)⁶ bzw. das Directory of Open Access Books (DOAB)⁷. Mit Stand April 2013 waren im DOAJ rund 8.900 Open-Access-Journals und im DOAB rund 1.400 Bücher verzeichnet. Alternativ kann Open Access auch im Rahmen des Grünen Wegs umgesetzt werden. Darunter versteht man die Veröffentlichung von wissenschaftlichen Fachbeiträgen als Zweitpublikation in einem institutionellen oder fachlichen Repository. Diese Vorgehensweise wird auch von den meisten Verlagen unter bestimmten Bedingungen gestattet⁸. Das Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR)⁹ listet hier die weltweit zur Verfügung stehenden Repositorien auf, im April 2013 waren das rund 2.250.

Zu den großen Meilensteinen der Open-Access-Bewegung zählt neben der anfangs erwähnten Budapester Open Access Initiative auch die „Berliner Erklärung

3 s.a. http://open-access.net/de/general_information/was_bedeutet_open_access/zeitschriften/#c405

4 <http://www.openaire.eu/>

5 http://www.openaire.eu/en/about-openaire/publications-presentations/presentations/doc_details/122-neelie-kroes-speech

6 <http://www.doaj.org/>

7 <http://www.doabooks.org/>

8 Über die Möglichkeit zur Selbstarchivierung der Verlage informiert das Verzeichnis SHERPA/RoMEO: <http://www.dini.de/wiss-publizieren/sherparomeo/>

9 <http://www.andoar.org/>

über den offenen Zugang zu wissenschaftlichem Wissen“ aus dem Jahr 2003.¹⁰ Diese wurde bis dato als Zeichen der Unterstützung von Open Access von mehr als 420 Institutionen weltweit unterzeichnet. In Österreich zählen dazu der Wissenschaftsfonds, die Österreichische Universitätenkonferenz, das International Institute for Applied Systems Analysis und die Universität Wien. International wurde die Berliner Erklärung unter anderem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Deutschen Hochschulrektorenkonferenz, der Max-Planck-Gesellschaft, dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung, der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten und dem CERN unterzeichnet.

Betrachtet man die aktuelle Situation in Österreich, so ist Open Access – wenn auch zurzeit keine gesetzlichen und finanziellen gesamtstaatlichen Rahmenbedingungen vorliegen – an einigen Institutionen ein wichtiges Thema, darunter etwa der Wissenschaftsfonds (FWF) mit seiner offensiven Open-Access-Förderpolitik¹¹, die Österreichische Akademie der Wissenschaften mit ihrem Repositorium [epub.oeaw](http://epub.oeaw.ac.at/)¹² oder die Universität Wien mit einer breiten Palette von Open-Access-Aktivitäten¹³. Auch die Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) hat 2010 ein wichtiges Zeichen in Richtung Open Access gesetzt: seit damals werden alle Artikel ihrer Zeitschrift im Sinne von Open Access frei zugänglich gemacht, sodass sie über Repositorien wie E-LIS oder Phaidra frei verfügbar sind. Open Access wird auch in verschiedenen Beiträgen der VÖB-Mitteilungen immer wieder thematisiert. So erschien 2012 u.a. eine Schwerpunktausgabe der Zeitschrift zum Thema „Open Access in Österreich“, die einen ausgezeichneten Überblick zu den österreichischen Open-Access-Aktivitäten anbietet.¹⁴

Auch die Österreichische Universitätenkonferenz gab im Jänner 2010 – als Reaktion auf die 2008 von der European University Association beschlossenen „Recommendations from the EUA Working Group on Open Access“¹⁵ – eigene „Empfehlungen der Österreichischen Universitätenkonferenz (uniko) zu einer Open-Access-Politik der Universitäten“ heraus.¹⁶ Darin heißt es unter ande-

10 <http://oa.mpg.de/lang/de/berlin-prozess/berliner-erklarung/>

11 http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/index.html

12 <http://epub.oeaw.ac.at/>

13 <http://openaccess.univie.ac.at>

14 <http://phaidra.univie.ac.at/o:175746>

15 http://www.eua.be/Libraries/Page_files/Recommendations_Open_Access_adopted_by_the_EUA_Council_on_26th_of_March_2008_final_1.sflb.ashx

16 http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen_Open_Access_01_2010.pdf

rem: „Die Österreichische Universitätenkonferenz empfiehlt ihren Mitgliedern, ein Bewusstsein für Open Access unter ihren Studierenden, Projektmitarbeiter/innen, wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen und Professoren/innen zu schaffen und somit den Übergang zum Open-Access-Paradigma zu unterstützen“.

Ein wichtiger Schritt in Richtung Vernetzung und Kooperation war die Gründung des „Open Access Netzwerk Austria“ (OANA)¹⁷, dessen konstituierende Sitzung nach einigen informellen Treffen von österreichischen Open-Access-Akteuren am 21.11.2012 stattfand. Eingerichtet wurde das Netzwerk als joint activity unter dem organisatorischen Dach von FWF und uniko. Zu den Hauptaufgaben des Netzwerkes zählen die Abstimmung der Empfehlungen zu Open-Access-Aktivitäten der österreichischen Forschungsstätten, Fördergeber und der Forschungspolitik sowie die Positionierung gegenüber Informationsanbietern wie z.B. Verlagen. Zudem ist OANA Ansprechpartner und Informationsquelle für WissenschaftlerInnen, Forschungsstätten und (Forschungs-) Politik und stellt über die gemeinsame Website [oana.at](http://www.oana.at) gezielt Informationen für diese Gruppen bereit.

2. OPEN ACCESS AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN IM ÜBERBLICK

Mit der Unterzeichnung der Berliner Erklärung durch die Österreichische Universitätenkonferenz am 11.11.2004 – damals noch unter dem Namen Österreichische Rektorenkonferenz – rückte das Thema Open Access erstmals stärker in das Bewusstsein der Universitäten und auch deren Bibliotheken. Auch wenn das Thema in den Folgejahren an Österreichs Universitätsbibliotheken nur vereinzelt in den Fokus der Aufmerksamkeit vordringen konnte, so entwickelte es sich doch kontinuierlich weiter. Positionspapiere wie die im Jahr 2010 veröffentlichten Empfehlungen der uniko oder auch die verschiedenen Initiativen von Universitätsbibliotheken anderer Länder haben letztlich dazu beigetragen, dass sich heute immer mehr Bibliotheken in Österreich mit Open Access beschäftigen und bestrebt sind, den Bereich an ihrer Einrichtung weiter aufzubauen und entsprechende Services anzubieten.

2.1. Ergebnisse der ubifo-Fragebogenerhebung 2012

Im Februar 2012 wurde im Rahmen einer Fragebogenerhebung des Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo) erstmals eine systematische Bestands-

¹⁷ <http://www.oana.at>

aufnahme zu Open Access an 20 österreichischen Universitätsbibliotheken durchgeführt.¹⁸ Ziel dieser Studie war es, mittels gesicherter Daten ein aktuelles österreichisches Gesamtbild für weitere Aktivitäten auf strategischer und operativer Ebene zu generieren.

Die Befragung zeigte, dass es eine Reihe von Einzelinitiativen zu Open Access gibt, insgesamt aber noch viel Potenzial zur Entwicklung des Bereichs vorliegt. So gaben rund 60 % der Befragten an, dass das Thema an der eigenen Universität wenig oder gar nicht wahrgenommen wird. Auch bezüglich der Frage, ob Open Access überhaupt in den Kompetenzbereich der Bibliotheken falle, herrschte Uneinigkeit: nur 41,2% antworteten hier mit einem klaren „ja“, während rund ein Drittel der Befragten keine Zuständigkeit seitens der Bibliothek sahen. Dementsprechend sind eigens eingerichtete Open-Access-Arbeitsplätze nur an einigen wenigen Bibliotheken vorzufinden. Eine explizite organisatorische Verankerung des Bereichs gibt es zurzeit überhaupt nur an der UB Wien (bzw. für Repositorymanagement an der WU-Wien). Im Regelfall ist es derzeit so, dass das Thema Open Access – sofern es überhaupt Teil der Bibliotheksagenden ist – von Personen mit anderweitigen Aufgaben mitbetreut wird.

Nichtdestotrotz sind es gemäß Umfrage die Universitätsbibliotheken, die Open Access an den einzelnen Universitäten federführend vorantreiben. Als offensichtliches Hemmnis beim Aufbau von entsprechenden Angeboten und Services gaben die befragten Einrichtungen mangelnde finanzielle und personelle Ressourcen an. Auch fehlendes Interesse und mangelnde Unterstützung seitens der Rektorate und WissenschaftlerInnen stehen einer positiven Entwicklung von Open Access entgegen.

Ein Bereich, in dem sich die meisten Bibliotheken in den letzten Jahren positionieren konnten, ist der Betrieb von Hochschulschriftenservern. Während mehr als die Hälfte der befragten Einrichtungen hierfür ein eigenes Angebot haben, ist der Betrieb eines Institutional Repository, in dem auch andere Dokumenttypen (z.B. Zeitschriftenartikel) angeboten und archiviert werden können, mit einer Abdeckung von nur knapp 18% in Österreich noch nicht etabliert. So bleibt im Regelfall nur der Weg über die jeweiligen Forschungsdokumentationssysteme, um gezielt an den Publikationsoutput der eigenen Universität zu gelangen. Eine entsprechende Kennzeichnung von Open-Access-Publikationen (und damit verbunden der Zugriff auf den jeweiligen Volltext) ist in diesen Systemen derzeit leider auch nur in wenigen Fällen möglich.

18 <http://eprints.rclis.org/17643/>

Auch der Goldene Weg ist zurzeit aufgrund der damit verbundenen Publikationsgebühren für die Mehrzahl der Universitäten nicht finanzierbar. Für die Universitätsbibliotheken, die in erster Linie die Literatur- und Informationsversorgung sicherstellen müssen, stehen – mit Ausnahme von Publikationsfonds für BioMed Central bzw. SpringerOpen, die es an einigen Einrichtungen gibt – keine Sonderbudgets für das Anbieten von Publikationsfonds zur Verfügung. Fallen dennoch AutorInnengebühren für die Veröffentlichung von Open-Access-Publikationen an, so erfolgt die Finanzierung vorwiegend über Forschungsförderer wie den Wissenschaftsfonds (FWF) oder direkt über die Fakultäten und Institute.

Auch wenn die ubifo-Umfrage zeigt, dass es bezüglich konkreter Open-Access-Angebote an Österreichs Bibliotheken noch weiteren Handlungsbedarf gibt, so ist das Thema mittlerweile so etabliert, dass eine weitere positive Entwicklung des Bereichs prognostiziert werden kann.

2.2. Aufbau von Open-Access-Angeboten am Beispiel der UB Wien

Eine wichtige Rolle im Bereich Open Access nimmt in Österreich die Universitätsbibliothek Wien ein. Bauer/Stieg meinten etwa 2010: „Unter den österreichischen Universitäten kommt der Universität Wien eine führende Rolle zu, die mit Phaidra ein institutionelles Repositorium betreibt, eine Mitgliedschaft bei BioMed Central finanziert und ein ambitioniertes Open-Access-Beratungsangebot entwickelt hat, getragen von der Einschätzung: ‚Die Universität Wien hat die Bedeutung der Open-Access-Bewegung erkannt und Open Access zum strategischen Ziel erklärt‘“ (Bauer/Stieg 2010, S. 707).

Bereits 2008 wurde an der UB Wien eine permanente Open-Access-Arbeitsgruppe eingerichtet, um verschiedene Aspekte des Themas für die Universität Wien zu entwickeln (Blumesberger/McNeill 2012, S. 187ff.). 2009 wurde der Arbeitsbereich dann auch in der Organisationsstruktur der Universitätsbibliothek formal verankert. Vorrangiges Ziel der Open-Access-Aktivitäten der UB war und ist es, Bewusstsein für Open Access innerhalb der Universität Wien zu schaffen. Aus diesem Grund wurde als eine der ersten Maßnahmen eine eigene Website eingerichtet, auf der über die Open-Access-Aktivitäten an der Uni Wien informiert wird.¹⁹ Weiteres Ziel der Aktivitäten der UB ist der Ausbau und die Optimierung der vorhandenen Open-Access-Infrastruktur, um Universitätsangehörige bei ihren Publikationsvorhaben zu unterstützen.

¹⁹ <http://openaccess.univie.ac.at>

Am 26.01.2010 unterzeichnete der damalige Rektor Georg Winckler die Berliner Erklärung für die Universität Wien. Damit wurde auch seitens der Universitätsleitung offiziell bekundet, dass Open Access an der Universität Wien als strategisches Ziel verfolgt wird. 2012 wurde dann auch erstmals im „Entwicklungsplan Universität Wien 2015“ explizit darauf hingewiesen, dass die Universität Wien „die wissenschaftspolitische Forderung nach offenem Zugang zu wissenschaftlichen Publikationen unterstützt“.²⁰

Als weiterer wichtiger Schritt wurde 2012 in Kooperation mit dem Rektorat ein „Open Access Board“ für die Universität Wien als Sounding Board eingerichtet, um Resonanz von den verschiedenen Interessensgruppen der Universität zum Thema Open Access zu erhalten. Koordiniert wird das Board von der Universitätsbibliothek, das erste Treffen fand am 15.11.2012 statt. Das Board setzt sich aus WissenschaftlerInnen, VertreterInnen des Rektorats sowie der Dienstleistungseinrichtungen Forschungsservice, Qualitätssicherung und Universitätsbibliothek zusammen.

Mit diesen Strukturen, dem eigenen Repository (Phaidra) inklusive der dokked application u:scholar, Mitwirkung an verschiedenen Open-Access-Projekten (OpenAIRE, OpenAIREplus, Europeana Libraries, open-access.net, SCOAP3), Förderprogrammen im Bereich Gold Open Access (BMC, SpringerOpen), Publikationssupport (Beratung für AutorInnen und HerausgeberInnen, Zeitschriftenhosting mit OJS), Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung (z.B. Organisation der 6. Open-Access-Tage 2012) sowie verschiedenen Mitgliedschaften (COAR²¹, SPARC-Europe²², arXiv²³) ist die UB Wien heute wichtiger Promotor von Open Access in Österreich.

3. REPOSITORIEN AN ÖSTERREICHS BIBLIOTHEKEN

Während in Deutschland die Hochschulrektorenkonferenz schon 2002 eine Empfehlung zum Auf- und Ausbau von Hochschulservern für das elektronische Publizieren von wissenschaftlichen Arbeiten aussprach²⁴, wurde dies in Österreich bislang nicht mit dieser Dringlichkeit gefordert. Erst 2010 empfahl die

20 http://public.univie.ac.at/fileadmin/user_upload/public/pdf/Entwicklungsplan_interaktiv.pdf

21 Confederation of Open Access Repositories: <http://www.coar-repositories.org/>

22 <http://sparceurope.org/>

23 <http://arxiv.org/>

24 http://www.hrk.de/uploads/tx_szconvention/Empfehlung_Bibliothek.pdf

uniko ihren Mitgliedern, bei der Errichtung von Repositorien eine green-road-Strategie zu verfolgen.²⁵ Erschwerend für die breite Etablierung von Repositorien ist auch, dass die 2009 beschlossene Novelle zum Universitätsgesetz, die vorsah, „zur Dokumentation der wissenschaftlichen Leistungen an österreichischen Universitäten [...] eine zentrale Datenbank für wissenschaftliche Veröffentlichungen von Angehörigen der Universitäten (digitales Repositorium) einzurichten“, durch das Budgetbegleitgesetz 2010 wieder außer Kraft gesetzt wurde (Bauer/Stieg 2011, S. 709).

So listet das Directory of Open Access Repositories (OpenDOAR) von den derzeit weltweit bestehenden rund 2.250 Repositorien nur 11 aus Österreich auf. Von den Universitäten sind hier bis dato nur die Wirtschaftsuniversität Wien mit ePub WU²⁶ und die Universität Wien mit ihrem Hochschulschriftenserver bzw. u:scholar und Phaidra²⁷ vertreten.

Phaidra, ein Akronym für „Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets“, wurde auf Basis bestehender Systeme an der Universität Wien entwickelt und nimmt in Österreich eine besondere Rolle ein. Seit 2008 betreibt die Universitätsbibliothek Wien in enger Zusammenarbeit mit dem Zentralen Informatikdienst dieses Digital Asset Management System, das sowohl MitarbeiterInnen als auch Studierenden der Universität zur Verfügung steht. Phaidra bietet als Repositorium für Verwaltung, Forschung und Lehre die Möglichkeit der langfristigen Verwaltung von digitalen Inhalten in unterschiedlichen Formaten, so dass wertvolle digitale Bestände dauerhaft gesichert und weltweit zugänglich gemacht werden können. Die Anwendungsmöglichkeiten von Phaidra reichen aber weit über reine Dokumentenrepositorien für textbasierte Dateien hinaus. So können beispielsweise auch Bild- und Tondokumente, Programme u.v.a. gespeichert werden. Zusätzlich bietet das System eine Vielzahl von Plugins an, etwa einen Phaidra-Importer zum Erstellen von Collections und E-Books, die auch im e-pub-Format erstellt werden können, einen Bookviewer zum Betrachten von E-Books oder entsprechende Plugins zum Abspielen von Audio- und Videodateien.

Der NutzerInnenkreis hat sich nach Inbetriebnahme von Phaidra rasch über die Grenzen der Universität Wien ausgebreitet. So nutzen ein Reihe von Institutionen Phaidra entweder als eigenständige Installation oder als Hosting-Angebot,

25 http://www.uniko.ac.at/upload/Uniko-Empfehlungen_Open_Access_01_2010.pdf

26 <http://epub.wu.ac.at/>

27 <http://othes.univie.ac.at> bzw. <http://phaidra.univie.ac.at> bzw. <http://uscholar.univie.ac.at>

etwa die Kunstuniversitäten Graz und Linz, die Universität für Angewandte Kunst in Wien, der Österreichische Wissenschaftsrat, die Österreichische Forschungsgemeinschaft, das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs oder der Wissenschaftsfonds. Auch auf internationaler Ebene ist Phaidra inzwischen vertreten. Seit 2010 wird das System beispielsweise vom Universitätszentrum für Bibliothekssysteme der Universität Padua²⁸ verwendet, wobei es sich hierbei um eine Partnerinstitution handelt, die auch aktiv an der Weiterentwicklung von Phaidra beteiligt ist. Einen Überblick zu allen bestehenden Kooperationen liefert die 2012 eingerichtete Website phaidra.org.²⁹

Im Jahr 2012 entstand eine so genannte docked application, die an Phaidra angebunden wurde und die es ermöglicht, im Sinne eines Institutional Repositories Forschungsinhalte sichtbar zu machen. Diese Applikation heißt u:scholar und konnte im November 2012 unter der Adresse <http://uscholar.univie.ac.at> in Betrieb gehen. Inhaltlich handelt es sich dabei um Zeitschriftenartikel und Monografien genauso wie um Kongressbeiträge, Working Papers und Preprints, die im Sinne von Open Access weltweit frei zugänglich angeboten werden sollen. Um nicht von vornherein das „Schicksal“ vieler institutioneller Repositorien zu erleiden (nämlich leer an den Start zu gehen), wurden im Vorfeld Artikel von ForscherInnen der Universität Wien, die ab 2006 open access erschienen sind, aufbereitet und in u:scholar geladen. So konnte u:scholar Ende 2012 mit etwas mehr als 2.300 Publikationen starten.

4. FÖRDERPROGRAMME UND PUBLIKATIONSFONDS AN ÖSTERREICHS BIBLIOTHEKEN

Die Bedeutung von Gold-Open-Access hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen. Indikator dafür ist die Anzahl der im Directory of Open Access (DOAJ) verzeichneten Open-Access-Journals. Waren dies Ende 2006 noch 2.500 Journals³⁰, so stieg die Anzahl im Jahr 2009 auf 4.000 Journals³¹ und erreicht heute (April 2013) rund 8.900 Open-Access-Zeitschriften. Gold Open Access wird aber nicht nur für viele Verlage immer häufiger zum bevorzugten Geschäftsmodell, auch die großen Förderorganisationen in Deutschland und Österreich unterstützen diese Form des Publizierens. Mit dem Förderprogramm „Open-Access-

28 <https://phaidra.cab.unipd.it/>

29 <http://phaidra.org>

30 <http://www.doaj.org/doi?func=news&nId=34&uiLanguage=en>

31 <http://www.doaj.org/doi?func=news&nId=21&uiLanguage=en>

Publizieren“ bietet etwa die DFG finanzielle Unterstützung beim Aufbau von Publikationsfonds an. 2010 konnten so erstmals zwölf deutsche Universitäten Mittel aus diesem Programm für ihre Einrichtung einwerben.³² Auch in Österreich können Gelder zur Kostenübernahme von wissenschaftlichen, in referierten Fachorganen veröffentlichten Publikationen beim Wissenschaftsfonds für alle FWF-Programme beantragt werden.³³

Betrachtet man die Situation an Österreichs Universitäten, so konnten dort bis dato nur vereinzelt und fachspezifisch Fördermittel zur Kostenübernahme von Publikationsgebühren zur Verfügung gestellt werden. Auch wenn einzelne Universitätsbibliotheken hier Akzente setzen, so ist eine umfassende Finanzierung für Open-Access-Publikationen derzeit nicht möglich, da – wie schon erwähnt – das vorhandene Bibliotheksbudget größtenteils zur Sicherstellung der universitätsweiten Literaturversorgung (meist in Form klassischer Zeitschriftenabonnements) benötigt wird. Bauer fordert in einer Untersuchung aus dem Jahr 2009, dass „der Frage der höheren und zusätzlichen Kosten, die es für forschungsstarke Institutionen aufzubringen gilt, ein entsprechendes Augenmerk gewidmet wird“ (Bauer 2009, S. 276).

Nichtdestotrotz sind die in den letzten Jahren an einigen Einrichtungen entstandenen Initiativen und Pilotprojekte zur Kostenübernahme von AutorInnengebühren beim zurzeit größten Open-Access-Publisher BioMed Central als Schritte in die richtige Richtung zu werten (vgl. Bauer/Stieg 2010, S. 704). Letztlich sind hier – da auch immer mehr wissenschaftliche Artikel in originären Open-Access-Zeitschriften veröffentlicht werden – die Universitäten und deren Bibliotheken in den nächsten Jahren gefordert, Szenarien und Mechanismen zu entwickeln, um ihren WissenschaftlerInnen die benötigten finanziellen Mittel für Open-Access-Publikationen zur Verfügung zu stellen.

5. SPEZIELLE OPEN-ACCESS-SERVICES AN BIBLIOTHEKEN

Mit der zunehmenden Bedeutung von Open Access sind in den letzten Jahren an Universitätsbibliotheken eine Reihe neuer Services eingeführt worden. In erster Linie zählen dazu der Betrieb von institutionellen Repositorien im Rahmen des Grünen Wegs bzw. die Betreuung von Publikationsfonds im Rahmen des Goldenen Wegs (s. Abschnitte 3 und 4). Aber auch andere neue Serviceangebote

32 http://www.dfg.de/foerderung/info_wissenschaft/archiv/2011/info_wissenschaft_11_01/

33 http://www.fwf.ac.at/de/public_relations/oai/

wie z.B. Beratungs- und Hostingangebote zur Herausgabe von Zeitschriften oder eigene Lehrangebote sind im Umfeld von Open Access entstanden. Am Beispiel der Universitätsbibliothek Wien werden hier drei Beispiele näher vorgestellt.

5.1. Beratung für die Herausgabe von Zeitschriften

Zielgruppe dieses Serviceangebotes sind WissenschaftlerInnen, die neue Zeitschriften oder Schriftenreihen herausgeben oder ein existierendes Publikationsorgan verbessern möchten. Das Service wird als gemeinsame Dienstleistung der Abteilungen Open Access und Bibliometrie der Universitätsbibliothek angeboten. Für neu zu etablierende Journals wird auch die Besondere Einrichtung für Qualitätssicherung (BEQS) und das Rektorat miteinbezogen. Ausgangspunkt für die Beratung ist ein Konzept, das vorab von den (potenziellen) HerausgeberInnen erstellt wird und die Charakteristika des neuen bzw. zu optimierenden Publikationsorgans beschreibt. Ein zentrales Thema des Beratungsangebotes ist auch der Bereich Open Access. Ziel ist es, die Potenziale von Open Access für das betrachtete Publikationsorgan zu ermitteln und ein auf die Bedürfnisse der HerausgeberInnen abgestimmtes Modell für eine mögliche Umsetzung zu finden. Neben grundsätzlichen Fragen zu Open Access werden hier vor allem auch finanzielle, rechtliche und technische Aspekte in die Analyse miteinbezogen.

5.2. Publikationssupport mit Open Journal Systems (OJS)

Ein Service, das an immer mehr Universitäten zum Einsatz kommt, ist die Bereitstellung und der Betrieb von Open Journal Systems (OJS).³⁴ OJS dient der Herausgabe und dem Management von eigenen E-Journals und wird von den BetreiberInnen des Public Knowledge Project (PKP) im Rahmen einer Open-Source-Lizenz zur Verfügung gestellt.³⁵ Im Sinne von Open Access soll OJS auch dabei helfen, Zeitschriften im Internet frei zugänglich anzubieten. 2011 wurde dieses Service erstmalig auf Initiative der Bibliothek an der Universität Wien eingeführt und von ersten InteressentInnen genutzt. Das Hostingservice von OJS erfolgt in Kooperation mit dem Zentralen Informatikdienst der Universität Wien, der die technische Betreuung des Systems gewährleistet. Hauptaufgaben der Universitätsbibliothek sind das Führen von Erstgesprächen für InteressentInnen sowie die Beratung, Betreuung und der First-Level-Support der bestehenden OJS-NutzerInnen.

34 <http://pkp.sfu.ca/?q=ojs>

35 <http://pkp.sfu.ca/>

5.3. Open Access in der Ausbildung

Um schon früh Bewusstsein für Open Access zu schaffen, werden für PhD-StudentInnen der Universität Wien Workshops über grundsätzliche Mechanismen des Publizierens und die besondere Bedeutung von Open Access angeboten.³⁶ Dieses Angebot, das seit 2009 existiert und vom DoktorandInnenzentrum der Universität Wien in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek zumindest einmal pro Semester angeboten wird, bietet die Chance, bereits in einer frühen Phase einer möglichen Wissenschaftskarriere über das Thema zu informieren und den JungwissenschaftlerInnen so neue Wege abseits der etablierten Publikationsstrukturen aufzuzeigen. Neben dem Angebot für DoktorandInnen wird auch im Rahmen des regulären Curriculums des Universitätslehrganges Library and Information Studies, MSc das Thema Open Access behandelt, so dass BibliothekarInnen und InformationsspezialistInnen von Anfang an das nötige Know-how zu diesem Thema erwerben können.

6. MITWIRKUNG VON BIBLIOTHEKEN AN OPEN-ACCESS-PROJEKTEN

Das Interesse an Open Access ist in den letzten Jahren stark gewachsen, sodass es heute eine Vielzahl von europäischen und internationalen Projekten zu diesem Thema gibt. Nachfolgend werden hier einige dieser Projekte mit österreichischer Beteiligung überblicksweise vorgestellt.

6.1. SCOAP3

Unter dem Namen SCOAP3³⁷ (Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics) läuft zurzeit ein internationales Projekt zur Umstellung etablierter Subskriptionszeitschriften aus dem Bereich Hochenergiephysik auf ein Open-Access-Modell im Sinne des Goldenen Weges. Mitglieder dieses internationalen Konsortiums sind Förderorganisationen, Forschungseinrichtungen, Universitäten mit ihren Bibliotheken und Bibliothekskonsortien. Offizieller SCOAP3-Partner für Österreich ist die OBVSG (bzw. auf operativer Ebene die Kooperation E-Medien Österreich), die hier in Zusammenarbeit mit den Bibliotheken, welche die umzuwandelnden Zeitschriften subskribiert haben, den Umstellungsprozess begleiten soll. Bedeutend und richtungweisend ist das Projekt vor allem deshalb, weil es erstmals zeigen soll, wie ein traditionel-

³⁶ <http://doktorat.univie.ac.at/doktorandinnenzentrum/schlueselkompetenzen/workshops/>

³⁷ <http://scoap3.org/>

les Publikationsmodell in ein Open-Access-Modell übergeführt werden kann. Eine erfolgreiche Umsetzung für den Bereich der Hochenergiephysik würde die Open-Access-Bewegung weiter stärken und dazu ermutigen, diesen Transformationsprozess auch auf andere Fachbereiche auszuweiten.

6.2. *open-access.net*

Die im Jahr 2007 initiierte Informationsplattform *open-access.net*³⁸ informiert als erste Anlaufstelle im Web zu allen Fragen rund um das Thema Open Access. Nach der ersten Projektphase, deren Ziel der Aufbau der Plattform war, standen in der zweiten Projektphase die Vernetzung und Internationalisierung von *open-access.net* im Mittelpunkt der Bestrebungen. So wurden nach dem Launch in Deutschland in den Folgejahren auch länderspezifische Inhalte für Österreich und die Schweiz eingepflegt. Für Österreich wird diese Aufgabe vom Open-Access-Team der Universitätsbibliothek Wien übernommen, sodass dem interessierten Nutzer bei Aufruf der Seite aus Österreich beispielsweise Informationen zur in Österreich geltenden Rechtslage zur Verfügung gestellt werden.³⁹

6.3. *OpenAIRE und OpenAIREplus*

OpenAIRE⁴⁰ war das erste große EU-Projekt, das sich zum Ziel setzte, eine Open-Access- Forschungsinfrastruktur in der Europäischen Union aufzubauen und Repositorien, Verlage und interdisziplinäre Open-Access-Projekte in Europa stärker zu vernetzen. Das Projekt unterstützte zudem die Europäische Kommission bei der Umsetzung eines Open-Access-Pilotprogramms, das sich zum Ziel gesetzt hat, die möglichst breite und freie Zugänglichkeit von Forschungsdaten aus EU-Projekten sicherzustellen. Für jene FP7-Materialien, die laut EU Open Access gestellt werden mussten (gemäß Sonderklausel 39⁴¹ waren hier peer-reviewed Publikationen aus den Bereichen Energie, Umwelt, Gesundheit, ICT, Forschungsinfrastruktur, Wissenschaft in der Gesellschaft, Sozioökonomie und Geisteswissenschaften betroffen), wurden in Phaidra entsprechende Anpassungen durchgeführt. Das Projekt, an dem die Universitätsbibliothek Wien und 43 weitere europäischen Partner teilnahmen, konnte am 31.11.2012 erfolgreich abgeschlossen werden.

38 <http://open-access.net/>

39 http://open-access.net/at_de/general_information/rechtsfragen/

40 <http://www.openaire.eu/> <http://www.openaire.at>

41 <http://www.forschungsrahmenprogramm.de/fhv-sklauseln.htm>

Anfang Dezember 2011 fand in Pisa das Kick-off-Meeting von OpenAIREplus statt, das als Nachfolgeprojekt von OpenAIRE zu verstehen ist. Das Projekt hat eine Laufzeit von 30 Monaten und bestand für ein Jahr parallel zu dem Projekt OpenAIRE. OpenAIREplus hat die Aufgabe, die vorhandene Plattform um die gesamten wissenschaftlichen Open-Access-Publikationen, die in der Europäischen Union produziert werden, anzureichern und der Öffentlichkeit zur Verfügung zu stellen. Dies inkludiert auch Verknüpfungen zwischen Publikationen, Forschungsdaten und Fördermöglichkeiten.

6.4. Tempus

2010 startete im Rahmen des Tempus-IV-Programms das von der Universitätsbibliothek Belgrad eingereichte Projekt „Development of new library services and repositories at the Universities of Western Balkan“, an dem neben vor allem osteuropäischen Universitäten auch die Universitätsbibliothek Wien von Anfang an dabei war.⁴² Die wichtigsten Ziele des Projekts waren u.a. die technische Verbesserung des akademischen Bibliotheksnetzwerkes in Serbien, Montenegro und Bosnien sowie der Aufbau mehrerer Repositorien für universitäre digitale Publikationen auf Open-Source-Basis.⁴³ Das Projekt wurde im Jänner 2013 erfolgreich abgeschlossen.

6.5. Europeana Libraries

2011 startete als Teilprojekt von Europeana das EU-Projekt „Europeana Libraries“, an dem auch die Universitätsbibliothek Wien beteiligt war. Ziel des Projekts war es, wertvolle Bestände von europäischen Bibliotheken, Archiven und Museen über das Europeana-Portal⁴⁴ der breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Am Projekt beteiligten sich 19 führende wissenschaftliche Bibliotheken Europas, die rund fünf Millionen digitale Objekte aus ihren Sammlungen zur Europeana beisteuern konnten. Die Universitätsbibliothek brachte beispielsweise die Nachlässe von Erwin Schrödinger und Hans Thirring sowie wertvolle historische Buchbestände in das Portal ein. Weitere Content-Provider für die Europeana waren das Institut für Kunstgeschichte mit einer reichen Fotosammlung zur byzantinischen Geschichte und das Universitätsarchiv mit Fotografien aus ihrem Bestand. All diese Objekte der Universität Wien wurden so erstmals für Wissenschaft und

42 http://www.westbulnet.com/AmplioCMS2/public/EnterPublic.cms2?langId=74&request_locale=sr_CS

43 Siehe auch <http://phaidra.org>

44 <http://europeana.eu/>

Öffentlichkeit via Internet frei zugänglich gemacht. Eine wesentliche Aufgabe des Projektes bestand auch in der Metadaten-Modellierung. Hier war die UB Wien daran beteiligt, effiziente Modelle für die Übertragung von bibliothekarischen Objektbeschreibungen aus den hier verwendeten Standardformaten in das Europeana Data Modell zu erarbeiten. Zur Datenlieferung an die Europeana wurde Phaidra eingesetzt, wo die Objekte auch langzeitarchiviert werden. Auch dieses Projekt wurde am 31.12.2012 erfolgreich abgeschlossen.

7. AUSBLICK

Betrachtet man den Open-Access-Aktivitätspegel der letzten Jahre in Österreich, so ist eine deutliche Zunahme der Aktivitäten zu verzeichnen. So gesehen war das Jahr 2012 ein besonders ereignisreiches Jahr: als Beispiele seien hier nur die Einrichtung des Open Access Netzwerk Austria (OANA) genannt sowie die verschiedenen Aktivitäten der ubifo (Open-Access-Umfrage 2012), der VÖB (Schwerpunktausgabe Open Access der VÖB-Mitteilungen), der UB Wien (Durchführung der 6. Open-Access-Tage, Einrichtung eines Open Access Boards, Launch von u:scholar) oder des FWF (Launch der e-Book Library, Testimonials für Open Access).

Dies alles gibt – zusammen mit dem Fahrtwind der verschiedenen Open-Access-Initiativen weltweit – Anlass dazu, einer positiven Entwicklung des Bereichs in den nächsten Jahren optimistisch entgegen zu blicken.

Dipl.-Ing. Guido Blechl
Universitätsbibliothek Wien,
Zentralbibliothek für Physik und Fachbereichsbibliothek Chemie,
Open Access Office
Boltzmanngasse 5
A-1090 Wien
E-Mail: guido.blechl@univie.ac.at

Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger
Universitätsbibliothek Wien,
Phaidra Local / Phaidra Customermanagement
Universitätsring 1
A-1010 Wien
E-Mail: susanne.blumesberger@univie.ac.at

LITERATUR

Bruno Bauer: It's economy stupid! – Anmerkungen zu ökonomischen Aspekten des goldenen und des grünen Weges beim Open Access Publishing. In: Information – Wissenschaft und Praxis 60 (2009), H. 5, S. 271–278.

Bruno Bauer: Open Access Publishing Bibliografie Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 242–251. <http://eprints.rclis.org/17646/>

Bruno Bauer, Christian Gumpenberger, Ingrid Haas, Michael Katzmayr, Eva Rammingner, Doris Reintzer: Open Access an österreichischen Universitäten 2012: Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 213–217. <http://eprints.rclis.org/17643/>

Bruno Bauer, Michael Katzmayr, Karlo Pavlovic, Kerstin Stieg: Open Access in Österreich – Anmerkungen zur aktuellen Entwicklung und zu den Perspektiven für einen Paradigmenwechsel im wissenschaftlichen Publikationswesen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012), H. 2, S. 55–166. <http://eprints.rclis.org/17645/>

Bruno Bauer, Kerstin Stieg: Open Access Publishing in Österreich 2010. In: Bibliotheksdienst 44 (2010), H. 7, S. 700–710. http://www.zlb.de/aktivitaeten/bd_neu/heftinhalte2010/DigitaleBibliothek020710_BD.pdf

Susanne Blumesberger, Gerda McNeill: Open-Access-Aktivitäten der Universitätsbibliothek Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 65 (2012) 2, S. 187–197. <http://eprints.rclis.org/handle/10760/17621>

Open Access Bestandsaufnahme an den österreichischen Universitäten: Ergebnisse einer Umfrage im Auftrag des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), Wien 2013. – Online: https://phaidra.univie.ac.at/detail_object/o:292559

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Guido Blechl

Dipl.-Ing. Guido Blechl studierte Technische Physik an der Technischen Universität Wien und absolvierte die postgraduelle Ausbildung für den Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst. Seit 1997 ist er Mitarbeiter der Österreichischen Zentralbibliothek für Physik. Zudem koordiniert er seit 2009 den Arbeitsbereich Open Access an der Universitätsbibliothek Wien und ist in dieser Funktion auch Leiter des „Open Access Office“ an der Universität Wien.

Susanne Blumesberger

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Susanne Blumesberger, Studium der Publizistik- und Kommunikationswissenschaft/ Germanistik an der Universität Wien. Seit 1999 Mitarbeiterin des Projekts „biografiA. Datenbank und Lexikon österreichischer Frauen“ am Institut für Wissenschaft und Kunst. Seit 2007 Customermanagement für Phaidra, das digitale Langzeitarchivierungssystem der Universität Wien, Phaidra-Management für die Universität Wien. Lehrbeauftragte der Universität Wien für Kinder- und Jugendliteratur. Stellvertr. Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Kinder- und Jugendliteraturforschung (ÖG-KJLF) und des Vereins zur Förderung und Vernetzung frauenspezifischer Informations- Dokumentationseinrichtungen in Österreich (FRIDA). Zuletzt Herausgabe des Sammelbandes „Lifestyle – Mode – Unterhaltung oder doch etwas mehr? Die andere Seite der Schriftstellerin Vicki Baum (1888–1960)“. Wien, Praesens 2013.

BIBLIOMETRIE IN ÖSTERREICH – EIN NEUES AUFGABENFELD FÜR BIBLIOTHEKEN

von Katharina Hasitzka, Juan Gorraiz & Christian Gumpenberger

Inhalt

1. Entwicklung und aktuelle Situation
2. Stellenwert und Akzeptanz
3. Zusammenfassung

Kurzfassung

Dieser Beitrag gibt einen Überblick über die Geschichte der Bibliometrie in Österreich und berichtet über das Bewusstsein und die Akzeptanz der Bibliometrie. Zu diesem Zweck wurde eine Online-Umfrage bei österreichischen Wissenschaftlern durchgeführt und deren Ergebnisse analysiert. Trotz der aufstrebenden und ansteigenden Aktivitäten ist der Wissensstand in diesem Bereich noch gering und hat viel Verbesserungspotenzial in der österreichischen Scientific Community. Die Mehrheit der Wissenschaftler sieht Handlungsbedarf beim Angebot der bibliometrischen Ausbildung und zeigt auch die Bereitschaft, vorhandene bibliometrische Services zu nutzen.

Schlagwörter

Österreich, Bibliothek, Bibliometrie, Akzeptanz, Wissenschaftler, Online-Umfrage

BIBLIOMETRICS IN AUSTRIA – A NEW FIELD OF ACTIVITY FOR LIBRARIES

Abstract

This paper gives an overview of the history of bibliometrics in Austria and reports on its level of awareness and its acceptance. For this purpose an online survey addressed to Austrian scientists was conducted and its results analyzed. In spite of emergent and increasing activities in this field, the uptake of bibliometric knowledge is slow and has much room for improvement in the Austrian scientific community. The majority of responders agree on the need for a more sophisticated bibliometric education and also indicate a willingness to use existent bibliometric services.

Keywords

Austria, library, bibliometrics, acceptance, scientist, online survey

International erlangt die Bibliometrie sowohl als forschungsunterstützendes Service als auch in der Evaluierung wissenschaftlicher Leistungen immer größere Bedeutung.

Da bekanntermaßen die Zahl der spezialisierten Fachleute in dieser Disziplin noch eher gering und zum anderen der Stellenwert der Bibliometrie innerhalb der einzelnen „Science Communities“ sehr unterschiedlich ist, ergibt sich für Bibliotheken als Anbieter informationswissenschaftlicher Services ein neues, weit gestreutes Betätigungsfeld.

Im Folgenden wird ausgeführt, wie sich die Bibliometrie in Österreich entwickelt hat und wie es um die Akzeptanz und das Bewusstsein innerhalb der österreichischen Wissenschaftslandschaft steht.¹

1. ENTWICKLUNG UND AKTUELLE SITUATION

1.1. *Bibliometrie in der österreichischen Wissenschaftsliteratur*

Die früheste Publikation, die sich in Österreich mit Bibliometrie befasst, erschien im Jahr 1978.²

Das Publikationsaufkommen wissenschaftlicher Arbeiten steigt ab 2006 signifikant an.³ Die Mehrzahl der Veröffentlichungen ist dem Bereich Informatik & Informations- und Bibliothekswissenschaften zuzuordnen. Am zweithäufigsten sind medizinische Analysen zu klinischen Fragestellungen.

In den Disziplinen Wirtschaftswissenschaften, Biologie, Chemie, Geographie, Translationswissenschaften, Literaturwissenschaften und Architektur konnten einzelne Publikationen, bibliometrische Analysen zu fachspezifischen Themen, nachgewiesen werden. Für Veröffentlichungen aus anderen Fachbereichen oder auch für Patente gibt es keine Evidenz in den herangezogenen Datenbanken.⁴

Auch die Anzahl der Hochschularbeiten zum Themenkreis Bibliometrie ist seit den 90er Jahren ansteigend. Sie sind vorwiegend der Fachrichtung Informations- und Bibliothekswissenschaften zuordenbar. Die meisten Arbeiten ent-

1 Dieser Beitrag basiert auf der von Katharina Hasitzka im Rahmen des Universitätslehrganges „Library and Information Studies“ an der Universität Wien 2012 erstellten Master Thesis zum Thema „Bibliometrie in Österreich“, betreut durch Dr. Juan Gorraiz, Team Bibliometrie der Universität Wien.

2 Sticker, M., Henrichs, N. Der 15. Österreichische Bibliothekartag. Fifteenth Austrian Librarians Conference. *Biblos* 27, 4, 1978, S. 388–394.

3 In Deutschland stiegen vergleichsweise bereits seit der Mitte der 90er Jahre des letzten Jahrhunderts die Veröffentlichungen kontinuierlich stärker an.

4 Recherchiert wurde in den Datenbanken Web of Science, Scopus und LISA.

standen an der Universität Graz, an zweiter Stelle liegt die Universität Wien, gefolgt von der Wirtschaftsuniversität.

In den Printmedien hat die wachsende Zahl von Veranstaltungen und Publikationen im Bereich der Informations- und Bibliothekswissenschaften allerdings kaum Niederschlag gefunden. In den vergangenen zehn Jahren erschienen rund 50 Artikel, überwiegend dominierten die Themenbereiche Hochschulranking, damit verbunden die Bildungsdebatte, sowie der Impact Faktor.

1.2. Bibliometrische Veranstaltungen, Ausbildung und Services

Bibliometrie erlangte in Österreich in den letzten Jahren vor allem im Bereich Informations- und Bibliothekswissenschaften steigende Bedeutung. Dies ist an der wachsenden Zahl von Vorträgen österreichischer Bibliometriker⁵ bei nationalen und internationalen Konferenzen und Tagungen deutlich erkennbar. Auch fanden in Österreich vermehrt für ein interessiertes Fachpublikum bibliometrische Workshops, Diskussions- und Informationsveranstaltungen organisiert durch die Universität Wien, die Universität Graz und die Österreichische Forschungsgemeinschaft statt.

Um dem Mangel an bibliometrischer Kompetenz und Ausbildung einerseits und der wachsenden Nachfrage andererseits entgegenzuwirken, wird seit den späten 90er Jahren bibliometrisches Online-Kursmaterial in deutscher Sprache angeboten.⁶ Seit 2008 sind „Bibliometrie und Szientometrie“ fix im Lehrplan des Universitätslehrganges „Library and Information Studies“ aufgenommen. Auf internationaler Ebene wurde 2010 die „European Summer School für Scientometrics (esss)“ von der Universität Wien gemeinsam mit der Humboldt Universität in Berlin, dem Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ, Berlin) und der Katholieke Universiteit Leuven (Belgien) ins Leben gerufen.

Professionelle bibliometrische Dienstleistungen bieten bisher nur einige österreichische Institutionen – dazu zählen das „Austrian Institute of Technology (AIT)“, das Servicecenter Evaluation & Qualitätsmanagement der Medizinischen Universität Innsbruck, die Servicestelle Leistungs- & Qualitätsmanagement an der Universität Graz sowie das Team Bibliometrie der Universität Wien – an.

5 Die vereinfachte Bezeichnung meint alle Personen in Österreich, die sich beruflich intensiver mit Bibliometrie auseinandersetzen.

6 <http://www.zbp.univie.ac.at/gj/citation/bibliometrie.htm>

2. STELLENWERT UND AKZEPTANZ

Mittels einer im Jahr 2010 durchgeführten Online-Umfrage⁷ wurde untersucht, welchen Stellenwert die Bibliometrie bei Wissenschaftlern⁸ aus dem Bereich Forschung und Lehre einnimmt. Gleichzeitig sollte der Informationsstand zu diesem Fachbereich ermittelt werden.

Die Online-Umfrage wurde von den Autoren gestaltet und vom Personal der Zentralbibliothek für Physik (Wien) programmiert. Die Umfrage umfasste 6 Themenbereiche mit entsprechenden Unterpunkten. Die Fragebögen bestanden aus einer Kombination von offenen und geschlossenen Fragen, die durchschnittlich in 15 Minuten beantwortet werden konnten.

Die Durchführung erfolgte von Mai bis Oktober 2010.

In der ersten Phase wurde ein Online-Einladungsschreiben mit angehängtem Fragebogen sowie ein Erinnerungsschreiben an 187 bibliometrisch aktive Personen und Personen aus dem Bereich des Qualitätsmanagements (in Folge vereinfacht als Bibliometriker bezeichnet) verschickt.

In der zweiten Phase wurden 13.024 potenzielle Teilnehmer von 10 österreichischen Universitäten angeschrieben.

Die Auswertung ergab, dass im Bereich der Bibliometrie in Österreich seit 1992 gearbeitet wird. Eine deutliche Steigerung ist ab 2004 zu bemerken. 41 Prozent der in der Bibliometrie Tätigen wendet bis zu 10 Prozent der Arbeitszeit dafür auf, 34 Prozent zwischen 10 und 50 Prozent, 5 Prozent der Teilnehmer sind mehr als die Hälfte ihrer Arbeitszeit mit Bibliometrie beschäftigt.⁹ Die Erwerbung bibliometrischer Kenntnisse erfolgte bei der Mehrheit der Bibliometriker autodidakt.

Bibliometrische Dienstleistungen wurden vorwiegend von Wissenschaftlern – hier in erster Linie von Naturwissenschaftlern, Medizinern und Wirtschaftswissenschaftlern – in Anspruch genommen. An zweiter Stelle stehen universitäre Entscheidungsträger, gefolgt von Forschungsförderungsorganisationen und sogenannten „Science Policy Makers“. Am geringsten scheint der Bedarf für Bibliometrie bei Bibliothekaren oder universitären Subeinheiten, wie etwa Fakultäten, Unternehmen und Forschungsprojekten zu sein.

7 Es handelte sich um eine E-Mail-Befragung mit Formular-Anhang.

8 Sämtliche Berufs- und Funktionsbezeichnungen (wie z.B. Wissenschaftler oder Autor) sind geschlechtsneutral zu verstehen.

9 Die Prozentzahlen bei Ergebnissen für Bibliometriker beziehen sich auf die angegebene Rücklaufquote von 22,5 Prozent (n=41).

Die Mehrheit der wissenschaftlichen Teilnehmer kommt aus dem Bereich der Naturwissenschaften. Überraschend hoch ist der Anteil der Geisteswissenschaftler. An dritter Stelle sind Wissenschaftler der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, dann Mediziner und Techniker zu nennen. Am niedrigsten war die Teilnahme bei den Rechtswissenschaften.

Insgesamt gaben 58 Prozent an, in der Forschung tätig zu sein, 10 Prozent in der Lehre und 6 Prozent in der Administration. Die restlichen 26 Prozent sind Kombinationen aus den drei Bereichen.¹⁰

Der Bekanntheitsgrad von bibliometrischen Indikatoren ist in allen Fachbereichen sehr hoch.¹¹ In der Medizin gaben 100 Prozent an, einen oder mehrere Indikatoren zu kennen, in den Naturwissenschaften 98 Prozent, in der Technik 88 Prozent, in den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften 89 Prozent, in den Geisteswissenschaften 80 Prozent. In den Rechtswissenschaften waren es 66 Prozent.¹²

Als bekanntester Indikator wird in allen Disziplinen der Journal Impact Faktor angegeben. Am zweithäufigsten wurden Citations per Paper und an dritter Stelle der h-Index g genannt. Diese Indikatoren werden in derselben Reihung auch von Bibliometrikern am häufigsten für Analysen verwendet.

Als bekannteste Datenbank¹³ wird Google Scholar vor Web of Science und Scopus gereiht. Als Analytisches Tool werden am häufigsten die Journal Citation Reports (JCR) genannt. Insgesamt sind die Werte in den Naturwissenschaften, der Medizin und den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften am höchsten.

Bibliometriker verwenden für Analysen am häufigsten Web of Science, an zweiter Stelle Scopus, gefolgt von den Journal Citation Reports.

Der zweite Themenkomplex widmete sich dem Journal Impact Faktor.

Fast 70 Prozent der wissenschaftlichen Teilnehmer, hier wieder vorrangig Mediziner und Naturwissenschaftler sind der Meinung, dass der Journal Impact Faktor bei der Berücksichtigung von Publikationsentscheidungen einen großen Einfluss hat. In diesem Zusammenhang meinen 90 Prozent der Mediziner und 86 Prozent der Naturwissenschaftler, dass es bedeutend schwieriger ist, Beiträge in Zeitschriften mit hohem Journal Impact Faktor zu veröffentlichen.

Zusätzlich spielen viele andere Faktoren bei der Auswahl einer Zeitschrift eine entscheidende Rolle. Sehr wichtig sind u.a. der Themenbereich, bzw. die inhaltliche Ausrichtung, Open Access, die Reputation, die anzusprechende Zielgruppe,

10 Die angegebenen Prozentzahlen beziehen sich auf die Rücklaufquote von 11 Prozent.

11 Zur Auswahl standen Impact Factor, h-Index, Citations per Paper, Immediacy Index, Cited and Citing Half Life, Crown Indicator, Field Citation Score und g-Index.

12 Die angegebenen Prozentzahlen für die einzelnen Fachrichtungen beziehen sich auf die jeweilige Teilnehmeranzahl in diesen Fachbereichen.

13 Zur Auswahl standen Web of Science (Science Citation Index), Scopus, GoogleScholar, JCR (Journal Citation Reports), Essential Science Indicators, SCImago.

die Erreichbarkeit der jeweiligen wissenschaftlichen Fachöffentlichkeit sowie bei peer-reviewed Zeitschriften die Dauer und Effizienz des Verfahrens. Als weitere Kriterien wurden die Publikationsdauer, die Verbreitung der Zeitschrift, anfallende Publikationsgebühren, spezifischen Journal Eigenschaften wie Sprache des Journals, Druckqualität, erlaubte Beitragslänge oder Qualität der Fotos und persönliche Erfahrungen genannt.

Der Großteil der Bibliometriker (90 Prozent) hält bibliometrische Analysen als Messinstrument wissenschaftlicher Produktion für geeignet. Eine deutliche Mehrheit sprach sich jedoch dafür aus, neben den Zitationen noch andere Parameter wie z.B. Downloads zur Messung des Impacts heranzuziehen.

Innerhalb der einzelnen Fachrichtungen halten vornehmlich Mediziner und Naturwissenschaftler Bibliometrie für geeignet zur Evaluierung von wissenschaftlicher Leistung. In diesem Zusammenhang befürworten 81 Prozent der Bibliometriker und 25 Prozent der Wissenschaftler, wieder vorrangig Vertreter der Medizin und der Naturwissenschaften, die Heranziehung bibliometrischer Indikatoren als Vergleichsparameter in den Zielvereinbarungen.

Vor allem der Journal Impact Faktor, außerdem der h-Index und die Citations per Paper werden als taugliche Instrumente zur Leistungsermittlung befunden. Die Mehrheit der Befürworter fände jedoch einen Mix an bibliometrischen und nicht bibliometrischen Indikatoren optimaler.

Dazu zählen Variationen des Impact Faktors oder des h-Index. Weitere Messinstrumente, etwa Leistungen wie Umfang und Qualität der Lehrtätigkeit oder Support von Studenten, aber auch Peer Review Verfahren, die Einwerbung von Drittmitteln oder das Engagement in der universitären Selbstverwaltung, sowie andere wissenschaftliche Aktivitäten, wie Teilnahmen an Konferenzen und Symposien, Buchbeiträge oder auch Aktivitäten als Herausgeber sollten unbedingt integriert werden. Wichtig ist den Teilnehmern auch die Berücksichtigung des jeweiligen Fachgebietes, bzw. sollte sich die Auswahl der Indikatoren an der Strategie der Universität bzw. des Instituts orientieren.

Drei Viertel aller wissenschaftlichen Teilnehmer lehnen jedoch die Verwendung bibliometrischer Indikatoren als Vergleichsparameter ab. Der am häufigsten angeführte Einwand bezieht sich darauf, dass die Indikatoren sehr stark fachbereichabhängig sind. Vor allem in den Rechtswissenschaften herrscht diese Meinung vor.

Ein weiterer Kritikpunkt ist, dass mit Bibliometrie die Qualität wissenschaftlicher Leistung nicht bewertet werden kann. Die Kritik richtet sich vor allem konkret gegen den Journal Impact Faktor. Es bestehe die Gefahr, dass Mainstream-Themen auf Kosten von Grundlagenforschung gefördert werden. Weitere Argumente bezogen sich auf die Sprachbarriere. Da Englisch als

Wissenschaftssprache und in Folge englischsprachige Journals bevorzugt würden, könne dies zur Bildung sogenannter Zitationskartelle führen.

65 Prozent aller wissenschaftlichen Teilnehmer – und hier wieder an führender Stelle Mediziner und Naturwissenschaftler – sieht das qualitative Peer Review und das quantitative Messinstrument Bibliometrie nicht in Konkurrenz zueinander, sondern hält die Verknüpfung von beiden bei der Evaluierung von Projekten oder Forschungsleistungen für sinnvoll. In der Frage, ob an Hand von Zitationen der Wert wissenschaftlicher Leistungen oder Institutionen ablesbar ist, fällt die Meinung innerhalb aller Disziplinen recht eindeutig aus. Die Mehrheit der Befragten, wieder an führender Stelle die Mediziner und Naturwissenschaftler, pflichtet dem bei.

Der Fragenkomplex um die Hochschulrankings wurde von den Teilnehmern aller Fachbereiche mit großer Beteiligung beantwortet.

Bei der Frage ob die Hochschulqualität durch Rankings bewertet werden kann, sprechen sich insgesamt 64 Prozent dafür aus. Die meisten positiven Antworten kommen von Medizinerinnen, gefolgt von Naturwissenschaftlerinnen und Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlerinnen. Die geringste Akzeptanz besteht bei den Geisteswissenschaften.

Am bekanntesten ist mit Abstand in allen Fachdisziplinen das Shanghai Ranking. Der Bekanntheitsgrad für die anderen Rankings variiert fachbereichsabhängig. So liegt an zweiter Stelle in der Medizin das Webometrics Ranking, das in den anderen Disziplinen nicht ganz so hohe Werte erzielte, in den Geisteswissenschaften und Rechtswissenschaften das Leiden Ranking und in den Naturwissenschaften, der Technik und den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften die Times Higher Education World University Rankings.

64 Prozent der wissenschaftlichen Teilnehmer ist an bibliometrischen Services wie Basisschulungen, Beratung, und Anwendungen interessiert, der geringste Bedarf scheint an bibliometrischen Expertisen zu bestehen. Das größte Interesse für alle angebotenen Services zeigen die Mediziner.

Mehr als die Hälfte der Bibliometriker befürworten die Schaffung eines unabhängigen Kompetenzzentrums für Bibliometrie, wie sie in einigen europäischen Ländern bereits seit den 90er Jahren bestehen.

Die Palette der gewünschten Aufgaben für dieses Kompetenzzentrum ist vielfältig. Handlungsbedarf wird in der Entwicklung neuer Indikatoren und Methoden ebenso, wie in der Erarbeitung von Standards oder einer Datenverwaltung für österreichische Einrichtungen und der Vernetzung interner und externer Datenquellen gesehen. Wichtige Themen sind auch Beratung und Kompetenzvermittlung, Auftragsarbeiten, sowie internationaler Austausch.

3. ZUSAMMENFASSUNG

Die Untersuchung hat gezeigt, dass Österreich noch weit hinter der internationalen Entwicklung zurückliegt.

In der Publikationstätigkeit hat die Bibliometrie, abgesehen von den Bibliotheks- und Informationswissenschaften, wo ein deutlicher Anstieg an Veröffentlichungen erkennbar ist, kaum Bedeutung. In den Fachbereichen Medizin und Naturwissenschaften erhält die Bibliometrie den größten Zuspruch, die geringste Akzeptanz besteht bei den Vertretern der Rechtswissenschaften und der Geschichtswissenschaften, die Fachbereiche Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und Technik reihen sich dazwischen ein.

Es gibt in Österreich einige wenige Institutionen, die bibliometrische Services anbieten, bzw. Bibliometrie zur Evaluierung im Hochschulbereich und für Entscheidungen bei Forschungsprojekten einsetzen. Die Wertigkeit der Bibliometrie im Bibliotheksalltag sollte im Hinblick auf zukünftige Aufgaben noch genauer untersucht werden.

Anstrebenswert und durchaus gewünscht wären in diesem Kontext mehr Öffentlichkeitsarbeit und damit verbunden ein größeres Angebot an Schulungen, um der eher skeptischen Haltung, die in vielen Fachbereichen vorherrscht, informativ entgegenzuwirken. Die Ergebnisse der Umfrage haben gezeigt, dass der Bedarf und die Bereitschaft für eine entsprechende Vermittlung bibliometrischer Kenntnissen in Österreich durchaus gegeben sind.

Ein wichtiger Meilenstein in diese Richtung war die 2009 erfolgte Implementierung des Teams Bibliometrie der Universität Wien an der Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen.

Mag.^a Katharina Hasitzka, MSc
Österreichisches Archäologisches Institut, Bibliothek
Franz Klein-Gasse 1
A-1190 Wien
E-Mail: katharina.hasitzka@oeai.at

Dr. Juan Gorraiz
Universität Wien, Universitätsbibliothek, Team Bibliometrie
Boltzmannngasse 5
A-1090 Wien
E-Mail: juan.gorraiz@univie.ac.at

Dr. Christian Gumpenberger, MSc
Universität Wien, Universitätsbibliothek, Team Bibliometrie
Boltzmannngasse 5
A-1090 Wien
E-Mail: christian.gumpenberger@univie.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Nicola De Bellis: *Bibliometrics and Citation Analysis: From the Science Citation Index to Cybermetrics*. Scarecrow Press 2009. ISBN 0-8108-6713-3

Katharina Hasitzka, Christian Gumpenberger, Juan Gorraiz, Martin Wieland: The „Sound of Bibliometrics“: an analysis of its level of awareness and acceptance in Austria. *Proceedings of the ISSI 2011 Conference, Durban, South Africa, 04–07 July 2011*. Vol. 1, 267–279.

Christian Gumpenberger, Martin Wieland, Juan Gorraiz: „Bibliometric Practices and Activities at the University of Vienna“. *Library Management* 33 (2012), H. 3, 174–183.

Bibliometrischer Service der Universität Wien. <http://bibliometrie.univie.ac.at/>

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Katharina Hasitzka

Mag.^a Katharina Hasitzka, MSc studierte Alte Geschichte und Klassische Archäologie an der Universität Wien und schloss mit dem Magisterium ab. Anschließend absolvierte sie eine Ausbildung zur Bodenfundrestauratorin. Sie ist seit 1991 am Österreichischen Archäologischen Institut, zuerst in der Abteilung Konservierung und Technologie und seit dem Jahr 2000 in der Bibliothek tätig. 2012 absolvierte sie den Universitätslehrgang „Library and Information Studies“ an der Universität Wien mit der Master Thesis „Bibliometrie in Österreich“.

Juan Gorraiz

Dr. Juan Gorraiz studierte Physik an der Universität Madrid und promovierte schließlich an der Universität Wien. Er ist Leiter der Dokumentlieferservices an der Zentralbibliothek für Physik sowie Leiter des Teams Bibliometrie der Universität Wien, das an der Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen angesiedelt ist. Er beschäftigt sich seit 1992 mit bibliometrischen Analysen und Studien und vermittelt dieses Wissen auch im Universitätslehrgang „Library and Information Studies“. Er ist weiters Organisator und Programme Chair der „10th International Conference on Science & Technical Indicators“ 2008 in Wien, Steering committee Member und Vortragender in der European Summer School for Scientometrics (esss) sowie Organisator and Conference Chair der „14th International Society of Scientometrics and Informetrics Conference“ 2013 in Wien.

Christian Gumpenberger

Dr. Christian Gumpenberger, MSc ist promovierter Veterinärmediziner und Absolvent der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Er verfügt weiters über einen postgradualen Masterabschluss der Donau Universität Krems in „Library and Information Studies“. Er war Leiter der Benutzungsabteilung und des Wissenschaftlichen Informationsdienstes an der Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Head of the Novartis Knowledge Center, Global Project Manager für das Novartis Institutional Repository Projekt sowie Open Access Champion bei Novartis. Weiters führte er ein eigenes Unternehmen im Bereich Information Consulting mit speziellem Fokus auf neue Trends in der wissenschaftlichen Kommunikation wie Open Access. Er ist zur Zeit Mitarbeiter im Team Bibliometrie der Universität Wien, programme chair der „14th International Society of Scientometrics and Informetrics Conference“ 2013 in Wien, Koordinator des Forums Universitätsbibliotheken Österreich (ubifo) sowie Administrator der European Summer School for Scientometrics (esss).

NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN DEN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

von Stefan Alker & Markus Stumpf

Inhalt

Einleitung

1. NS-Provenienzforschung an Bibliotheken
2. NS-Provenienzforschung an österreichischen Universitätsbibliotheken
3. Verstetigung der NS-Provenienzforschung am Beispiel der UB Wien
4. Aktuelle Herausforderungen

Kurzfassung

NS-Provenienzforschung an österreichischen Universitätsbibliotheken war lange nicht selbstverständlich. Sie steht im Kontext der Geschichte des Landes und der Bibliotheken, historischer und juristischer Entwicklungen, von Fortschritten der Forschung und einer veränderten Grundhaltung zu diesem Themenkomplex. Seit 2002 gibt es systematische NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken, seit 2004 an einer zunehmenden Zahl von Universitätsbibliotheken. Dabei gibt es große Unterschiede im Hinblick auf verfügbare Mittel, Personal, organisatorische Einbindung und Zielsetzung. Wichtige aktuelle Entwicklungen betreffen die langfristige Perspektive und Verstetigung der Projekte, ihre Sichtbarmachung, Internationalisierung und Kooperation.

Schlagwörter

Provenienzforschung, Nationalsozialismus, Bücherraub, Restitution, Bibliotheksgeschichte, Institutionalisierung, Forschungsk Kooperation

NS-RELATED PROVENANCE RESEARCH IN AUSTRIAN UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract

For a long time NS-related provenance research in Austrian Libraries was nothing that could be taken for granted. Its emergence is related to the country's history and the libraries' histories, to historical and legal developments, to advances in research and fundamental changes in attitude towards the issue. Since 2002 systematic NS-related provenance research has been carried out in Austrian libraries; since 2004 in an increasing number of university libraries. There have been considerable diffe-

rences in terms of available resources, staff, organisation and aims. Important current developments concern the long-term perspectives of projects and involve such activities as making projects permanent, enhancing their visibility, placing them in an international context and establishing cooperation.

Keywords

Provenance research, National Socialism, book looting, restitution, library history, internationalization, research cooperation

EINLEITUNG¹

Dass Bibliotheken in Österreich Provenienzforschung betreiben, sich mit unrechtmäßig erworbenen Büchern und ihrer NS-Geschichte auseinandersetzen, ist keineswegs selbstverständlich. Das hat mit Geschichte, Selbstbild und Entwicklung des Landes ebenso zu tun wie mit dem Selbstverständnis von Bibliotheken, den Spezifika ihres traditionellen Hauptmediums Buch und ihrer rechtlichen Stellung, vor allem auch im Fall der Universitätsbibliotheken. Lange Zeit, so scheint es, ist nichts passiert: „Über viele Jahrzehnte haben sich auch die meisten großen Bibliotheken und Sammlungen Österreichs die Frage nach der Herkunft ihrer Bestände nicht gestellt – selbst nicht in Fällen, wo es naheliegend gewesen wäre.“²

Zugleich ist bekannt, dass sich die Republik Österreich in den ersten Nachkriegsjahren, von 1945 bis 1949, durchaus bemühte, während des Nationalsozialismus entzogenes Vermögen zurückzugeben.³ Allerdings erscheinen die getroffenen Maßnahmen vielfach als „halbherzig, schlecht vorbereitet und für die AntragstellerInnen, vor allem jene die aus Österreich flüchten mussten, eine bürokratische Zumutung“, wobei eine besondere Schwierigkeit war, dass „sich Österreich für das Prinzip der Naturalrestitution entschieden hat“, was bedeutete „nur das zurückzugeben, was da, was auffindbar war“.⁴ Gerade im Bereich der Bibliotheken wurde dadurch die Rückgabe sehr schwierig gemacht, waren doch

-
- 1 Teile dieses Beitrages wurden von Markus Stumpf im Vortrag „Wohin geht die Reise? Zum Stand der NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken“ auf dem 101. Deutschen Bibliothekarstag in Hamburg 2012 präsentiert.
 - 2 Hannah Lessing: Zum Geleit. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz-Feldkirch 2011 (= Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10), S. 9–13, hier S. 9.
 - 3 Insgesamt wurden in diesem Zeitraum sieben Rückstellungsgesetze beschlossen.
 - 4 Eva Blimlinger: Warum denn nicht schon früher? Rückgabe und Entschädigung von Kunst- und Kulturgütern in Österreich zwischen 1945 und 2011. In: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Anm. 2), S. 37–52, hier S. 37.

Bücher mobil, alles andere als unikal und oft bis weit in die Nachkriegszeit nicht erschlossen, sodass die Überlebenden bzw. deren ErbenInnen nicht wussten und wissen konnten, wo die Bücher zu finden waren.

1. NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN BIBLIOTHEKEN⁵

Dass die NS-Provenienzforschung im heutigen Verständnis eine so junge Entwicklung ist, spiegelt zwar historische Ereignisse und Entwicklungen größerer Zusammenhänge – ist es doch „nicht nur österreichische sondern europäische, manchmal sogar internationale Geschichte, die am Ende des 20. Jahrhunderts Rückstellungen und Entschädigungen wieder ins Zentrum der Diskussion brachte“⁶ – muss aber auch aus dem spezifischen Handeln der Bibliotheken selbst verstanden werden.

Im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken ist im Hinblick auf Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichtsschreibung ein Paradigmenwechsel festzustellen. Wurde für die bibliotheksgeschichtlichen Veröffentlichungen der Nachkriegszeit noch analysiert, dass die Zeit von 1933 bis 1945 meist in wenigen, oft nichtssagenden Passagen übergangen wurde, was besonders für – vorzugsweise zu Jubiläen publizierte – Geschichten einzelner Bibliotheken, aber auch für biographische Beiträge galt,⁷ so erfolgte in den 1990er Jahren eine „Aktualisierung“ der Rückstellungs- und Entschädigungsforderungen.

Diese wurde durch den Zusammenbruch der „realsozialistischen“ Länder ab 1989, die Frage der „schlafenden“ Bankkonten, den Themenbereich NS-Zwangsarbeit und durch wesentliche Fortschritte der Zeit-, Wirtschafts- und Sozial-, aber auch der Rechtsgeschichtsschreibung ermöglicht und geprägt.⁸ Verbunden damit war die Öffnung von Archiven sowie Fortschritte in der Kunstprovenienzforschung, die 1997 zur Beschlagnahme zweier Schiele-Bilder in New York führte und damit 1998 zum Bundesgesetz über die Rückgabe von

5 Zu diesem Abschnitt vgl. auch Markus Stumpf: *Zur NS-Provenienzforschung an wissenschaftlichen Bibliotheken*. Das Beispiel der Philosophie-Bibliothek an der Universität Wien. In: *Brüche und Kontinuitäten 1933-1938-1945. Fallstudien zu Verwaltung und Bibliotheken*. Hg. von Gertrude Enderle-Burcel, Alexandra Neubauer-Czettl und Edith Stumpf-Fischer. Innsbruck: Studien-Verlag 2013 (= *Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Sonderband 12*) (in Druck).

6 Blimlinger: *Warum denn nicht schon früher?* (Anm. 4), S. 38.

7 Manfred Komorowski: *Wissenschaftliche Bibliotheken in der NS-Zeit. Forschungstendenzen der letzten 15 Jahre*. In: *Das bibliothekarische Gedächtnis*. Hg. von Sven Kuttner und Bernd Reifenberg. Marburg 2004, S. 54–83, hier S. 54.

8 Vgl. Blimlinger (Anm. 4), S. 38–42.

Kunstgegenständen aus den Österreichischen Bundesmuseen und Sammlungen („Kunstrückgabegesetz“⁹) und 2001 zur Unterzeichnung des Washingtoner Abkommens.¹⁰

Die Auswirkungen auf Bibliotheken folgten schrittweise – dass sie betroffen sein würden, war schnell klar. Für Deutschland konnte bereits 2004 konstatiert werden: „Es dürfte in Deutschland wohl kaum eine größere wissenschaftliche Bibliothek geben – von den späteren Neugründungen abgesehen –, die nicht von den Beutezügen und Unterdrückungsmaßnahmen der Nationalsozialisten profitiert hat.“¹¹ Heute ist klar, dass auch „spätere Neugründungen“ durch Bestandsübernahmen und Antiquariatskäufe nicht a priori als unbelastet gelten können.

Speziell für Österreich gilt es, die Arbeit der Historikerkommission als Basis für viele weitere Projekte hervorzuheben, denn neben der vor- und aufbereitenden Arbeit durch die Archive für den Nationalfonds der Republik Österreich für Opfer des Nationalsozialismus ist hier einmal mehr der spezifisch österreichische „Opfermythus“¹² auch im Bibliotheksbereich (z. B. Erhaltung durch „Aufbewahrung“, „Ausgleich“ für Kriegsverluste usw.) nicht mehr zu halten.¹³ Dies ist nicht verwunderlich, denn die Nationalsozialisten investierten umfangreich in den Raub, sowohl im Bereich der „Sachmittel“ als auch der „Personalkosten“

-
- 9 Kunstrückgabegesetz (BGBl. Nr. I, 181/1998, https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/1998_181_1/1998_181_1.pdf) sowie dessen Novelle aus 2009 (BGBl. Nr. I, 117/2009, http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2009_I_117/BGBLA_2009_I_117.pdf).
 - 10 Abkommen zwischen der Österreichischen Bundesregierung und der Regierung der Vereinigten Staaten von Amerika zur Regelung von Fragen der Entschädigung und Restitution für Opfer des Nationalsozialismus (BGBl. III Nr. 121/2001, http://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblPdf/2001_121_3/2001_121_3.pdf).
 - 11 Bernd Reifenberg: Braune Erblast im Regal. In: Das bibliothekarische Gedächtnis. Hg. von Sven Kuttner und Bernd Reifenberg. Marburg 2004, S. 97–110, hier S. 97.
 - 12 Zur österreichischen Opferthematik und der Verknüpfung der Rückstellungs- und Entschädigungsleistungen an Opfer des Nationalsozialismus mit gleichzeitigen Leistungen an andere von Krieg und Kriegsfolgen betroffenen Bevölkerungsgruppen siehe die Festrede von Eva Blimlinger im Rahmen der Jahresversammlung des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes vom 14.3.2012. Vgl. Eva Blimlinger: Die Republik Österreich – Immer nur Opfer. In: Mitteilungen. DÖW, Folge 206, Mai 2012, S. 1–5.
 - 13 Für einen aus der Innenperspektive eines Beteiligten geschriebenen Bericht zur Historikerkommission siehe Lorenz Mikoletzky: Die Historikerkommission. In: *Scrinium* 65 (2011), S. 87–91. Die Einzelergebnisse der Historikerkommission wurden in insgesamt 49 Bänden im Jahr 2004 veröffentlicht (vgl. Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich. Wien [u.a.]: Oldenbourg 2004. Die einzelnen Bände der gesamten Reihe sind im Internet im Volltext durchsuchbar – <http://www.boehlau-verlag.com/histkom/index.php>).

mit entsprechenden Wissenschaftlern und Verwaltungsbeamten. Nach Büchern als potenziellem Raubgut wurde zumindest in Österreich in der sogenannten „Vermögensanmeldung“, die jede/r Jüdin/Jude 1938 auszufüllen hatte, explizit gefragt: „Eine Aufstellung des Vermögens, aufgegliedert insbesondere nach Inventar (z.B. Instrumente, Bibliothek) und Außenständen, ist beizufügen.“¹⁴

So ist der Aussage zuzustimmen, dass an Stelle der „Unschuldvermutung“ für das Bibliothekswesen als eines „hortus conclusus“ endgültig eine „Schuldvermutung“ zu setzen ist.¹⁵ Und es ist die Frage zu stellen: Wie gehen österreichische Bibliotheken, vor allem die Universitätsbibliotheken, mit diesem Befund um?

Kurz gesagt: Die kritische Auseinandersetzung mit restitutionswürdigen Büchern ist in österreichischen Bibliotheken seit der Jahrtausendwende ein Thema. Während Kunstraub und -restitution schon in den 1990er Jahren für Aufsehen sorgten, vollzogen Bibliotheken den „allmählichen Wandel im öffentlichen Bewusstsein“¹⁶ nun nach. Das war kein ganz einfacher Weg: Die ersten Tagungen in Deutschland, die die NS-Geschichte von Bibliotheken zum Thema machten – zwei Tagungen des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheksgeschichte Ende der 1980er Jahre – waren kontrovers wie kein anderes Thema zuvor, ja sie „überschritten den Erkenntnischarakter durch die Betroffenheit, die sie auslösten“.¹⁷ Die Episoden, wie sich Fragende und Forschende an Bibliotheken die Zähne ausbissen, sind denn auch Legion („Des hamma mia gar niemals nicht. Mia san fei a anständige Bibliothek“).¹⁸ Umso auffälliger ist, wie stark sich das Bild in den letzten Jahren gewandelt hat: Provenienzforschung und bibliothekshistorische Forschung geschehen nun in einem weitgehend gewandelten Umfeld, finden in einer völlig veränderten Landschaft statt und treffen – bestimmt was das

14 Im „Verzeichnis über das Vermögen von Juden nach dem Stand vom 27. April 1938“ wird im Punkt III.c.y. unter „Betriebsvermögen“ nach Bibliotheken gefragt.

15 Peter Vodosek schreibt diesen Verdienst der Neuauflage von Jan Pieter Barbians Buch „Literaturpolitik im NS-Staat. Von der ‚Gleichschaltung‘ bis zum Ruin“ (Frankfurt/Main: Fischer Taschenbuch 2010) zu. Peter Vodosek: Das gescheiterte Experiment einer Mediendiktatur. Literaturpolitik und Lesen im Nationalsozialismus. In: BuB. Forum Bibliothek und Information 63 (2011), H. 1, S. 67–69, hier S. 67.

16 Lessing (Anm. 2), S. 9.

17 Werner Arnold: Bibliothekare und Bibliotheken im Nationalsozialismus. In: Wissenschaftliche Bibliothekare im Nationalsozialismus. Handlungsspielräume, Kontinuitäten, Deutungsmuster. Hg. von Michael Knoche und Wolfgang Schmitz. Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (= Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens 46), S. 13–26, hier S. 16.

18 Vgl. beispielhaft Frank Möbus: Von engen Netzwerken und großen Maschen. Provenienzprojekte in deutschen Bibliotheken: Chancen, Perspektiven, Probleme. In: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Anm. 2), S. 101–110, hier S. 101.

Gesamtbild angeht, wenn auch vielleicht nicht in jeder einzelnen Bibliothek – auf allgemeine Akzeptanz. „Raubgutforschung in Museen und Bibliotheken ist nicht mehr randständiges Hobby, sondern kulturpolitischer Standard.“¹⁹

2. NS-PROVENIENZFORSCHUNG AN ÖSTERREICHISCHEN UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEKEN

Im österreichischen Bibliothekswesen begann die NS-Provenienzforschung mit der Österreichischen Nationalbibliothek, die ab 2002 ihrem gesetzlichen Auftrag aus dem Kunstrückgabegesetz nachkam. Diesem Gesetz, das prinzipiell nur die Bundesmuseen und die Nationalbibliothek betraf, folgten ähnliche Gesetze in einzelnen Bundesländern und damit 2002 die Wienbibliothek im Rathaus, die zugleich mit einem vorbildlichen Provenienzforschungsprojekt auch viel für den österreichweiten und internationalen Austausch leistete.

Aus ihrer Tagung im Wiener Rathaus 2003 kam schließlich der Anstoß, der die NS-Provenienzforschung an österreichische Universitätsbibliotheken brachte. Diese waren nämlich, anders als die bisher genannten, gesetzlich nicht zur Provenienzforschung verpflichtet, womit auch die Finanzierung allfälliger Projekte auf die Bibliotheken bzw. Universitäten sowie auf Drittmittel zurückfiel.

Mit der Universitätsbibliothek (UB) Wien²⁰ startete die größte Universitätsbibliothek des Landes 2004 ein Provenienzforschungsprojekt, das 2006 eine wichtige Erweiterung auf den dezentralen Bereich (die zahlreichen Zweigstellen) erfuhr und seither – nach Ende der Projektlaufzeit als Arbeitsgruppe und jüngst als eigener Arbeitsbereich verstetigt – kontinuierlich an Recherche, Rückgabe und Vermittlung der Ergebnisse arbeitet. Es folgten, dem Impuls und Vorbild der UB Wien folgend, die UB der Medizinischen Universität Wien,²¹ wo seit 2007 ein Projekt mit mehreren bibliothekshistorischen Folgeprojekten und 2011 eigener Arbeitsbereich eingerichtet wurden, die UB Graz,²² wo mit einer eigenen Projektstelle auf die Ergebnisse einer seit 2006 vorangetriebenen Dissertation²³ aufgesetzt wurde, die UB Salzburg,²⁴ die seit Sommer 2009 ein umfassendes dreijäh-

19 Jürgen Babendreier, Ragnhild Rabius: NS-Raubgut in Museen, Bibliotheken und Archiven. Viertes Hannoversches Symposium, 9. bis 11. Mai 2011. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie 58 (2011), H. 6, S. 332–340, hier S. 332.

20 Vgl. <http://bibliothek.univie.ac.at/provenienzforschung/>.

21 Vgl. http://ub.meduniwien.ac.at/content/pro_info.php.

22 Vgl. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzforschung/ub-graz/>.

23 Vgl. Katharina Bergmann-Pfleger: Geschichte der Universität Graz 1938–1945. Wiesbaden: Harrassowitz 2011 (= Buchforschung 6), Zugl.: Wien, Univ., Diss. 2010.

24 Vgl. <http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=46327>.

riges Projekt betreibt, und die UB Klagenfurt, wo ebenfalls auf eine Dissertation, hier einer Bibliotheksmitarbeiterin, zurückgegriffen wurde.²⁵ An der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol ist seit 2005 eine Bibliotheksmitarbeiterin mit dem Themenkomplex beauftragt und mittlerweile eine Master Thesis zur NS-Geschichte im Entstehen.²⁶ Zum Österreichischen Bibliothekartag in Graz 2009 konnten also Aktivitäten aus Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien vermeldet werden.²⁷

Inzwischen sind weitere Universitätsbibliotheken hinzugekommen: Die UB der Akademie der Bildenden Künste in Wien war schon im Zusammenhang mit der Übersiedlung und Neuaufstellung des Universitätsarchivs sowie über Kontakte zu einem Erben auf das Thema gekommen und betreibt seit Januar 2011 ein bis 2016 angelegtes Projekt,²⁸ die UB der Wirtschaftsuniversität Wien ist seit 2010 aktiv und nützt die im Zuge der Übersiedlung anstehende Medienzusammenführung und Retrokatalogisierung,²⁹ an der UB der Universität für Bodenkultur Wien gibt es seit 2010 ein Projekt³⁰ mit ersten Probeautopsien im Rahmen einer Master Thesis³¹ und auch an der Veterinärmedizinische UB Wien ist man seit März 2011 mit dem Thema beschäftigt.³² Seit 2012 widmet sich nun auch die Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien³³ der NS-Provenienzforschung.

-
- 25 Vgl. Alrun Benedikter: Der Rest der Bücherei (31/2 Autoladungen) wurde der Studienbibliothek zugewiesen und von dieser bereits übernommen. Die Öffentliche Studienbibliothek Klagenfurt in den Jahren 1931 bis 1953 zwischen Systemergebenheit und behänder Beteiligung am nationalsozialistischen Kulturgüterraub. Klagenfurt, Alpen-Adria-Univ., Diss., 2011.
- 26 Vgl. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzforschung/ulb-tirol/>.
- 27 Vgl. Bruno Bauer: Provenienzforschung an österreichischen Universitätsbibliotheken. Recherche und Restitution von NS-Raubgut an den Universitäten Graz, Innsbruck, Klagenfurt, Salzburg und Wien. In: Bibliotheksdienst 43 (2009), H. 11, S. 1123–1130.
- 28 Vgl. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzforschung/ub-der-akademie-der-bildenden-kuenste-wien/>.
- 29 Vgl. <http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzforschung/ub-wirtschaftsuniversitaet-wien/>.
- 30 Vgl. <http://www.boku.ac.at/provenienzforschung.html>.
- 31 Vgl. Tarik Gaafar: NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien. Strategisches Konzept zur Durchführung des Projektes. Wien, Univ., Lehrgang Library and Information Studies, Masterarb., 2012.
- 32 Vgl. Christa Mache: Aus dem historischen Archiv und dem Buchbestand im Rara Raum der Bibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: Mitteilungen der Österreichischen ExLibris-Gesellschaft (NF 66), H. 1, S. 8–10. http://www.vu-wien.ac.at/bibl/publikation_mache.pdf.
- 33 Vgl. <http://www.mdw.ac.at/bib/index.html>.

Alles in allem zeigen die jüngsten Berichte aus den Bibliotheken,³⁴ wie unterschiedlich sich die Situation darstellt: aus Bibliotheks-, Universitäts- oder anderen (z.B. Landes-) Mitteln finanziert, von Bibliothekspersonal, externen ForscherInnen oder Studierenden durchgeführt, als Einzelinitiative, Projekt oder Arbeitsgruppe institutionalisiert. Sowohl der Start als besonders auch das Fortführen von Provenienzforschung ist keine leichte Sache; das zeigt sich etwa anhand der akademischen Abschlussarbeiten, die Projekte anreißen, für deren weitere Umsetzung es dann oft an Perspektiven fehlt. Gemeinsam haben all diese Aktivitäten jedenfalls, dass sie systematisch unabschließbar scheinen und dass vorgefasste Meinungen immer wieder revidiert werden müssen. Klar wird aus dem hier vorgestellten kurzen Überblick, dass es in vielen Fällen ein Kontinuitätsproblem gibt – mit Ausnahme jener Projekte, in denen erkannt wurde, dass Provenienzforschung kein kurz- und mittelfristiges Projekt sein kann, sondern dass auch alte Daten und Wissensstände permanent mit neuen Forschungsergebnissen neu interpretiert werden müssen.

Österreichische Universitätsbibliotheken reagieren auf diese Erkenntnis. Dazu gehören informeller und institutioneller Austausch wie auf der wichtigen Tagung „Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte“, 2008 von der UB Wien und der Wienbibliothek im Rathaus ausgerichtet,³⁵ ebenso wie die 2008 gegründete Arbeitsgruppe NS-Provenienzforschung im Rahmen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare.³⁶ Viele dieser gemeinsamen Initiativen nehmen von der UB Wien ihren Ausgang, die auch mit der Sicherung der Kontinuität der Provenienzforschung durch die Institutionalisierung eines eigenen Arbeitsbereiches eine Vorreiterrolle spielt. Die Ergebnisse dieses Verstetigungsprozesses können beispielhaft den Wandel der Organisation und den Umfang der Aufgaben von Provenienzforschung an einer (großen) Universitätsbibliothek veranschaulichen.

3. VERSTETIGUNG DER NS-PROVENIENZFORSCHUNG (AM BESPIEL DER UB WIEN)

Von 2004 bis 2010 war die Provenienzforschung an der UB Wien als Projekt organisiert, 2010/11 als Arbeitsgruppe, seit 2012 ist sie eine eigene Abteilung.

34 Versammelt in: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Anm. 2).

35 Siehe dazu den Tagungsband: Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte Hg. von Stefan Alker, Christina Köstner und Markus Stumpf. Göttingen: V&R Unipress 2008.

36 Arbeitsgruppe NS-Provenienzforschung der VÖB (<http://www.univie.ac.at/voeb/kommissionen/ag-ns-provenienzforschung/>).

Wobei anzumerken ist, dass die Provenienzforschung eine Abteilung unter vielen ist, dass sich also im Kosmos der Universitätsbibliothek nicht alles um die Provenienzforschung dreht.

Zugleich muss man festhalten, dass sich dieser Organisationskosmos permanent ändert; so hat sich allein die Anzahl der Bibliotheken unter dem Dach der UB Wien von 50 im Jahr 2006 auf 38 im Jahr 2012 reduziert, wobei weitere Reduktionen, also Zusammenlegungen, bereits absehbar sind. Für die Provenienzforschung bedeutet das eine permanente Herausforderung und immer wieder die Frage nach dem aktuellen Verbleib bestimmter Bestände – schließlich wurde die Datenbasis bei einer Autopsie zu einem bestimmten Zeitpunkt erarbeitet. Durch die Verankerung als Abteilung sind die Schnittstellen zu anderen Abteilungen (zu derzeit zwölf zentralen Services, den einzelnen Bibliotheken und dem Universitätsarchiv) nun deutlicher sichtbar und sie können durch Kommunikation gemeinsam wesentlich besser bestimmt werden.

Die Abteilung NS-Provenienzforschung ist in fünf Arbeitsbereiche unterteilt, die mit bestehenden Personalressourcen, die bereits in dem Bereich verwendet wurden, bespielt werden. Anhand der Arbeitsbereiche wird systematisch nachvollziehbar, was Provenienzforschung an einer Universitätsbibliothek bedeutet:

- Arbeitsbereich 1: Vernetzung und Projektmanagement, Koordination, Projektentwicklung;
- Arbeitsbereich 2: Recherche und Dokumentation;
- Arbeitsbereich 3: Erbensuche und Rückgabe;
- Arbeitsbereich 4: Öffentliche Sichtbarmachung;
- Arbeitsbereich 5: Interne und externe Schulungen, Fort- und Weiterbildung.

Der Bereich „Recherche und Dokumentation“ zielt auf die Erstellung von Falldossiers, die eine Empfehlung bezüglich der Restitutionswürdigkeit des vorliegenden Falles enthalten – wobei prinzipiell möglichst umfassend zurückgegeben werden soll. Auch wenn aufgrund der Quellenlage der Raub selbst letztlich nicht beweisbar, ein Buch aber einem Opfer des NS-Regimes zuordenbar ist, wird (in einer Art Schuldumkehrung) nach Nachweisen eines rechtmäßigen Erwerbes gefragt. Eine entsprechende Dokumentationslücke wird so nicht auf dem Rücken der Opfer ausgetragen sondern geht zu Lasten der Bibliothek.

Der Arbeitsbereich „Erbensuche und Rückgabe“ bildet die Umsetzungsebene nach erfolgter Bestätigung oder Ablehnung der Empfehlung. Er stellt eine unglaublich intensive Auseinandersetzung dar, die bisher in ihrer Ressourcenintensivität weit unterschätzt wurde. Dazu gehört unter anderem die Akkordierung mit den Fachbereichsbibliotheken, an denen die betroffenen Bücher liegen, die Koordination mit der Israelitischen Kultusgemeinde oder dem Nationalfonds

und gegebenenfalls die Erbensuche bis hin zur tatsächlichen Rückgabe. Um die dabei auftretenden Problemstellungen lösen zu können, wurde damit begonnen, die Tätigkeiten in den verschiedenen Arbeitsbereichen der Abteilung in Form von Geschäftsprozessen zu definieren und zu dokumentieren.

4. AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN

Die großen Herausforderungen, so ein Fazit des Überblicks über die aktuelle Provenienzforschung an österreichischen Universitätsbibliotheken, sind Sichtbarkeit, Tempo und Kontinuität sowie Vernetzung und Internationalisierung.

Die Transparenz der einzelnen Projekte ist oft mangelhaft; oft ist unbekannt, dass überhaupt ein Projekt läuft, von der Bekanntgabe von Forschungsdaten ganz zu schweigen.

Für eine Nachhaltigkeit der NS-Provenienzforschung muss das Aufgabengebiet verbreitert werden, etwa durch eine aktive Auseinandersetzung mit Gedenkkultur, die nicht nur anlässlich sporadischer Ausstellungen hervorgeholt wird und die sich mit den vorhandenen Strukturen, die ja an einer Universität, einem Museum etc. mannigfaltig vorhanden sind, verbündet und an diese anknüpft. Ein anderes Aufgabengebiet wäre etwa die Expertise beim antiquarischen Ankauf. Fragen des antiquarischen Ankaufs sind für die Massenware Buch im Kontext des aktuellen Medienwandels ohnehin neu zu stellen bzw. obsolet – die Digitalisierung könnte den physischen Massenbuch-Bestand einer Bibliothek mittelfristig zu einem historischen Sammlungsbestand umfunktionieren und dies dazu führen, dass die Unterhaltsträger diesen als entbehrlich ansehen könnten oder wie es Michael Knoche, der Direktor der Herzogin Anna Amalia Bibliothek (Weimar), 2012 am 101. Deutschen Bibliothekarstag in Hamburg formulierte: „Bibliothekare werden zu Organisatoren der Aussonderung“. Umso wichtiger ist eine rasche Umsetzung von NS-Provenienzforschung, besteht doch die latente Gefahr, dass die Bücher gar nicht mehr zurückgegeben werden können, weil sie bereits ausgeschieden wurden.

Dabei wird das Handlungsfeld Ethik oft ausgeklammert. Das Haben-Wollen, das weitere Besitzen-Wollen, scheint zumindest manchmal das Movens, sich nicht mit der Geschichte der eigenen Institution auseinanderzusetzen – es könnte ja zu unangenehmen Ergebnissen kommen. Die Chance einer Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte und der Geschichte der Sammlungen wird oft nicht wahrgenommen. Die Nicht-Provenienzforschung stellt sich so als eine vertane Chance für jede Bibliothek dar – nicht nur in Österreich.

Die Vernetzung der Forschung als eines der wesentlichsten Projekte von Wissenschaft – hier bietet Provenienzforschung eine gute Gelegenheit, Bibliotheken interdisziplinär mit den einzelnen Fachdisziplinen zu verzahnen – könnte sich anhand der Herausbildung einer eigenen Disziplin NS-Provenienzforschung zeigen.

Dabei ist Provenienzforschung im Grunde ein zutiefst europäisches Projekt: Der lokale Raub der Nationalsozialisten wurde internationalisiert, eine entsprechende Aufarbeitung kann daher nur auf internationaler, europäischer Ebene nachhaltig gelingen; nationalstaatliche Konzepte der Aufarbeitung greifen zu kurz. Dies muss 2003 auch das Europäische Parlament bei dem Entschließungsantrag zum Verkehr mit Gütern „bei denen ein Streit um den Eigentumsstatus absehbar ist“ vor Augen gehabt haben, als in den Allgemeinen Schlussfolgerungen formuliert wurde: „Letztendlich ist [es] eine moralische und ethische Frage, die dringend einer moralischen und ethischen Lösung bedarf. Es bedarf einer klaren und kohärenten Vorgehensweise, nicht nur auf der Grundlage von Regeln und rechtlichen Bestimmungen, sondern ebenfalls anhand von Grundsätzen wie Gerechtigkeit und Moral“.³⁷

Dr. Stefan Alker
Universitätsbibliothek Wien,
Fachbereichsbibliothek Germanistik, Niederlandistik und Skandinavistik
Universitätsring 1
A-1010 Wien,
E-Mail: stefan.alker@univie.ac.at

Mag. Markus Stumpf, MSc
Universitätsbibliothek Wien,
Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte
Campus der Universität Wien, Hof 1
Spitalgasse 2–4
A-1090 Wien
E-Mail: markus.stumpf@univie.ac.at

37 Entschließung des Europäischen Parlaments zu einem rechtlichen Rahmen für den freien Verkehr von Gütern im Binnenmarkt, bei denen ein Streit um den Eigentumsstatus absehbar ist (2002/2114(INI)). URL: <http://www.europarl.europa.eu/sides/getDoc.do?pubRef=-//EP//TEXT+REPORT+A5-2003-0408+0+DOC+XML+V0//DE#title2>.

Der Beitrag stellt den Stand aus dem Jahr 2012 dar. Spätere Entwicklungen konnten aus redaktionellen Gründen nicht berücksichtigt werden.

LITERATUR

Stefan Alker, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hrsg.): Bibliotheken in der NS-Zeit. Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte. Göttingen: V&R Unipress 2008.

Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit. Graz-Feldkirch 2011 (= Schriftenreihe der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10).

ÜBER DIE AUTOREN

Stefan Alker

Dr. Stefan Alker, geboren 1980 in Wien, Studium der Germanistik und Library and Information Studies an der Universität Wien, seit 2006 Mitarbeiter in der Provenienzforschung der Universitätsbibliothek Wien. Leiter der Fachbereichsbibliothek Germanistik, Niederlandistik und Skandinavistik, Vortragender am Institut für Germanistik, im ULG Library and Information Studies und am DoktorandInnenzentrum der Universität Wien, Mitglied der Redaktion der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare. Forschungsarbeiten und Publikationen zu Literaturwissenschaft und Bibliothekswesen.

Markus Stumpf

Mag. Markus Stumpf, MSc, geboren 1969 in Baden, Studium der Völkerkunde sowie der Publizistik und Kommunikationswissenschaft (1999), Lehrgang Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst (BID) (2004), ULG Library and Information Studies (MSc) an der Universität Wien (2010). Latein-amerika-Institut Wien (1999–2000), seit 2000 in diversen Funktionen an der UB Wien, Leiter der NS-Provenienzforschung an der UB Wien und Leiter der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte der Universität Wien, Vortragender am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien und im ULG Library and Information Studies, Vorsitzender der Arbeitsgruppe NS-Provenienzforschung der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) sowie Vorstandsmitglied der VÖB. Zahlreiche Veröffentlichungen, zuletzt u. a. erschienen: NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken. Anspruch und Wirklichkeit (2011, gem. mit B. Bauer und C. Köstner-Pemsel).

D) DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN DER ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN AUS DER SICHT BEDEUTENDER KOOPERATIONSPARTNER

DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN AUS DER PERSPEKTIVE DES BUNDESMINISTERIUMS FÜR WISSENSCHAFT UND FORSCHUNG

von Peter Seitz

Inhalt

1. Der Wandel
2. Der Österreichische Bibliothekenverbund
3. Gibt es eine österreichische Bibliothekspolitik?

Kurzfassung

Der Artikel behandelt die Entwicklungen an und Herausforderungen für den Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken an den Universitäten. Beschrieben werden die Bemühungen um die Errichtung einer digitalen Infrastruktur und des Österreichischen Bibliothekenverbundes, die Rolle des Bundesministeriums und die Kooperation zwischen einigen wesentlichen Interessensvertretern auf diesem Gebiet.

Schlagwörter

Universitätsbibliotheken, Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, digitale Infrastruktur, Österreichischer Bibliothekenverbund

UNIVERSITY LIBRARIES IN THE PERSPECTIVE OF THE FEDERAL MINISTRY

Abstract

This article refers to the developments and challenges of the scientific library sector at universities. It describes the efforts being made to establish digital infrastructure and the Austrian Library Consortium, the role of the federal ministry and the cooperation between several stake holders in this area.

Keywords

University libraries, Federal Ministry for Science and Research, digital infrastructure, Austrian Library Consortium

Ich bin seit 1996 für den Bereich des wissenschaftlichen Bibliothekswesens im Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung zuständig. Dennoch möchte ich mir nicht anmaßen, eine Sicht des Ministeriums einzubringen. An sich kann ich ja nur meine Sicht auf diesen Bereich darlegen.

Österreich hat eine föderale Struktur und ebenso föderal sind die Zuständigkeiten im Bibliothekswesen. Wie wir alle wissen, gibt es Landesbibliotheken, Gemeindebibliotheken, öffentliche Büchereien und wissenschaftliche Bibliotheken. Diese wiederum sind einerseits dem Bund zuzuordnen, wie etwa die autonome Nationalbibliothek, den autonomen Universitäten aber auch der Kirche, wenn wir an die zahlreichen Stiftsbibliotheken denken.

So heterogen die Landschaft ist, so heterogen sind auch die Aufgaben: von der Versorgung der Bevölkerung mit Büchern, Printmedien aber auch digitalen Medien, über die Aufbereitung wissenschaftlicher Informationen bis hin zur Bewahrung unseres kulturellen Erbes in Österreich. Es ist in einigen Fällen auch so, dass Landes- und Bundesinteressen in einer Institution gleichzeitig wahrgenommen werden wie etwa im Falle der Universitätsbibliotheken Graz und Innsbruck. In einigen Fällen wurde der Bestand an durch Kaiser Josef II von Österreich aufgelassenen Klöstern den Bibliotheken der Universitäten überantwortet. Bibliotheken haben daher eine Fülle unterschiedlicher, aber auch zum Teil einander ergänzender Aufgaben. Von der Wahrung unseres kulturellen Erbes, über die Aufgaben einer Landesbibliothek hin zu den Aufgaben einer Universitätsbibliothek. Die detaillierte Darstellung der einzelnen Universitätsbibliotheken wird mit Sicherheit auf diese Aspekte näher eingehen.

Der entscheidende Punkt dabei ist, dass diese Institutionen nicht „nur“ Aufgaben für die an der Universität tätigen Personen, also Studierende, Lehrende und Verwaltungspersonal erbringen, sondern auch Aufgaben der Bewahrung, Restaurierung und Digitalisierung alter Werke. Universitätsbibliotheken wurden und werden auch immer wieder für würdig und fähig befunden, private Nachlässe von Künstlerinnen und Künstlern bzw. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aufzunehmen. Immer mit der Auflage verbunden, diese Nachlässe nicht nur aufzubewahren, sondern auch zu bearbeiten und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Das bedeutet, den Wert der Sammlung, das geistige Vermächtnis des Geschriebenen auch für Laien sichtbar zu machen.

Dazu braucht es natürlich nicht nur Wissen, wie etwas aufgestellt wird, sondern auch wie bestimmte wissenschaftliche oder künstlerische Inhalte zu bewerten und in Relation zur Zeit ihrer Entstehung zu setzen sind. Also viel Know How, das einerseits im Personal der Bibliothek und andererseits in der Scientific Community innerhalb und außerhalb des jeweiligen Standortes versammelt ist.

Die Bibliotheken sahen und sehen sich allerdings auch großem Wandel unterworfen sowohl durch die Reformen, durch die nationale Wissenschaftspolitik als auch die Veränderungen auf internationaler Ebene und natürlich durch die immensen Umwälzungen, die das digitale Zeitalter für uns alle beschert hat.

1. DER WANDEL

... in der Rechtsform

Bis 1993 waren die Bibliotheken eigenständige Einrichtungen und den Universitäten gleichsam „angegliedert“, wenngleich sie damals wie heute mit den Universitäten kooperieren und für Beschaffung der die Forschung und die Lehre unterstützenden Literatur zuständig sind.

Diese Rechtsform wurde zwar formal mit dem UOG 1993, das die Eingliederung der Universitätsbibliotheken in die Universitäten ebenso zum Inhalt hatte wie den ersten Schritt zur universitären Autonomie, beendet. Inhaltlich, so hatte ich den Eindruck, gab es noch längere Schatten der alten Rechtsform: Es hat etwas länger gedauert bis die Universitätsbibliotheken Teil der universitären Strategien und Planungen wurden.

Erst im Rahmen der vollen Autonomie der Universitäten mit dem UG 2002 konnte ich schrittweise eine Haltungsänderung erkennen. Kamen die Universitätsbibliotheken in den ersten Leistungsvereinbarungen, die mit dem Ministerium geschlossen wurden, so gut wie gar nicht vor (Ausnahmen bestätigen die Regel), sind sie in den jüngst abgeschlossenen Verträgen nahezu überall verankert. So ist auch fast überall ein Bekenntnis der Universität zu ihrer Einrichtung ablesbar und das Bekenntnis für die Weiterentwicklung Sorge zu tragen. Beispiele dafür sind an dieser Stelle nicht notwendig, diese sind in den Berichten der einzelnen Bibliotheken nachlesbar.

Der rechtliche Wandel ist allerdings noch der geringste, mit dem sich die Universitätsbibliotheken konfrontiert sahen.

... in der Technik

Viel mehr waren und sind die Universitätsbibliotheken von der sogenannten digitalen Revolution betroffen. Die Umstellung der alten Zettelkataloge in einen modernen digitalen Monographien- und Zeitschriftennachweis, die Ausstattung von Arbeitsplätzen für Nutzerinnen und Nutzer aber auch die Anleitung durch das Bibliothekspersonal, wie diese Datenbanken zu bedienen sind.

Darüber hinaus wurde die Publikationstätigkeit der wissenschaftlichen Arbeiten zunehmend auf digital abrufbare Zeitschriften umgestellt. Ein immer größerer Anteil des Ankaufsbudgets einer Universität wird für den Ankauf dieser digitalen Zugänge aufgewandt.

... in der Haltung

Neben diesen Herausforderungen habe ich auch einen Paradigmenwechsel im Umgang mit der Einrichtung „Bibliothek“ bemerkt. Zunehmend wird die Bibliothek als Ort der Begegnung und des Lernens und Arbeitens wahrgenommen. So verstehen sich auch die Bemühungen in der Vergangenheit, die Öffnungszeiten der Bibliotheken den Bedürfnissen der NutzerInnen anzupassen und bei Umbauten bzw. baulichen Erweiterungen, Raum für das Leben und die Begegnung zu schaffen.

Wie schaffen das die Bibliotheken alles?

Wir haben in Österreich etwas, worum uns viele beneiden:

- Ein Netzwerk an wissenschaftlichen Bibliotheken, das sich auch als solches begreift, miteinander kooperiert. Obwohl die Österreichische Nationalbibliothek seit 1994 dem Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur angehört, ist sie nach wie vor sehr aktives Mitglied dieses Netzwerkes.
- Einen einheitlichen Verbund der wissenschaftlichen Bibliotheken in Österreich inkl. der Nationalbibliothek. Für die Errichtung der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft gibt es ebenso ein eigenes Bundesgesetz wie für die Nationalbibliothek.
- Und wir haben eine einheitliche Ausbildung des Bibliothekspersonals in Österreich. Obwohl keine Verordnungsermächtigung im Universitätsgesetz existiert, hat die Universitätenkonferenz, zugestimmt, diese mit einer österreichweiten Verordnung zu regeln.
- Wir haben einen Grundkonsens in Österreich, der ziemlich stabil ist, obwohl er nicht in einem Gesetz verankert ist: Wir wollen allen Personen ungeachtet ihrer Herkunft, der sozialen Stellung, der Ethnie etc. den Zugang zu Information, Literatur, Kunst, Bildung ebnen. Wir betrachten die Bibliothek auch als eine für die Region wichtige Einrichtung.

- Daher war die Einigung auf den Bibliothekenverbund mit dem Ziel auch niederschwellige Bibliotheken einzubeziehen und daher bildungsferneren Gesellschaftsschichten den Zugang zu wissenschaftlicher Literatur zu ebnen, nicht schwer herstellbar. Das Bekenntnis der Universitäten, dem Verbund auch weiterhin anzugehören und ihren Beitrag (sei es in Form der Bereitstellung von Raum oder Vortragenden) zum Gelingen der gemeinsamen Ausbildung des Personals zu leisten, findet sich in jeder Leistungsvereinbarung.

Wir können auf begünstigende Entwicklungen blicken:

- Durch die Digitalisierung wachsen auch zunehmend Bereiche zusammen, die früher nebeneinander existierten. Die Notwendigkeit, Zeitschriften durch Online-Zugänge sicherzustellen hat auch zur Folge, dass die IT-Abteilungen der Universitäten kooperieren und die Leitungen der Universitäten die Problematik der exorbitant steigenden Kosten in diesem Bereich in ihre Handlungen einbeziehen müssen.
- Der FWF und die Universitätenkonferenz haben ihre Haltungen und Strategien zu Open Access dargelegt. Ein Bereich, der in einigen Fällen ausschließlich von den Bibliotheken aufgebaut wird. In vielen Leistungsvereinbarungsentwürfen sind Vorhaben zur Einrichtung eines universitätsspezifischen Repositoriums für wissenschaftliche Arbeiten, im Falle der Universität für Angewandte Kunst etwa, eine Datenbank für künstlerische Diplomarbeiten, vorhanden.

2. DER ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND

Der österreichische Bibliothekenverbund wird operativ von der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service Ges.m.b.H repräsentiert. Diese Gesellschaft leistet neben ihren IT-Dienstleistungen wichtige Koordinationstätigkeiten zur Teilnahme der österreichischen Bibliotheken an Normierungsarbeiten für den deutschsprachigen Raum und zur Weiterentwicklung des Verbundes. Das geschieht in großen, auf den ersten Blick mühsamen Runden. Mühsam, weil sie von dem Anspruch getragen werden, alle Interessen aller Teilnehmer des Verbundes zu berücksichtigen. Das dürfte auch der Grund sein, warum jede Institution den Verbund als wertvolle Bereicherung begreift und diesen daher nicht verlassen möchte. Im Gegenteil, die Anzahl der Teilnehmer konnte in den ersten

zehn Jahren des Bestehens verdoppelt werden und umfasst nunmehr auch viele Fachhochschulen, öffentliche Institutionen und einige Landesbibliotheken.

Der Online-Katalog und damit der Nachweis der wissenschaftlichen Literatur, sind für alle kostenfrei zugänglich. Ein Ausdruck unseres Grundkonsenses in Österreich.

Die Gesellschaft beheimatet aber noch eine andere Einrichtung, die gemeinschaftlich von den Universitäten finanziert wird: die Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ). Sie hat die Aufgabe, Konsortien zu bilden, um so die Preise für sogenannte E-Journals nicht gänzlich ausufern zu lassen. Eine österreichische Kooperation der Universitäten! Nachdem Speicherkapazitäten nicht nur in digitaler Form eine Rolle spielen – der Raum zur Errichtung von Buchspeichern wird immer kostspieliger – gibt es auch Kooperationen zwischen den Universitätsbibliotheken zum Abbau von Doubletten und der Erweiterung der Fernleihe.

3. GIBT ES EINE ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKSPOLITIK?

Ich möchte meine Ausführungen hier auch zum Anlass nehmen, einige Gedanken zu diesem „heißen Eisen“ zu äußern.

Sehr oft wurden wir vom Ministerium dafür kritisiert, dass es so etwas wie eine österreichische Bibliothekspolitik vor allem für das wissenschaftliche Bibliothekswesen nicht gäbe, während eine solche für das Büchereiwesen sehr wohl sichtbar wäre.

Im Zuge der internationalen Bemühungen zum Thema Open Access wurde diese Frage auch von Vertreterinnen und Vertretern der europäischen Kommission gestellt.

Gemeint war damit die Frage nach einer einheitlichen gesetzlichen Norm für Österreich zu einem speziellen Politikbereich. Also ein Gesetz für das wissenschaftliche Bibliothekswesen oder den Umgang mit Open Access, das auch die zentralen Notwendigkeiten der Regulierung, Normierung und Finanzierung festschreibt. Für die Persönlichkeiten aus der Europäischen Kommission etwa ein Instrument, um Zuständigkeiten an einzelnen Personen oder Institutionen festzumachen und die Entwicklung des Bereichs im Wege von Fortschrittsberichten auch genauer überblicken zu können.

Doch erschöpft sich damit wirklich der Zugang dazu, was Politik ist?

Ich denke nicht, und darüber hinaus ist die Frage nach der Bibliothekspolitik der wissenschaftlichen Bibliotheken eng mit der Politik der Universitäten verknüpft.

Für mich ist Politik jedenfalls die Summe aller Bemühungen sowohl auf legislativer als auch inhaltlicher Ebene in einem Bereich.

Wie bereits vorher skizziert, haben die wissenschaftlichen Bibliotheken eine Fülle von Aktivitäten und Zusammenarbeitsformen vorzuweisen, die mit Sicherheit keinen Vergleich scheuen brauchen. Diese Aktivitäten sind im Rahmen der Autonomie der Universitäten, nicht wie seinerzeit befürchtet, zum Erliegen gekommen, sondern wurden, ganz im Gegenteil, ausgebaut.

Die „Awareness“ der Universitäten für „ihre“ Bibliotheken ist gestiegen, Kooperationen international aber auch national nehmen zu, in der Welt der Bibliotheken war das schon früher so.

Ich bin der Meinung, dass es eine Bibliothekspolitik gibt, aber kein Gesetz dazu, dass sich aber in vielen Gesetzen Regelungen dazu finden.

Ich bin der Meinung, dass die Summe der vielfältigen Bemühungen, sei es der Bibliotheken, der Leitungen der einzelnen Universitäten, des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs, der Universitätenkonferenz und des FWF eine solche Politik zum Ausdruck bringt.

Darüber hinaus steht die Frage nach der genauen Normierung von Politikfeldern in Relation zur universitären Autonomie. Hier ist uns in Österreich ein Wurf gelungen, um den uns viele Länder beneiden und der einer wissenschaftlichen Entwicklung im internationalen Kontext auch angemessen ist. Ich bin daher der Meinung, dass der Grad der Autonomie einer Institution in engem Zusammenhang mit der Regelungsnotwendigkeit anderer Bereiche zu sehen ist. Je größer die Autonomie der gesamten Einrichtung, desto geringer ist die Notwendigkeit, Teilbereiche näher zu normieren. Natürlich abgesehen von jenen Regelwerken, die zur Kommunikation der Bibliotheken im deutschsprachigen Raum vonnöten sind!

Verabschiedet sich das Ministerium vom Bibliothekswesen?

Das ist eine oft formulierte Befürchtung bei der gesetzlichen Umstellung der Universitäten gewesen.

Natürlich war die Umstellung unserer so genannten „Governance Strukturen“ auch für uns nicht einfach, waren wir doch gewohnt, Bereiche mit Gesetzen und Verordnungen zu durchdringen.

Wir verstehen uns nun als diejenigen, die Vieles ermöglichen wollen, die aktive Zuhörerinnen und Zuhörer sein wollen, die die Anliegen der Universitäten und des wissenschaftlichen Bibliothekswesens in die Überlegungen der rezenten Politik einbringen wollen.

Ich denke, gerade die aktuellen Entwicklungen im Bereich der wissenschaftlichen Bibliotheken geben uns Recht:

- Wir haben kein eigenes Bibliotheksgesetz, aber einen einheitlichen Bibliothekenverbund.
- Wir haben keine Norm zur Zusammenarbeit, aber stabile belastbare Zusammenarbeitsformen.
- Wir haben keine geregelte Ankaufspolitik der Bibliotheken, aber kooperative Formen der Literaturbeschaffung.
- Wir haben kooperative Formen der Entwicklung wissenschaftlicher Repositorien (wie etwa Phaidra, eine Entwicklung der Universität Wien), aber keine einheitliche Norm dazu.
- Die Universitätenkonferenz nimmt sich im Forum Forschung der Fragestellungen ihrer Bibliotheken an.
- Das Forum Universitätsbibliotheken Österreichs (UBIFO) ist aus der alten Arbeitsgemeinschaft der BibliotheksdirektorInnen hervorgegangen, hat seine Kooperationsformen gefestigt und erfreut sich der Akzeptanz durch die UNIKO. Ganz ohne gesetzliche Grundlage!
- Der FWF nimmt in der Entwicklung seiner Strategien (wie etwa jener zu Open Access, in Form der Gründung eines österreichweiten Netzwerkes (OANA) gemeinsam mit der UNIKO und der FFG) Bezug auf die Arbeit in den wissenschaftlichen Bibliotheken.

Ich denke, da wächst viel zusammen und darauf sollten wir stolz sein!

MinR Dr. Peter Seitz
 Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
 Teinfaltstrasse 8
 A-1014 Wien
 E-Mail: peter.seitz@bmwf.gv.at

ÜBER DEN AUTOR

Peter Seitz

geb. 1957 in Wien, 1977–1981 Ausbildung zum Pflichtschullehrer, 1982–1989 Lehrer an Pflichtschulen in Wien, 1988 Promotion zum Dr. phil, 1989–1995 Bundesministerium für Unterricht und Kunst, 1995 Wechsel in das Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung, seit 1998 Leiter der Abteilung I/5 (Universitäten der Künste, wissenschaftliches Bibliothekswesen) im BMWF.

DER ÖSTERREICHISCHE BIBLIOTHEKENVERBUND ALS PARTNER FÜR DIE UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

von Wolfgang Hamedinger

Inhalt

1. Aktueller Status
2. Die Anfänge
3. Verbundorganisation
4. Universitätsbibliotheken und Verbundzentrale
5. Warum funktioniert es?
6. Früchte der partnerschaftlichen Zusammenarbeit
7. Weitere Intensivierung
8. Variable und Konstante
9. Quo vadis, Partnerschaft?

Kurzfassung

Die Universitätsbibliotheken repräsentieren einen erheblichen Teil des Österreichischen Bibliothekenverbundes, dessen Tätigkeiten und Leistungen sie sowohl stark nutzen als auch entscheidend beeinflussen. Es wird über die Entwicklung dieser Partnerschaft, über die zugrundeliegende Organisationsstruktur, mögliche Gründe für den Erfolg der bisherigen Zusammenarbeit und Argumente für den Nutzen einer weiteren intensiven Partnerschaft berichtet.

Schlagwörter

Österreichischer Bibliothekenverbund, Universitätsbibliotheken, Entwicklung, Kooperation und Zusammenarbeit, Verbundorganisation, Erfolgsgeheimnisse

THE AUSTRIAN LIBRARY NETWORK AS A PARTNER OF THE UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract

University libraries represent an important part of the Austrian Library Network. They use its services and influence its future in many ways. We discuss the overall development of this partnership, the main organisational structures, reasons for the success of current cooperation and arguments to show the value of further partnership in the future.

Keywords

Austrian Library Network, University Libraries, Development, Cooperation and Collaboration, Organisation, Reasons of success

1. AKTUELLER STATUS

Der Österreichische Bibliothekenverbund ist eine Kooperation zwischen aktuell 67 teilnehmenden Rechtsträgern, die 86 Einzelinstitutionen repräsentieren unter der Betreuung durch „Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft m. b. H.“ als Verbundzentrale; alle 21 bundesstaatlichen Universitäten sind mit Verbunddienstleistungen zu versorgen.

2. DIE ANFÄNGE

Der Österreichische Bibliothekenverbund hat kein genau bestimmtes Gründungsdatum. Wesentliche Entwicklungsschritte waren:

- die Einrichtung der Planungsstelle für Wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek im Jahr 1974, deren ursprünglich allgemeine Aufgabenstellung sich schon bald auf die EDV-Planung samt Entwicklung und Unterstützung fokussierte;
- die Entwicklung und Einführung des „Grazer integrierten Bibliotheksystems (GRIBS)“, mit dem erstmals mehrere Universitäten den Bereich der Entlehnung mit derselben Software ähnlich organisieren konnten;
- die Inbetriebnahme der „Österreichischen Zeitschriftendatenbank (ÖZDB)“ im Jahre 1984 stellt durch die kooperative Arbeit an einem gemeinsamen Zentralkatalog für einen wichtigen Teilbestand und die entsprechenden Zusammenarbeitsabkommen mit Deutschland jedenfalls einen markanten Meilenstein bei der Verbundentwicklung dar;
- die Auswahl des Systems BIBOS 2 im Jahr 1987 und seine breite Einführung in den Universitätsbibliotheken und an der Österreichischen Nationalbibliothek, verbunden mit der Umstellung der Erfassungsregeln auf die „Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken (RAK-WB)“ sowie die „Regeln für den Schlagwortkatalog (RSWK)“.

Spätestens mit der Einführung von BIBOS 2, der gemeinsamen Katalogisierung und der damit verbundenen Entstehung geeigneter Organisationsstrukturen war

der Verbund ins Leben getreten; damals bestand er bis auf wenige Ausnahmen aus den teilnehmenden Universitätsbibliotheken und der Österreichischen Nationalbibliothek.

Mit dem produktiven Systemwechsel von BIBOS 2 zu Aleph 500 wurden schließlich ab dem Jahr 1999 die Grundlagen für eine Ausweitung des Verbundes über den Ursprungskreis hinaus gelegt und sukzessive die bis heute bestehenden Zusammenarbeitsformen innerhalb des Verbundes entwickelt.

3. VERBUNDORGANISATION

Das am 1. Jänner 2002 in Kraft getretene „Bundesgesetz über die Österreichische Bibliothekenverbund und Service Gesellschaft mit beschränkter Haftung“ (OBVSG) ist die inzwischen einzig verbliebene öffentlich-rechtliche Grundlage für die damals bereits tätige Verbundzentrale und den gesamten Verbund; alle anderen Regelungen auf gesetzlicher Ebene traten im Zuge der danach erfolgten Organisationsänderungen, insbesondere bei den Universitäten, außer Kraft.

Dieses Gesetz regelt unter anderem die Befugnisse und Aufgaben im Unternehmensgegenstand der OBVSG, der insbesondere auch die „Setzung geeigneter Schritte zur Ausweitung des Bibliothekenverbundes“ enthält. Weiters findet sich die Anordnung zum Abschluss einer Leistungsvereinbarung mit dem BMWF nach Anhörung der betroffenen Bibliotheken, die Höhe des Jahreszuschusses des Bundes und die Festlegung, für welche Bibliotheken welche Dienstleistungen damit abgedeckt sind. Dieser letzte Punkt nennt die Österreichische Nationalbibliothek, alle bundesstaatlichen Universitätsbibliotheken, den Verbund für Bildung und Kultur, das Österreichische Archäologische Institut und die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Wichtig war dem Gesetzgeber auch, dass die OBVSG den Wettbewerb mit Konkurrenten nicht mit Hilfe der Bundesmittel verfälscht, und somit finden sich auch eine Kostendeckungsverpflichtung für vom Jahreszuschuss nicht abgedeckte Leistungen und das Verbot der Quersubventionierung anderer Dienstleistungen aus dem Jahreszuschuss des Bundes.

Durch wortidiente Gestaltung der entsprechenden Teile der Leistungsvereinbarung und der Teilnahmeverträge für nicht vom Gesetz erfasste Verbundteilnehmer wird eine vollständige Gleichbehandlung bei der Mitbestimmung im Verbund erreicht¹.

1 Für eine detailliertere Darstellung der Organisationsstruktur siehe: Wolfgang Hamedinger: 10 Jahre Verbundorganisation neu: Verbundfamilie, Verbundarbeit, Kooperation. In: Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit ; 31. Österreichischer Bibliothekartag Innsbruck, 18.–21. 10. 2011 / hrsg. von Klaus Niedermair. Graz ; Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 173–178.

Die Teilnahme am Österreichischen Bibliothekenverbund (insbesondere auch der Universitätsbibliotheken) basiert somit nicht (mehr) auf zwingenden Vorschriften, sondern auf Freiwilligkeit und damit mittel- bis langfristig auf dem daraus erzielten Nutzen für die jeweilige Teilnehmerorganisation.

4. UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN UND VERBUNDZENTRALE

Im Jahr 2012 haben die Universitätsbibliotheken 67% der neu in die Verbunddatenbank eingebrachten Datensätze erzeugt und sie verfügten über 71% der zentralen Bestandsnachweise. Sie bilden daher trotz der Ausweitung mengen-, ressourcen- und ideenmäßig immer noch den Kernbereich des Verbundes und so ist die Frage berechtigt, inwieweit sie denn eigentlich „Partner“ eines Verbundes sein können, den sie doch so stark selbst ausmachen. Die Antwort lautet, dass das Ganze mehr ist als die Summe seiner Teile; zu diesem gehört ja neben den anderen Verbundteilnehmern auch noch die Verbundzentrale mit ihren vom Gesetz vorgesehenen und im Lauf der Zeit entwickelten bzw. übernommenen Dienstleistungen. Die OBVSG hat eine starke operative Position und bemüht sich die übergreifenden Aktivitäten und Dienste harmonisch zu koordinieren; nicht ohne Grund wird öfter „der Verbund“ genannt und damit die OBVSG gemeint.

5. WARUM FUNKTIONIERT ES?

Der Österreichische Bibliothekenverbund ist durch ein kooperatives Klima geprägt und funktioniert – ohne in Eigenlob zu verfallen – auch verglichen mit anderen Bibliothekenverbänden im Rahmen seiner Möglichkeiten sehr gut. Zu dieser erfreulichen, aber nicht selbstverständlichen Tatsache dürfte eine ganze Reihe von Umständen beitragen:

Während des Aufbaus der Basisarchitektur waren Zuständigkeit und Finanzierung in einer einzigen Fachabteilung eines Ministeriums gebündelt; Anfangsprobleme, Ängste und Widerstände gegenüber dem Unbekannten wurden damit leichter überwunden, es kam zu einer grundlegenden Prägung in Richtung Kooperation;

Alle Verbundteilnehmer haben ähnliche Grundintentionen;

Die Verbundteilnehmer bringen sich intensiv ein;

Die Selbstorganisation des Verbundes funktioniert; es gibt weitreichende Mitsprache- und Entscheidungsmöglichkeiten der Verbundteilnehmer in Vollversammlung und Arbeitsgruppen; Diskussionspunkte oder Konflikte werden ausgetragen und geklärt;

Die OBVSG ist als unabhängige Gesellschaft mit beschränkter Haftung voll rechtsfähig, mit kurzen Entscheidungswegen ausgestattet und kann erforderlichenfalls rasch handeln, setzt diese Möglichkeiten aber mit Bedacht ein;

Weder die Teilnehmer noch die Verbundzentrale sind üppig mit Ressourcen ausgestattet und daher müssen alle zusammen permanent das Prinzip Mängelverwaltung leben; da es in Österreich keinen regulären Fördergeber für Infrastrukturprojekte gibt, müssen alle neuen als sinnvoll angesehenen Projekte trotz der damit verbundenen Mühsal auf Machbarkeit sowie anteilige Finanzierungsmöglichkeiten durch die Interessenten untersucht werden;

Als ursprünglich zwar geschätzter, langfristig aber unheimlich wirkungsvoller und schlussendlich wohl entscheidender Umstand hat sich die Homogenität der verwendeten Systeme erwiesen; die weitgehend einheitliche Verbundlandschaft, der auch von der OBVSG durchgeführte Betrieb von Lokalsystemen, die Datenreplikation, dieselbe „Sprache“ und das wechselseitige Verständnis im gesamten Verbund erlauben die Konzentration aller Ressourcen auf eine Technologie und damit deutlich stärkere Hebeleffekte als bei inhomogener Architektur.

6. FRÜCHTE DER PARTNERSCHAFTLICHEN ZUSAMMENARBEIT

Der Österreichische Bibliothekenverbund ist eine starke operative Klammer zwischen den einzelnen Verbundteilnehmern und im besonderen zwischen den Universitätsbibliotheken. Die OBVSG stellt die vom Gesetz vorgesehenen Basisdienstleistungen und darüber hinaus bedarfskonforme kostenpflichtige Dienste bereit, wobei das besondere Augenmerk dabei immer auf möglichst allgemeiner Verwendbarkeit und nahtloser Integration in die bestehende Verbundlandschaft liegt².

Neben den ursprünglichen Hauptleistungen um das Aleph-System (Verbunddatenbank, Betrieb des VBK-Systems, Datenkorrekturen und -anreicherungen, Bestandsdatenlieferung an die ZDB) samt Zusätzen (wie upgrade2ac und die Aleph-SAP-Schnittstelle) sind in Zusammenarbeit mit den Interessenten (insbesondere einer Anzahl von Universitätsbibliotheken) eine Reihe von unterschiedlichen Diensten der OBVSG entstanden: unter anderem OPUS als Hochschulschriftenserver, eDOC als Verfahren zur Einbindung von zusätzli-

2 Nähere Informationen zum Stand verschiedener Aktivitäten siehe: Hamedinger, Wolfgang: Aktuelle und künftige Verbundentwicklungen – Einheit in der Vielheit. In: Die neue Bibliothek – Anspruch und Wirklichkeit; 31. Österreichischer Bibliothekartag Innsbruck, 18.–21.10. 2011 / hrsg. von Klaus Niedermair. Graz; Feldkirch: Neugebauer, 2012, S. 179 – 196.

chen Dokumenten in den Arbeitsablauf und Bereitstellung für die Indexierung, das Hosting von Lokalsystemen, die Vollbetreuung von Lokalsystemen (einzeln oder als „Aleph Sharing“) und der „Österreichische Verbundkatalog für Nachlässe, Autographen und Handschriften (ÖVK-NAH)“. Gemeinsame Arbeiten umfassen auch laufende Datenkorrekturen, so konnten unter anderem die Zeitschriftentitelaufnahmen weitgehend bereinigt werden.

Als Großprojekt entstand in einer gemeinsamen Anstrengung die zentrale Primo-Instanz, die bei vielen Teilnehmern den klassischen OPAC abgelöst hat bzw. ablösen wird; Anwender alternativer Discovery-Lösungen konnten sich auf die Vorarbeiten anderer Teilnehmer stützen.

Derzeit wird auf Grund von Anwenderanforderungen ein ebenfalls kostenpflichtiger Dienst auf Basis der Software „Visual Library“ für Retrodigitalisierung und/oder Publikationsserver aufgesetzt.

Die sichtbaren Dienste sind ein Teilergebnis der Kooperation innerhalb des Verbundes. In der Außenwirkung mindestens genau so wichtig sind allgemeine Infrastruktur und Mitarbeit in nationalen und internationalen Gremien. So stellt die Verbundzentrale einige Werkzeuge wie ein Verbund-Wiki und natürlich eine entsprechende Web-Seite bereit. Mangels Alternativen hat sie z.B. auch die Aufgaben einer ISIL-Agentur³ für Österreich übernommen und eine Arbeitsgruppe des Verbundes beschäftigt sich mit dem Aufbau eines gemeinsamen URN-Resolvers⁴. Die von den einzelnen Teilnehmern für den Verbund in internationale Gremien entsandten Fachleute kann die OBVSG wenigstens durch Übernahme der Reisekosten unterstützen.

7. WEITERE INTENSIVIERUNG

Die Partnerschaft mit den Universitätsbibliotheken hat sich mit der Ansiedlung der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) an der OBVSG weiter intensiviert. Dabei ist die weitgehende Unabhängigkeit der KEMÖ vertraglich festgelegt, die finanzielle Abwicklung des Zentralinkassos und die Abrechnung der Kooperationsbeiträge erfolgt durch die OBVSG, deren rechtlich klare Konstruktion hier deutliche Vorteile bietet.

3 ISIL: International Standard Identifier for Libraries and Related Organizations.

4 URN: Uniform resource name.

8. VARIABLE UND KONSTANTE

Auch die Rahmenbedingungen für den Österreichischen Bibliothekenverbund ändern sich laufend. Exemplarisch lässt sich dies an der Beschaffung des kooperativen Bibliothekssystems zeigen, dessen Erneuerung in dritter Generation soeben in die Wege geleitet wird; dabei führte die Ausschreibung 1987 zu BIBOS 2, das Vergabeverfahren 1997 brachte das derzeit im Einsatz stehende System Aleph 500, die Ergebnisse des anlaufenden Vergabeverfahrens 2013 werden wir natürlich erst in einiger Zeit kennen.

In dieser relativ langen Zeitspanne ereigneten sich gravierende organisatorische Umwälzungen (man wäre fast versucht das Wort „Umstürze“ zu verwenden). So war bis zum Jahr 1993 im zuständigen Bundesministerium eine einzelne Fachabteilung für alle seine nachgeordneten wissenschaftlichen Bibliotheken zuständig inklusive der Verfügungshoheit über die entsprechenden Budgetmittel. Im Gefolge der Neuordnung durch das Universitätsorganisationsgesetz 1993 verlagerte sich die Zuständigkeit für die Österreichische Nationalbibliothek in eine andere Ministerialsektion (und wenige Jahre später in ein anderes Ministerium); die Budgetmittel wurden dabei aber noch vom Ministerium zugewiesen und für die Universitätsbibliotheken in einem eigenen Ansatz ausgewiesen, die Universitätsbibliotheken waren aber keine eigenständigen nachgeordneten Dienststellen mehr. Im Jahr 2002 kam es dann mit der Verselbständigung der Universitäten und der Österreichischen Nationalbibliothek zur größten Organisationsänderung überhaupt; gleichzeitig wurde aus der verwaltungstechnischen Notlösung „Arbeitsgruppe Bibliotheksautomation (AGBA)“ die nunmehrige OBVSG.

Die Beschaffung des kooperativen Bibliothekssystems im Jahr 1997 basierte also auf völlig anderen Grundlagen als die im Jahr 2013. Abgesehen von den mehrfach geänderten Vergabevorschriften ist wegen der Verselbständigung von Universitäten und OBVSG auch kein Ministerium mehr organisatorisch und finanziell direkt zuständig. Inzwischen auch bei allen zwingenden Vorschriften für eine Verbundteilnahme war daher ein Weg zu finden, die Neubeschaffung gemeinsam durchzuführen und zu finanzieren. Ein solcher Weg wurde gefunden und wird voraussichtlich auch begangen werden; die nicht unerheblichen Verfahrenskosten können dabei auf mehrere Einrichtungen verteilt werden.

De jure ändert sich somit sehr viel, de facto eher wenig, da wie 1997 eine gemeinsame Auswahl durchgeführt werden wird. Insbesondere wird die fachliche Bewertung wieder durch eine größere Gruppe von Fachleuten erfolgen, sodass die allgemeine Akzeptanz bei einem klar positiven Ergebnis ebenfalls hoch sein wird. Bewährte fachliche Verfahren werden also adaptiert und soweit möglich erneut eingesetzt.

9. QUO VADIS, PARTNERSCHAFT?

Die Partnerschaft zwischen dem Österreichischen Bibliothekenverbund und den Universitätsbibliotheken wird gelebt. Die Kombination von Fachwissen und Ideen aus den Bibliotheken mit dem der Verbundzentrale sowie den dort vorhandenen Ressourcen und Umsetzungsmöglichkeiten hat bereits viele positive Ergebnisse gebracht; gemeinsam lassen sich Anfangsschwierigkeiten oft mildern bzw. der Einstieg durch Flexibilität erleichtern.

Auch wenn ganz allgemein verwendete Lösungen immer seltener werden, haben spezifische Gruppen oft ähnliche Anforderungen an die Infrastruktur und ihre Bereitstellung, sodass es auch in Zukunft eine Fülle von sinnvollen Gemeinschaftsunternehmungen geben wird. Jede Anforderung mehrerer Bibliotheken in ähnlicher Form ist ein Anwärter für eine effiziente Lösung oder Kooperation unter weitestgehender Berücksichtigung individueller Erfordernisse der Einzelteilnehmer.

Insgesamt sind für die Zukunft Anforderungen zu erwarten, denen einzelne Einrichtungen schwerer begegnen können als ein ganzer Verbund; allein die erhöhte Marktmacht ist in Zeiten global tätiger Hersteller ein wichtiger Aspekt.

Mit dem Österreichischen Bibliothekenverbund verfügen die Universitätsbibliotheken über einen zuverlässigen und von ihnen mitgestalteten Partner sowie gut etablierte Formen der Zusammenarbeit. Gemeinsam sind wir gut gerüstet für die kommenden, nicht unerheblichen Herausforderungen.

Mag. Wolfgang Hamedinger

Die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG)

Raimundgasse 1/3

A-1020 Wien

E-Mail: wolfgang.hamedinger@obvsg.at

ÜBER DEN AUTOR

Wolfgang Hamedinger

Mag. Wolfgang Hamedinger, Jahrgang 1960, studierte Mathematik und Physik an der Universität Wien, wo er 1984 das Diplomstudium Mathematik abschloss. Nach einer Zeit als Vertragsassistent und Lektor am Institut für Mathematik der Universität Wien trat er 1986 in den Bibliotheksdienst ein und übernahm die Leitung der dortigen Fachbibliothek für Mathematik, Statistik und Informatik. Im Jahr 1993 wurde er zum Leiter der Planungsstelle für wissenschaftliches Bibliothekswesen an der Österreichischen Nationalbibliothek bestellt, deren Nachfolgeorganisation Arbeitsgruppe Bibliotheksautomation im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur er ab 1996 vorstand. Seit der mit dem Jahr 2002 erfolgten Ausgliederung der Arbeitsgruppe als Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH ist er deren Geschäftsführer und damit auch operativer Leiter des Österreichischen Bibliothekenverbundes.

KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH ALS PARTNER FÜR UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN

von Kerstin Stieg

Inhalt

Einführung

1. Hintergrund, Geschichte und Entwicklung
2. Mitglieder der Kooperation E-Medien Österreich
3. Organe der Kooperation E-Medien Österreich
4. Konsortien der Kooperation E-Medien Österreich
5. Veranstaltungen der Kooperation E-Medien Österreich
6. Arbeitsgruppen der Kooperation E-Medien Österreich
7. Weitere Aktivitäten, Vernetzung & Kooperationen

Kurzfassung

Der vorliegende Beitrag beschreibt den Hintergrund, die Geschichte und die Entwicklung der Kooperation E-Medien Österreich sowie ihren Zweck und die Vorteile dieser Kooperation. Zudem liefert der Beitrag einen Überblick in die Strukturen der Kooperation E-Medien Österreich sowie die Tätigkeiten und Aufgaben der einzelnen Organe und Arbeitsgruppen. Weiteres wird ein Einblick in Konsortien hinsichtlich der verfügbaren Inhalte und abgedeckten Fachdisziplinen gegeben. Abschließend werden laufende und neue Tätigkeiten der Kooperation in Bezug auf Open Access und der Vernetzung der Kooperation in internationalen Dachverbänden beschrieben.

Schlagwörter

Kooperation E-Medien Österreich, Einkaufsgemeinschaft, Elektronische Ressourcen, Konsortien

AUSTRIAN ACADEMIC CONSORTIUM: A STRONG PARTNER FOR UNIVERSITY LIBRARIES

Abstract

The article describes the background, history and development of Kooperation E-Medien Österreich (Austrian Academic Consortium), its purpose and the advantages and benefits of this cooperation. The article also describes the structures of the Austrian Academic Consortium as well as the activities and functions of the various

bodies and task forces acting within and for the Austrian Academic Consortium. In addition, the consortia negotiated and administered in the frame of the Austrian Academic Consortium are outlined in terms of the content available and the academic disciplines covered. Finally, current and planned future activities of the Austrian Academic Consortium relating to Open Access and networking in international umbrella organizations are described.

Keywords

Kooperation E-Medien Österreich, Austrian Academic Consortium, Purchasing Community, Electronic Resources, Library Consortia

EINFÜHRUNG

Die Kooperation E-Medien Österreich ist ein Zusammenschluss von derzeit 55 Bibliotheken, Informations- und Dokumentationseinrichtungen in Österreich, darunter zahlreiche Universitätsbibliotheken sowie Fachhochschulbibliotheken, Landesbibliotheken, die Österreichische Nationalbibliothek und sonstige öffentliche und private nicht gewinnorientierte Informations-, Forschungs- und Bildungseinrichtungen. Zentrale Aufgabe der Kooperation E-Medien ist der koordinierte Kauf- und Lizenzerwerb von Datenbanken, elektronischen Zeitschriften und elektronischen Büchern ebenso wie die koordinierte Administration dieser Ressourcen (<https://www.konsortien.at/ssl/about.asp>).

1. HINTERGRUND, GESCHICHTE UND ENTWICKLUNG

Bereits seit vielen Jahren stellt das Internet für ForscherInnen, Lehrende und Studierende das überwiegend genutzte Medium zum Finden und Lesen wissenschaftlicher Literatur dar. Hand in Hand mit dieser Entwicklung in den letzten Jahren gingen Bibliotheken immer öfter gemeinsame Wege bei der Lizenzierung von elektronisch verfügbarer, wissenschaftlicher Literatur. Dieser konsortiale Erwerb von elektronischen Ressourcen geschah zu Beginn ad hoc durch verschiedene Universitätsbibliotheken mit dem Hintergrund, die Einkaufsmacht zu bündeln und damit bessere Preise und Lizenzbedingungen zu erreichen. Die sehr erfolgreiche Umsetzung dieser Idee und die damit verbundene Ausweitung des gemeinsamen Produktportfolios sowie die steigende Anzahl kooperierender Einrichtungen machte eine Professionalisierung und Institutionalisierung notwendig. Aus diesem Grund wurde die Kooperation E-Medien Österreich am 1. Juli

2005 auf Initiative der AG BibliotheksdirektorInnen (die Vorgängerbezeichnung für ubifo) und von Helmut Hartmann, bis zu seiner Pensionierung am 31. Mai 2013 Leiter der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien, ins Leben gerufen. Bis 30. Juni 2008 war die Kooperation E-Medien Österreich an der Universität Graz angesiedelt. Die rechtliche Grundlage dieser Kooperation bilden bilaterale Verträge zwischen den Mitgliedern der Kooperation und der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG), welche seit 1. Juli 2008 die zentrale Infrastruktur für die Kooperation E-Medien bereitstellt. Rechtsverbindliche Statuten regeln zusätzlich die Zusammenarbeit der Mitglieder untereinander als auch mit den Organen der Kooperation. Die für die Kooperation E-Medien anfallenden Personal- und Infrastrukturkosten werden über von den Kooperationspartnern vertraglich festgelegte Mitgliedsbeiträge beglichen. Eine Teilnahme an den im Rahmen der Kooperation E-Medien ausgehandelten Produktverträgen ist nur Kooperationspartnern möglich (*Stieg & Pavlovic 2010, S. 90–91*). Die 2. Vertragsperiode der Kooperation E-Medien Österreich (Juli 2008 bis Dezember 2011) wurde Ende 2011 erfolgreich für weitere 3 Jahre bis 31. Dezember 2014 verlängert.

2. MITGLIEDER DER KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH

Unter den 14 Gründungsmitgliedern der Kooperation E-Medien im Jahr 2005 befanden sich ausschließlich Universitätsbibliotheken. Bereits ein halbes Jahr nach ihrer Gründung wuchs die Kooperation auf 29 Mitglieder. Zu den 15 neuen Kooperationspartnern zählten die Österreichische Nationalbibliothek sowie nichtgewinnorientierte Forschungseinrichtungen und Fachhochschulen (*Stieg & Pavlovic 2010, S. 91*) Mittlerweile zählt die Kooperation E-Medien 55 Mitglieder und wächst stetig weiter. Unter den derzeitigen Mitgliedern befinden sich:

- 17 staatliche Universitäten
- 7 Privatuniversitäten
- 18 Fachhochschulen
- 13 sonstige Informations-, Forschungs- bzw. Bildungseinrichtungen
(siehe auch <https://www.konsortien.at/ssl/mitglieder.asp>)

3. ORGANE DER KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH

Die Organe der Kooperation E-Medien Österreich sind die Mitgliederversammlung, der Kooperationsausschuss und die Zentrale Koordinationsstelle an der

OBVSG. Die Mitgliederversammlung ist eine Versammlung, zu der die Kooperationspartner von der Zentralen Koordinationsstelle eingeladen werden. Prinzipiell werden in Mitgliederversammlungen vor allem Produktangebote vorgestellt und diskutiert. Die Mitgliederversammlung hat aber unter anderem auch die Aufgabe, die Mitglieder des Kooperationsausschusses zu wählen sowie über nicht angenommene Entscheidungen des Kooperationsausschusses zu befinden. Der Kooperationsausschuss, das Steuerungsgremium der Kooperation E-Medien Österreich, bestehend aus vier Personen aus dem Kreis der Kooperationspartner, wird von der Mitgliederversammlung jährlich gewählt und hat die Aufgabe, die Erfüllung der Kooperationsziele zu kontrollieren und die Tätigkeiten der Kooperation E-Medien Österreich inhaltlich abzustimmen. Der Kooperationsausschuss 2013 steht unter dem Vorsitz von Dr. Eveline Pipp (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol). Zusätzlich stellen die Universitätsbibliotheken ein weiteres der vier Mitglieder dieses für die Kooperation E-Medien essentiellen Gremiums. Der Kooperationsausschuss erfüllt unter anderem die folgenden Aufgaben: Entscheidung über die Aufnahme neuer Mitglieder bzw. über den Austritt eines Mitglieds aus der Kooperation, Überprüfung und Genehmigung der von der Zentralen Koordinationsstelle vorgelegten Jahresplanung sowie Überprüfung und Genehmigung des Budgetplans der Zentralen Koordinationsstelle inklusive notwendiger Anpassungen für das laufende Jahr, Einsetzung von Arbeitsgruppen u.v.m. Die Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien führt das operative Geschäft der Kooperation und ist 2013 mit 2,25 Vollzeit-Äquivalenten ausgestattet. Sie organisiert und koordiniert basierend auf den strategischen Grundsatzentscheidungen der Kooperationspartner die gemeinsame Lizenzierung bzw. den Erwerb von elektronischen Ressourcen unter den Gesichtspunkten Sparsamkeit, Wirtschaftlichkeit und Rentabilität. Der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien obliegen die folgenden Aufgaben: Verwaltung, Evaluierung und Neuverhandlung von bestehenden Konsortien, Verhandlung, Abschluss und Verwaltung von neuen Konsortien, Betreuung der Mitglieder in allen Belangen der Kooperation E-Medien, Organisation und Dokumentation von Mitgliederversammlungen, Ausarbeitung des Jahres- und Budgetplans, Dokumentation der Geschäftstätigkeit, interne Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit sowie die Vertretung der Kooperation E-Medien in nationalen und internationalen Kooperationen und Netzwerken sowie bei Fachtagungen (*Statuten der Kooperation E-Medien Österreich, 2012, § 2, 3, 5 und 6*).

4. KONSORTIEN DER KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH

Das Portfolio der Kooperation E-Medien umfasst mehr als 60 Konsortien aus den verschiedensten Wissenschaftsdisziplinen. Darunter finden sich Zeitschriftenkonsortien der weltweit größten Verlage aus den Bereichen Science, Technology & Medicine (STM), wie etwa Elsevier, Springer und Wiley-Blackwell, aber auch Konsortien, die mit wissenschaftlichen Fachgesellschaften wie etwa der American Chemical Society, dem Institute of Electrical and Electronics Engineers (IEEE), dem Institute of Physics oder der American Mathematical Society abgeschlossen werden. Neben STM werden auch die Wirtschafts- und Sozialwissenschaften sowie die Geisteswissenschaften abgedeckt. Der Zugriff auf diese Inhalte erfolgt vorwiegend über die Lizenzierung von Fachdatenbanken. Im Bereich der Rechtswissenschaften werden beispielsweise die Rechtsdatenbanken RDB, LexisNexis Online und Lindeonline für das österreichische Recht bzw. beck-online für das deutsche Recht angeboten. In den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist über die Kooperation die Lizenzierung von fachspezifischen, aber auch multidisziplinären Datenbanken wie Academic Search und Business Source, Econlit oder die OECD iLibrary möglich. Die Geisteswissenschaften sind bereits seit mehreren Jahren mit Fachdatenbanken, Online-Bibliographien und Nachschlagewerken aus den Bereichen Musik, Literatur und Linguistik oder Judaistik vertreten. Nicht nur aktuelle Literatur wird mittels Konsortien angeboten: über das kostenpflichtige Online-Archiv JSTOR können in Form von Collections die älteren Ausgaben von mehr als tausend ausgewählten akademischen Zeitschriften der Sozial-, Geistes- und Naturwissenschaften bezogen werden. Etwas mehr als ein Drittel der gemeinsam im Rahmen von Konsortien lizenzierten Produkte betrifft ausschließlich Zeitschriften, die jedoch gemessen am Umsatz den weitaus größten Teil abdecken. Etwa die Hälfte der lizenzierten Produkte sind Fachdatenbanken, teilweise rein bibliographischen Inhalts, teilweise mit Volltext. In geringem Ausmaß werden auch E-Books und bibliothekarische Softwarelösungen lizenziert. Für 2014 wird zudem ein Konsortium hinsichtlich der Langzeitarchivierung von digitalen Inhalten verhandelt. Eine Auflistung aller über die Kooperation E-Medien bezogenen Online-Produkte bietet die Website der Kooperation (www.konsortien.at). Die Umsätze der einzelnen Konsortien variieren beträchtlich. Während sie bei kleineren Datenbank-Konsortien im Bereich von einigen wenigen Tausend Euro liegen, beträgt bei großen Zeitschriftenkonsortien der Gesamtumsatz einige Millionen Euro. Das derzeit größte Konsortium nach Anzahl der teilnehmenden Einrichtungen mit 30 Teilnehmern ist RDB. Durchschnittlich nehmen an einem Konsortium zwischen 8 und 15 Einrichtungen teil. Dies ist vor allem dann der Fall, wenn es sich

um Konsortialverträge mit fachspezifischen Anbietern handelt, die nur für eine oder wenige Fachdisziplinen relevant sind. (Stieg & Pavlovic 2010, S. 92–94 und www.konsortien.at). Neben den großen naturwissenschaftlich, technisch und medizinisch ausgerichteten Verlagen wie Springer, Nature Publishing Group und Wiley-Blackwell sind mit der RDB, Academic Search & Business Source, wiso, Emerald und Lindeonline auch die Rechts- und Wirtschaftswissenschaften sowie die Zitationsdatenbank Web of Knowledge in den Top-10-Konsortien nach Anzahl der Standortlizenzen vertreten (siehe Abbildung 1).

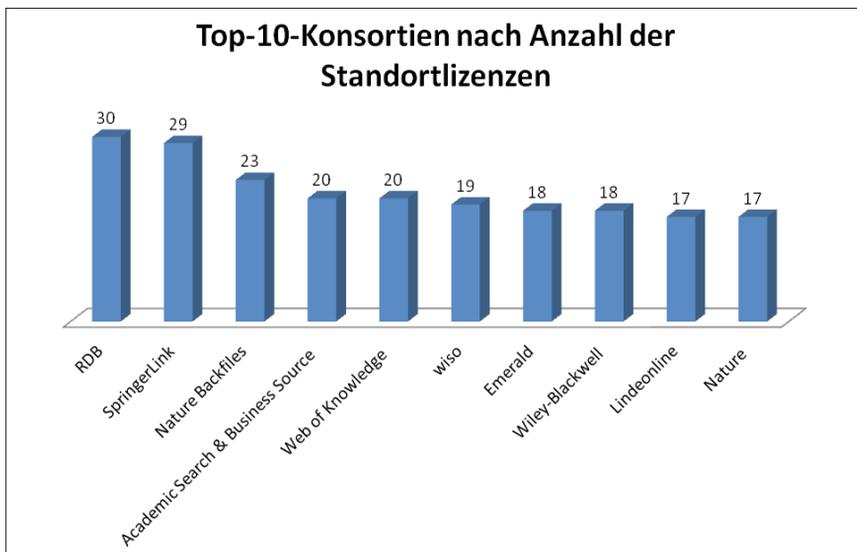


Abb. 1: Die 10 größten Konsortien der Kooperation E-Medien nach Anzahl der teilnehmenden Einrichtungen 2013

Die umsatzstärksten Konsortien der Kooperation E-Medien führen die weltweit größten STM-Verlage Elsevier, Springer und Wiley-Blackwell sowie Thomson Reuters an.

Die gemeinsame Lizenzierung von elektronischen Ressourcen durch Universitätsbibliotheken und andere Einrichtungen bringt einen großen Vorteil mit sich. Durch Konsortialverträge können für die an einem Konsortium teilnehmenden Einrichtungen günstigere Preise als in Einzellizenzen verhandelt werden. Die für Forschung und Lehre zur Verfügung stehenden Inhalte konnten dadurch in den letzten Jahren beträchtlich ausgebaut werden.

5. VERANSTALTUNGEN DER KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH

Neben den jährlich mehrmals stattfindenden Mitgliederversammlungen der Kooperation E-Medien, in deren Rahmen Produkte, Offerte, Erneuerungsangebote etc. diskutiert werden, finden auch immer wieder Informationsveranstaltungen für die Kooperationspartner zu unterschiedlichen Themen statt, wie z.B. die Aufteilung konsortialer Abbestell- und Tauschvolumina oder der flächendeckende Umstieg auf E-Only in Österreich und die daraus resultierenden Herausforderungen wie Langzeitarchivierung von elektronischen Inhalten und verteilte Archivierung von Druckexemplaren. Auch hier steht ein kooperatives Miteinander der Kooperation E-Medien, ihrer Organe und VertreterInnen der österreichischen Universitätsbibliotheken im Vordergrund.

6. ARBEITSGRUPPEN DER KOOPERATION E-MEDIEN ÖSTERREICH

Als Unterstützung für die Ziele und Tätigkeiten der Kooperation E-Medien wurden und werden immer wieder temporäre, aber auch permanente Arbeitsgruppen eingesetzt, die sehr stark von Input und Expertise einzelner MitarbeiterInnen österreichischer Universitätsbibliotheken geprägt sind. Der Arbeitskreis Kostenschlüssel unter dem Vorsitz von Dr. Eveline Pipp (Universitäts- und Landesbibliothek Tirol) hat die Aufgabe bei Vorliegen von Gesamtsummen von Anbietern eine für alle am Konsortium beteiligten Einrichtungen gerechte und transparente Kostenaufteilung vorzulegen sowie die Mitgliedsbeiträge bestehender und neuer Kooperationspartner zu berechnen. Die AG Vertragsverlängerung unter der Leitung von Dr. Ulrike Kortschak (Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Graz) hat 2011 erfolgreich einen Folgevertrag zur Weiterführung der Kooperation E-Medien für die Vertragsperiode 2012–2014 ausgearbeitet. Die 2010 und 2011 aktive AG Vertragseckpunkte unter der Leitung von Mag. Kerstin Stieg (Kooperation E-Medien Österreich) hatte die Aufgabe, eine Checkliste zur optimalen Vertragsgestaltung und Vertragsunterzeichnung bei Lizenzverträgen auszuarbeiten, um bestmögliche Vertragsbedingungen für die Mitgliedseinrichtungen zu schaffen. Auf Anfrage des Forum Budget der Österreichischen Universitätenkonferenz wurde 2010 eine Arbeitsgruppe der Kooperation E-Medien gegründet, die eine Stellungnahme zum Thema „Pay-Per-Use-Abkommen mit Verlagen“ abgab. Weitere Arbeitsgruppen der Kooperation beschäftigen sich mit der Weiterentwicklung und Wartung der Website der Kooperation E-Medien sowie mit der Evaluierung von Konsortien.

7. WEITERE AKTIVITÄTEN, VERNETZUNG & KOOPERATIONEN

7.1. Nationallizenzen

Am 18. Oktober 2010 wurde die Kooperation E-Medien gemeinsam mit der OBVSG in das Forum Forschung und Erschließung der Künste eingeladen, um über Konsortien und Nationallizenzen¹ zu sprechen. Als Ergebnis der Präsentation der Kooperation E-Medien durch Mag. Brigitte Kromp (Vorsitzende des Kooperationsausschusses 2012, Universitätsbibliothek Wien) hat sich das Forum Forschung und Erschließung der Künste entschlossen, auch das Forum Budget und Ressourcen mit dem Thema Nationallizenzen zu befassen. Die Zentrale Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien hat 2011 aktuelle Angebote von Verlagen für Nationallizenzen an das Forum Forschung und Erschließung der Künste zur Begutachtung weitergeleitet.

7.2. Open-Access-Projekt SCOAP3

Eine weitere Kooperation zwischen Universitätsbibliotheken im Rahmen der Kooperation E-Medien findet im Bereich Open Access statt. 2013 wurde vom Geschäftsführer der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH., Mag. Wolfgang Hamedinger, ein Memorandum of Understanding für das vom Kernforschungszentrum CERN geführte Open-Access-Projekt SCOAP3 (Sponsoring Consortium for Open Access Publishing in Particle Physics) unterzeichnet. SCOAP3 ist ein weltweiter Zusammenschluss von Bibliotheken und Wissenschaftler/innen mit dem Ziel, wissenschaftliche Publikationen aus dem Gebiet der Hochenergiephysik frei zugänglich zu machen. Zehn Zeitschriften sollen dazu vollständig oder zumindest teilweise auf Open Access umgestellt werden. Die Finanzierung übernehmen Bibliotheken bzw. Fördereinrichtungen basierend auf dem Publikationsaufkommen des teilnehmenden Landes.

Die operative Abwicklung dieses globalen Projekts erfolgt in Österreich durch Mag. Brigitte Kromp (Universitätsbibliothek Wien) und Mag. Kerstin Stieg (Kooperation E-Medien). Neben der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) nehmen vier Universitätsbibliotheken als Geldgeber an diesem Projekt teil. Die

1 Unter „Nationallizenz“ versteht man den Erwerb eines kostenpflichtigen Online-Angebots vorwiegend für den Wissenschafts- und Bildungsbereich eines Landes. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) förderte zentral von 2004 bis 2010 den Erwerb von E-Ressourcen als Nationallizenzen.

Refundierung der Abonnementkosten hingegen kommt zahlreichen Bibliotheken in ganz Österreich zugute. SCOAP3 soll mit Beginn 2014 umgesetzt sein.

7.3. Vernetzung und Kooperationen

Die Kooperation E-Medien ist schon seit vielen Jahren in den internationalen Dachverbänden GASCO (German, Austrian and Swiss Consortia Organisation) und ICOLC (International Coalition of Library Consortia) vertreten. Ein intensiver Erfahrungs- und Interessensaustausch sowie die konkrete Zusammenarbeit in verschiedensten Bereichen stärken die Verhandlungsposition der Kooperation E-Medien Österreich und ihrer internationalen Partner gegenüber den Verlagen und ermöglichen so Bibliotheken und Informationseinrichtungen eine kosteneffiziente und benutzerfreundliche Literaturversorgung.

Eine möglichst flächendeckende wissenschaftliche Literaturversorgung stellt eine unerlässliche Grundvoraussetzung dar, um Österreich im internationalen Wettbewerb in Wissenschaft und Forschung sowie Bildung und Lehre bestehen lassen zu können. Die österreichischen Universitätsbibliotheken und die Kooperation E-Medien Österreich leisten seit Jahren gemeinsam einen sehr wertvollen Beitrag dafür.

Mag.^a Kerstin Stieg
Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH,
Kooperation E-Medien Österreich
Raimundgasse 1
A-1020 Wien
E-Mail: kerstin.stieg@obvsg.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Statuten der Kooperation E-Medien Österreich (internes Dokument)

Kerstin Stieg, Karlo Pavlovic: Kooperative Lizenzierung von Online-Ressourcen in Österreich. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare und Bibliothekarinnen 63 (2010), H. 3-4, S. 90–94.

Website der Kooperation E-Medien Österreich: www.konsortien.at

ÜBER DIE AUTORIN

Kerstin Stieg

Mag.^a Kerstin Stieg, geboren 1974, Übersetzerstudium an der Universität Wien 2003 abgeschlossen, Abschluss Akademische Bibliotheks- und Informationsexpertin 2005, Leiterin der Max Perutz Bibliothek am Forschungsinstitut für Molekulare Pathologie Wien (2007–2009), 2009–2013 Mitarbeiterin der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich, seit Juni 2013 Leiterin der Zentralen Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien.

KOOPERATION DER ÖSTERREICHISCHEN NATIONALBIBLIOTHEK MIT DEN UNIVERSITÄTEN

von Alfred Schmidt

Inhalt

1. Papyrologie
2. Ludwig Boltzmann Gesellschaft
 - 2.1. Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie
 - 2.2. Ludwig-Boltzmann-Institut für Neulatein
3. Interuniversitärer Universitätslehrgang „Library and Information Studies (MSc)“

Kurzfassung

Die Österreichische Nationalbibliothek ist ihrem gesetzlichen Auftrag und ihrem traditionellen Selbstverständnis gemäß nicht nur Serviceeinrichtung für die Forschung, sondern zugleich selbst eine wissenschaftliche Forschungseinrichtung. Dies gilt insbesondere für jene Bereiche, wo bibliothekarische Bestandserschließung sich von einer wissenschaftlichen Bearbeitung nicht streng trennen lassen, wie etwa bei literarischen Nachlässen und historischen Handschriften, Papyri, u.a.m.. Die Kooperationen der ÖNB mit Universitäten in der Papyrologie, im Rahmen der Ludwig Boltzmann-Institute für Geschichte und Theorie der Biographie und für Neulatein sowie bei der bibliothekarischen Ausbildung im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrgangs „Library and Information Studies (MSc)“ werden im Folgenden kurz beschrieben.

Schlagwörter

Österreichische Nationalbibliothek, Forschung, Universitäten, Zusammenarbeit

COLLABORATION OF THE AUSTRIAN NATIONAL LIBRARY WITH THE UNIVERSITIES

Abstract

The Austrian National Library according to its statutory mandate and its self-understanding is not only a service institution for scientific research, but at the same time itself a research institution. This is especially true for special holdings for which bibliographic indexing cannot be strictly separated from scientific research, such as literary estates and historical manuscripts, papyri, etc. The collaborations of the ANL with universities in the field of Papyrology, within the Ludwig Boltzmann Institute for

the History and Theory of Biography and Ludwig Boltzmann Institute for Neo-Latin as well as in the Interuniversity Course „Library and Information Studies (MSc)“ are briefly introduced.

Keywords

Austrian National Library, Research, Universities, Collaboration

Seit Inkrafttreten des Bundesmuseen-Gesetzes 2002 (BGBl. I, Nr. 14/2002) ist die Österreichische Nationalbibliothek als autonome „Wissenschaftliche Anstalt öffentlichen Rechts des Bundes“ definiert. Sie ist ihrem Selbstverständnis nach und auch ihrem gesetzlichen Auftrag gemäß nicht nur Serviceeinrichtung für die wissenschaftliche Forschung, sondern auch selbst als wissenschaftliche Forschungseinrichtung tätig. Dabei steht die wissenschaftliche Erschließung der teilweise einzigartigen historischen Quellen in ihren acht Sammlungen des Hauses im Zentrum.

In ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit arbeitet die Österreichische Nationalbibliothek mit verschiedenen Kooperationspartnern zusammen, insbesondere auch mit den österreichischen Universitäten. Konkrete Kooperationsabkommen bestehen in folgenden Bereichen:

- Papyrologie
- im Rahmen der Ludwig Boltzmann-Institute für Geschichte und Theorie der Biographie und für Neulatein
- sowie bei der bibliothekarischen Ausbildung im Rahmen des Interuniversitären Universitätslehrgangs „Library and Information Studies (MSc)“

Die drei genannten Bereiche werden im Folgenden näher erläutert.

1. PAPHYROLOGIE

Eine bereits über lange Jahre bestens bewährte wissenschaftliche Kooperation besteht zwischen der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, dem Institut für Alte Geschichte der Universität Wien und der Kommission für Antike Rechtsgeschichte an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW). Durch diese Kooperation ist die Papyrologie in Wien auf drei Säulen aufgestellt, wobei die Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek den Angelpunkt darstellt.

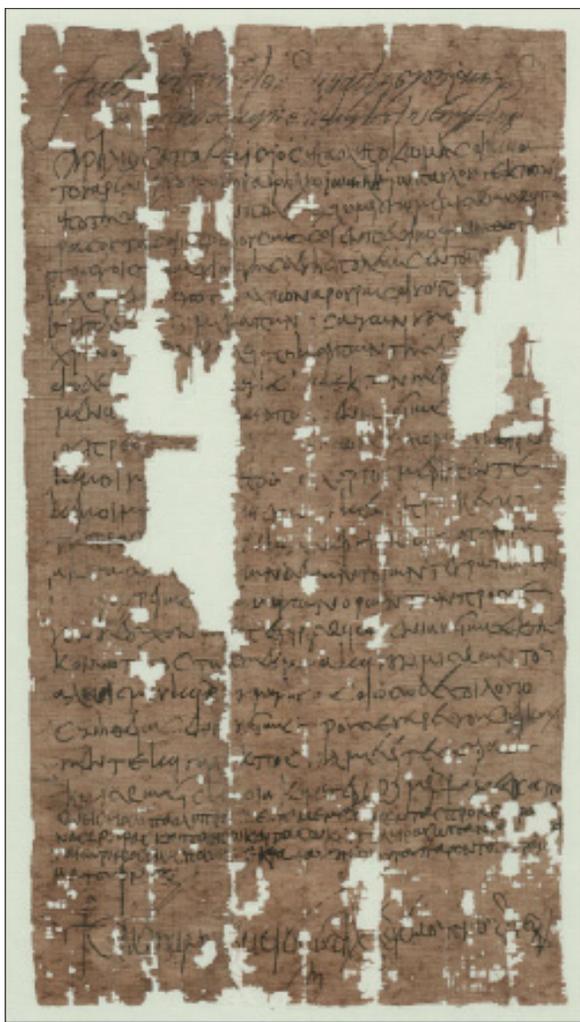


Abb. 1: Notariatsurkunde in griechischer Sprache aus dem 6. Jh. n. Chr. (© ÖNB)

Die Aufgabenteilung ist klar definiert: die Papyrussammlung der ÖNB sammelt und bewahrt die Originale, betreibt eine papyrologische Forschungsbibliothek sowie das Papyrusmuseum als Forum der Öffentlichkeitsarbeit und Wissenschaftsvermittlung; das Institut für Alte Geschichte der Universität Wien sorgt für die Ausbildung des wiss. Nachwuchses, die Organisation und Durchführung von Projekten und Vorträgen; die ÖAW schließlich betreibt langfristige Grundlagenforschung, und organisiert internationale Tagungen.

Papyrologische Forschung wird von MitarbeiterInnen aller drei Institutionen geleistet. Der Vorteil der Kooperation liegt – neben dem fachlichen Austausch und der Ballung von Kompetenz – u.a. darin, dass in der Wahrnehmung der internationalen Fachwelt die „Wiener Papyrologie“ als Einrichtung signifikanter Größe erscheint („Sichtbarkeit“).

Ferner gibt es eine Abstimmung der Bibliotheksankäufe: Die Papyrussammlung hat als Kerngebiet ihrer Ankäufe die Papyruseditionen (für alle antiken Sprachen) sowie die einschlägigen papyrologischen Zeitschriften und jene Forschungsliteratur, die unmittelbar auf die Texte und ihre Kommentierung Bezug nimmt. Die Fachbereichsbibliotheken des Instituts für Alte Geschichte und des Instituts für Klassische Philologie kaufen nur griechische und lateinische Editionen für einen Handapparat, dafür so weit wie möglich alle Fachliteratur zu den weiterführenden historischen und kulturhistorischen Fragestellungen – also quasi den Kontext, in den die Papyri einzuordnen sind. Durch diese gemeinsame Anstrengung ist es (ohne Erhöhung vorhandener Bibliotheksbudgets) gelungen, eine hervorragende – wenn auch über zwei Institutionen verteilte – Fachbibliothek für alle Gebiete der Papyrologie und die angrenzenden Nachbardisziplinen aufzubauen, wie es nur wenige auf der Welt gibt. Dies erleichtert nicht nur die Recherchearbeiten, sondern erhöht auch die Attraktivität des Forschungsstandortes, wie die Gastaufenthalte zahlreicher ausländischer WissenschaftlerInnen beweisen.

Auf eine feste juristische Grundlage wurde diese Zusammenarbeit durch einen Kooperationsvertrag gestellt, der im Juni 2004 zwischen der ÖNB (Papyrussammlung) und der Universität Wien (Institut für Alte Geschichte) abgeschlossen worden ist. Kernpunkte dieses Vertrages sind die erweiterten Zutrittsberechtigungen für einen definierten Kreis von Universitäts- (und ÖAW) MitarbeiterInnen zur Papyrussammlung: Dadurch sind sie nicht an die offiziellen Öffnungszeiten gebunden und haben auch einen fest zugewiesenen Arbeitsplatz in der Papyrussammlung. Im Gegenzug bezahlt die Universität einen (günstigen) Beitrag für die Raummiete und Betriebskosten. Andererseits unterstützt die Universität durch gelegentliche Anschaffungen (Beamer, Drucker etc.) und personelle Hilfestellungen (Mithilfe bei Ausstellungen, Katalogen) und finanzielle Beteiligung bei Tagungsorganisationen etc. die Anliegen der Papyrussammlung. Die Kooperation funktioniert sehr harmonisch, gemeinsame Unternehmungen im wissenschaftlichen Bereich (Buchprojekte, Summer Schools, Vorträge) und sozialen Umfeld stärken die Verbindung und den „Corpsgeist“. Die erleichterte Zugänglichkeit der Papyrussammlung und ihrer Fachbibliothek sowie die Möglichkeit, schon als StudentIn mit unpublizierten Papyri zu arbeiten und ev.

auch Themen für Magister- und Doktorarbeiten aus diesem Material zu beziehen, stellen zugleich einen großen Anreiz für begabte NachwuchswissenschaftlerInnen dar und ist auch ein wesentliches Qualitätsmerkmal der akademischen Ausbildung in Wien.

2. LUDWIG BOLTZMANN GESELLSCHAFT

2.1. *Das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie*

Das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie wurde 2005 durch die Ludwig Boltzmann Gesellschaft in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek, der Universität Wien, dem Jüdischen Museum Wien und der Thomas Bernhard Privatstiftung gegründet. Ein internationales Team von zehn Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern betreibt seither Grundlagenforschung zur Theorie der Biographie, reflektiert historische Modelle der Lebensbeschreibung und arbeitet an Biographien und Ausstellungen zu Exponenten der Österreichischen Moderne. Das Institut hat in wenigen Jahren eine Vielzahl paradigmatischer Werke der neuzeitlichen Biographik ebenso reflektiert wie wichtige Momente zur Grundlegung einer Theorie der Biographie. Daraus sind neben zahlreichen Einzelpublikationen und Symposiumsbeiträgen zwölf Buchpublikationen hervorgegangen, darunter die beiden umfangreichen Bände: *Die Biographie – Beiträge zu ihrer Geschichte*¹ und *Die Biographie – Zur Grundlegung ihrer Theorie*², sowie eine Anthologie, die zentrale Positionen der Biographietheorie versammelt und ausführlich kommentiert: *Theorie der Biographie – Grundlagentexte und Kommentar*³.

Eine der Aufgaben, die sich das Institut seit seiner Gründung gesetzt hat, ist die Entwicklung innovativer Formen der Biographik: praktische Anwendung der Erkenntnisse aus der theoretischen Reflexion. Ein Beispiel dafür stellt die Biographie des österreichischen Dichters **Hugo von Hofmannsthal** (1874–1929) dar, die in Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Goethe-Haus / Freies

-
- 1 Die Biographie – Beiträge zu ihrer Geschichte. Hemecker, Wilhelm [Hrsg.] Kreutzer, Wolfgang [Mitarb.] Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte und Theorie der Biographie <Wien>. Berlin [u.a.] : de Gruyter ; 2009.
 - 2 Die Biographie – zur Grundlegung ihrer Theorie. Fetz, Bernhard [Hrsg.] Schweiger, Hannes [Mitarb.] Ludwig-Boltzmann-Institut für Geschichte und Theorie der Biographie <Wien>. Berlin [u.a.] : de Gruyter ; 2009.
 - 3 Theorie der Biographie : Grundlagentexte und Kommentar. Fetz, Bernhard ; Hemecker, Wilhelm [Hrsg.] Berlin [u.a.] : de Gruyter ; 2011.

Deutsches Hochstift entsteht. Während sich die traditionelle Biographie an der Zeitachse orientiert, ein Leben in seiner historischen Entwicklung darstellt, geht die Hofmannsthal-Biographie neue Wege. Sie orientiert sich topographisch, akzentuiert also die Raumachse. Fokussiert werden mehr als dreißig Orte, Räume, die das Leben des Schriftstellers essentiell bestimmt haben: Orte, die zugleich Wissensräume konstituieren, lieux de mémoire biographischer Erkenntnis.



Abb. 2: Ernst Jandl (© ÖNB)

Eine Vielfalt experimenteller poetischer Formen, vom Sprech- und Lautgedicht bis zur visuellen Poesie machen Ernst Jandl (1925–2000) zu einem der bekanntesten deutschsprachigen Lyriker nach 1945. Ernst Jandls Stellung innerhalb der internationalen Avantgarde sowie seine Verbindung von Experiment und Autobiographie fordern dazu heraus, die in theoretischen Überlegungen formulierte Kritik an konventionellen biographischen Mustern ernst zu nehmen und neue Wege biographischer Darstellung zu suchen. Die in Arbeit befindliche Ernst Jandl-Biographie wird Knotenpunkte bilden, in denen sich verschiedene Komplexe bündeln. So wird etwa ein zentrales Kapitel, ‚Biographie einer Stimme‘, mediale Aspekte, den religiösen Hintergrund der Jandlschen Sozialisation, seinen Status als Performancekünstler und seine Affinität zum Englischen mit biographischen Konstellationen und theoretischen Konzepten zu Stimme und Performanz verknüpfen. Daneben fand auf Basis des am Literaturarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek vorhandenen Nachlasses eine von Mitarbeitern des Instituts

kuratierte Ausstellung im Wien Museum statt⁴, die danach auch in den Literaturhäusern München und Berlin, sowie im Muzeu National Brukenthal in Sibiu/Hermannstadt, Rumänien, gezeigt wurde. Als Ergänzung zur Ausstellung erschien eine multimediale DVD, in der die Möglichkeiten hypertextueller Darstellungen auf das Feld der Biographie appliziert werden.

Dem umfangreichen Nachlass des Schriftstellers und Diplomaten **Leopold von Andrian** (1875–1951), der sich am Deutschen Literaturarchiv in Marbach befindet, seit 2009 Kooperationspartner des Ludwig Boltzmann Instituts, ist ein weiteres Projekt gewidmet. Die Korrespondenzen und Lebensdokumente zeigen einen sowohl in politischen Netzwerken als auch in künstlerischen Systemen agierenden Intellektuellen, dessen Lebensweg ihn von Wien über Athen bis nach St. Petersburg und Rio de Janeiro geführt hat. Die Biographie Andrians orientiert sich am Nachlass und erzählt dessen Geschichte und damit zugleich die Geschichte des Nachlassers und seines Werks. Die ‚Nachlassbiographie‘, die nicht nur ein konturenreiches Lebensbild entwirft, sondern auch die historischen und politischen Rahmenbedingungen seiner Zeit repräsentiert, ist in der Reihe ‚Aus dem Archiv‘ (ADA) des Deutschen Literaturarchiv Marbach erschienen⁵.

Eugenie Schwarzwald (1872–1940), Reformpädagogin, Journalistin, Sozialarbeiterin und Kunstförderin war als eine der ersten promovierten Frauen in der Habsburgermonarchie eine zentrale Gestalt in den intellektuellen und künstlerischen Kreisen Wiens. Neben ihrer pädagogischen Tätigkeit – sie gründete die erste koedukative Volksschule Österreichs und eine Mädchenschule mit Maturaklasse – waren es die von ihr initiierten Wohlfahrtsprojekte, die sie stadtbekannt machten. Ihre eigene Biographie wurde durch berühmte Freunde wie Egon Friedell, Hans Kelsen, Oskar Kokoschka, Adolf Loos und Arnold Schönberg und ihre ebenso berühmten Schülerinnen und Schüler wie Peter Drucker, Rudolf Serkin, Hilde Spiel oder Helene Weigel lange Zeit überschattet. Neben der Rekonstruktion eines zu Unrecht in Vergessenheit geratenen Lebens, öffnet die Biographie über

4 Die Ernst-Jandl-Show : [eine Ausstellung des Wien-Museums und des Ludwig-Boltzmann-Instituts für Geschichte und Theorie der Biographie in Kooperation mit der Österreichischen Nationalbibliothek; 4. November 2010 bis 13. Februar 2011 Wien-Museum Karlsplatz; 4. März bis 1. Mai 2011 Literaturhaus Berlin ; 14. Mai 2011 bis 17. Juli 2011 Literaturhaus Berlin]. Die Ernst Jandl Show. Katalog zur 366. Sonderausstellung des Wien Museums. Fetz, Bernhard; Schweiger, Hannes [Hrsgg.] Salzburg [u.a.] : Residenz; 2010.

5 Riederer, Günter : Der letzte Österreicher : Leopold von Andrian und sein Nachlass im Deutschen Literaturarchiv Marbach / von Günter Riederer. Marbach am Neckar : Dt. Schillerges., 2011 (Aus dem Archiv ; 4)

Eugenie Schwarzwald auch neue Perspektiven auf die oft paradoxe und bewegte Wiener Kultur des frühen 20. Jahrhunderts.

Bei kaum einem anderen Autor der deutschsprachigen Literatur der letzten Jahrzehnte sind die Verbindungen zwischen lebensgeschichtlichen und literarischen Elementen derart evident wie bei **Thomas Bernhard** (1931–1989). Gleichzeitig lässt das Moment der künstlerischen Stilisierung bei Bernhard komplizierte Transformationsprozesse zwischen Leben und Werk erkennen. Die Biographie nimmt das Element der Selbstinszenierung, das Bernhards öffentliches Auftreten und seine Wirkung entscheidend geprägt hat, besonders in den Blick. Vor allem aber ergeben sich Reflexionen über die Verbindung zwischen Selbsterlebtem und literarisch Gestaltetem, über Möglichkeiten und Grenzen einer Parallelsetzung beider Bereiche: der Biographie und der Literatur.

Für die kommenden Jahre hat sich das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie eine Reihe ambitionierter Ziele gesetzt. Der systematische Transfer von theoretischen Überlegungen zu avancierten Formen der Biographik auf die praktische Anwendung wird fortgesetzt. Mit dem Ziel eines Biographischen Handbuchs zum ‚Jungen Wien‘ wird eine multiperspektivische und interdisziplinäre Annäherung an jenen Kreis stattfinden, dessen vielfältiges Wirken die Kultur und Ästhetik der Wiener Moderne entscheidend geprägt hat. Ein weiterer Fokus liegt auf der Auseinandersetzung mit und der Entwicklung von virtuellen Biographien. Zwei virtuelle Biographien, zu Ernst Jandl und Karl Kraus, werden einen materialbezogenen Ansatz entwickeln, in dessen Zentrum konkrete biographische Objekte aus dem Nachlass der entsprechenden Personen stehen, die durch Kommentar und elaborierte Vernetzung innerhalb der Biographie ‚zum Sprechen gebracht‘ werden. Mehrere Symposien dienen dazu, die Forschung des Instituts theoretisch und projektübergreifend zu reflektieren, so etwa eine Konferenz mit der University of California in Berkeley, die unter dem Titel ‚Biographies in Times of Flux‘ nach der Möglichkeit eines interkulturellen Biographiebegriffs fragt. Im Rahmen eines Visiting Lectureships findet an der University of Cambridge ab 2012 einmal jährlich ein vom Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie veranstaltetes Research Colloquium statt und 2013 ist das Institut Gastgeber für die Konferenz der International Auto-/Biography Association (IABA) Europe und damit aktiv am Aufbau einer interdisziplinären und interkulturell vernetzten Biographieforschung beteiligt. Durch die Interaktion mit Quellen archivierenden, an Quellen forschenden und Quellen ausstellenden Institutionen, die Vermittlung zwischen theoretischer Reflexion und Praxis des Biographie-

Schreibens, das breite Themen- und Methodenspektrum, sowie die vielfältige internationale Vernetzung kann das Ludwig Boltzmann Institut für Geschichte und Theorie der Biographie als einzig in seiner Art betrachtet werden.

2.2. Ludwig-Boltzmann-Institut für Neulatein

Die Österreichische Nationalbibliothek fungiert neben der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck, der Albert-Ludwig-Universität Freiburg und dem Pontificio Comitato di Scienze Storiche in Rom als vierte Partnerorganisation des 2011 ins Leben gerufenen Ludwig-Boltzmann-Instituts für Neulateinische Studien.

Die Forschungsinteressen des Instituts fokussieren auf die Erfassung der bisher von der Wissenschaft eher vernachlässigten Aufarbeitung der neulateinischen Literatur des 16. bis 18. Jahrhunderts und konzentriert sich dabei auf seinen Anteil an der Ausbildung einer europäischen Kultur. Diese Fragestellung wird anhand dreier konkreter Themenfelder durchgeführt, die den Bereichen Politik, Religion und Mentalitätsgeschichte zugeordnet werden können. Im Detail untersucht werden unter anderem die Rolle des Neulatein im multilingualen und multinationalen Habsburgerreich, das katholische Schuldrama des 18. Jahrhunderts, die Hymnographie des 16. bis 18. Jahrhunderts und das Verhältnis zwischen Natur und Individuum in diesem Zeitraum.

3. INTERUNIVERSITÄRER LEHRGANG „LIBRARY AND INFORMATION STUDIES (MSc)“

Die Österreichische Nationalbibliothek als traditionelle Bibliotheksausbildungsinstitution ist seit der Gründung des Interuniversitären Universitätslehrgangs „Library and Information Studies (MSc)“ Kooperationspartnerin der Universität Wien und in Folge auch der Universitäten Graz und Innsbruck und führt seit 2004 jährlich Ausbildungslehrgänge durch. Im Rahmen der jährlichen Berufs- und Studienmesse in Wien und in unterschiedlichen Informationsveranstaltungen wird das Lehrgangsangebot der beiden Wiener Ausbildungsstandorte beworben. Der wissenschaftliche Output der AbsolventInnen wird vor Fachpublikum, wie z.B. auf den Bibliothekartagen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare präsentiert. Experten und ExpertInnen der Österreichischen Nationalbibliothek nehmen Funktionen im wissenschaftlichen Beirat und als Mitglieder der Prüfungskommission wahr, unterstützen als Begutachterinnen und Begutachter bei der Erstellung von Master Thesen oder Projektarbeiten, geben ihr Wissen als Lehrbeauftragte weiter und sehen im Rah-

men der Gestaltung von Praktika, Führungen und Workshops ihren Beitrag zur gesamtösterreichischen Ausbildung als Investition in die Ausbildung des bibliothekarischen Nachwuchses, damit dieser den vielfältigen und sich permanent ändernden Anforderungen des Berufs gewachsen ist.

Dr. Alfred Schmidt
Österreichische Nationalbibliothek
Josefsplatz 1
A-1015 Wien
E-Mail: alfred.schmidt@onb.ac.at

ÜBER DEN AUTOR

Alfred Schmidt

Dr. Alfred Schmidt, geboren 1959 in Linz /OÖ, Matura in Wien, anschließend Studium der Philosophie, Psychologie und Kunstgeschichte. Studienabschluss mit einer Dissertation über die Phänomenologie Edmund Husserls. Seit 1986 in der Österreichischen Nationalbibliothek in verschiedenen Abteilungen tätig. 1990 Abschluss der Bibliothekarsausbildung, anschließend auch Lehrtätigkeit im Fach Sacherschließung. Seit 1993 Direktionsassistent zuerst von Generaldirektor Dr. Hans Marte, ab 2001 wissenschaftlicher Assistent von Generaldirektorin Dr. Johanna Rachinger. 2009 Abschluss einer Ausbildung zum Wissensmanager, verantwortlich für die Einführung von Wissensmanagement in der Österreichischen Nationalbibliothek. Veröffentlichungen im Bereich Bibliothekswesen, Philosophie (Ludwig Wittgenstein) und Literatur (F. Kafka).

E) PORTRÄTS DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEKEN DER ÖFFENTLICHEN UNIVERSITÄTEN

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER KARL-FRANZENS-UNIVERSITÄT GRAZ

von Ute Bergner & Werner Schlacher



Abb. 1: Universitätsbibliothek Graz, Außenansicht (© UB Graz)

Die Universitätsbibliothek Graz ist als Bibliothek der 1585 errichteten und bis zur 1773 erfolgten Aufhebung des Ordens von den Jesuiten geführten Universität Graz entstanden und war die Fortführung der Bibliothek des 1572/73 gegründeten Jesuitenkollegiums und des anschließend eingerichteten Gymnasiums. Sie befand sich bis zur Übersiedlung auf dem durch Kaiser Franz Josef I. eröffneten Universitätscampus – im Zentrum der Altstadt. Ende des 19. Jahrhunderts umfasste der Buchbestand der Bibliothek ca. 135.000 Bände, die zur Gänze im neuen, von Wilhelm von Rezori geplanten und heute unter Denkmalschutz stehenden Gebäude untergebracht werden konnten.

Trotz schon länger bestehender Raumnot erhielt die Bibliothek erst in den 1950er Jahren einen fünfgeschossigen Magazinsanbau. Zwei Jahrzehnte später wurden ein moderner Verwaltungstrakt und eine neue Eingangshalle errichtet, in den 1990er Jahren folgten ein neuer Benutzungsbereich, die Fakultätsbibliothek für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften und die darüber liegende Mediathek. Im

Jahr 2007 konnten die dreizehn theologischen Institutsbibliotheken in der neuen Fakultätsbibliothek Theologie zusammengeführt werden, und 2011 wurde ein großes dezentrales Depot für gedruckte Zeitschriftenbestände in Betrieb genommen.

Als größte bibliothekarische Einrichtung der Steiermark dient die Universitätsbibliothek Graz in erster Linie der Informationsversorgung für Studium, Lehre und Forschung, steht als öffentliche Bibliothek aber auch der breiten Bevölkerung kostenlos zur Verfügung.

Die Universitätsbibliothek Graz besteht derzeit neben der Hauptbibliothek, aus zwei Fakultäts-, neun Fach- und rund vierzig Institutsbibliotheken. Sie verfügt seit 1807 über das Pflichtexemplarrecht für dieses Bundesland.

In den vergangenen Jahren wurden die Organisationsstruktur und das Dienstleistungsangebot ständig der fortschreitenden technischen Entwicklung sowie den sich permanent verändernden wissenschaftlichen, wirtschaftlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen angepasst.

Bereits in den 1990er Jahren wurden erste Lizenzverträge für elektronische Zeitschriften abgeschlossen, und 2001 war die Universitätsbibliothek Graz maßgeblich am Zustandekommen des ersten Zeitschriftenkonsortiums in Österreich beteiligt. 2005 wurde an der Universitätsbibliothek Graz die Koordinationsstelle der Kooperation E-Medien Österreich (KEMÖ) mit dem vorrangigen Ziel eingerichtet, kostengünstige Voraussetzungen für die Informationsversorgung an österreichischen wissenschaftlichen Einrichtungen zu schaffen. Im Jahr 2008 wurde diese überaus erfolgreiche Institution an die Österreichische Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) verlagert.

Während die Anschaffung der Zeitschriften schon immer eine zentrale Aufgabe der Bibliothek darstellte, wurde vor der Einführung der Zentralen Erwerbung in den Jahren 2003/04 der Monographienankauf von den Instituten weitgehend selbstständig durchgeführt. Seit dieser Umstellung gelten einheitliche Bezugsbedingungen für alle Einrichtungen der Universität, wodurch eine effiziente Dublettenkontrolle und ein verbesserter Einsatz der vorhandenen finanziellen Mittel gewährleistet werden. Die Budgetzuteilung erfolgt allerdings nach wie vor an die Fakultäten und Institute, weshalb der Umstellungsprozess auf ein einschichtiges Bibliothekssystem noch nicht als abgeschlossen angesehen werden kann.

Dem technischen Fortschritt Rechnung tragend hat die Bibliothek 2010 eine moderne Discovery and Delivery Software erworben und unter dem Namen unikat implementiert. Der Einsatz neuer Lösungen war nötig geworden, da die viel-

fältigen Bestände nur über unterschiedliche Kataloge (gedruckt und elektronisch) und andere Quellen recherchierbar waren. unikat macht alle Ressourcen unter einer gemeinsamen Oberfläche suchbar und erfüllt dadurch die Anforderungen eines zeitgemäßen Retrievalsystems. Die ebenfalls durchgeführte Installation eines Linksolvers ermöglicht den BenutzerInnen den unmittelbaren Zugang zu den benötigten elektronischen Volltexten.

Bereits seit 2005 befasst sich die Universitätsbibliothek Graz mit dem Erwerb elektronischer Bücher, die einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung des Informationsangebots – vor allem für Studierende – darstellen. Zu diesem Thema wurde von der Bibliothek im Jahr 2006 eine internationale Tagung veranstaltet, die erstmals einen Überblick über diese Innovation auf dem Buchmarkt ermöglichte. Als eine der ersten Bibliotheken im deutschen Sprachraum bietet die Universitätsbibliothek Graz seit 2011 das benutzerInnengesteuerte Erwerbsmodell der Patron Driven Acquisition (PDA) an.



Abb. 2: Universitätsbibliothek Graz, Hauptbibliothek, Lesesaal (© UB Graz)

Diese ausgewählten Beispiele der laufenden Veränderungen im Bereich der wissenschaftlichen Informationsversorgung zeigen den Bedarf ständiger Aus- und Weiterbildung auf, weshalb sich die MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek in hohem Maße auf dem Gebiet der Teaching Library engagieren.

Über 200 Führungen pro Jahr im Rahmen von Lehrveranstaltungen der Universität, aber auch für SchülerInnen und die interessierte Öffentlichkeit ver-

mitteln Basiswissen und verschaffen einen Überblick über das weitläufige Angebot der Bibliothek. Für StudienanfängerInnen wird im Rahmen des studienübergreifenden Basismoduls in einer einstündigen Vorlesung vertiefendes Wissen über die Benutzung der Bibliothek vermittelt. Darüber hinaus werden für einzelne Studienrichtungen spezielle Schulungen zu Themen wie Datenbankrecherche, e-Zeitschriften oder Literaturverwaltung angeboten. Blinde und sehbehinderte Personen können benötigte Literatur an der Bibliothek in mittels Braille-Zeile am Computer lesbare Dokumente umwandeln lassen.

Auf die geänderten beruflichen Anforderungen an ihre MitarbeiterInnen reagierte die Bibliothek mit der Etablierung des interuniversitären Lehrgangs Library and Information Studies (MSc) und des Lehrberufs Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/-in sowie durch ein breites Weiterbildungsangebot zu verschiedenen Aufgabengebieten der BibliothekarInnen.

Die Abteilung für Sondersammlungen und das Forschungszentrum VESTIGIA verwalten mit 2.200 Handschriften, 1.200 Inkunabeln und ca. 250.000 Druckschriften den größten historischen Medienbestand aller österreichischen Universitätsbibliotheken. Sowohl die Restaurierwerkstätte als auch das Digitalisierungszentrum sind für in- und ausländische Sammlungen richtungsweisend. Der Grazer Digitalisierungstisch, der Traveller (mobiles Digitalisierungsequipment) und das Wasserzeichenaufnahmegerät ATWISE 5242 sind weltweit gefragte technische Eigenentwicklungen. Die Erteilung von Digitalisierungsaufträgen durch zahlreiche in- und ausländische Auftraggeber (Österreichische Nationalbibliothek, Universitätsbibliothek Heidelberg, Diözesanarchiv Maribor u.a.) belegen die Kompetenz in diesem Bereich. Weitere Schwerpunkte der Abteilung bilden verschiedene Spezialerschließungsprojekte, Skriptorien-, Provenienz-, Beschreibstoff- und Einbandforschung.

Trotz der dargestellten Bemühungen, den Anforderungen eines modernen Informationsversorgungsbetriebs in allen Facetten zu entsprechen, konnten eine Reihe von Vorhaben und Projekten bislang nicht oder nur zum Teil realisiert werden. Organisatorisch wird eine einschichtige Bibliotheksstruktur dringend angestrebt, da dadurch eine verbesserte Ressourcenplanung und -verwendung gewährleistet werden könnte. Weiters wird durch die Zusammenführung kleinerer bibliothekarischer Einrichtungen die Schaffung von Fachbereichsbibliotheken angestrebt, wodurch eine Professionalisierung der Literaturversorgung und eine Ausweitung der Öffnungszeiten ermöglicht werden soll. Ein weiteres wichtiges Desiderat stellt der Abschluss der derzeit nur langsam voranschreitenden Retrokatalogisierung des Gesamtbestandes dar. Um den Ansprüchen einer modernen Universitätsbibliothek weiterhin genüge zu leisten, wird es auch unum-

gänglich sein, ein Institutional Repository für den Zugang zu den Ergebnissen und Publikationen der WissenschaftlerInnen an der Karl-Franzens-Universität Graz einzurichten und sich intensiver den Themen Open Access und Bibliometrie zu widmen. Für die Studierenden der steirischen Universitäten wird derzeit am Projekt gemeinsamer Bibliotheksausweis gearbeitet.

Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz	
Webadresse	http://ub.uni-graz.at/
Gründungsjahr	1575
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	3,800.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	26.790
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	3,999.537
Studierende	31.578
Aktive Entlehner	21.322
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	481.075
Bibliotheksbesuche	700.277
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	115,93

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Ute Bergner
 Dr. Werner Schlacher
 Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz
 Universitätsplatz 3a
 A-8010 Graz
 E-Mail: ute.bergner@uni-graz.at; werner.schlacher@uni-graz.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Meyers Konversations-Lexikon. Jahressupplement 1899–1900. 5. Aufl. Leipzig, Wien: Bibliographisches Institut 1900, S. 114.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne: Architektur und Funktion. Graz: Akad. Dr.- u. Verl. Anstalt, 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Graz, S. 329–336.]

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau, 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Graz, S. 203–218.]

Manfred Hirschegger: Geschichte der Universitätsbibliothek Graz 1918–1945. Wien: Österr. Inst. für Bibliotheksforschung, Dokumentations- u. Informationswesen, 1989 (Biblos-Schriften ; 148).

Die Universitäts-Bibliothek Graz: Eine Bibliothek im Wandel. Festgabe für Franz Kroller zum 65. Geburtstag, Graz 1989.

Sigrid Reinitzer: Bibliotheksbauten an der Karl-Franzens-Universität Graz. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner Verlag, 1991, S. 65–76 (Biblos-Schriften ; 155).

Manfred Hirschegger: Geschichte der Grazer Universitätsbibliothek bis zum Jahr 1918. In: Biblos 44 (1995), H. 2, S. 297–324.

Elfriede Rothe: Universitätsbibliothek Graz: Hauptbibliothek. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 4: Steiermark, Tirol, Vorarlberg. Hildesheim: Olms-Weidmann, 1997, S. 27–36.

Franz Kroller: Baugeschichte der Universitätsbibliothek Graz. In: Der Grazer „Campus“. Universitätsarchitektur aus vier Jahrhunderten, Graz 1995.

Walter Höflechner: Geschichte der Karl-Franzens-Universität Graz. Von den Anfängen bis in das Jahr 2005. Graz: Grazer Universitätsverlag, 2006.

Erhard Göbel: Zweimal Klicken führt zum Kauf – BibliotheksbenutzerInnen bestimmen die Erwerbung von E-Books. In: Die neue Bibliothek. Anspruch und Wirklichkeit. Tagungsband des 31. Österreichischen Bibliothekartags. Innsbruck 2011. In Druck.

<http://ub.uni-graz.at/> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Graz (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Ute Bergner

Ute Bergner, geboren 1962 in Klagenfurt, seit 1993 an der Universitätsbibliothek Graz, Abt. für Sonder-sammlungen (zuständig für Papierforschung und Formalerschließung „Altes Buch) und Öffent-lichkeitsarbeit (zuständig für Veranstaltungsorganisation und Publikationen). Mitglied der Kommission für Buch- und Bibliotheksgeschichte und der Kommission für Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der VÖB.

Werner Schlacher

Dr. Werner Schlacher, geboren 1955 in Graz; nach der Matura Studium der Germanistik, Anglistik und Philosophie; Dissertation über das steirische Verlagswesen zwischen 1945 und 1955, Promotion 1986; seit 1986 an der Universitätsbibliothek Graz; bis 1990 gleichzeitig auch Lektor am Institut für Germanistik; 1999 Leiter der Hauptabteilung für Erwerbung, Buchbearbeitung und Bestandsaufbau; seit 2004 geschäftsführender Leiter der Universitätsbibliothek Graz.

BIBLIOTHEK DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ

von Ulrike Kortschak



Abb. 1: Bibliothek der Medizinischen Universität Graz und Zentrum für Medizinische Grundlagenforschung

Im Jahr 2004 entstanden in Österreich durch In-Kraft-Treten eines neuen Universitätsgesetzes aus den medizinischen Fakultäten eigenständige Universitäten. Die Medizinische Universität Graz hat gleichzeitig eine Universitätsbibliothek gegründet. Im Sommer 2004 wurde das neu gebaute Haus in der Stiftingtalstrasse bezogen und der Aufbau der Bibliothek sukzessive vorangetrieben. Seit 2011 ist die Bibliothek eine Organisationseinheit der Universität und für die Organisation und den Betrieb der Zentralbibliothek sowie des angeschlossenen Lernzentrums in der Stiftingtalstrasse 24 zuständig. Der Aufgabenbereich umfasst darüber hinaus den Erwerb und die Erschließung wissenschaftlicher Informationsquellen für die gesamte Universität, die Pflege bibliotheksspezifischer Datenbanken und Kataloge, Medienarchivierung, Literaturservice sowie Kundenberatung und Schulung.

Die Medizinische Universität Graz baute in einer Zeit der Neugründung und des Aufbruchs moderne bibliothekarische Strukturen und Organisationsformen auf. Die neue zentrale Universitätsbibliothek im Zentrum für Medizinische

Grundlagenforschung ist nicht nur eine Bibliothek mit ihren „klassischen Funktionen“, sondern die Räumlichkeiten und die Ausstattung ermöglichen eine viel weitere Definition des Ortes Bibliothek: Arbeitsplätze im klassischen Sinn wechseln sich mit gemütlichen Lesezonen ab, kleine Seminarräume ausgestattet mit moderner Präsentationstechnik bieten Platz für gruppenbezogenes Lernen oder die Diskussion wissenschaftlicher Forschungsergebnisse, Rechercheulte evozieren den raschen Zugriff auf Informationen aller Art und die beiden Studios werden zum Ort für interaktives Lernen. Die Sammlung wissenschaftlicher Zeitschriften gibt einen Überblick über die medizinische Literatur aller Fachgebiete. Gedruckte und elektronische Dokumente verschmelzen, und das Trägermedium verliert an Relevanz. E-Journals und Datenbanken tragen wissenschaftliche Informationen ins Haus und darüber hinaus an die Arbeitsplätze der Ärzte und Forscher. Umfassende Informationen werden unabhängig von ihrer Erscheinungsform gesammelt, aufbereitet und präsentiert. Das Spektrum reicht von traditionellen Printmedien, über Datenbanken, elektronische Medien und Lernmaterialien bis zum Aufbau eines Kompetenz-Zentrums der medizinischen Wissenserschließung. Web-Portale und Hyperlink-Programme, die Datenbanken und (Online)-bestände miteinander vernetzen, sowie die vermehrte Einbindung der Bibliothek in das ständig wachsende Netzwerk der medizinischen Informations-Landschaften bilden einen strukturierten, auf wissenschaftliche Relevanz hinterfragten Cluster, der über den unmittelbaren physischen Ort hinauswirkt. Die Integration des Studentischen Lernzentrums in die Bibliothek bietet die Chance neuen Lern- und Lehrformen gerecht zu werden. Die technische und räumliche



Abb. 2: Bibliothek der Medizinischen Universität Graz (© Gernot Muhr)

Ausstattung ermöglicht den Studierenden höchst demokratischen Zugriff auf unterschiedlichste Informationen und Medien vom gedruckten Lehrbuch bis zur Computersimulation und ergänzt damit die Idee des Virtual-Medical-Campus-Projektes der Universität. Die Bibliothek bietet die optimale Infrastruktur für Wissenschaftler, Lehrende, Ärzte und Studenten zur Erfüllung ihrer Aufgaben, da sich das gesamte Bibliotheksteam an konkreten Benutzerwünschen, aber auch an zukunftsweisenden Innovationen auf dem Gebiet der Bibliotheks- und Informationswissenschaft orientiert. Die Medizinische Universität Graz besitzt bereits jetzt einen wichtigen Kommunikationsort, der mit der Fertigstellung des MedCampus auch im physischen Zentrum von Universitätsklinikum, Lehre und Forschung angesiedelt sein wird.

Bibliothek der Medizinischen Universität Graz	
Webadresse	http://www.medunigraz.at/bmed/
Gründungsjahr	2004
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	120.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	3.200
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	1,427.315
Studierende	4.070
Aktive Entlehner	2.700
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	54.230
Bibliotheksbesuche	165.000
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	15,70

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Dr.ⁱⁿ Ulrike Kortschak
 Bibliothek der Medizinischen Universität Graz
 Stiftingtalstraße 24
 A-8010 Graz
 E-Mail: ulrike.kortschak@medunigraz.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Ulrike Kortschak: 2004 – die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz als Newcomer. – In: *medizin - bibliothek - information* 5 (2005), H. 1, S. 55–57 – Online: http://www.agmb.de/mbi/2005_1/heft12005.pdf (gesehen: 3.5.2012).

Elise Harder, Jana Matthias, Frank Havemann: Wie zufrieden sind die Benutzer der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz? Ergebnisse einer Befragung im Winter 2007 Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft, Humboldt-Universität zu Berlin 20. Juni 2007. – Online: <http://www.ib.hu-berlin.de/~fhavem/Bericht-mug-2007.pdf> (gesehen: 3.5.2012).

Ulrike Kortschak: Die Bibliothek der Medizinischen Universität Graz: Visionen – Konzepte – Fakten. In: *GMS Medizin Bibliothek Information* 9 (2009), H. 2-3, Doc53. – Online: <http://www.egms.de/static/en/journals/mbi/2009-9/mbi000181.shtml> (gesehen: 3.5.2012).

UB im Leistungsbericht 2009 der Medizinuniversität Graz, Posted on 30. Juli 2010 by JP. Online: <http://www.univie.ac.at/voeb/blog/?p=7861> (gesehen: 3.5.2012).

<http://www.medunigraz.at/bmed/21> (Website der UB)

ÜBER DIE AUTORIN

Ulrike Kortschak

Dr.ⁱⁿ Ulrike Kortschak (geb. 1952) studierte Kunstgeschichte und Soziologie und absolvierte die Grundausbildung Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst an der Universitätsbibliothek Graz und der Österreichischen Nationalbibliothek Wien. In den Jahren 1983–2003 war sie an der Universitätsbibliothek Graz beschäftigt. Seit 2004 ist sie Leiterin der Bibliothek der Medizinischen Universität Graz. Sie befasst sich mit den Schwerpunkten Organisation und Reorganisation von Bibliotheken, Qualitätsmanagement, Neubau von Bibliotheken, Softwareentwicklungen für Bibliotheken sowie Hybridbibliotheken.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND ARCHIV DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ

von Gerlinde Maxl



Abb.1: TU Graz, Hauptbibliothek, Technikerstr. 4, 8010 Graz (© TU Graz/Herbst)

Die Bibliothek der Technischen Universität Graz ist im Jahr 1889, nach der räumlichen Trennung von der Bibliothek am Joanneum, der heutigen Steiermärkischen Landesbibliothek, als eigene Einrichtung entstanden. Die Hochschulbibliothek erhielt eigene Räumlichkeiten im ersten Stock des 1888 fertiggestellten Hauptgebäudes der Technischen Hochschule Graz. Bereits ab 1875 hatte es an der Joanneumsbibliothek eine staatliche Jahresdotations für die Literaturversorgung der Technischen Hochschule gegeben. Bei der Übersiedelung konnten Bestände, die im Rahmen dieser Dotation erworben worden waren, überführt werden. Bald schon begannen stetige Klagen über den herrschenden Platzmangel, doch konnten während der darauffolgenden Jahrzehnte immer nur behelfsmäßige Lösungen vorgenommen werden. Im Jahr 1975 wurde schließlich ein eigener Bibliotheksbau auf dem Gelände des abgetragenen ersten Chemiegebäudes der TU Graz in der Technikerstraße bezogen, der auch heute noch die Hauptbibliothek beherbergt.

Der Neubau erfolgte aufgrund des kleinen zur Verfügung stehenden Bauplatzes in Form eines Turms. Das UOG 1975 brachte angesichts der geforderten zentralisierten Literaturverwaltung neue Strukturen für die Universitätsbibliothek, und erste EDV-Projekte wurden realisiert. Steigende Studierendenzahlen in den 1980er Jahren ließen den Platzbedarf wiederum steigen. Zur Linderung des Platzmangels wurden im Laufe der Zeit drei Fachbibliotheken gegründet. Die erste Generalüberholung der Hauptbibliothek erfolgte erst im Jahr 2008. Das vorrangige Ziel war, die Bibliothek als attraktiven Lernort zu gestalten.

Die Bibliothek versteht sich als das bibliographische Informations- und Kompetenzzentrum der Technischen Universität Graz. Sie sieht ihre Aufgabe in erster Linie in der Unterstützung von Forschung und Lehre durch die Versorgung mit Literatur und Information in gedruckter und elektronischer Form. Als öffentliche Bibliothek ist sie jedoch für alle Interessierten zugänglich, und sie erfüllt die gesellschaftliche Zielsetzung der Bewahrung des kulturellen Erbes im technischen und naturwissenschaftlichen Bereich.

Innerhalb der Universität zählt die Bibliothek heute zu den Serviceeinrichtungen und ist in der Funktionsperiode 2011–2015 dem Vizerektorat für Finanzen und Infrastruktur unterstellt. Die Bibliothek selbst ist in eine Hauptbibliothek und drei Fachbibliotheken gegliedert. Die Fachbibliothek für Chemie und die Fachbibliothek für Geodäsie & Mathematik wurden 1990 gegründet. Die Fachbibliothek Inffeld wurde im Jahr 2001 im neu errichteten Studienzentrum am Campus Inffeld bezogen. Sie ist auf die Fächer Informatik, Verfahrens-, Nachrichten-, Elektro-, Informations- und Wärmetechnik spezialisiert. Zusätzlich zu den vier Standorten gibt es an zahlreichen Instituten Bibliotheksaufstellungen. Als ein Spezifikum der Organisationsstruktur ist der Verlag der Technischen Universität Graz seit 2005 an der Bibliothek angesiedelt. Der Verlag unterstützt und präsentiert die Forschungs- und Publikationstätigkeit der Universität. Eine weitere Ergänzung in der Organisationsstruktur erfolgte mit Beginn des Jahres 2011, als das Universitätsarchiv an die Bibliothek angegliedert wurde.

Dem Einsatz der EDV wurde schon sehr früh Bedeutung beigemessen. Damals wie heute ging es einerseits um die Rationalisierung interner Arbeitsgänge, andererseits um die Steigerung der Benutzerfreundlichkeit. So gehörte die Universitätsbibliothek zu den ersten in Österreich, die den Geschäftsgang für Bücher und Zeitschriften ab 1976 automationsunterstützt führten. 1978 wurde die zentrale Literaturbeschaffung mittels EDV auch auf die Institutsbestände ausgedehnt. Einen Online-Katalog gibt es seit 1986. 2005 war die Bibliothek

die erste Universitätsbibliothek in Österreich, die RFID (Radio Frequency Identification) zur Stapelverbuchung und Buchsicherung einführte. RFID ist heute an der Hauptbibliothek sowie an der Fachbibliothek Inffeld im Einsatz. Das Aufrechterhalten von EDV-Kompetenz innerhalb der Bibliothek ist wegen der rasch fortschreitenden Entwicklungen auf diesem Gebiet und der engen Verknüpfung mit dem Bibliotheksalltag ein wichtiges personalpolitisches Ziel.



Abb. 2: Lesesaal der im Jahr 2012 neugestalteten Hauptbibliothek (© TU Graz/Herbst)

Die Bibliothek ist ihrem Bestand nach eine hybride Bibliothek. Der Anteil an elektronischen Medien am Gesamtbestand wurde seit dem Beginn der 1990er Jahre aufgrund des großen Zuspruchs kontinuierlich ausgebaut und deckt mittlerweile alle Fachgebiete der Universität sowohl im eJournal- als auch im eBook-Bereich ab. Für das Jahr 2012 stehen zusätzliche Mittel im Rahmen eines eBook-Projekts zur Verfügung. Im Zuge dessen können mehrere tausend neue eBook-Titel angeschafft werden.

Die sinnvolle Aufbereitung und zweckdienliche Zurverfügungstellung der Bibliotheksressourcen ist in Anbetracht der großen Fülle an Datenbanken und Ressourcen eine Herausforderung. Um mehr Benutzerfreundlichkeit in der Vielfalt an Informationsquellen, die die Bibliothek zur Verfügung stellt, zu gewährleisten, wurde im Jahr 2012 Suchmaschinentechologie in der Recherche eingesetzt. Das bedeutet eine Vereinfachung für die Benutzer im Hinblick auf den

Sucheinstieg und ermöglicht eine intuitive Navigation, die dem Suchverhalten von Studierenden näher kommen soll.

Bereits seit Mitte der 1980er Jahre engagiert sich die Bibliothek im Bereich der Informationsvermittlung. Die Vermittlung von Recherche- und Informationskompetenz durch Bibliothekare wird angesichts der vielfältigen Ressourcen immer wichtiger, und die Bibliothek stellt sich den diesbezüglichen Herausforderungen. Jedes Studienjahr ist die Bibliothek mit einer zweistündigen Vorlesung im Wahlfachangebot der TU Graz vertreten. Die Lehrveranstaltungsunterlagen werden den Studierenden auf der E-Learning-Plattform „TeachCenter“ zur Verfügung gestellt. Im Studienjahr 2011/2012 wurde die Abschlussprüfung der Vorlesung erstmals online über diese Plattform erfolgreich abgewickelt. Neben der Vorlesung bietet die Bibliothek ein umfassendes Schulungs- und Führungsangebot für unterschiedliche Benutzergruppen, das rege in Anspruch genommen wird. Zusätzlich gibt es für Bedienstete im Rahmen der internen Weiterbildung der TU Graz in jedem Semester eine Fortbildung zu einem Bibliotheksthema. Der weitere bedarfsgerechte Ausbau der Vermittlungstätigkeit ist der Bibliothek ein dringendes Anliegen.

Die Bibliothek ist bestrebt, einen breiten Überblick über die Forschungsaktivitäten und -ergebnisse der TU Graz zu vermitteln und allgemein zugänglich zu machen. Sie betreut die seit 2003 im Informationssystem der TU Graz geführte Veröffentlichungsdatenbank, in der alle Publikationen von TU-Angehörigen verzeichnet werden. Es ist auch Aufgabe der Bibliothek, an der TU Graz verfasste Abschlussarbeiten elektronisch zu archivieren und bereitzustellen. Durch die Umsetzung dieser Vorgabe werden die Volltexte der Abschlussarbeiten in den Online-Katalog eingebunden. Ziel ist die Einrichtung eines umfangreichen Universitätsrepositoriums.

Im Rahmen der Informationsdienstleistungen versucht die Bibliothek, dem Bedarf der Universität an bibliometrischen Analysen zur Bewertung von Instituten, Arbeitsgruppen und Wissenschaftlern anhand einschlägiger Datenbanken gerecht zu werden. Dieser Bereich ist jedoch erst im Aufbau begriffen.

Schon früh hat die Bibliothek die Bedeutung des Themas Open Access erkannt. Sie ist seit 2005 Mitglied beim weltweit renommierten Open Access Publisher BioMed Central. Die kostenpflichtige Mitgliedschaft der Bibliothek ermöglicht es Wissenschaftlern der TU Graz kostenfrei in den Zeitschriften von BioMed Central zu publizieren. Die Bibliothek ist auch an der Open-Access-Zeitschrift J.UCS (Journal of Universal Computer Science) beteiligt, die 1994 an der TU Graz ge-

gründet wurde und mittlerweile von ISI ausgewertet wird. Des Weiteren gibt es ein Projekt zur Digitalisierung von urheberrechtsfreien Altbeständen, das in erster Linie konservatorische Gründe hat.

Die Bibliothek kooperiert mit anderen Bibliotheken, um ihr Service- und Literaturangebot zu erweitern. So ist sie Mitglied des Österreichischen Bibliothekenverbundes und an der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek beteiligt. Darüber hinaus ist sie Gründungsmitglied der Kooperation E-Medien Österreich. In Kooperation mit anderen steirischen Universitätsbibliotheken strebt die Bibliothek die Einführung eines gemeinsamen Bibliotheksausweises und die koordinierte Anschaffung von eBooks an. Über das Projekt NAWI Graz schaffen die Bibliotheken der TU Graz und der Karl-Franzens-Universität Graz Medien gemeinsam an, die für Angehörige beider Universitäten nutzbar sind. Ein Beispiel hierfür ist der Ankauf der Zeitschriftenarchive von Elsevier und Wiley.

Im Sommer 2012 war das wichtigste Projekt die Innenrenovierung der Hauptbibliothek. Wie schon im Jahr 2008 waren die damit verbundenen Ziele in erster Linie in der Steigerung der Benutzerfreundlichkeit des Lernorts Bibliothek zu suchen. Durch Adaptierung der Servicepunkte und Schaffung zusätzlicher Freihandbereiche wurde die Nutzung der Räumlichkeiten optimiert. Sehr gute Erfahrungen wurden bereits 2008 im Zuge der Öffnung von zwei ehemaligen Magazinsetagen zugunsten von Freihandbereichen und Benutzerarbeitsplätzen gemacht, weitere zwei Etagen folgten daher im Zuge letztjährigen Umbaus. Darüber hinaus wurde auch dafür Sorge getragen, dass die Dauer der Öffnungszeiten und die Services während der Öffnungszeiten bedarfsgerecht gestaltet werden können. Durch den neuen RFID-Selbstverbucher ist eine Entlehnung aus den Freihandbeständen während der gesamten Öffnungszeiten möglich.

Eine weitere Verbesserung der räumlichen Situation ist für das Jahr 2015 zu erwarten, wenn eine neue Bereichsbibliothek mit dem Schwerpunkt Naturwissenschaften im „alten Chemiegebäude“ eröffnet werden wird.

Universitätsbibliothek und Archiv der Technischen Universität Graz	
Webadresse	http://www.ub.tugraz.at
Gründungsjahr	1889
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	680.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	4.805
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	3,053.205
Studierende	12.323
Aktive Entlehner	6.368
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	114.157
Bibliotheksbesuche	316.451
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	38,75

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Gerlinde Maxl MSc
 Universitätsbibliothek und Archiv der Technischen Universität Graz
 Technikerstr. 4
 A-8010 Graz
 E-Mail: gerlinde.maxl@tugraz.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Ernst Stranzinger: Geschichte der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz: 1875–1975. In: *Biblos* 30 (1981), H. 4, S. 302–329.

Ernst Stranzinger: Geschichte der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz: 1875–1975 – Fortsetzung und Schluß. In: *Biblos* 31 (1982), H. 1, S. 12–56.

Karl Stock: Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz. In: Technische Universität Graz, Erzherzog-Johann-Universität – Geschichte, Lehr- und Forschungstätigkeit, Graz: 1982/83, S. 31–32.

Manfred Weixler: Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz (Dissertation). Graz: Technische Universität, 1983.

Manfred Hödl: Von der Lochkarte zum Online-Informationssystem – ein österreichischer Weg. In: Der Österreichischer Bibliothekartag 1986, Biblos-Schriften 140 (1988), S. 177–198.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz, S. 219–224.]

Gunther Cink, Gerhard Moderitz, Franz Weissföner: Graz: Universitätsbibliothek der Technischen Universität. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 4: Steiermark, Tirol, Vorarlberg. Hildesheim: Olms-Weidmann 1997, S. 51–55.

<http://www.ub.tugraz.at/> (Website der UB)

<http://www.ub.tugraz.at/Verlag/> (Verlag der TU Graz)

http://portal.tugraz.at/portal/page/portal/TU_Graz/Services/o95080/ (Archiv der TU Graz)

http://www.austria-lexikon.at/af/Wissenssammlungen/Bibliothek/TUGraz_200_Jahre/Berichte/Bibliothek (Eintrag im Austria-Forum)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universitätsbibliothek_der_Technischen_Universität_Graz (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Gerlinde Maxl

Mag.^a Gerlinde Maxl MSc (geb. 1977) studierte Volkskunde und Kulturanthropologie an der Karl-Franzens-Universität Graz. Nach dem Studium absolvierte sie den Lehrgang „Information Management“ an der Åbo Akademi University in Turku, Finnland, und arbeitete von 2003 bis 2008 zunächst an der Bibliothek der Åbo Akademi University und später an der Bibliothek der Schwedischen Wirtschaftsuniversität in Helsinki. Zurück in Österreich belegte sie 2009/2010 den Grundlehrgang und im darauffolgenden Studienjahr den Aufbaulehrgang des Universitätslehrgangs Library and Information Studies (MSc) an der Universitätsbibliothek Graz. Sie ist seit 2010 in der Be-nützungsabteilung der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Graz beschäftigt, wo sie ihren fachlichen Schwerpunkt im Bereich der Informationsdienste hat.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER KUNSTUNIVERSITÄT GRAZ

von Robert Schiller



Abb. 1: Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz, Außenansicht (© Robert Schiller, KUG)

Obschon eine eigentliche Hauptbibliothek erst 1979 eingerichtet wurde, reicht der Bestandsaufbau der Universitätsbibliothek bereits auf das Jahr 1963 zurück, das Gründungsjahr der Akademie für Musik und darstellende Kunst Graz. Von 1970 bis 1998 war die Kunstuniversität Hochschule, die Bibliothek von 1979 an demgemäß „Hochschulbibliothek“. Durch die Erhebung der Kunsthochschulen zu Universitäten wurde die Bibliothek „Universitätsbibliothek“ der Kunstuniversität Graz (UBKUG). Die UBKUG befindet sich seit 2000 im neuen Bibliotheksgebäude in der Brandhofgasse. Die nach der Unterbringung im neuen Gebäude nach außen hin gut sichtbare Bibliothek wird von den Studierenden, den Lehrenden und externen Personen gerne und intensiv genutzt.

Die Universitätsbibliothek ist eine öffentliche und unentgeltlich benützbare Spezialbibliothek. Die UBKUG versteht sich als Dienstleistungseinrichtung und bietet eine attraktive Bestands- und Nutzungsinfrastruktur. Sie beschafft primär alle für den Lehr- und Forschungsbetrieb, die Entwicklung und Erschließung der

Künste erforderlichen Informationsträger. Die Sammelschwerpunkte sind Musik, Musikwissenschaft und darstellende Kunst.

Die UBKUG ist in die Hauptbibliothek, ihre Zweigstellenbibliothek in Oberschützen und die an den Instituten bereitgestellten Bestände gegliedert. Seit 2010 ist die Universitätsbibliothek Abteilung der Organisationseinheit Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung (UB^{am}).

Unser Ziel ist die Führung einer leserInnen- und dienstleistungsorientierten Bibliothek mit den folgenden Hauptanliegen:

- für die UBKUG als wissenschaftliche Bibliothek, die innovative Literatur- und Informationsversorgung von Lehre und Forschung mit dem Anspruch, an der Wahrung der Qualität von Lehre, Forschung und Erschließung der Künste mitzuwirken;
- die Nutzung modernster Informations- und Kommunikationstechnologien;
- für die UBKUG als öffentliche Bibliothek, die bildungspolitisch motivierte Bereitstellung von Literatur für die künstlerisch und musikalisch interessierte Bevölkerung.



Abb. 2: Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz, Buchfreihandbereich (© Robert Schiller, KUG)

Tradition und Innovation bestimmen die Ziele der Bibliothek: einerseits in der Bewahrung und Konservierung der an der Bibliothek vorhandenen KomponistInnen-Nachlässe und Altbuchbestände, andererseits in der Entwicklung einer digitalen Bibliothek für den zeit- und ortsunabhängigen Zugriff auf Informationen über das Internet (Online-Ressourcen). Das Online-Angebot der Universitätsbibliothek ist umfassend: neben den biblio- und diskographischen Online-Ressourcen, eBooks, eScores und eJournals stehen Faktendatenbanken und multimediale Online-Ressourcen für Ton- und Videostreaming zur Verfügung (z.B. ca. 80.000 virtuelle CDs).

Dieses vielfältige Angebot unterschiedlichster Informationsquellen in einer Suche – einem „one-stop-shop“ – durchsuchbar zu machen, war Gegenstand eines Projekts des letzten Jahres. Mit der Implementierung von „KUuGL“ (dem Discovery Service von EBSCO) steht seit dem Frühjahr 2011 eine integrierte Suche nach der Devise „KUuGeln statt Googeln“ in den relevanten elektronischen Ressourcen der UBKUG zur Verfügung. Alle von der UBKUG lizenzierten elektronischen Ressourcen können somit mit einer Suche durchsucht werden. Wie aktuelle Zahlen zeigen, hat die Implementierung von KUuGL zu einer Vervielfachung der Nutzung der elektronischen Ressourcen geführt.

Das – langfristig betrachtet – schwierige Sammeln und Bewahren von digitalen Objekten ist ein weiterer Schwerpunkt der Aktivitäten der UBKUG. Bei digitalen Objekten handelt es sich entweder um digitalbürtige Dateien oder Digitalisate in unterschiedlichsten Dateiformaten (z.B. Text-, Graphik-, Audio-, Videodateien), die auf unterschiedlichsten Datenträgern (z.B. Disketten, CDs, USB-sticks, Computerfestplatten) an verschiedenen Orten gespeichert und abgelegt sind. Die Universitätsbibliothek hat gemeinsam mit dem Zentralen Informatikdienst der KUG ein Tool zur Verwaltung digitaler Objekte – KUG-Phaidra – implementiert, das diese Probleme zu lösen hilft: die Objekte werden an einer Stelle gesammelt und gesichert, mit deskriptiven Daten beschrieben und dadurch suchbar gemacht, und mit Benützungrechten versehen. KUG-Phaidra wird in Kooperation mit der Universität Wien an der Universität Wien gehostet. Phaidra ist ein Akronym für permanent hosting, archiving and indexing of digital resources and assets und basiert auf der open source software FEDORA. Die BearbeiterInnen und EndnutzerInnen benötigen lediglich einen Internetbrowser.

Die UBKUG hat mit März 2011 den Produktionsbetrieb aufgenommen und z.B. damit begonnen, die elektronischen Parallelausgaben von Abschlussarbeiten in KUG-Phaidra hoch zu laden.

Als Abschluss des Projekts der Erschließung des Nachlasses von Anselm Hüttenbrenner (1794–1864) wurden die Katalogeinträge im Onlinekatalog der UBKUG mit den in KUG-Phaidra hochgeladenen Bilddateien („gescann-

te“ Partituren, insgesamt rd. 20.000 Seiten) verknüpft. Damit sind die Quellen Hüttenbrenners weltweit zugänglich gemacht. Es ist für die nächsten Jahre geplant, alle handschriftlichen Dokumente der Sondersammlungen in KUG-Phaidra einzustellen und sie somit für die Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Augenblicklich arbeiten wir gemeinsam mit der Universität Wien an der Integration der KUG-Phaidra-Metadaten in KUuGL.

Die USBKUG kooperiert mit dem der UB^{am} angehörenden Universitätsarchiv und der Musikinstrumentensammlung (so erfolgt die Entlehnverbuchung der für die Studierenden bereitgestellten Musikinstrumente mit dem Bibliotheksverwaltungssystem der USBKUG). Die USBKUG beherbergt Raroder Sondersammlungen; diese weisen einen Bestand von rund 10.000 wertvollen Werken auf. Darunter befinden sich Musikautographen, Musikhandschriften, Briefe, Musikalienerst- und frühdrucke (17.–19. Jh.), Musica theoretica vor 1900, Faksimileausgaben und Fotos.

Die Sicherung und Verbesserung der Qualität der Dienstleistungen der USBKUG ist den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek ein Anliegen.

Seit 2007 beschäftigen sich die Bediensteten der USBKUG – im Anschluss an das Qualitätsmanagement in der Verwaltung der KUG – mit Qualitätsmanagementfragen bibliothekarischer Dienstleistungen. In den Jahren 2008 und 2009 wurden sämtliche Geschäftsprozesse analysiert und dokumentiert und auf Verbesserungen hin geprüft. 2009 wurde schließlich entschieden, die USBKUG einer externen Qualitätsprüfung zu unterziehen. Mit dem Auditverfahren der Arbeitsgruppe der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) steht für Kunstbibliotheken ein entsprechendes, an die maßgeblichen internationalen Normen (DIN ISO 9001) angelehntes Werkzeug mit der Möglichkeit einer Qualitätszertifizierung zur Verfügung.

Im Jänner 2011 wurde dann die USBKUG von zwei externen Auditorinnen an zwei Tagen auf 83 Qualitätsstandards hinsichtlich der folgenden Leistungsbereiche vor Ort geprüft: Ziele und Zielgruppen, Organisation, Finanzen, Bestand, Dienstleistung, Kommunikation und Marketing, Kooperation und Netzwerke, personelle Rahmenbedingungen, räumliche Rahmenbedingungen, technische Ausstattung.

Von den 83 Qualitätsstandards waren 78 auf die Aufgaben und Dienstleistungen der USBKUG anwendbar; die USBKUG hat die Standards mit insgesamt 82 erreichten Punkten übererfüllt. Der Prüfbericht der Auditorinnen wurde dann an die zertifizierende Stelle, das Institut für Bibliotheks- und Informationswissenschaft der Humboldt-Universität in Berlin, weitergeleitet. Dieses verlieh mit 9. Februar 2011 der USBKUG ein für drei Jahre gültiges Qualitätszertifikat.

Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz	
Webadresse	http://www.kug.ac.at/bibliothek
Gründungsjahr	1979
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	230.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	769
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	321.455
Studierende	2.377
Aktive Entlehner	2.968
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	50.118
Bibliotheksbesuche	60.994
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	11

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag. Robert Schiller
 Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Graz
 Brandhofg. 17–19
 A-8010 Graz
 E-Mail: robert.schiller@kug.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Günter Amtmann, Klaus G. Musil: Der geplante Neubau der Bibliothek der Grazer Musikhochschule. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 121–134 (Biblos-Schriften ; 155).

Schiller, Robert: Die Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz. In: AKMB-News 17 (2011), H. 2, S. 31–34.

Schiller, Robert: „Kuugeln“ [sprich: „Kuhg(E)Ln“] statt „Googeln“ [sprich: „Guhg(E)Ln“] – Integrierte Suche mit Ebsco Discovery Service im Medienbestand der Universitätsbibliothek der

Kunstuniversität Graz. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 64 (2011), H. 2, S. 215–218.

<http://www.kug.ac.at/bibliothek> (Website der UB)

ÜBER DEN AUTOR

Robert Schiller

Mag. Robert Schiller, geb. 1964 in Graz, Studium der Biologie, Musikwissenschaft und Philosophie an der Karl-Franzens-Universität in Graz, Unterricht aLandeskonservatorium Steiermark in den Fächern Gitarre und Barocklaute. Ausbildung (1999–2000) für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations-, und Informationswesen an der Universitätsbibliothek der Karl-Franzens-Universität Graz. Seit 1991 beschäftigt an der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz, seit 2002 Bibliotheksdirektor, seit 2010 Direktor der Organisationseinheit Universitätsbibliothek, -archiv und Musikinstrumentensammlung (UBam) ebendort.

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK TIROL

von *Monika Schneider*



Abb. 1: Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULB): Außenansicht des Hauptgebäudes
(© Universität Innsbruck)

Die Gründung der Universitätsbibliothek Innsbruck erfolgte 1745 unter der Regierung von Kaiserin Maria Theresia, siebenzig Jahre nach der Gründung der Leopold Franzens Universität Innsbruck (1669).

Als „Bibliotheca publica Oenipontana“ bzw. „Bibliotheca publica Theresiana“ war sie von Anfang an als öffentliche wissenschaftliche Bibliothek konzipiert. Das bedeutet, dass Sie bis heute nicht nur für die Literaturversorgung der Universität Innsbruck zuständig ist, sondern darüber hinaus als Landesbibliothek öffentlich zur Verfügung steht.

Trotz ihres verhältnismäßig jungen Alters verfügt die ULB Tirol über einen sehr ansehnlichen historischen Buchbestand, mit einer beachtenswerten Zahl an mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Handschriften und Drucken. Diese Tatsache

hängt mit dem Bestandsaufbau in der Frühzeit der Bibliothek zusammen. Als Hauptbezugsquellen für die ältesten und wertvollsten Buchbestände wären zu nennen:

- Großzügige Dotationen des kaiserlichen Hofes sowie Übergabe von Dubletten und Tribletten der Wiener Hofbibliothek anlässlich der Gründung der Innsbrucker Universitätsbibliothek.
- Übernahme verbliebener Buchbestände der berühmten Fürstenbibliothek auf Schloss Ambras (Innsbruck).
- Übernahme größerer Bestände zweier Bibliotheken im Bereich der Innsbrucker Hofburg (Wappenturmbibliothek und Bibliotheca regiminalis).
- Übernahme der Bücher aus den Bibliotheken der 1773 aufgehobenen Jesuitenkollegien in Innsbruck, Hall in Tirol und Brixen (Südtirol).
- Teilweise Übernahme von Bibliotheken im Zuge der von Kaiser Joseph II. verfügten Klosteraufhebungen zu Ende des 18. Jahrhunderts (21 Klöster waren davon in Tirol betroffen).
- Bücherzuwachs durch Klosteraufhebungen in Tirol im Zeitraum der Zugehörigkeit Tirols zu Bayern (1806–1814).

Die wichtigste Handschriften-Neuerwerbung jüngerer Datums erfolgte zu Ende des 19. Jahrhunderts und betrifft die Liederhandschrift B von Oswald von Wolkenstein.

Die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULB Tirol) ist eine Dienstleistungseinrichtung der Leopold Franzens Universität. Sie serviert darüber hinaus die Medizinische Universität und das Management Center Innsbruck und ist als Landesbibliothek kostenlos und öffentlich zugänglich. Sie besteht aus einer zentralen Hauptbibliothek, derzeit sieben Fach- und Fakultätsbibliotheken und einem externen Magazin. Alle Bibliotheken sind durch einen Shuttle Service verbunden, der es BenutzerInnen ermöglicht, alle Bestände an allen Bibliotheken abzuholen bzw. zurückzugeben.

Sie erwirbt, erschließt und bietet Literatur und andere Informationsträger in gedruckter und elektronischer Form für verschiedene Gruppen von NutzerInnen (Forschende, Lehrende, Studierende und die allgemeine Öffentlichkeit als Landesbibliothek Tirols) an.

Der Sammelauftrag der ULB Tirol umfasst die Beschaffung von Medien aus allen an den Universitäten gelehrtten Wissenschaftsdisziplinen. Diesen nimmt die ULB Tirol unter Beachtung von Kontinuität und Vollständigkeit und im Rahmen des ihr zur Verfügung stehenden Budgets wahr.

Als Landesbibliothek hat die ULB Tirol das Recht des Pflichtexemplars (Medien-gesetz § 43, Abschnitt 6ff): alle in Tirol verlegten oder erschienenen Druckwerke müssen kostenfrei abgeliefert werden. Aus diesem Gesetz ergibt sich das Sondersammelgebiet der Tirolensien.

Darüber hinaus betreut die ULB Tirol die öffentlichen Büchereien und Bibliotheken Tirols als Fachstelle und ist für alle Tirolerinnen und Tiroler offen und kostenlos benutzbar.

Die ULB Tirol vermittelt Information unter Nutzung weltweiter Datennetze und Datenbanken und beschafft Informationsträger mit Hilfe der internationalen Fernleihe.

Sie vermittelt Informationskompetenz in Form von Beratungen und Schulungen unter Nutzung sämtlicher moderner Kommunikationsformen für alle Zielgruppen von NutzerInnen.

Außerdem arbeitet sie an Gemeinschaftsunternehmen und Kooperationen des österreichischen und internationalen wissenschaftlichen Bibliotheks- und Informationswesens aktiv mit und garantiert damit moderne Bibliotheksstandards auf höchstem akademischem Niveau.

LANDESBIBLIOTHEK / ÖFFENTLICHE BÜCHEREIEN UND BIBLIOTHEKEN

Seit ihrer Gründung hat die Universitätsbibliothek immer die Funktion einer Landesbibliothek wahrgenommen und so zur Wahrung der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Interessen der Region Innsbruck und des Landes Tirol beigetragen. Dies bedeutet, dass sie nicht nur für Angehörige der Universität offen steht, sondern auch für die gesamte Bevölkerung der Region.

Im September 2007 wurde diese Rolle auch seitens des Landes Tirol offiziell anerkannt – die Universitätsbibliothek Innsbruck darf sich offiziell Universitäts- und Landesbibliothek Tirol nennen, die damit verbundenen Pflichten und Rechte wurden vertraglich geregelt.

Die Aufgaben als Landesbibliothek ziehen sich durch alle Tätigkeitsbereiche. Von der Beschaffung von Literatur (insbesondere Pflichtexemplare und andere Tirolensien) über die Katalogisierung, in der eine eigene inhaltliche Erschließung von Tirolensien vorgesehen ist, bis hin zur Benützung und Kooperation mit anderen Einrichtungen. Einen besonderen Schwerpunkt bildet hier die Zusammenarbeit mit Schulen und anderen Einrichtungen des sekundären Bildungssektors.

In Österreich einzigartig ist die Zusammenarbeit von Universität und öffentlichen Bibliotheken in Tirol. Als Basis dieser Zusammenarbeit dient ein Kooperationsvertrag mit dem Land Tirol aus dem Jahre 2007, der die Aufgabe der Universitätsbibliothek als Landesbibliothek u.a. dahingehend festlegt, als Kompetenzzentrum in der Region zu fungieren.

Durch diese Zusammenarbeit wurde die Möglichkeit geschaffen, sich als Universität am Bildungsprozess (Lesen) zu beteiligen und Kontakte zu normalerweise „bildungsferneren“ bzw. universitätsferneren Schichten zu knüpfen. Als wissenschaftliche Einrichtung kann die Universität damit aktiv am Prozess der Leseförderung und Lesekompetenz auch für Erwachsene teilhaben und so ihrer Aufgabe, sich der Bevölkerung Tirols zu öffnen, gerecht werden.

Zusätzliche zu den zahlreichen persönlichen Gesprächen und Beratungen, den vielen Fortbildungsveranstaltungen und der Herausgabe der Tiroler Fachzeitschrift „Lesezeichen“, zählt der Tiroler Büchereitag zu den Highlights des heimischen öffentlichen Bücherei- und Bibliothekswesens.

BESTAND / SAMMLUNGEN / ERWERBUNG

Die durch Kauf beschaffte Literatur wird, was die Monographien betrifft, weitgehend auf Wunsch der Fakultäten und Institute angeschafft. Dieser Bestand wird inhaltlich von Seiten der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol noch weiter ergänzt. Die Beschaffung elektronischer Zeitschriften erfolgt größtenteils nicht auf der Ebene des einzelnen Titels, sondern im Bereich von durch die Verleger angebotenen Paketen. Bei Zeitschriften und anderen Periodika wird der Wechsel zu „E-only“ in schnellen Schritten vollzogen. Die Abwicklung erfolgt in enger Abstimmung und in Zusammenarbeit mit anderen österreichischen Bibliotheken über die sogenannte „Kooperation E-Medien Österreich“ (KEMÖ).

Bei den Pflichtexemplaren handelt es sich einerseits um jene abgabepflichtigen Werke, die in Tirol oder Vorarlberg verlegt werden und daher vom Verleger der Bibliothek übermittelt werden müssen, auf der anderen Seite aber auch um Hochschulschriften (Diplomarbeiten, Masterthesen, Dissertationen), die aufgrund entsprechender Regelungen im Universitätsgesetz abgabepflichtig sind.

BENUTZUNG / ENTLEHNUNG

Die Bereitstellung von Informationsträgern zur Benutzung durch Studierende, Lehrende und Forschende der Universität Innsbruck und der Öffentlichkeit umfasst ein breites Spektrum von notwendigen Tätigkeiten und Maßnahmen.

Die Bandbreite reicht von der Planung neuer bibliothekarischer Einrichtungen entsprechend den Bedürfnissen der Universität, über das zur Verfügung stellen der zur Erfüllung der Informationsbedürfnisse erforderlichen Infrastruktur (Schaffung von Leseplätzen, Sicherstellung von Öffnungszeiten) bis hin zur Gestaltung des Online-Kataloges oder der Erleichterung der Zugänglichkeit von elektronischen Dokumenten durch entsprechende Software wie die Suchmaschine PRIMO.

In diesen Bereich fallen auch alle Maßnahmen betreffend den Auskunftsdienst, bzw. die BenutzerInnenschulung.

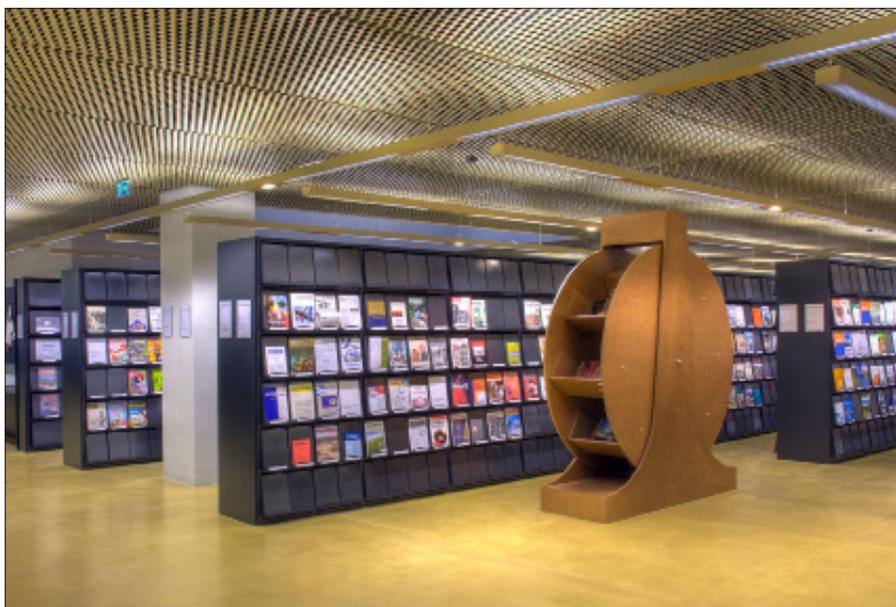


Abb. 2: Universitäts- und Landesbibliothek Tirol (ULB): Zeitschriftenauslage (© Universität Innsbruck)

AUSBILDUNGSBIBLIOTHEK

Die Universitäts- und Landesbibliothek Tirol ist eine der fünf Ausbildungsbibliotheken in Österreich. Neben dem Universitätslehrgang Library and Information Studies MSc und dem Ausbildungslehrgang für die mittlere Qualifikation ist sie auch aktiv in der Lehrlingsausbildung tätig. Das Einzugsgebiet der Auszubildenden erstreckt sich vom süddeutschen Raum über Vorarlberg bis nach Südtirol (vgl. Kapitel Ausbildung).

ZUKÜNFTIGE ENTWICKLUNGEN

Ein wesentliches Ziel der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol ist es, die Rolle als Universitätsbibliothek und führende Informationsdienstleistungseinrichtung Westösterreichs weiterzuentwickeln.

In Bezug auf den Bestandsaufbau lässt sich ein verstärkter Trend vom gedruckten Medium hin zur elektronischen Ressource feststellen. Ein großer Teil der wissenschaftlichen Zeitschriften ist bereits auf E-only umgestellt, und dieser Trend wird auch in den kommenden Jahren weiter anhalten. Der Mehrwert für die BenutzerInnen ist nicht zuletzt die verbesserte Suchbarkeit der Inhalte und der dezentrale und zeitunabhängige Zugriff auf die entsprechenden Publikationen. Die Beschaffung, vor allem wissenschaftlicher Zeitschriften, aber auch elektronischer Bücher, erfolgt im Regelfall in enger Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken über die bei der OBVSG angesiedelte Konsortialstelle (KEMÖ).

Aus der Sicht der Bearbeitung führt diese Verlagerung immer stärker weg von der konventionellen Zeitschriftenheftbearbeitung hin zu einer zentralen, aber vergleichsweise komplexen Pflege der jeweiligen elektronischen Daten in den dafür vorgesehenen Datenbanken und Linkingsystemen. Einer der positiven Aspekte des Umstiegs auf Onlineressourcen für die Bibliothek ist v.a. auch die Ersparnis an Stellraum. Knappe Flächen sind speziell für die Bibliothek immer wieder ein zentrales Thema.

In den letzten Jahren hat sich als weiterer Schwerpunkt der Bibliothek die verstärkte Beschäftigung mit dem „alten Buch“ und dem kulturellen Erbe ergeben. Dies war nicht zuletzt die Folge der Übernahme mehrerer großer Bibliotheken, wie der „Waldauf Bibliothek“ und der Bibliothek des Servitenklosters mit einem Bestand von über 29.000 Bänden. Die Erschließung, wissenschaftliche Aufbereitung und fallweise Digitalisierung dieser Bestände ist eines der Ziele für die Zukunft.

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol	
Webadresse	http://www.uibk.ac.at/ulb
Gründungsjahr	1745
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	3,500.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	18.725
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	5,654.343
Studierende	30.490
Aktive Entlehner	25.002
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	761.576
Bibliotheksbesuche	1,825.020
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	124,33

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Monika Schneider MAS
 Universitäts- und Landesbibliothek Tirol
 Innrain 50
 A-6020 Innsbruck
 E-Mail: monika.schneider@uibk.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Friedrich Leithe: Die k.k. Universitäts-Bibliothek in Innsbruck. In: Bote für Tirol und Vorarlberg 10 (1874), S. 986–995.

August (Pirmin) Lindner: Die Aufhebung der Klöster in Deutschirol 1782–1787. Innsbruck 1886.

Anton Hittmair: Die letzten 20 Jahre der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek in Zahlen. In: Mitteilungen des österreichischen Vereins für Bibliothekswesen 7 (1903), S. 83–84.

Anton Hittmair: Geschichte der k.k. Universitätsbibliothek Innsbruck. In: Zeitschrift des Ferdinandeums. NF 54 (1910), S. 1–164.

Josef Hofinger: Der Erweiterungsbau der Universitätsbibliothek Innsbruck 1964–1967. In: *Biblos* 19 (1970), S. 180–183.

Walter Neuhauser: Neuaufstellung und Bearbeitung der Sondersammlungen der Universitätsbibliothek Innsbruck. In: *Biblos* 22 (1973), S. 34–37.

Walter Neuhauser: Die Geschichte der Handschriftensammlung der UB Innsbruck. In: *Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 47)*. Innsbruck 1980, S. 51–72.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: *Österreichischer Bibliotheksbau; Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne: Architektur und Funktion*. Graz: Akad. Dr.-u. Verl. Anstalt 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Innsbruck, S. 303–306.]

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: *Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion*. Wien: Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Innsbruck, S. 238–248.]

Dietmar Schuler: *Die Universitätsbibliothek Innsbruck und ihr Personal im Jahrzehnt vor 1914*. Innsbruck 1988.

Heinz Hauffe (Hrsg.): *Die wissenschaftliche Bibliothek – Traditionen, Realitäten, Perspektiven*. Festschrift für Oswald Stranzinger zum 65. Geburtstag (*Biblos-Schriften*, 153). Innsbruck, Wien 1990.

Walter Neuhauser: *Die Innsbrucker Universitätsbibliothek. Vom Codex zum Computer, der Tradition und dem Fortschritt verpflichtet*. In: *Tirol - immer einen Urlaub wert*. Winter 1990/1991. Innsbruck 1990, S. 25–44.

Walter Neuhauser: *Innsbruck*. In: *Lexikon des gesamten Buchwesens*, Bd. 3, 2. Aufl. Stuttgart 1991, S. 623–625.

Walter Neuhauser: *Bibliotheca semper renovanda, restauranda, reformanda*. Ein Beitrag zur Geschichte der Bibliotheksverwaltung am Beispiel der Universitätsbibliothek Innsbruck. In: Ilse Dosoudil (Hrsg.): *Information gestern, heute, morgen*. Internationale Festschrift für Ferdinand Baumgartner. Wien 1991, S. 3–19.

Walter Neuhauser, Eva Ramminger, Sieglinde Sepp (Hrsg.): *Vom Codex zum Computer*. 250 Jahre Universitätsbibliothek Innsbruck. Innsbruck 1995.

Walter Neuhauser, Sieglinde Sepp, Eva Ramminger: Universitätsbibliothek Innsbruck: Hauptbibliothek. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 4: Steiermark, Tirol, Vorarlberg. Hildesheim: Olms-Weidmann 1997, S. 126–135.

Heinz Hauffe: Chronik der Universitätsbibliothek Innsbruck 1991–1998. In: Heinz Hauffe, Eva Ramminger, Maria Seissl, Sieglinde Sepp (Hrsg.): Kulturerbe und Bibliotheksmanagement. Festschrift für Walter Neuhauser zum 65. Geburtstag. Innsbruck 1998 (Biblos-Schriften 170), S. 23–36.

Walter Neuhauser: Am Anfang stand die Bibliotheca publica (Oenipontana). Zur Entstehung des staatlichen Bibliothekswesen in Österreich im 18. Jahrhundert. In: Bücher, Menschen und Kulturen. Festschrift für Hans-Peter Geh zum 65. Geburtstag. München 1999, S. 188–205.

Ursula Partoll: Ex dono P. Georgij Kern; Collegij Societatis Jesu Oenipontani 1616; die Bücherschenkung von Pater Georg Kern SJ an das Innsbrucker Jesuitenkolleg in der Universitätsbibliothek Innsbruck. In: Tiroler Heimatblätter 74 (1999).

Daniela Mairhofer, Walter Neuhauser, Michalela Rossini, Claudia Schretter: Schreiber, Schriften, Miniaturen. Mittelalterliche Buchschätze aus Tirol. Tyrolia, Innsbruck 2006 (Tiroler Kulturgüter).

Projekt: ULB – Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Leopold-Franzens-Universität Innsbruck : Architektur, Kunst & Bau. Universitäts- und Landesbibliothek Tirol, Innsbruck Bundesimmobiliengesellschaft, Wien 2009.

Sieglinde Sepp: Tiroler Bibliotheken und Büchersammlungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit als Spiegel der Kulturgeschichte des Landes. In: Beiträge zur Handschriftenkunde und mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte (Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft, Sonderheft 47). Innsbruck 1980, S. 113–125.

Claudia Schretter, Peter Zerlauth (Hrsg.): In libris. Beiträge zur Buch- und Bibliotheksgeschichte von Walter Neuhauser (Schlern-Schriften 351). Innsbruck 2010.

<http://www.uibk.ac.at/ulb/> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Innsbruck (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Monika Schneider

Mag. Monika Schneider MAS ist seit 2000 an der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol beschäftigt. Sie leitet die dortige Hauptabteilung II und ist für die Bereiche Service und Benutzung, Öffentlichkeitsarbeit und PR, bibliothekarische Ausbildung und öffentliche Büchereien und Bibliotheken in Tirol verantwortlich. Seit 2004 ist sie organisatorische Leiterin des Universitätslehrgangs Library and Information Studies (MSc) an der Universität Innsbruck. Darüber hinaus ist sie Mitglied in zahlreichen bibliothekarischen und kulturellen Beiräten und Gremien.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER ALPEN-ADRIA-UNIVERSITÄT KLAGENFURT

von Lydia Zellacher



Abb.1: Außenansicht der Universitätsbibliothek der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
(© UB Klagenfurt)

Im Vergleich zur Geschichte der Alpen-Adria-Universität (AAU), die 2011 ihr 40-jähriges Bestehen feierte, ist die Geschichte der Universitätsbibliothek Klagenfurt eine lange und bewegte: Die Wurzeln der heutigen Bibliothek gehen auf die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts zurück, als evangelische Predikanten einer adeligen Landschaftsschule (Collegium Sapientiae et Pietatis) Fachliteratur für den Unterricht benötigten. Mit der Gegenreformation wurde die Evangelische Schule 1601 geschlossen und in ein Jesuitenkolleg überführt, dessen Bibliothek fortan über 175 Jahre vom Orden betrieben wurde. Aus der 1685 eingerichteten Schülerleihbibliothek ging nach Aufhebung des Jesuitenordens als öffentliche Bibliothek 1775 eine k.k. Studienbibliothek hervor, die größtenteils Literatur aus den Beständen aufgelassener Klöster enthielt. Die Schenkung der adeligen Goëss-Bibliothek mit wertvollen Handschriften und Inkunabeln markierte

1806 einen bedeutsamen Zuwachs für die Bibliothek (vgl. Herzog 1995: 21–23), die in den folgenden 150 Jahren an chronischem finanziellen und personellen Mangel litt. Zur Zeit des Zweiten Weltkriegs wurde der Bestand größtenteils in das nahe gelegene Stift Tanzenberg ausgelagert. Zur Rolle der Studienbibliothek als „Nutznießerin von enteignetem Kirchenbesitz“ sei an dieser Stelle auf unsere Provenienzforschung durch die Dissertation von Alrun Benedikter verwiesen (Benedikter 2011: 158).

Mit der Gründung der Hochschule für Bildungswissenschaften in Klagenfurt erfuhr die im Zentrum der Stadt gelegene Studienbibliothek eine wesentliche inhaltliche und örtliche Veränderung: Sie übersiedelte als Bibliothek der Hochschule in Seenähe, wo im Jahre 1975 der Neubau bezugsfertig geworden war. 1971 erweiterte die Schenkung der Privatsammlung Joseph Buttinger den Bestand um wertvolle sozialpolitische Literatur. Der Nachlass des Philosophen Karl Popper, eine sensationelle Schenkung aus dem Jahre 1995, lässt Forschende weltweit die Universitätsbibliothek aufsuchen (vgl. Lube 1995). Seit 2008 ist die UBK im Besitz der Verwertungsrechte an den Nachlassmaterialien und hat dafür eigens ein Copyright-Büro eingerichtet. Der Erweiterungsbau der Universität wertete im Jahr 2000 nachhaltig den Öffentlichkeitsbereich der Bibliothek auf.

ALLGEMEIN

Die Universitätsbibliothek versteht sich als wissenschaftliches Informationszentrum der AAU (Alpen-Adria-Universität) und gewährleistet die Bereitstellung der für Studium, Forschung, Lehre und Fortbildung benötigten Medien in physischer, elektronischer und digitaler Form. Darüber hinaus versorgt sie die Kärntner Öffentlichkeit mit Fachliteratur im Sinne einer wissenschaftlichen Allgemeinbibliothek. Ihre Magazine nehmen ein großes Kontingent an Literatur zu externen Wissenschaften, übersetzter Weltliteratur und Sonderbeständen auf. Außerhalb der Räumlichkeiten der Universitätsbibliothek befinden sich die Bestände des Robert-Musil-Instituts sowie der Fakultät für Interdisziplinäre Forschung an den Standorten Wien und Klagenfurt. Die Sondersammlungen weisen eine sehenswerte Anzahl an Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken auf. Die Karl-Popper-Sammlung enthält den gesamten schriftlichen Nachlass des Philosophen, seine Arbeitsbibliothek, einen großen Teil seiner Briefkorrespondenz und zahlreiche Fotos (vgl. Zellacher 2005).

24h-BIBLIOTHEK

Seit Jänner 2011 steht den Universitätsangehörigen der AAU die 24h-Bibliothek zur Verfügung. Auf Wunsch der Studierenden, über die regulären Öffnungszeiten hinaus unsere Medien und Infrastruktur benutzen zu können, wurde diese Form der Bibliothek als erste in Österreich installiert. Die Analyse der Nutzungsfrequenz spricht auf alle Fälle für ihre Beibehaltung: Im Durchschnitt nutzen 65,5 Personen den Service der 24h-Bibliothek je Tag bzw. Nacht. Eine markante Häufung der Benutzenden zeigt sich an den Nachmittagen zu Ferienzeiten und an Wochenenden. Ab 21.00 Uhr sinkt die Anzahl der Benutzenden kontinuierlich; von 24.00–06.00 Uhr morgens finden sich durchschnittlich 1,3 Personen in den Lesesälen. Vorfälle, die sich außerhalb der servicierten Zeiten zutragen, werden lückenlos protokolliert und ausgewertet. Diese sind nicht gravierend genug, die Einstellung der 24h-Bibliothek in Betracht zu ziehen. Der Universitätsbibliothek wird es weiterhin ein Anliegen sein, den Service einer Never-Sleeping-Library den Universitätsangehörigen anzubieten. Überlegenswert könnte allerdings die Reduzierung der Öffnungszeit von Mitternacht bis 6 Uhr morgens sein, zumal hier die Frequentierung sehr gering ausfällt und – insbesondere zur kälteren Jahreszeit – die Energiekosten steigen.

KOMPAKTANLAGE IN DER VORSTUFE

Der Speicherplatz für ältere Medien wird in den drei zur Verfügung stehenden Magazinen knapp. Mit Geldern aus dem Konjunkturpaket kann für die kommende Leistungsperiode 2013–15 der Einbau der Kompaktanlage im Magazin in der Vorstufe - dem ältesten Bereich der Universität, der 1970 nach den Plänen von Roland Rainer erbaut wurde und unter Denkmalschutz steht - realisiert werden. Als wesentliche Kriterien für den Umbau sind die Beschaffenheit des bestehenden Betonbodens, die relativ geringe Deckenhöhe und – gegebenenfalls – die Feuchtigkeit des Unterbodens aufgrund der Nähe zum Wörthersee zu beachten. Eine zielführende Logistik wird für die Umbauphase selbst, die Zwischenlagerung sowie die definitive Übersiedlung des Bücherbestands vonnöten sein. Auch der Ausleihbetrieb sollte nicht zu lange Schaden nehmen. In Kooperation mit der FA Gebäude und Technik beschäftigt sich im heurigen Jahr eine Arbeitsgruppe an der UB mit der Ausarbeitung eines Konzepts zur Umsetzung der diffizilen Baumaßnahme.

SELBSTVERBUCHUNGSANLAGE

Zur Komplettierung der 24h-Bibliothek bietet sich die Installierung einer Selbstverbuchungsanlage an: Universitätsangehörige könnten auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten Medien aus dem Freihandbestand entleihen. Die Einführung eines RFID-basierten Verbuchungssystems wird vom Erhalt von Sonderinvestitionsmitteln abhängig sein. Hypothetisch angedacht ist dieser innovative Schritt für das Jahr 2015.

TEACHING LIBRARY: VERMITTLUNG VON INFORMATIONSD- UND MEDIENKOMPETENZ

Das größer und in seinen Erscheinungsformen komplexer werdende Literatur- und Medienangebot erfordert für die BenutzerInnen neue Maßnahmen der Einschulung. Wenn auch Primo die Suche in unterschiedlichen Online-Katalogen und Wissensportalen erleichtert, so bedarf die effiziente Literaturbeschaffung des Fachwissens um Suchstrategien, die nur ein qualifiziertes Bibliothekspersonal vermitteln kann. Web 2.0, Social Media und neue Lernkulturen erfordern kontinuierliches Umdenken und das Adaptieren adäquater Informationsvermittlungsprozesse. Die UBK wird ab 2013 ein Teaching-Library-Modul in Zusammenarbeit mit der Lehre und den Studierenden ausarbeiten. In personeller Hinsicht benötigen die Bediensteten der UBK für ihre Lehrtätigkeit interne und externe Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen.

ELEKTRONISCHES ANGEBOT

Als Mitglied der KEMÖ (Kooperation E-Medien Österreich) ist die UBK bemüht, ihren Universitätsangehörigen ein ausreichendes Angebot an eRessourcen zur Verfügung zu stellen. Durch den Erwerb der deutschsprachigen Springer-eBook-Pakete aus den Wirtschafts-, Geistes-, Sozial- und Rechtswissenschaften kann das in Printform unzureichende Literaturangebot der großen Studienrichtungen Betriebswirtschaft, Pädagogik und Psychologie kompensiert werden. Einzelne Datenbanken mit Volltextzugriff, wie ScienceDirect, Business Source Premier oder PsycARTICLES weisen hohe Zugriffszahlen auf. Das Angebot elektronischer Zeitschriften hat in den letzten Jahren kontinuierlich zugenommen, was sich auch im Anstieg der Searches dokumentieren lässt. Der Fortbestand aller elektronischen Angebotsformen kann nur durch ausreichende Finanzierung seitens der

AAU sowie künftige Sonderinvestitionspakete gesichert werden. Auf Initiative der Bibliothek konnte u.a. das Ungleichgewicht im finanziellen Spielraum der Fakultäten für den Erwerb elektronischer Ressourcen durch die Installierung eines zentralen Budgettopfs für E-Medien ausgeglichen werden. Der seit Längerem von der KuWi-Fakultät gewünschte Ankauf von JSTOR wird noch im Jahr 2013 umgesetzt. Die Koordinierung anzukaufender oder abzustellender Datenbanken erfolgt in der dafür eigens begründeten AG E-Medien, in der SprecherInnen aus allen Fakultäten sowie dem Rektorat und der Bibliotheksdirektion vertreten sind.

DIGITALES ANGEBOT

Seit 2005 können die Hochschulschriften im Volltext über den lokalen Katalog angeboten werden. Darüber hinaus befinden sich auf dem Dokumentenserver Materialien aus den Sondersammlungen sowie Mikrofilme aus der Karl-Popper-Sammlung. Seit 2002 werden in Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen MitarbeiterInnen der AAU, hauptsächlich aus dem Technik- und Wirtschaftsbereich, Volltexte in ein Repositorium eingepflegt. Ein barrierefreier Zugang zu den Digitalisaten für Benützer mit besonderen Bedürfnissen ist projektiert.

OPEN ACCESS

Die AAU bekennt sich in ihrem Entwicklungsplan für die Leistungsperiode 2013/15 ausdrücklich zu den Grundsätzen von Open-Access und will, korrespondierend zu den Entwicklungen auf nationaler und internationaler Ebene, ein Open-Access-Konzept entwickeln und umsetzen. In diesen Prozess wird sich auch die Universitätsbibliothek aktiv einbringen. Das Abhalten von Informationsveranstaltungen und eine für die AAU und ihre Universitätsbibliothek künftig nach finanziellen Mitteln realisierbare Vorgehensweise sind in Planung begriffen.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

Als Ort der Begegnung ist es der UBK wichtig, an österreichweiten Veranstaltungen wie *Österreich liest. Treffpunkt Bibliothek* oder der *Langen Nacht der Forschung* teilzunehmen. Regelmäßig werden aus Anlass wichtiger literarischer, histori-

scher oder sonstiger gesellschaftlich bedeutsamer Ereignisse dem Publikum Ausstellungen präsentiert. Führungen mit neuen Zielgruppen, insbesondere SchülerInnen, erfordern neue Präsentationsweisen – u.a. ist die Bibliothek auf Facebook und Twitter vertreten. Darüber hinaus plant die UBK zur Belebung ihres Lesebetriebs die Initialisierung der Veranstaltungsreihe „AbsolventInnen der AAU“ stellen ihre Publikationen vor.

Universitätsbibliothek der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt	
Webadresse	http://www.uni-klu.ac.at/ub
Gründungsjahr	1570 erste urkundlich belegte Entlehnung am Collegium Sapientiae et Pietatis in Klagenfurt
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	849.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	17.659
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	1,005.799
Studierende	10.903
Aktive Entlehner	6.389
Entlehnungen nach physischen Einheiten insgesamt	124.526
Bibliotheksbesuche	220.111
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	38,93

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Lydia Zellacher
 Universitätsbibliothek der Alpen-Adria-Universität Klagenfurt
 Universitätsstraße 65–67
 A-9020 Klagenfurt
 E-Mail: lydia.zellacher@uni-klu.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek der Universität für Bildungswissenschaften Klagenfurt, S. 141–148.]

Christa Herzog: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Klagenfurt. Bibliothekarische Hausarbeit, Klagenfurt 1995.

Manfred Lube: A quantity of Books ... Der Nachlaß von Sir Karl Popper in Klagenfurt. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 48 (1995), H. 3/4, S. 84–89.

Christa Herzog: Universitätsbibliothek Klagenfurt. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 3: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg. Hildesheim: Olms-Weidmann 1996, S. 53–58.

Lydia Zellacher: [10 Jahre Karl Popper-Sammlung](#) (KPS). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 58 (2005), H. 2, S. 56–63.

Alrun Benedikter: „Der Rest der Bücherei (3½ Autoladungen) wurde der Studienbibliothek zugewiesen und von dieser bereits übernommen“ – Die Öffentliche Studienbibliothek Klagenfurt in den Jahren 1931 bis 1953 zwischen Systemergebenheit und behänder Beteiligung am nationalsozialistischen Kulturgüterraub. Dissertation, Klagenfurt 2011.

Edeltraud Haas: Die 24h-Bibliothek an der UB Klagenfurt: ein Lernort für fleißige Nachteulen und Morgenmenschen. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 1, S. 166–167.

Georg Klutz: Bericht zur Einführung der 24h-Öffnungszeit an der Universitätsbibliothek Klagenfurt. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 64 (2011), H. 3/4, S. 527–533.

<http://ub.uni-klu.ac.at> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Klagenfurt (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Lydia Zellacher

Mag.^a Lydia Zellacher (geb. 1964) studierte Pädagogik und Bildungswissenschaftliche Psychologie an der Universität Klagenfurt. An der dortigen Universitätsbibliothek arbeitete sie über Jahre als Studentin im Servicebereich und später als freie Mitarbeiterin in der Karl Popper-Sammlung. Darüber hinaus Projektarbeit zum Thema Rechtsextremismus am Institut für Pädagogik und Jugendsozialarbeit für Betreutes Wohnen in Klagenfurt. Die Ausbildung für den gehobenen Bibliotheks- und Informationsdienst absolvierte sie an der UB Wien. Von 2001 bis 2011 Fachreferentin für Philosophie/Psychologie/Pädagogik und Gruppendynamik. Über Jahre lokale Redakteurin für Sacherschließung im Österreichischen Bibliothekenverbund. Seit 2004 Leiterin der Hauptabteilung 1 für Bestandsaufbau und inhaltliche Erschließung. Ab März 2012 Leiterin der Universitätsbibliothek der Alpen Adria-Universität Klagenfurt/Celovec.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND ARCHIV DER MONTANUNIVERSITÄT LEOBEN

von Christian Hasenhüttl



Abb. 1: Lesesaal der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben (© Christian Hasenhüttl)

Seit der Gründung der „Steiermärkisch-Ständischen Montan-Lehranstalt“ im Jahre 1840 gab es auch eine Büchersammlung, die aus Privatbesitz von P. Tunner und Erzherzog Johann bestand – ein erstes Inventarverzeichnis datiert aus 1849, eine „Lehranstaltsbibliothek“ wird 1851 erstmals erwähnt.

Die in Vordernberg gegründete „Lehranstalt“ bezog 1910 als „Montanistische Hochschule“ (ab 1904) in Leoben ein neues Gebäude, in welchem eine Bibliothek eindeutig verortet wurde – durch ein massives eisernes Magazinsgerüst, das sich über vier Etagen erstreckt. 1975 wurde die Hochschule zur Montanuniversität und die ehemalige Büchersammlung erhielt Aufgaben und den Namen einer Universitätsbibliothek.

Entsprechend dem – auch räumlichen – Wachstum der Universität wurden im Lauf der Jahre Fach- bzw. Bereichsbibliotheken errichtet:

- Fachbibliothek für Geowissenschaften (im Peter-Tunner-Gebäude) 1992
- RWZ-Bibliothek (im Rohstoff- u. Werkstoff-Zentrum) 2006
- Kunststoffbibliothek (im Zentrum für Kunststofftechnik) 2011.

AUFGABEN DER GEGENWART

Die Bibliothek der Montanuniversität ist die größte öffentliche Bibliothek in der Region Obersteiermark. Ihre vornehmste Pflicht ist es, die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Studierenden mit benötigter Information auszustatten. Bis weit in die zweite Hälfte des vorigen Jahrhunderts hinein erschöpfte sich diese Aufgabe im Erwerb und der Distribution von Druckwerken. Gedruckte Bücher und Zeitschriften werden auch heute noch aufgenommen – sie sind jedoch nur mehr ein kleiner werdender Teil der gesamten Informationsbeschaffung.

Durch die Medienmetamorphose der letzten Jahrzehnte entpuppte sich der Bildschirm als das Papier der Gegenwart und der nahen Zukunft. Insbesondere in den technischen Wissenschaftszweigen wurden elektronische Zeitschriften und Datenbanken und immer mehr auch E-Books zu bevorzugten Publikations- und Nachforschungsmitteln. Es reicht längst nicht mehr, die relevanten Informationen für die montanistischen Wissenschaften im Katalog anzureichern, wie es bisher beispielsweise auch durch die Montanhistorische Dokumentation – ein Leitprojekt der Bibliothek – erfolgte.

BUGL (Summon/Serialsolutions) wird seit 2010 als Finde-Instrument für alle Bibliotheksnutzer angeboten. Hier wird durch ausgereifte Suchmaschinentechnologie ein One-Stop-Shop bereitgestellt, in dem sehr rasch alle Quellen der Montanuniversität gleichzeitig durchsucht werden. Angezeigt werden sowohl der Standort und die Entlehnbarkeit von gedruckten Werken als auch alle zugänglichen elektronischen Publikationen und die Direktverbindung zu Volltexten. Diese neue Spezialsuchmaschine konnte von der MUL als erster deutschsprachiger Uni eingeführt werden. Sie wurde – im Vergleich zu ähnlichen Projekten – mit dem geringsten Einsatz an personellen und finanziellen Mitteln erfolgreich innerhalb von knapp 6 Monaten implementiert. Im Lauf von 2 Jahren ist dieser Informationspool auf über 900 Mio. Datensätze (davon über 100 Mio. lokal im Volltext) gewachsen. Die bei der Implementierung gewonnenen Erfahrungen konnte der verantwortliche Experte der UBMUL bereits kooperativ an andere UBs im österreichischen Bibliothekenverbund weitergeben.

Die nähere Zukunft der UB-Leoben liegt im Aufbau eines Repositoriums – einer dauerhaften Sammlung aller elektronischen Dokumente, die von Angehörigen der MUL publiziert werden und sonstiger E-Dokumente, die im Besitz der Montanuniversität Leoben sind. Damit im Zusammenhang steht der Aufbau einer modernen webbasierten Forschungsdokumentation und nicht zuletzt eines Open-Access-Portals. Durch dieses sollen alle Forschungsergebnisse, die wesentlich mit staatlichen Mitteln finanziert werden, einer breiten Öffentlichkeit kostenlos zugänglich sein. Die dafür nötigen Werkzeuge werden von der Bibliothek derzeit evaluiert.



Abb. 2: Freihandbereich der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben (© Christian Hasenhüttl)

Zwei neue Abteilungen der Bibliothek, die sich überwiegend mit der Geschichte der MUL befassen, konnten in diesem Jahr nach 5 Jahren Arbeit etabliert werden.

Das Universitätsarchiv sammelt alle Verwaltungsdokumente der Universität und auch wissenschaftshistorisch wichtige Nachlässe einzelner Uni-Angehöriger. Die dadurch erschließbar gewordenen historischen Daten werden unterschiedlichen Interessenten (Universitätsleitung, Historikern, Absolventen) entsprechend den Datenschutzrichtlinien zugänglich gemacht.

Das Universitätsmuseum ist eine einzigartige Sammlung von wertvollen historischen Messinstrumenten, wissenschaftsdidaktischen Objekten und kulturhistorisch-montanistischen Gegenständen. Diese Spezialsammlung, die das Werden der Montanuniversität gegenständlich begreifbar macht, ist im Museumsverbund Eisenstraße regional verankert und allen interessierten Menschen zugänglich.

Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben	
Webadresse	http://bibliothek.unileoben.ac.at/
Gründungsjahr	1840
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	280.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	4.086
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	976.831
Studierende	3.164
Aktive Entlehner	1.928
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	35.584
Bibliotheksbesuche	121.980
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	15,10

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Dr. Christian Hasenhüttl
 Universitätsbibliothek und Archiv der Montanuniversität Leoben
 Franz-Josef-Straße 18
 A-8700 Leoben
 E-Mail: christian.hasenhuettl@unileoben.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Franz Kroller: Die Bibliothek der Montanistischen Hochschule Leoben. In: Biblos 11 (1962), H. 1, S. 16–23.

Lieselotte Jontes: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek Leoben. In: Biblos 27 (1978), H. 3, S. 266–274.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek der Montan-Universität Leoben, S. 225–229.]

Manfred Lube: Die Universitätsbibliothek. Bestandsentwicklung und organisatorische Veränderungen seit 1849. In: 150 Jahre Montanuniversität Leoben. Graz 1990, S. 169–184. Volltext unter: <http://www.unileoben.ac.at/images/stories/Bibliothek/edoc/AC11024593n01vt.pdf>

Lieselotte Jontes: Die Universitätsbibliothek der Montanuniversität und ihre kulturelle Bedeutung. Sammlung, Bewahrung, Darbietung. In: Gedenkschrift in memoriam Peter Sika. Altböckstein 1995, S. 24–31.

Lieselotte Jontes: Leoben: Universitätsbibliothek der Montanuniversität. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 4: Steiermark, Tirol, Vorarlberg. Hildesheim: Olms-Weidmann 1997, S. 88–91.

Lieselotte Jontes: Die Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben. Eine technisch-wissenschaftliche Bibliothek mit starkem Bezug zur Montangeschichte In: res montanarum 29 (2002), S. 5–9.

<http://bibliothek.unileoben.ac.at/> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Bibliothek_der_Montanuniversit%C3%A4t_Leoben (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DEN AUTOR

Christian Hasenhüttl

Dr. Christian Hasenhüttl (geb. 1961) hat an der Karl-Franzens-Universität in Graz Geologie studiert. Er ist seit 1998 an der Universitätsbibliothek der Montanuniversität Leoben beschäftigt. Eine entsprechende bibliothekarische Ausbildung erfolgte an der Universitätsbibliothek der Universität Wien. Seit 2007 ist er Leiter von Universitätsbibliothek und Archiv der Montanuniversität Leoben.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER JOHANNES KEPLER UNIVERSITÄT LINZ

von *Susanne Casagrande*



Abb. 1: Universitätsbibliothek Linz, Vorderansicht der Hauptbibliothek (© UB Linz)

Im April 1965, eineinhalb Jahre vor Beginn des Vorlesungsbetriebes an der neu gegründeten Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, wurde mit der Arbeit in der Bibliothek begonnen.

Den Grundstock bildete der wissenschaftliche Buchbestand des „Amerika-Hauses“ in der Linzer Goethestraße, eines Kulturhauses, das die Amerikaner nach dem 2. Weltkrieg dort eingerichtet hatten. Anfänglich wurde die Bibliothek provisorisch im Obergeschoß des Mensagebäudes untergebracht. Die Buchbestände sind im Laufe der Jahre rasch angewachsen. Ende der siebziger Jahre war die Kapazität der Räumlichkeiten zur Gänze erschöpft. Dies machte den raschen Bau eines eigenen Bibliotheksgebäudes notwendig.

Mit Beginn des Wintersemesters 1984/85 nahm die Hauptbibliothek ihren Betrieb im neuen Gebäude, zentral am Campus der Johannes Kepler Universität (JKU) gelegen, auf.

Die Universitätsbibliothek der JKU Linz ist eine allgemein zugängliche und unentgeltlich benützbare Serviceeinrichtung für Medien- und Informationsvermittlung. Die Dienstleistungen richten sich hauptsächlich an die Studierenden und Universitätsangehörigen der JKU. Darüber hinaus steht die Bibliothek auch externen Studierenden und anderen Interessierten offen. Als modernes Informations-, Kommunikations- und Lernzentrum stellt die Universitätsbibliothek ihre Medien, Arbeitsplätze und Geräte in großzügigen und benutzerfreundlichen Räumlichkeiten zur Verfügung.

Der Sammelschwerpunkt liegt auf den an der JKU gelehrten Studienrichtungen Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften und Naturwissenschaften/Technik, speziell auf den in den jeweiligen Fakultäten eingerichteten Exzellenzschwerpunkten, wie Kunststofftechnik und Polymerchemie, Unternehmensrecht und Life Sciences. Beim Bestandsaufbau wird auch besonderes Augenmerk auf Medien für fakultätsübergreifende Studien, wie Wirtschaft und Technik, Technik und Recht und Wirtschaftsrecht gelegt.

Zwei Sonderbereiche an der Universitätsbibliothek stellen die Medienbestände der Arbeiterkammer für OÖ und der Wirtschaftskammer für OÖ dar, deren Bibliotheken in den 1990er Jahren der Universitätsbibliothek übergeben wurden und gesondert aufgestellt sind. Der Bestand der Arbeiterkammer wird jährlich weiter gepflegt und aktualisiert.

Die Universitätsbibliothek gliedert sich in die Hauptbibliothek, die Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften „Bibliothek Juridicum“ und weiteren 13 Fachbibliotheken, die alle zentral am Campus gelegen sind.

Die Kernaufgabe der UB Linz besteht darin, den verschiedenen Nutzergruppen ein möglichst optimales Angebot an wissenschaftlicher Literatur und hohe Servicequalität bei der Benützung der verschiedenen Medien zu bieten. Damit sich die Universitätsbibliothek weiterhin in Richtung einer hybriden Bibliothek bewegen kann, werden verschiedene Projekte umgesetzt, bei denen die Verfügbarkeit aktueller Literatur und ein hoher Servicelevel bei gleichzeitig möglichst effizientem Ressourceneinsatz im Vordergrund stehen.

Die Universitätsbibliothek ist bestrebt, das Angebot von Datenbanken, E-Journals und E-Books einerseits nach den Wünschen des wissenschaftlichen Personals, andererseits aber auch nach bibliothekarischen Gesichtspunkten ständig auszubauen und zu verbessern. Durch das stetig wachsende Angebot an Studienmöglichkeiten an der JKU (rund 50 verschiedene Studienrichtungen) und

das breite Spektrum, welches von Soziologie über Wirtschaft und Recht bis hin zur Technik reicht, wird in den nächsten Jahren der Ankauf von weiteren, speziell interdisziplinären E-Ressourcen notwendig sein.

In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass sich die Universitätsbibliothek im Jahr 2012 für den Ankauf der „Discovery and Delivery“-Software PRIMO von Ex Libris entschieden hat. Zur Erschließung der stetig wachsenden Vielfalt an Medientypen und Zugangsvarianten bedarf es eines modernen Suchsystems, mit dem in einem einzigen Retrievalsystem alle lokalen Bestände (Print-Bestände, E-Ressourcen, Digitalisate etc.) durchsucht werden können.

Die Universitätsbibliothek wird in den nächsten Jahren gemeinsam mit der JKU verstärkt eine Open Access-Politik verfolgen. Dafür wurde 2013 ein Repository zur Gewährleistung der Langzeitarchivierung von digitalen Inhalten als institutionelles Service für die nachhaltige Aufbewahrung von Publikationen eingerichtet. Dieser Dokumentenserver wird von der UB speziell für Hochschulschriften, Open Access-Publikationen der JKU und für von der UB eingescannte Medien genutzt werden.

Die elektronischen Dokumente sollen auch eine dauerhafte Adresse (URN) erhalten, um den Zugang zu den Dokumenten unabhängig vom Speicherort zu ermöglichen.

Als Dienstleistungseinrichtung wird es eine zukünftige Initiative sein, die Serviceleistungen der Universitätsbibliothek laufend zu verbessern und den BenutzerInnen ein optimales Umfeld als Lernort zu bieten.

In der Hauptbibliothek wird ständig an Serviceoptimierungen gearbeitet. Mit WS 2009/10 wurde die Samstagsoffnung (vormittags) eingeführt und seit Herbst 2010 gibt es eine liebevoll gestaltete Flohmarkttecke, in der Interessierte die verschiedensten Werke aus dem Dublettenbestand der UB günstig erwerben können. Großer Beliebtheit erfreuen sich auch zwei neu angeschaffte moderne Buchscanner und eine große Anzahl an Multifunktionskopierern. In der Hauptbibliothek und den Fachbibliotheken wurden bei Zeitschriften und Lehrbüchern QR-Codes eingeführt. Durch das Anbringen dieser „Quick Response“-Codes an den Regalen können Smartphone-Besitzer über WLAN besser E-Journals und E-Books aufrufen und herunterladen.

Im Sommer 2012 wurde der Servicebereich der Hauptbibliothek im Erdgeschoß einer kompletten Neustrukturierung unterzogen, die ein noch höheres Maß an Servicequalität und Wohlgefühl bringen soll. Durch die Gestaltung einer gemütlichen Leselounge, der Errichtung von mehreren neu gestalteten

Gruppenlernplätzen, zusätzlichem Angebot von zentral aufgestellten PCs und modernen Sitzgelegenheiten wurde gemeinsam mit den größeren Gerätschaften und Einrichtungen, wie Buchscanner, Selbstentlehngeräte, Flohmarkt etc. ein Gesamtbild gestaltet, in dessen Ambiente sich alle BibliotheksbenützerInnen nicht nur wohl fühlen sondern auch ihre Literatur- und Rechercheanforderungen an die Bibliothek optimal und zeitgemäß erfüllt bekommen.

Im Oktober 2012 hat die neu errichtete Bibliothek Juridicum mit einem Gesamtbestand von 155.000 Bänden den Betrieb aufgenommen. Die Bibliothek ist der Zusammenschluss von 12 kleineren Fachbibliotheken und beherbergt damit die gesamte juristische Fachliteratur unter einem Dach. In der neuen Bibliothek kommt modernste RFID-Technologie im Hinblick auf die Buchsicherung und die Entlehnmöglichkeiten (4 Selbstentlehngeräte) zum Einsatz. Gleichzeitig konnten auch die Öffnungszeiten großzügig erweitert werden (an Wochentagen bis 24:00 Uhr, Samstag und Sonntag bis 18:00 Uhr). Fakultätsangehörige haben mittels Keplercard sogar „24/7“-Zugang. Das Stammpersonal wird in diesem Bereich durch studentische Hilfskräfte und professionelles Wachdienstpersonal unterstützt. 100 neue Leseplätze und ein Angebot an technischen Servicegeräten (PCs, Buchscanner, Multifunktionskopierer) runden das Angebot ab. Durch den Neubau konnte die Verfügbarkeit und Servicequalität im Bereich der juristischen Literatur für alle Interessierten deutlich gesteigert werden.

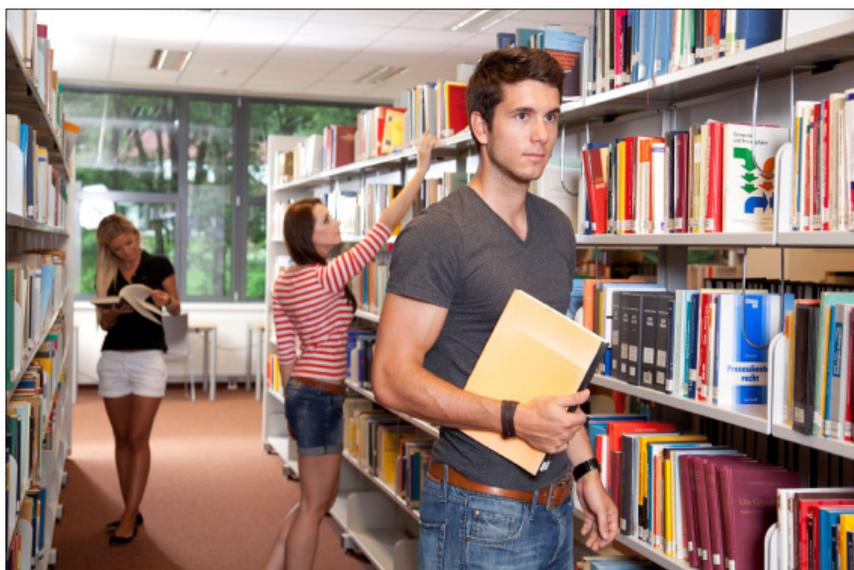


Abb. 2: Universitätsbibliothek Linz, Innenansicht der Bibliothek des Juridicums (© UB Linz)

Im Sinne einer „Teaching Library“ baut die UB Linz ihr Engagement im Bereich der Kurse und Schulungen für interessierte NutzerInnen immer weiter aus. Kurse im Bereich E-Ressourcen, für das Literaturverwaltungsprogramm Citavi sowie Gastvorträge von Firmen (Fachverlagen etc.) werden laufend angeboten. Dafür wird bereits an der Planung eines größeren und besser ausgestatteten Schulungsraumes gearbeitet. Neben dieser persönlichen Schiene wird aber auch großer Wert auf die Möglichkeit des Selbststudiums gelegt. Mit zahlreichen Infobroschüren und Foldern und einem großen Angebot an E-Tutorials in deutscher und englischer Sprache unterstützt die UB damit die Bestrebungen der JKU, ihre Serviceangebote einer breiten „Multimedialisierung“ zu unterziehen.

Das wichtigste visuelle Aushängeschild für die UB ist die eigene Homepage im Internet geworden, die ständig adaptiert wird und auch in englischer Sprache zur Verfügung steht. Durch den Einstieg der Universitätsbibliothek in die sozialen Netzwerke Facebook und YouTube im Sommer 2012 wurden weitere benutzerfreundliche Informationskanäle für BibliothekskundInnen errichtet.

Weitere Möglichkeiten im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit sieht die UB in positiven Presseberichten in (lokalen) Printmedien und in der Teilnahme an verschiedensten Veranstaltungsangeboten („Girls Day“, „Schlaufuchsakademie“, „Österreich liest“ etc.).

Die Marketinglinie der JKU soll auch verstärkt im Bibliotheksbereich eingesetzt werden. Dazu gehören Schreibgeräte, passende Taschen für den Büchertransport nach Hause, eine eigene mobile Bibliotheks-App sowie Info-Broschüren.

Die Universitätsbibliothek pflegt mit allen in Linz angesiedelten wissenschaftlichen und öffentlichen Bibliotheken einen sehr intensiven Kontakt und kooperiert mit diesen, um eine möglichst optimale Literatur- und Informationsversorgung im Lokalraum Linz zu erreichen.

Als Teilnehmer des Österreichischen Bibliothekenverbundes beteiligt sich die Universitätsbibliothek an der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), dem Datenbank-Informationssystem (DBIS) und weiteren nationalen und internationalen Kooperationen und nimmt an der Österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS) teil.

Universitätsbibliothek der Johannes Kepler Universität Linz	
Webadresse	http://www.jku.at/UB/content
Gründungsjahr	1965
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	1,087.355
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	22.651
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	2,698.938
Studierende	19.321
Aktive Entlehner	9.050
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	638.615
Bibliotheksbesuche	250.000
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	45,10

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Dr.ⁱⁿ Susanne Casagrande
 Universitätsbibliothek der Johannes Kepler Universität Linz
 Altenberger Straße 69
 A-4040 Linz
 E-Mail: susanne.casagrande@jku.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Johannes Kepler Universität Linz (Hrsg.): Johannes Kepler Universität Linz 1966–1976. Linz 1976. [Darin: Die Universitätsbibliothek Linz, S. 115–116.]

Festschrift zur Eröffnung des Neubaus der Universitätsbibliothek der Johannes-Kepler-Universität Linz; hrsg. v. der Bibliotheksdirektion. Linz 1984.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien, Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Linz – Hauptbibliothek, S. 156–166.]

Susanne Casagranda: Die Fachbibliothek für Betriebswirtschaft und Wirtschaftsinformatik der Universität Linz; 1992 (Hausarbeit).

Johannes Kepler Universität Linz (Hrsg.): Die Johannes-Kepler-Universität Linz 1966–2000. Linz, Trauner 1999. [Darin: Universitätsbibliothek, S. 183–188.]

Adelheid Buchmeier: Zusammenlegung und Weiterentwicklungsmöglichkeiten der sozialwissenschaftlichen Bibliotheken der Johannes Kepler Universität Linz. 2012 (Masterarbeit, JKU Linz).

<http://www.jku.at/UB/> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Linz (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

<http://www.facebook.com/jku.bibliothek> (Facebook-Seite der Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Susanne Casagranda

Dr.ⁱⁿ Susanne Casagranda (geb. 1962) studierte Rechtswissenschaften und absolvierte die Ausbildung für die Verwendungsgruppe A Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst an der Universitätsbibliothek Wien und der Österreichischen Nationalbibliothek. Ihr Eintritt in die Universitätsbibliothek Linz erfolgte 1987. Sie betreute diverse Fachbibliotheken und absolvierte Tätigkeiten in den verschiedensten Abteilungen der Universitätsbibliothek. Seit 2001 ist Casagranda Abteilungsleiterin des Referats Rechtswissenschaften, und seit 2010 Leiterin der Universitätsbibliothek Linz.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER KUNSTUNIVERSITÄT LINZ

von *Manfred Lechner*



Abb. 1: Bibliothek, Eingangsbereich (© Eva Krinninger)

Die Bibliothek ist eine Dienstleistungseinrichtung der Kunstuniversität Linz. Diese wurde 1973 unter Mitwirkung der Stadt Linz und des Landes OÖ als Hochschule für künstlerische und industrielle Gestaltung gegründet (als Nachfolge der Kunstschule Linz). Inhaltlich trug die Hochschule allerdings im Namen eine auf historischen Vorläufern fußende Ausrichtung, nämlich die der konkreten Verbindung von freier Kunst und angewandter Gestaltung. Die junge Hochschule positionierte sich schon in den späten 70er Jahren als Begegnungsort zwischen unterschiedlichen Kunstsparten, zwischen freier und angewandter Gestaltung, zwischen Kunst und Wirtschaft, zwischen Kunst und Öffentlichkeit. Mit 1. Oktober 1998 trat das neue Bundesgesetz über die Organisation der Universitäten der Künste in Kraft, wodurch die Hochschule den Status einer Universität erhielt. Das Universitätsgesetz 2002 schließlich schrieb alle österreichischen Universitäten als „juristische Personen des öffentlichen Rechts“ fest und eröffnete damit eine neue

Ära weitgehender inhaltlicher Selbstverantwortlichkeit im Rahmen der von der Politik vorgegebenen finanziellen Rahmenbedingungen.

Die Universitätsbibliothek ist eine öffentlich zugängliche zentrale Dienstleistungseinrichtung der Kunstuniversität Linz, die mit ihren Angeboten und Services derzeit ihren KundInnen kostenlos zur Verfügung steht. Über 60.000 Bücher und eine Mediathek machen die Bibliothek zu einem attraktiven Kommunikations-, Lern- und Arbeitsraum mit PC-Arbeitsplätzen, Online-Katalog-Recherchemöglichkeiten sowie Kopier-, Druck- und Reproduktionshilfsmitteln. Ein umfassendes Angebot von ca. 200 laufenden Zeitschriftenabos – die zum Großteil im Lesesaal zur Verfügung stehen – ermöglicht einen weit gefächerten Überblick über aktuelle Tendenzen in Wissenschaft, Kunst, Kultur und Gesellschaft. Tages- und Wochenzeitungen stehen für aktuellste Informationen zur Verfügung.

Die Sammlungspolitik orientiert sich stark an den angebotenen Studienmöglichkeiten der Kunstuniversität und legt den zeitlichen Schwerpunkt auf Kunst- und Kulturproduktion des 20. und 21. Jahrhunderts. Bildende Kunst, angewandte Kunst, Medienkunst, Industrial Design, Architektur, Medientheorie, Kunstgeschichte, Cultural Studies, Gender Studies und Kunstvermittlung zählen zu den Schwerpunkten bei den Neuanschaffungen.

Die Bibliothek ist zudem den drei Profilsäulen der Universität verpflichtet: „Intermedialität“, „Raumstrategien“ und „Künstlerisch-wissenschaftliche Forschung“. Intermedialität trägt dem historischen Durchbruch der digitalen Medien genauso Rechnung wie deren Verbindung mit dem gesamten Repertoire medialer Kommunikations- und Gestaltungsformen. Raumstrategien besagt, dass die herkömmlichen Fachgrenzen zwischen Architektur, Design, sozialen Fragen usw. obsolet geworden und Querschnittskompetenzen zunehmend gefragt sind. Künstlerisch-wissenschaftliche Forschung schließlich zählt bestimmt zu den spannendsten universitären Zukunftsthemen.

Als öffentlich geförderte Einrichtung unterstützt die Kunstuniversität grundsätzlich die Verwendung und Erstellung von frei zugänglichen Technologien (Open Source) sowie von gemeinfreien Medieninhalten (Creative Commons). Diese Strategie reiht sich in den Rahmen der im Jahr 2011 ins Leben gerufenen Initiative „Open Commons Region Linz“ ein. In diesem Umfeld nimmt die Bibliothek die Diskussionsführerschaft in allen Fragen von Open Access an der Universität ein. Sie ist aus diesem Grund auch Partnerorganisation im von der Universität Wien ausgehenden Projekt „Phaidra - Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets“, wobei in einem ersten Schritt die

Hochschulschriften der Kunstuniversität archiviert und zugänglich gemacht werden sollen.



Abb. 2: Lesesaal der Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz (© Eva Krinninger)

Die Bibliothek verwaltet auch eine von Prof. Johannes Spalt begründete Sammlung von Sitzmöbeln, ca. 114 Objekte aus der Zeit zwischen 1800 und 1995. Derzeit befindet sich die Sammlung in einem Depot in der Sonnensteinstraße 11-13 und ist nicht öffentlich zugänglich. Die Sitzmöbel werden aber immer wieder für Sonderschauen der Öffentlichkeit präsentiert.

Um die Serviceleistungen der Universitätsbibliothek nutzen zu können, ist eine einmalige Registrierung in der Bibliothek notwendig, für die ein gültiger Lichtbildausweis und der aktuelle Meldezettel notwendig sind.

Die Universitätsbibliothek hat sich im Zuge des internen Qualitätsmanagements einer externen Zertifizierung durch die Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken (AKMB) unterzogen und 2010 das Qualitätszertifikat des Instituts für Bibliotheks- und Informationswissenschaft an der Humboldt-Universität Berlin erhalten.

Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz	
Webadresse	http://www.ufg.ac.at/bibliothek
Gründungsjahr	1973
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	70.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	48
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	99.714
Studierende	1.156
Aktive Entlehner	1.225
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	42.919
Bibliotheksbesuche	N
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	7,25

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Dr. Manfred Lechner
 Universitätsbibliothek der Kunstuniversität Linz
 Hauptplatz 8
 A-4010 Linz
 E-Mail: bibliothek.leitung@ufg.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Eva Marschik: Sichtbar werden. Wege und Visionen im Planungsprozess der neuen Bibliothek der Kunstuniversität Linz. Master Thesis im Rahmen des Universitätslehrgangs Library and Information Studies. Linz 2012.

Irene Prähauser: Sesselsehen – Projekthandbuch. Präsentation der Sitzmöbel der Sammlung Spalt an der Kunstuniversität Linz. Linz 2005.

<http://www.ufg.ac.at/bibliothek> (Website der UB)

ÜBER DER AUTOR

Manfred Lechner

Dr. Manfred Lechner (geb. 1964) studierte Geschichte an der Universität Graz. Nach dem Studium war er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Ludwig Boltzmann Institut für Gesellschafts- und Kulturgeschichte Graz, Lektor an der Universität Graz, Geschäftsführer der Buchhandlung „UniShop“ in Graz sowie Senior Researcher am Institut für Geschichte der Universität Graz. 2003 wurde Lechner zum Bibliotheksdirektor an der Kunstuniversität Linz bestellt. Zusätzlich übte er an der Kunstuniversität Linz Funktionen als Vizerektor für Forschung (2005–2011) und als Stabstelle für Finanzen (seit Oktober 2011) aus.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT SALZBURG

von Ursula Schachl-Raber, Susanna Graggaber & Irmgard Lahner



Abb. 1: Universitätsbibliothek Salzburg, Außenansicht (© UB Salzburg)

GESCHICHTE

Die Geschichte der Universitätsbibliothek Salzburg ist untrennbar mit der historischen Entwicklung des Landes Salzburg verbunden. Die offizielle Gründung der Bibliothek erfolgte 1619 durch eine Stiftung des Salzburger Domkapitels.

Mit der Säkularisierung des Erzbistums Salzburg 1803 und der damit verbundenen Auflösung der Benediktineruniversität 1810 verlor sie den Status einer Universitätsbibliothek, blieb jedoch als ›Lyzealbibliothek‹ und danach als ›Studienbibliothek‹ weiter bestehen.

Mit der Wiedererrichtung der Universität Salzburg 1962 erlangte die Studienbibliothek wiederum den Status einer Universitätsbibliothek.

Die Universität Salzburg war vom Zeitpunkt der Wiedererrichtung an als Altstadtuniversität und nicht als Campusuniversität organisiert. Zahlreiche Institute der Universität waren in der ganzen Stadt Salzburg verteilt untergebracht.

Die Bibliotheks- bzw. Medienbestände in den Institutsbibliotheken wurden aber als Teile *einer* Universitätsbibliothek verwaltet.

SCHAFFUNG UND KONZENTRATION BIBLIOTHEKARISCHER EINHEITEN

- Umfangreiche Umbauarbeiten in der Hauptbibliothek/Hofstallgasse (zwischen 1970 und 1980), u.a. Errichtung eines dreigeschoßigen Tiefspeichers
- 1986: Errichtung der Fakultätsbibliothek für Naturwissenschaften/Freisaal
- 1988: Gründung der Fachbibliothek für Gesellschaftswissenschaften/Rudolfskai (jetzt Teil der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät) mit den Medienbeständen Kommunikationswissenschaften, Politikwissenschaften, Soziologie
- 1992: Errichtung der Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften an den zwei Standorten Toskanatrakt/Churfürststraße und Firmian-Salm-Haus/Kapitelgasse
- 2011: Eröffnung der Fachbibliothek UNIPARK (Teil der Kultur- und Geisteswissenschaftlichen Fakultät)/Nonntal mit den Medienbeständen Anglistik, Erziehungswissenschaften, Germanistik, Linguistik, Kunst, Musik- und Tanzwissenschaften, Romanistik, Slawistik

Das Universitätsarchiv wurde 2004 der Bibliothek zugeordnet. Im Jahr 2013 bietet die Universitätsbibliothek Salzburg an der Hauptbibliothek, den Fakultäts-, Fach- und Fachbereichsbibliotheken über 2,4 Mio. Medien sowie professionelles Bibliotheksservice für Forschende, Lehrende, Studierende und die fachinteressierte Öffentlichkeit an.

TEACHING LIBRARY

Führungen und Workshops sind kontinuierliche Angebote für Studierende, Forschende, Lehrende, SchülerInnen und Interessierte zur Vermittlung von Informations- und Medienkompetenz.

Seit einigen Jahren nehmen Mitarbeitende der Bibliothek am Lehrgang „Hochschuldidaktik“ teil, um zusätzliche professionelle Kompetenzen zu erhalten.

Die Universitätsbibliothek Salzburg gehört zu den fünf österreichischen Ausbildungsbibliotheken, die neben dem Interuniversitären Universitätslehrgang Library and Information Studies (MSc) auch die Lehre zur/zum Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistentin/-en anbietet.

ÖFFENTLICHKEITSARBEIT

- Ein regelmäßig erscheinender Newsletter informiert die verschiedenen Zielgruppen über neue Angebote, Veranstaltungen etc.
- Der jährliche Adventkalender sowohl in den Fenstern der Hauptbibliothek/Hofstallgasse als auch in digitaler Form ist seit Jahren eine „ersehnte“ Begleitung im Angebotspektrum des Salzburger Advents.
- Der Shop der Universitätsbibliothek bietet unter anderem eine breite Palette an Postkarten und Lesezeichen sowie „Ordnerücken“ mit Motiven aus dem eigenen Medienbestand.

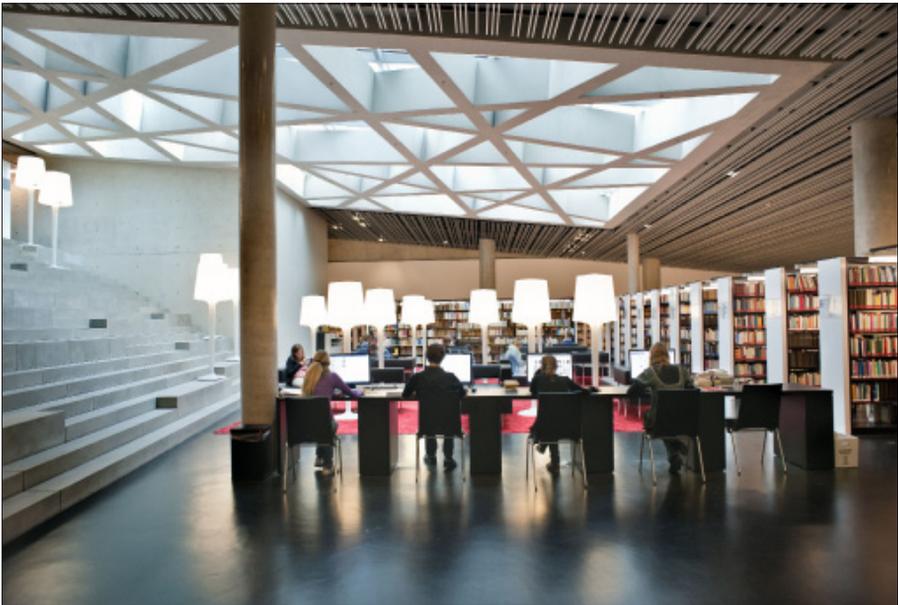


Abb. 2: Universitätsbibliothek Salzburg, Innenansicht (© Luigi Caputo)

BIBLIOTHEKSINTERNES QUALITÄTSMANAGEMENT: WEITERENTWICKLUNGSPROZESS

Als Antwort auf neueste bibliothekarische Entwicklungen startete im Jahr 2011 an der Universitätsbibliothek Salzburg mit externer professioneller Begleitung ein bibliotheksinterner Prozess: Die Implementierung des integrierten Geschäftsgangs (Erwerbung und Titelaufnahme) und der starke Anstieg der Anzahl der digitalen Medien der letzten Jahre erfordern Veränderungen der internen Arbeitsabläufe. Eine Strategieguppe sowie Projektgruppen entwickeln sukzessive Konzepte für

die Umsetzung effizienter Arbeitsabläufe nach Kriterien des bibliotheksspezifischen Qualitätsmanagements. Die aktive Beteiligung aller Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Bibliothek am Weiterentwicklungsprozess wird von der Bibliotheksleitung ausdrücklich gefördert (Großgruppentage, bibliotheksspezifische Tagungen im Haus und spezielle Fortbildungsmaßnahmen wie Führungskräfteworkshops etc.).

KOOPERATIONEN

Neben den gängigen bibliotheksspezifischen Kooperationen wie mit dem Österreichischen Bibliothekenverbund ist die Teilnahme am Projekt „E-Books on Demand“ (EoD) erwähnenswert, eine innovative Initiative, die auf großes Interesse stößt.

UNTERSTÜTZUNG DER UNIVERSITÄREN FORSCHUNG UND LEHRE

Seit 2011/2012 erfolgt durch eine verstärkte Vernetzung mit universitären Einrichtungen – etwa der Forschungsdokumentation sowie den Arbeitsgruppen Qualitätsentwicklung in Lehre und Studium – die Mitarbeit bei den Themen Open Access und Bibliometrie, die u.a. Konzepte, Tagungen etc. beinhaltet und dabei bibliothekarische Sichtweisen einbringt.

VOM ZETTELKATALOG INS DIGITALE NETZ: RETROKATALOGISIERUNG DES GESAMTEN KATALOGES

In einem vierjährigen Großprojekt (2005 – 2009) erfassten ProjektmitarbeiterInnen, eine externe Firma sowie engagierte MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek über 670.000 Titel aus den Band- und Zettelkatalogen. Dadurch wurde es möglich, als eine der ersten Universitätsbibliotheken Österreichs einen Online-Katalog des Gesamtbestands der Bibliothek anbieten zu können.

PROVENIENZFORSCHUNG AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK SALZBURG

Im Rahmen eines dreijährigen Forschungsprojekts, finanziert von der Universität Salzburg, dem Land Salzburg und dem Österreichischen Forschungsfonds untersuchte ein Team der Universitätsbibliothek Salzburg gemeinsam mit Histo-

rikerInnen der Universität Salzburg die Rolle der Studienbibliothek in der Zeit des Nationalsozialismus und nach Kriegsende.

Die bisherigen Ergebnisse der NS-Provenienzforschung sind in der Publikation „Buchraub in Salzburg“ dokumentiert: Der Band beleuchtet die Geschichte der Vorgängerin der Universitätsbibliothek sowie ihrer Akteure von 1938 bis 1950 und benennt erstmals Opfer, Täter und Profitierende des Buchraubs in Salzburg. Erste Restituierungen geraubter Bücher und Grafiken konnten bereits im Jahr 2012 vorgenommen werden.

Weiters wurde erstmals 2008 und wieder 2013 an die Bücherverbrennung durch die Nationalsozialisten auf dem Salzburger Residenzplatz im April 1938 erinnert. Durch vielfältige Veranstaltungsangebote (Ausstellungen, Lesungen, Menschenkette „...gegen das Vergessen“) wurde dieses Verbrechen der NS-Zeit beleuchtet (Dokumentation auf der Homepage).

START DER PUBLIKATIONSREIHE UNI:BIBLIOTHEK

Die von der Universitätsbibliothek initiierte Reihe *uni:bibliothek* greift unterschiedliche Themen und Forschungsergebnisse auf, um spannend und kurzweilig neueste Erkenntnisse zu vermitteln.

VERANSTALTUNGEN

Der Universitätsbibliothek Salzburg ist es gelungen, sich mit einem breit gefächerten Veranstaltungsangebot über ihren bibliothekarischen Kernauftrag hinaus zu einer Kunst- und Kulturstätte in Salzburg zu entwickeln.

Ihre **historischen** (Bibliotheksaula der Hauptbibliothek, Landkartengalerie in der rechtswissenschaftlichen Fakultätsbibliothek) **und modernen** (Leselounge im UNIPARK) **Räumlichkeiten** werden für universitätsinterne und externe Veranstaltungen intensiv genutzt: Buchpräsentationen, Lesungen und Tagungen in den bibliotheksinternen Räumlichkeiten geben Autorinnen und Autoren sowie Forscherinnen und Forschern der Universität Salzburg einen Rahmen, sich und ihre Werke zu präsentieren.

Die Teilnahme an **bibliotheksrelevanten Großveranstaltungen** wie der Woche „Österreich liest“ oder dem Welttag des Buches bilden jährliche Programmpunkte. Bei der „Langen Nacht der Museen“ konnte die Universitätsbibliothek in den letzten Jahren BesucherInnenrekorde erzielen.

Als **Ausstellungsort für Künstlerinnen und Künstler** bot die Universitätsbibliothek/Hauptbibliothek in den vergangenen Jahren einen gefragten Platz in der lokalen und darüber hinausgehenden Kunstszene. Vier bis sechs Mal im Jahr finden Ausstellungen statt, die auf reges Interesse stoßen.

In der 2013 begonnenen Publikationsreihe „KUNST.BIBLIOTHEK“ werden Kataloge zu den laufenden Ausstellungen veröffentlicht.

AUSBLICK

Die Kernaufgaben wissenschaftlicher Bibliotheken wie die fachkundige Auswahl, Erschließung und Bereitstellung von Medien (Bücher, Zeitschriften u.a.), erweitern sich ständig: Digitale Medien erfordern professionelle Informationsvermittlung und die Kenntnis neuester Informations- und Kommunikationstechnologien.

VON DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK HERAUSGEGEBENE PUBLIKATIONEN

Ursula Schachl-Raber, Beatrix Koll, Christoph Brandhuber, Diana Mc Coy (Hrsg.): Kochkunst und Esskultur im barocken Salzburg. Müry Salzmann, Salzburg 2010 (Uni:Bibliothek 1).

Ursula Schachl-Raber, Christoph Brandhuber (Hrsg.): Aus Salzburgs Hoher Schule geplaudert. Hundert Mini-Traktate unter einen Hut gebracht. Mit Fotografien von Hubert Auer. Müry Salzmann, Salzburg 2012. (Uni:Bibliothek 2).

Ursula Schachl-Raber, Helga Embacher, Andreas Schmoller, Irmgard Lahner (Hrsg.): Buchraub in Salzburg: Bibliotheks- und Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg. Mit Beiträgen von Andreas Schmoller, Helga Embacher, Monika Eichinger, Irmgard Lahner und Ute Palmetshofer. Müry Salzmann, Salzburg 2012 (Uni:Bibliothek 3).

Ursula Schachl-Raber (Hrsg.): Kunst.Bibliothek 001. Ansichtssache. Karl Hartwig Kaltner, Gerlinde Weinmüller, Universitätsbibliothek Salzburg, Salzburg 2013.

Universitätsbibliothek der Universität Salzburg	
Webadresse	http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=132
Gründungsjahr	1619
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	2,415.060
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	17.003
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	3,972.213
Studierende	17.899
Aktive Entlehner	16.591
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	1,509.782
Bibliotheksbesuche	623.126
Bibliothekspersonal in Vollzeit-äquivalenten (ohne SMA)	109,30

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

MMag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula Schachl-Raber
 Mag.^a Susanna Graggaber
 Mag.^a Dr.ⁱⁿ Irmgard Lahner
 Universitätsbibliothek der Universität Salzburg
 Hofstallgasse 2–4
 A-5020 Salzburg
 E-Mail: ursula.schachl-raber@sbg.ac.at;
susanna.graggaber@sbg.ac.at;
irmgard.lahner@sbg.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne: Architektur und Funktion. Graz: Akad. Dr.-u. Verl. Anstalt, 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Salzburg, S. 285–286.]

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau, 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Salzburg, S. 173–190.]

Karl Forstner: Gedanken zum Bibliotheksbau: Fachbibliotheken an der Universitätsbibliothek Salzburg. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner Verlag, 1991, S. 77–84 (Biblos-Schriften ; 155).

Lotte Riedlsperger, Diana McCoy: Universitätsbibliothek Salzburg: Hauptbibliothek. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 3: Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg. Hildesheim: Olms-Weidmann, 1996, S. 291–304.

Ulrike Aichhorn: Universitätsstadt Salzburg. Von der Benediktineruniversität zum Unipark. Müry Salzmann: Salzburg 2011.

Gerald Hirtner, Christoph Brandhuber: Zwischen Bastille und Benediktineruniversität. Rektor P. Corbinian Gärtner OSB von St. Peter in Salzburg (1751–1824). In: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 122 (2011), S. 369–479.

Andrea Gottdang, Renate Prochno: Gedankenstriche. Zeichnungen und Druckgrafiken aus der Universitätsbibliothek Salzburg. Müry Salzmann: Salzburg 2012.

Reinhold Reith (Hrsg.): Die Paris-Lodron-Universität Salzburg. Geschichte, Gegenwart, Zukunft. Müry Salzmann: Salzburg 2012.

<http://www.uni-salzburg.at/index.php?id=132> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_Salzburg (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORINNEN

Ursula Schachl-Raber

MMag.^a Dr.ⁱⁿ Ursula Schachl-Raber, Studium der Theologie und Klassischen Philologie in Graz und Salzburg, 1997–2004 Leiterin der Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften und seit 2004 Leiterin der Universitätsbibliothek der Universität Salzburg. Mitglied in der Arbeitsgruppe für Qualitätsentwicklung in der Forschung und in der Doktoratsausbildung an der Universität Salzburg, Vorsitzende der Schiedskommission/Universität Salzburg, Lehrtätigkeit an der Universität Salzburg (Einführung in die lateinische Sprache) und in der Erwachsenenbildung, Schwerpunkt Theologie (Bibelwissenschaft, Meditation, Genderthemen), Supervisorin (Ausbildung Fritz Perl Institut).

Susanna Graggaber

Mag.^a Susanna Graggaber, Studium der Romanistik und Geschichte in Salzburg. Seit 1998 Bibliothekarin an der Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften/Universitätsbibliothek Salzburg, seit 2009 verantwortlich für Öffentlichkeitsarbeit an der Universitätsbibliothek Salzburg.

Irmgard Lahner

Mag.^a Dr.ⁱⁿ Irmgard Lahner: Studium der Germanistik und Geschichte in Salzburg. Seit 1987 Bibliothekarin, seit 2010 zusätzlicher Arbeitsschwerpunkt Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek Salzburg.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK MOZARTEUM IN SALZBURG

von *Manfred Kammerer*



Abb. 1: Lesesaal der Hauptbibliothek (© Blanke / Universität Mozarteum)

Mit der im Jahre 1922 erfolgten Umgestaltung der Musikschule Mozarteum in ein staatliches Konservatorium offenbart sich erstmals die Notwendigkeit der Einrichtung einer „Schulbibliothek“. Im Schuljahr 1924/1925 wird vom damaligen Direktor des Konservatoriums Bernhard Paumgartner ein erster Anlauf genommen, aus Lehrmittelbeiträgen und Spenden einen Grundstock an Musikalien aufzubauen; mit dessen Aufstellung und Katalogisierung kann erst im Jahr 1930 begonnen werden, das somit als Gründungsjahr der Bibliothek zu betrachten ist. Im Zuge der Kriegswirren gehen große Teile des Bestands verloren, sodass nach dem zweiten Weltkrieg ein Wiederaufbau auf der Grundlage eines erheblich reduzierten Grundstocks erfolgt. Die Bibliothek ist anfänglich im Hannibal-Trakt des alten Mozarteums untergebracht und übersiedelt 1979 im Zuge des Neubaus an den heutigen Standort Mirabellplatz 1. In den Jahren 1981 und 1983 werden an den Außenstellen Innsbruck und Orff-Institut bibliothekarisch betreute Fachbibliotheken eingerichtet.

BESTAND UND PRÄSENTATION

Der Gesamtbestand der Universitätsbibliothek Mozarteum umfasst heute 260.000 Medien, darunter 160.000 Musikdrucke und 10.000 audiovisuelle Medien, 280 Zeitschriften werden laufend geführt. Den Sammelschwerpunkt bildet das an der Universität vertretene Fächerspektrum Musik, Theater und Bildende Kunst. Besonders zu erwähnen ist der umfangreiche historische Bestand des Instituts für Spielforschung mit seinen wertvollen Spielbüchern und Spielen aus vier Jahrhunderten. Prof. Gerhard Wimberger, der der Bibliothek seit 2008 immer wieder Autographe überlässt, gab den Anstoß zum Aufbau einer Autographensammlung, die mittlerweile auch wertvolle Materialien von Cesar Bresgen, Barna Kovats und Hermann Regner enthält.



Abb. 2: Mediathek (© Blanke / Universität Mozarteum)

Der Großteil des Medienbestands ist im Magazin der Hauptbibliothek untergebracht und kann dort entlehnt werden. Im Lesesaal finden sich alle wesentlichen wissenschaftlich-kritischen Gesamtausgaben sowie ein umfassendes Angebot an Nachschlage- und Überblickswerken zur Präsenznutzung. Für die audiovisuellen Medien steht eine Mediathek mit einem Gruppenarbeitsraum zur Verfügung, wo ein leistungsfähiger Multimedia-PC mit Notations- und Audiosoftware auch kleinere Arbeiten an künstlerischen Projekten ermöglicht.

An den Teilbibliotheken des Carl-Orff-Instituts für Musik- und Tanzpädagogik, der Abteilung für Musikpädagogik in Innsbruck und des Instituts für

Spielforschung erfolgt die Bestandspräsentation in systematisch geordneter Freihandaufstellung.

Neben dem physischen Medienbestand werden eine Reihe wichtiger Forschungsdatenbanken, mehrere elektronische Zeitschriften sowie ein umfangreiches audiovisuelles Online-Angebot, das den Zugriff auf mehr als 60.000 CDs ermöglicht, lizenziert. Für Universitätsangehörige ist der Zugriff auf diese Ressourcen über einen VPN-Server auch von außerhalb möglich.

SERVICES UND QUALITÄTSMANAGEMENT

Als Serviceeinrichtung der Universität erfüllt die Bibliothek die Aufgabe, eine umfassende und zeitgemäße Informations- und Literaturversorgung für Lehre, Forschung und Studium sicherzustellen. Darüber hinaus steht sie auch der interessierten Öffentlichkeit kostenlos zur Verfügung und versucht, diese durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit in Form von Ausstellungsprojekten und Informationsveranstaltungen anzusprechen. Der stetig steigende Anteil externer Nutzer bestätigt, dass die Bibliothek von der regionalen Öffentlichkeit wahrgenommen und als Informationszentrum für Musik und Bildende Kunst genutzt wird.

Neben den bibliothekarischen Standardservices erleichtert ein breites Schulungsangebot, das von allgemeinen Einführungen über Klassenführungen bis zu speziellen Schulungen für die Katalog- und Datenbankrecherche reicht, den Zugang zu den Ressourcen der Bibliothek.

Regelmäßige NutzerInnen- und Imageumfragen helfen das Angebot gezielt zu optimieren und auf die Bedürfnisse der KundInnen abzustimmen. Die im Juni 2011 an der Hauptbibliothek durchgeführte Umfrage, an der sich mehr als 20 Prozent der aktiven NutzerInnen beteiligten, stellt der Bibliothek in allen Bereichen ein hervorragendes Zeugnis aus. Neben der Freundlichkeit und Kompetenz der MitarbeiterInnen fand die ausgesprochene Kundenorientierung sowie die Qualität des Medienbestands breite Zustimmung. Zusätzlich wurde an der Außenstelle Innsbruck eine Imageumfrage durchgeführt, die ein ähnlich positives Bild ergab.

In der im November 2011 durch die AKMB (Arbeitsgemeinschaft der Kunst- und Museumsbibliotheken) durchgeführten externen Evaluierung wurde die erforderliche Punktezahl mit einem deutlichen Plus übererfüllt. Der Auditbericht vermerkt: „Die Bearbeitung der Standards sowie die Bereitstellung aller erforderlichen Unterlagen waren vorbildhaft! Das »Gesamtkonzept Bibliothek« (Team, Engagement, Räumlichkeiten, Konzeption) hat Eindruck hinterlassen.“ Auf der

Grundlage dieses Audits wurde der Bibliothek das Qualitätszertifikat des Instituts für Bibliothekswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin zuerkannt.

KOOPERATIONEN UND GREMIALARBEIT

Die Bibliothek ist gut vernetzt und in zahlreichen Gremien und Kooperationen vertreten. Am Haus selbst bestehen laufende Kooperationen mit den künstlerischen und wissenschaftlichen Abteilungen in Fragen des Bestandsaufbaus und in Form gemeinsamer Ausstellungs- und Buchprojekte.

Gemeinsam mit mehr als 80 Bibliotheken nimmt die Bibliothek aktiv am Österreichischen Bibliothekenverbund teil. Mit dem seit 1999 eingesetzten integrierten Bibliothekssystem Aleph 500 werden sowohl der lokale Online-Katalog als auch der Österreichische Verbundkatalog angeboten. Mit Stand 31.12.2011 waren 173.349 Datensätze der UBMS im Verbund vorhanden. Regelmäßig nehmen VertreterInnen der Bibliothek an den Verbundtagen und an den Vollversammlungen des Österreichischen Bibliothekenverbunds teil, um über Entwicklungen im Bibliothekswesen, anstehende Aufgaben des Verbundes, mögliche zukünftige Strategien und Prioritätensetzung zu beraten und zu entscheiden.

Darüber hinaus ist die Bibliothek ständig in folgenden fachlichen Gremien und Arbeitsgruppen vertreten: UBIFO (Forum Universitätsbibliotheken Österreichs), IAML (International Association of Music Libraries), VÖB-Kommission „Musik“, Arbeitsgruppen der Lokalredakteure für Formal- und Sacherschließung, Arbeitsgruppe der Systemadministratoren.

Im Rahmen von Fachtagungen ist die Bibliothek bemüht, sich mit eigenen Beiträgen zu präsentieren und einer breiteren Fachöffentlichkeit vorzustellen.

AUSBLICK

Wichtige Projekte für die nächsten Jahre sind der Abschluss des Retroprojekts sowie der Ausbau des elektronischen Angebots und die damit einhergehende Weiterentwicklung zur hybriden Bibliothek.

Seit 2007 wurden im Rahmen eines teilweise drittmittelfinanzierten Projekts mehr als drei Viertel des veralteten Zettelkatalogs eingearbeitet, sodass innerhalb der nächsten Jahre der gesamte Katalog online zur Verfügung stehen wird.

Mit der geplanten Einrichtung eines eigenen institutionellen Repositoriums wird die Grundlage geschaffen, um in einem ersten Schritt die digitale Ablieferung und Bereitstellung der Abschlussarbeiten in Angriff zu nehmen. Darauf aufbauend

soll eine vernetzte digitale Umgebung für die künstlerisch-wissenschaftliche Arbeit an der Universität entstehen, die es erlaubt, auch den Herausforderungen der Open Access-Thematik zu begegnen. Korrespondierend dazu wird auch das Angebot an Datenbanken und elektronischen Zeitschriften kontinuierlich erweitert.

Der permanente Ausbau der Dienstleistungsangebote wird auch in den kommenden Jahren ein wichtiges Anliegen der Bibliothek sein. So wurden erst kürzlich, einer zentralen Forderung der NutzerInnen entsprechend, die Öffnungszeiten kundenfreundlicher gestaltet und deutlich erweitert.

Universitätsbibliothek Mozarteum in Salzburg	
Webadresse	http://www.uni-mozarteum.at/de/bibliothek/index.php
Gründungsjahr	1930
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	260.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	22
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	168.012
Studierende	1.702
Aktive Entlehner	2.403
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	62.642
Bibliotheksbesuche	N
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	11,75

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Dr. Manfred Kammerer
 Universitätsbibliothek Mozarteum in Salzburg
 Mirabellplatz 1
 A-5020 Salzburg
 E-Mail: manfred.kammerer@moz.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

<http://www.uni-mozarteum.at/de/bibliothek/index.php> (Website der UB)

ÜBER DEN AUTOR

Manfred Kammerer

Studium der Psychologie, Ausbildung in Konzertgitarre – Lehrbefähigung, Ausbildung für den Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst. 1976–1988 Lehrer für Gitarre an verschiedenen österreichischen Musikschulen, seit 1988 Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Mozarteum in verschiedenen Aufgabenbereichen, seit 2003 Leiter der Bibliothek, seit 2006 Lehrender für Medientheorie (Neue Medien) im Universitätslehrgang „Library and Information Studies MSc“ an der Universität Innsbruck. Interessen: Neben der anhaltenden Begeisterung für Bibliotheken und Bibliothekswesen: Musik, Literatur, Sprachen und Reisen.

UNIVERSITÄT WIEN, DIENSTLEISTUNGSEINRICHTUNG BIBLIOTHEKS- UND ARCHIVWESEN

von Maria Seissl & Wolfgang Nikolaus Rappert



Abb. 1: Großer Lesesaal der Hauptbibliothek der UB Wien (© Wolfgang Nikolaus Rappert)

Die Universitätsbibliothek Wien verbindet Tradition mit Moderne. Bereits die Gründungsurkunde der Universität Wien von Herzog Rudolf IV. aus dem Jahr 1365 enthält den Hinweis auf die Gründung der Universitätsbibliothek, die bis auf eine kurze Unterbrechung im 18. Jahrhundert seither durchgehend in unterschiedlichen Ausprägungen existiert. Seit 1777 ist die Universitätsbibliothek Wien öffentlich zugänglich. Die Übersiedlung in das von Heinrich von Ferstel erbaute Universitätsgebäude an der Wiener Ringstraße im Jahr 1884 schuf Platz für 500.000 Bände.

Im Jahr 2012 spiegelt der Bestand der Universitätsbibliothek Wien mit knapp 20.000 lizenzierten e-Zeitschriften und mehr als 1.100 Datenbanken sowie knapp 7 Millionen gedruckten Bänden die Vielfalt der wissenschaftlichen Fächer der Universität wider. 41 Fachbereichs- und Institutsbibliotheken sowie die Hauptbibliothek bieten vor Ort aktuelle und innovative Bibliotheksservices.

Die Universitätsbibliothek Wien ist eine wissenschaftliche, öffentlich zugängliche Bibliothek mit der primären Aufgabe, die Angehörigen der Universität Wien mit der für Forschung, Lehre und Studium notwendigen Literatur zu versorgen. Neben den analogen Beständen gewinnen in diesem Zusammenhang digitale Ressourcen zunehmend an Bedeutung: Im Jahr 2012 wurde erstmals mehr Geld für die Anschaffung bzw. Lizenzierung digitaler Ressourcen ausgegeben als für den Ausbau des Printbestandes.

Die Universitätsbibliothek Wien beschränkt sich im eRessourcen-Bereich aber nicht auf die Anschaffung externer Materialien, sondern nimmt für die Universität Wien folgende Aufgaben wahr: Sie betreibt ein gemeinsam mit dem Zentralen Informatikdienst der Universität Wien entwickeltes Digital Asset Management System zur Langzeitarchivierung namens PHAIDRA (Akronym für Permanent Hosting, Archiving and Indexing of Digital Resources and Assets), sie hat darauf aufbauend ein Institutional Repository namens u:scholar entwickelt, sie ist Kompetenzzentrum für bibliometrische und szientometrische Analysen, sie zeichnet verantwortlich für die gesamtuniversitäre Forschungsdokumentation und sie betreibt den universitären Hochschulschriftenserver mit automatisierter Plagiatsprüfung. Die Universitätsbibliothek Wien setzt sich aktiv mit der Frage des freien Informationszugangs auseinander und hat in diesem Zusammenhang gemeinsam mit dem Rektorat eine Open Access Policy für die Universität Wien entworfen. In allen genannten Bereichen ist die Universitätsbibliothek Wien national und international vernetzt: Für das Langzeitrepository PHAIDRA konnte sie bereits österreich- und europaweit Partnerschaftsverträge mit anderen Institutionen im tertiären Bildungssektor abschließen. Weiters nimmt die Universitätsbibliothek Wien an Projekten wie Europeana Libraries, OpenAIRE und OpenAIRE plus teil und ist Mitveranstalterin bei internationalen Kongressen (u.a. European Summer School for Scientometrics; Open-Access-Tage).

Auch wenn die Universitätsbibliothek Wien eine funktional einschichtige Bibliothek ist, ist die Verteilung auf rund 50 Standorte in ganz Wien doch eine ressourcenintensive und organisatorische Herausforderung. Strategisch verfolgt sie daher eine Standortreduktion durch Schaffung größerer bibliothekarischer Einheiten: Mit der Zusammenlegung der theologischen Bibliotheken (evangelisch und katholisch) im Jahr 2007, der Eröffnung eines neuen Standortes für Bildungswissenschaft, Sprachwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft (2010), der Zusammenführung von Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik (2012) und der für 2013 geplanten gemeinsamen Bibliothek für Wirtschaftswissenschaften und Mathematik nähert sie sich diesem Ziel schrittweise und im Einvernehmen mit den dazugehöri-

gen wissenschaftlichen Einheiten sowie der Universitätsleitung an. Bei den neuen Standorten wird auf die den heutigen Arbeitsweisen adäquate Gestaltung der Benützungsbereiche besonderes Augenmerk gelegt: Leseplätze werden in halblaute und ruhige Bereiche zониert, Gruppenarbeitsräume mit multimedialer Ausstattung geschaffen, die Printliteratur überwiegend in Freihandbereichen aufgestellt. Um auch als Teaching Library aktiv sein zu können, finden sich an mehreren Standorten PC-Schulungsräume, die für einführende Lehrveranstaltungen, Datenbankschulungen und ähnliches genutzt werden.



Abb. 2: Leselounge in der 2012 eröffneten FB Publizistik- und Kommunikationswissenschaft und Informatik, Währinger Straße 29, 1090 Wien (© Wolfgang Nikolaus Rappert)

Die Universitätsbibliothek Wien engagiert sich in der Ausbildung bibliothekarischen Personals: Sie bietet den Universitätslehrgang Library and Information Studies an, bildet Lehrlinge des Lehrberufes Archiv-, Bibliotheks- und Informationsassistent/in aus und hat auch den Lehrgang „Bibliothek, Information und Dokumentation“ für Tätigkeitsbereiche mittlerer Qualifikation in ihrem Ausbildungsportfolio.

2009 bis 2011 führte die Universitätsbibliothek Wien im Rahmen eines mit dem Rektorat vereinbarten strategischen Konzeptes einen breit angelegten Strategieentwicklungsprozess durch, in den alle Mitarbeiter/innen eingebunden waren. Das Ergebnis war ein Positions- und Visionspapier, an dessen Umsetzung

seither gearbeitet wird und von professionellem Innovationsmanagement bis zur Organisation von Maßnahmen im Bereich der Corporate Social Responsibility reicht.

Universität Wien, Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen	
Webadresse	http://bibliothek.univie.ac.at
Gründungsjahr	1365
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	7,000.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	19.600
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	7,425.379
Studierende	92.486
Aktive Entlehner	67.444
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	3,926.940
Bibliotheksbesuche	2,902.206
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	263,63

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Maria Seissl
 Mag. Dr. Wolfgang Nikolaus Rappert
 Universität Wien, Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen
 Universitätsring 1
 A-1010 Wien
 E-Mail: maria.seissl@univie.ac.at; nikolaus.rappert@univie.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Hugo Alker: Das Gebäude der alten Wiener Universitätsbibliothek in der Postgasse. Gesellschaft für Freunde der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien 1955.

Walter Pongratz: Geschichte der Universitätsbibliothek Wien. Wien u.a. 1977.

Ronald Zwanziger (Hrsg.): Hundert Jahre Universitätsbibliothek Wien im Haus am Ring. 1884–1984. Biblos-Schriften 126 (1984).

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne: Architektur und Funktion. Graz: Akad. Dr.-u. Verl. Anstalt, 1986. [Darin bes.: Universität Wien, S. 115–134.]

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau, 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek Wien, S. 64–87.]

Sieghard Neffe: Die Universitätsbibliothek Wien. Geschichte, Organisation, Benützung. 7., verbesserte Auflage. Universitätsbibliothek, Wien 1987.

Walter Pongratz: Die Universitätsbibliothek Wien in der NS-Zeit. In: Mitteilung der Vereinigung österreichischer Bibliothekare 41 (1988), S. 57–75.

Die Universitätsbibliothek Wien. Ein kurzer Überblick über die Geschichte, den gegenwärtigen Stand und einen Ausblick in die Zukunft der Universitätsbibliothek Wien. Festschrift zum 625-Jahr-Jubiläum der Universität Wien. Notitiae Austriacae. Kulturelle Zeitschrift zur Förderung der lateinischen Sprache, der allgemeinen und humanistischen Bildung. Verlag Dr. Hans Kutschera, Wien 1990.

Ilse Dosoudil, Leopold Cornaro, Wilma Buchinger: Universitätsbibliothek Wien: Hauptbibliothek. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann, 1994, S. 177–207.

Hugo Alker, Leopold Cornaro (Hrsg.): Universitätsbibliothek Wien – Katalog der Inkunabeln. 2., durchgesehene und erweiterte Auflage. Universitätsbibliothek Wien, Wien 1996.

Stefan Alker, Christina Köstner: Identifizierung von Raubgut. Erwerbungspolitik an der Universitätsbibliothek Wien während der NS-Zeit. Bericht der Provenienzforschung. In: NS-Raubgut in Bibliotheken. Suche. Ergebnisse. Perspektiven. Klostermann, Frankfurt am Main 2008, S. 97–109.

Universität Wien (Hrsg.): Leistungsbericht und Wissensbilanz 2010.

<http://bibliothek.univie.ac.at> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universitätsbibliothek_Wien (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

<http://www.facebook.com/ub.wien> (Facebook-Auftritt der UB)

<http://twitter.com/ubwien> (Twitter-Auftritt der UB)

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Maria Seissl

Mag. Maria Seissl (Jahrgang 1959) war nach ihrem Studium der Anglistik und Amerikanistik an der Universität Innsbruck von 1991 bis 1999 an der Universitätsbibliothek Innsbruck als Fachreferentin und später als Leiterin der Fachbibliothek Germanistik tätig. Im Jahr 2000 übernahm sie die Funktion der Vizedirektorin an der Universitätsbibliothek Wien und ist seit 2004 Leiterin der Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien. Auch andere Funktionen hatte und hat sie inne: Redakteurin der Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare (1992-2000), Vizepräsidentin der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (seit 2002), Vorsitzende der ARGE BibliotheksdirektorInnen (2006–2009), organisatorische Lehrgangsheiterin des Universitätslehrganges Library and Information Studies an der Universität Wien (seit 2004).

Wolfgang Nikolaus Rappert

Mag. Dr. Wolfgang Nikolaus Rappert, MAS (geb. 1974) studierte in Wien und Thessaloniki Theologie und rundete seine Ausbildung berufsbegleitend mit dem postgradualen Studium Kulturmanagement an der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien sowie dem Universitätslehrgang Library and Information Studies ab. Zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien beschäftigt, übernahm er 2005 die Leitung der Fachbereichsbibliothek Katholische Theologie der UB Wien, wechselte 2008 an die Hauptbibliothek (Leiter des Teams Infodienst und Führungen sowie Projektleiter im Baureferat) und ist seit 2010 als stellvertretender Leiter der Dienstleistungseinrichtung Bibliotheks- und Archivwesen der Universität Wien insbesondere für den Organisationsbereich dezentrale Bibliotheken zuständig. Er leitet die Arbeitsgruppe Bibliotheksbau der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare und unterrichtet an der UB Wien sowie an der Österr. Nationalbibliothek im Rahmen des genannten Universitätslehrgangs.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

von Bruno Bauer



Abb. 1: Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, Lesesaal (© Magrit Hartl, UB MedUni Wien)

VON EINER MEDIZINISCHEN FAKULTÄTS- BZW. ZENTRALBIBLIOTHEK ZUR UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

Die heutige Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien wurde 1986 als Fakultätsbibliothek der Universität Wien gegründet und fungierte zwischen 1994 und 2003 als Österreichische Zentralbibliothek für Medizin; sie hatte die Aufgabe, neben der damaligen medizinischen Fakultät der Universität Wien auch die medizinischen Fakultäten der Universitäten Graz bzw. Innsbruck subsidiär mit Literatur zu versorgen. Seit der Implementierung des Universitätsgesetzes 2002 im Jahr 2004 ist die bisherige Zentralbibliothek als Universitätsbibliothek der neu gegründeten Medizinischen Universität Wien für die Literatur- und Informationsversorgung von knapp 10.000 Studierenden und ca. 2.000 Lehrenden zuständig.

In den letzten zwei Jahrzehnten entwickelte sich die Universitätsbibliothek (bzw. ihre Vorgängerinstitutionen) zur größten medizinischen Fachbibliothek in Österreich; sie gliedert sich in die Hauptbibliothek im Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien (Universitätskliniken) und die beiden Zweigbibliotheken für Geschichte der Medizin bzw. für Zahnmedizin.

Hauptaufgabe der Universitätsbibliothek ist die koordinierte Beschaffung, Erschließung und Bereitstellung von Literatur aus den Fächern Human- und Zahnmedizin, Pflege sowie verwandten Fächern und Grenzgebieten. Die Ressourcen und Services stehen für alle Studierenden, für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Medizinischen Universität Wien und für die interessierte Öffentlichkeit zur Verfügung.

Prägnant lautet das Mission Statement der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien:

„Als Dienstleistungseinrichtung der Medizinischen Universität Wien orientieren wir unser Angebot an den Bedürfnissen unserer Kunden und an den strategischen Zielen der Medizinischen Universität Wien.

Wir bieten Ihnen:

- den größten medizinischen Medienbestand Österreichs sowohl aktuell als auch historisch;*
- eine effiziente Versorgung mit wissenschaftlicher Literatur und Information aus Medizin und ihren Grenzgebieten;*
- weltweit vernetzte elektronische Information und den Einsatz zukunftsweisender Technik, die Maßstäbe setzt.*

Unsere Bibliothek will stets zu den initiativen und innovativen Medizinbibliotheken Europas gehören.“

HYBRIDBIBLIOTHEK ALS ZUKUNFTSKONZEPT

Um dem Anspruch, eine optimale Literatur- und Informationsversorgung für die größte medizinische Universität des Landes leisten zu können, gerecht zu werden, verfolgt die Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien das Ziel, das innovative Konzept der Hybridbibliothek zu realisieren, das weltweit von großen Bibliotheken verfolgt wird. Einerseits gilt es, die digitale Bibliothek zügig weiter zu entwickeln und Ressourcen und Services verstärkt online anzubieten, andererseits aber auch die Bereiche der traditionellen Bibliothek – in Ergänzung zu den Angeboten der digitalen Bibliothek – zu bewahren. Dieser Zielsetzung entsprechend erstreckt sich das Aufgabenspektrum der Universitätsbibliothek von den modernen elektronischen Medien bis zu den Inkunabeln in der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin.

Als moderner Forschungspartner für Wissenschaft und Forschung setzt die Universitätsbibliothek einen wichtigen Schwerpunkt der Literaturversorgung auf das elektronische Zeitschriftenangebot. Die ausgezeichnete Akzeptanz dieses Angebots spiegelt sich in der kontinuierlich wachsenden Benutzung. Die 863.000 Volltextartikel, die 2008 aus lizenzierten elektronischen Zeitschriften herunter geladen worden sind, erhöhten sich bis 2012 auf ca. 1,1 Mio. herunter geladene Volltextartikel. Aufgrund der überwiegenden Nutzung der Online-Versionen erfolgte zum Jahreswechsel 2012/2013 ein Paradigmenwechsel beim Zeitschriftenbezug. Mit Jahresende 2012 wurden sämtliche Print-Abonnements,

die zum Teil ergänzend zu den elektronischen Versionen bezogen worden waren, storniert und das Zeitschriftenangebot wurde an der Medizinischen Universität Wien – als erster öffentlicher Universität in Österreich – auf E-Only umgestellt.

Seit 2006 wird auch das Angebot an elektronischen Büchern laufend erweitert. Unter den ca. 4.800 derzeit lizenzierten elektronischen Büchern befinden sich etliche wichtige Lehrbücher, die nunmehr in idealer Weise die umfangreiche Sammlung gedruckter Lehrbücher ergänzen; 2012 wurden insgesamt ca. 250.000 Zugriffe auf die von der Universitätsbibliothek lizenzierten elektronischen Bücher registriert.

Eine wichtige Ergänzung finden die Angebote der digitalen Bibliothek durch die Lizenzierung von wissenschaftlichen Datenbanken (Web of Science, Scopus, Faculty of 1000 sowie weitere Fachdatenbanken).

Im Bereich der gedruckten Monografien wird der systematische Bestandsaufbau seit 2000 auch per Standing Order-Verfahren betrieben, wodurch jede neue deutschsprachige medizinische Publikation ausgewählter Verlage unmittelbar nach dem Erscheinen an die Bibliothek geliefert wird. Dieses Bezugsmodell stellt sicher, dass die erfahrungsgemäß sehr stark nachgefragten deutschsprachigen medizinischen Fachbücher der großen Verlage Thieme, Springer, Elsevier, Urban & Fischer sowie Facultas vollständig an der Universitätsbibliothek vorhanden sind; ein weiterer Vorteil liegt in der markanten Vereinfachung und Verkürzung des Beschaffungsvorganges.

Die erworbene Literatur wird gemäß den RSWK (Regeln für den Schlagwortkatalog) inhaltlich erschlossen. Für die systematische Indexierung werden die National Library of Medicine Classification sowie – für nichtmedizinische Literatur – die Basisklassifikation eingesetzt; gemäß diesen Klassifikationsschemata ist die Literatur im Freihandbereich der Hauptbibliothek angeordnet.

Der Bücherneuzugang wird im Rahmen einer monatlich wechselnden Buchausstellung im Bereich des Infodesks der Klinischen Bibliothek präsentiert; die ausgestellten Bücher können vorgemerkt und zu Beginn des Folgemonats entlehnt werden.

Die Universitätsbibliothek betreibt auch eine Informationsvermittlungsstelle Medizin, die bei Bedarf Informationen aus medizinischen Datenbanken aus allen Teilbereichen der Medizin zur Verfügung stellt. Vermittelt werden Lite-

raturzitate, Abstracts, Referenzen, toxikologische Daten, systematische Reviews, Arzneimittelinformationen und Patienteninformationen; zum Angebot gehören auch die Einrichtung von Daueraufträgen (SDI) sowie die Durchführung von Zitierungsanalysen.

Mit der Vorlesung „*Universitätsbibliothek – ein moderner Informations- und Forschungspartner*“ in Block 1 („*Gesunde und kranke Menschen*“) für sämtliche Studienanfänger eines Jahrganges, sowie mit einer Lehrveranstaltung im Kleingruppenunterricht (48 Kleingruppen zu je 15 Personen) zum Thema „*Vom Zitat zum Volltext*“ in SSM1/Block I („*Wissenschaft und Medizin*“) ist die Universitätsbibliothek im Medizin Curriculum Wien integriert. Ergänzend dazu wird mit der Lehrveranstaltung „DiplDissCoaching“ einmal pro Monat ein Workshop für Dissertanten und Diplomanden angeboten.

Zur Erreichung ihrer strategischen Ziele engagiert sich die Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien in nationalen und internationalen Kooperationen. Im Inland sind die Zusammenarbeit mit dem Österreichischen Bibliothekenverbund und der Kooperation E-Medien Österreich von besonderer Bedeutung. Auf internationaler Ebene zu nennen sind Kooperationen mit der Elektronischen Zeitschriftenbibliothek (EZB), dem Datenbankinformationssystem (DBIS), die Teilnahme der Universitätsbibliothek an subito, dem größten europäischen Literaturlieferdienst, bei dem die Universitätsbibliothek seit 2001 als Lieferbibliothek fungiert, sowie seit 2009 die Beteiligung am Digitalisierungsservice EOD (E-books On Demand). Weiters beteiligt sich die Universitätsbibliothek an der Österreichischen Bibliotheksstatistik (ÖBS) sowie am Bibliotheksindex (BIX), einem Instrument zur Leistungsmessung von wissenschaftlichen Bibliotheken.

Eine Besonderheit der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien sind ihre medizinhistorischen Bestände, die Teil des wertvollen kulturellen Erbes der Medizinischen Universität Wien sind und die anschaulich zeigen, welche bedeutende Rolle die Wiener Medizinische Schule gespielt hat. Besonders bemerkenswert ist die Josephinische Bibliothek, die mit ihren über 7.500 Titeln (ca. 11.500 Bände) den historischen Kern der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin bildet. Weitere bedeutende Bestände sind die Obersteiner-Bibliothek, die 1905 von Heinrich Obersteiner (1847–1922) dem von ihm begründeten Neurologischen Institut geschenkt worden ist, die Bibliothek des Internisten Heinrich Nothnagel (1841–1905) sowie die Dauerleihgabe des Altbestandes der Bibliothek der Gesellschaft der Ärzte, die 1976 bzw. 2003 übernommen worden

ist. Nachdem diese Bestände lange Zeit nur über Zettelkataloge erschlossen waren, konnte 2009/10 in Kooperation mit der Abteilung für Digitale Services der Universitäts- und Landesbibliothek Tirol eine Digitalisierung der wesentlichen Autoren- bzw. Schlagwortkataloge vorgenommen werden, sodass eine Recherche in den wertvollen historischen Beständen nunmehr über das Internet möglich ist.

Im Kontext der historischen Bestände betreibt die Universitätsbibliothek seit 2007 ein NS-Provenienzforschungsprojekt, dessen Ziel darin liegt, die zwischen 1938 und 1945 vom nationalsozialistischen Regime geraubten Bücher und deren Erwerbungen durch medizinische Klinik- und Institutsbibliotheken in Wien zu dokumentieren sowie diese an die rechtmäßigen Besitzer bzw. deren Erben zu restituieren. 2010 konnte die erste Restituierung von geraubten Büchern an die Tochter des 1938 von der damaligen medizinischen Fakultät vertriebenen Universitätsprofessors Carl J. Rothberger (1871–1945) durchgeführt werden.



Abb. 2: Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien, Josephinische Bibliothek an der Zweigbibliothek für Geschichte der Medizin (© Karl Stöckl, MedUni Wien)

Entwicklungsziele

- sukzessive Erweiterung des elektronischen Literatur- und Informationsangebotes, insbesondere im Bereich der wissenschaftlichen Fachzeitschriften, bei denen eine Umstellung auf e-only angestrebt wird, sofern ein dauerhafter Zugriff auf das lizenzierte Material gewährleistet ist (Archivrechte);

- *die Implementierung der Suchmaschinentechologie (PRIMO), die es BenutzerInnen ermöglicht, in allen von der Med Uni Wien lizenzierten bzw. erworbenen elektronischen Ressourcen (Datenbanken, e-Bücher, e-Zeitschriften) und gedruckten Beständen eine gemeinsame Recherche durchzuführen (One-Stop-Shop);*
- *Optimierung der Literaturversorgung für Lehre, Studium und Forschung durch Nutzung neuer Medien, insbesondere durch Entwicklung und Bereitstellung mobiler Bibliotheksanwendungen;*
- *zunehmende Vernetzung der elektronischen Informationen und Nutzung von Innovationen auf dem Gebiet der Bibliotheks- und Informationsinfrastruktur;*
- *Archivierung und Bereitstellung elektronischer Hochschulschriften sowie gescannter medizinhistorischer Bücher (Document Repository);*
- *Sicherung und Entwicklung der medizinhistorischen Bestände und Weiterentwicklung der Digitalisierungs- und Archivierungsstrategie, insbesondere durch Beteiligung an nationalen und internationalen Projekten (EOD, Europeana);*
- *Fortführung des Projektes Provenienzforschung, das dem Ziel dient, jene Bücher in den Beständen der Universitätsbibliothek, die während der NS-Diktatur ihren ursprünglichen BesitzerInnen geraubt worden und an die Bibliothek gelangt sind, zu identifizieren und an die ursprünglichen BesitzerInnen bzw. deren ErbInnen zu restituieren;*
- *ISO Zertifizierung der Universitätsbibliothek gem. ISO 9001:2008.*

Die von der Medizinischen Universität Wien für die Universitätsbibliothek gewünschte zukünftige Schwerpunktsetzung bei Ressourcen und Services ist im aktuellen Entwicklungsplan der Medizinischen Universität Wien festgeschrieben; 2012 wurde die Universitätsbibliothek gemäß ISO 9001:2008 zertifiziert.

Mag. Bruno Bauer
 Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien
 Währinger Gürtel 18-20
 A-1097 Wien
 E-Mail: bruno.bauer@meduniwien.ac.at

Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien	
Webadresse	http://ub.meduniwien.ac.at
Gründungsjahr	2004
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	700.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	3.937
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	2,829.817
Studierende	9.820
Aktive Entlehner	7.196
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	172.766
Bibliotheksbesuche	688.604
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	29,40

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

LITERATUR UND WEBLINKS

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne: Architektur und Funktion. Graz: Akad. Dr.- u. Verl. Anstalt; 1986. [Darin bes.: Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin der Universität Wien im Josephinum, S. 79–82].

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau, 1986. [Darin bes.: Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien im AKH, S. 88–92.]

Helmut Leitner: Die Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare 40 (1987), H. 1/2, S. 84–94.

Helmut Leitner: Der Neubau der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 85–94. (Biblos Schriften 155).

Bruno Bauer: Die Errichtung der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien im Neuen AKH: Geschichte – Struktur – Perspektiven. Bibliothekarische Hausarbeit. Wien: ÖNB, 1992.

Burkhard Klebel, Elvira Dunkl, Gertrud Oswald: Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin an der Universität Wien. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 209–218.

Burkhard Klebel, Wilma Buchinger: Bibliothek des Neurologischen Instituts an der Universität Wien. In: Helmut W. Lang ; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 222–226.

Bruno Bauer: Die Errichtung der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Bibliotheksdienst 29 (1995), H. 4/5, S. 656–664.

Bruno Bauer: Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien: Errichtung, Struktur und Funktion. In: Biblos 44 (1995), H. 2, S. 349–353.

Helmut Leitner: Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare 48 (1995), H. 1, S. 30–35.

Bruno Bauer: Die Zentralbibliothek für Medizin in Wien als Leitstelle medizinischer Literaturinformation in Österreich. In: AGMB aktuell 1998, H. 3, S. 3–6.

Bruno Bauer: Eine Benützungserhebung als Entscheidungshilfe für ein langfristiges Zeitschriftenkonzept. Zeitschriftenevaluierung an der Zentralbibliothek für Medizin in Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare 51 (1998), H. 2, S. 42–52.

Helmut Leitner: The Austrian Central Medical Library, Vienna. In: EAHIL Newsletter. 2000, H. 51. Available from: <http://www.eahil.net/newsletter/51/austria.htm>

Bruno Bauer, Manfred Gschwandtner: Dauerleihgabe von 26.000 medizinhistorischen Monografien der Gesellschaft der Ärzte in Wien an die Bibliothek des Instituts für Geschichte der Medizin. In: Biblos 53 (2004), H. 1, S. 162.

Bruno Bauer: Die Neuorganisation des österreichischen Universitätswesens: die neuen staatlichen und privaten Medizinuniversitäten und ihre Bibliotheken. – In: medizin – bibliothek

– information 5 (2005), H. 1, S. 51–54. Available from: http://www.agmb.de/mbi/2005_1/bauer2.pdf

Bruno Bauer: Medizin Curriculum Wien: Neue Anforderungen an die Literatur- und Informationsversorgung für Studierende an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: *medizin – bibliothek – information 5* (2005), H.2, Doc06. Available from: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2005-5/mbi000006.pdf>

Bruno Bauer: Das kulturelle Erbe der Medizinischen Universität Wien: Erhaltung und Erschließung der Josephinischen Bibliothek. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 59 (2006), H. 2, S. 35–39.

Margrit Hartl, Bruno Bauer: Ein Weblog als Informations- und Kommunikationsinstrument an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: *GMS Medizin – Bibliothek – Information 7* (2007), H. 1, Doc08. Available from: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2007-7/mbi000060.pdf>

Walter Mentzel, Harald Albrecht, Reinhard Mundschütz, Bruno Bauer: Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* 61 (2008), H. 1, S. 7–14.

Walter Mentzel, Bruno Bauer: Stumme Zeitzeugen: Medizinische und medizinhistorische Bibliotheken an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien während der NS-Zeit. In: Alker S, Köstner C, Stumpf M (Hrsg.): *Bibliotheken in der NS-Zeit: Provenienzforschung und Bibliotheksgeschichte*. Wien: Vienna University Press bei V&R unipress; 2008, S. 273–287.

Bruno Bauer, Karin Cepicka, Helmut Dollfuß, Elisabeth Erasmus, Margrit Hartl, Ruth Lotter: Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien – größte Medizinbibliothek Österreichs. Hybridbibliothek als Zukunftskonzept. In: *GMS Medizin – Bibliothek – Information 9* (2009), H. 2-3, Doc55. Available from: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2009-9/mbi000183.pdf>

Bruno Bauer, Daniel Formanek, Marian Mieh: Virtuelle Lehrbuchsammlung und eBooks on Demand als Facetten der Hybridbibliothek: zwei innovative Services der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: *GMS Medizin – Bibliothek – Information 10* (2010), H. 3, Doc25. Available from: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2010-10/mbi000208.pdf>

Bruno Bauer: NS-Provenienzforschung und Restitution: Ethische Verpflichtung und strategische Aufgabe für Bibliotheken – am Beispiel der Universitätsbibliothek der Medizinischen

Universität Wien. In: Bruno Bauer ; Christina Köstner-Pemsel ; Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare und Bibliothekarinnen, Band 10), Graz – Feldkirch, 2011, S. 207–222.

Bruno Bauer, Helmut Dollfuß, Daniel Formanek: E-Books an Medizinbibliotheken – „Gekommen, um zu bleiben“. Ein Erfahrungsbericht der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 11 (2011), H. 3, Doc14. Available from: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2009-9/mbi000183.pdf>

Walter Mentzel: NS-Raubgut an der Medizinischen Universität Wien – Am Beispiel der vertriebenen Mediziner Otto Fürth, Markus Hajek, Egon Ranz, Carl J. Rothberger, Maximilian Weinberger und des Fotografen Max Schneider. In: Bruno Bauer ; Christina Köstner-Pemsel ; Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare und Bibliothekarinnen, Band 10), Graz – Feldkirch 2011, S. 189–206.

Harald Albrecht, Bruno Bauer, Walter Mentzel: Josephinische Bibliothek und medizinhistorische Bestände der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität. In: GMS Medizin – Bibliothek – Information 12 (2012), H. 1–2, Doc11. Available from: <http://www.egms.de/static/pdf/journals/mbi/2012-12/mbi000247.pdf>

Helmut Dollfuß, Daniel Formanek: Vom Zitat zum Volltext. In: Robert Trappl, Harald Trost (Hrsg.): Wissenschaft und Medizin. Ein Lehrbuch für das erste Spezielle StudienModul (SSM1) – Block 7. 10., akt. Aufl. Wien: facultas.wuv, 2012, S. 127–148.

Bruno Bauer, Karin Cepicka, Katharina Stowasser-Bloch: Qualitätsmanagement und Zertifizierung der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien gemäß ISO 9001:2008. Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare 66 (2013), H. 1, S. 118–131.

<http://ub.meduniwien.ac.at/> (Website der UB)

<http://ub.meduniwien.ac.at/blog/> (VanSwieten Blog: Informationen aus der Universitätsbibliothek der MedUni Wien)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_der_Medizinischen_Universit%C3%A4t_Wien (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DEN AUTOR

Bruno Bauer

Mag. Bruno Bauer, geb. 1963, Studium der Geschichte an der Universität Wien, 1988 Dienst Eintritt an der Universitätsbibliothek Wien, 1990–1992 Ausbildung für das wissenschaftliche Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationswesen. Seit 1992 stellvertretender Leiter der Fakultätsbibliothek für Medizin an der Universität Wien und Vizedirektor der Österreichischen Zentralbibliothek für Medizin, seit 2005 Leiter der Universitätsbibliothek der Medizinischen Universität Wien. Seit 2009 Vorsitzender des Forums Universitätsbibliotheken Österreichs (ubifo), Mitglied der AG Strategische Planung im Österreichischen Bibliothekenverbund, im Präsidium der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare (VÖB) sowie im Open Access Netzwerk Austria (OANA); Vortragender im Universitätslehrgang Library and Information Studies, zahlreiche Vorträge und Publikationen zum BID-Wesen (u.a. Autor von „Vademecum E-Zeitschriften“ 2003; Hrsg. von „NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken“ 2011), seit 2002 Chefredakteur von „GMS Medizin – Bibliothek – Information“.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

von Eva Rammingner



Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien wurde im Jahr 1815 im Zuge der Gründung des damaligen „Polytechnischen Institutes“ ins Leben gerufen. Die Bibliothek startete mit einem Bestand von etwa tausend Bänden und befand sich ursprünglich im unmittelbaren Nahebereich der damaligen Institutsleitung. Die nachfolgende Entwicklung der Bibliothek verlief vergleichsweise beständig, dennoch war der Bestandsaufbau wiederholt auch von anhaltenden Phasen der Stagnation gekennzeichnet. Bis weit in das 20. Jahrhundert hinein befand sich die Bibliothek im historischen Hauptgebäude der TU Wien. Wachsende Platznot und ein zunehmend unübersichtliches Raumangebot führten schließlich zur Errichtung eines architektonisch markanten Einzelbaus direkt am Karlsplatz, der 1987 als neue Hauptbibliothek bezogen wurde.

Die heutige Technische Universität Wien versteht sich als Forschungsuniversität, in der die Grundlagen- und die anwendungsorientierte Forschung die wesentlichsten Parameter darstellen. Die Arbeit der acht Fakultäten (Architektur und Raumplanung, Bauingenieurwesen, Maschinenwesen und Betriebswissen-

schaften, Elektrotechnik und Informationstechnik, Mathematik und Geoinformation, Physik, Technische Chemie, Informatik) gruppiert sich hierbei um die Forschungsschwerpunkte Computational Science and Engineering, Quantum Physics and Quantum Technologies, Materials and Matter, Information and Communications Technology, Energy and Environment sowie ergänzende Fachbereiche. Der Arbeitsauftrag der Bibliothek orientiert sich im Wesentlichen am angebotenen Fächerkanon sowie an den Anforderungen der hier praktizierten, forschungsgeliteten Lehre. Die Kundengruppen der Universitätsbibliothek setzen sich naturgemäß aus den Angehörigen und Studierenden der TU Wien, aber auch den Alumni sowie der fachlich interessierten Öffentlichkeit zusammen.

Organisatorisch ist die Bibliothekslandschaft der TU Wien als weitgehend dezentrales System konzipiert, mit einer Hauptbibliothek, einer Spezialbibliothek für die Fakultäten Mathematik und Physik, einer (ab 2014) kombinierten Einrichtung für die Fachbereiche Technische Chemie und Maschinenwesen sowie einer Vielzahl von Sammlungen an den einzelnen Instituten und Fachbereichen. An der Hauptbibliothek selbst findet die zentrale Verwaltung der hochschulweiten Literaturversorgung statt, konkret: die Organisation des Medienankaufs, die Dokumentation und Aufbereitung der beschafften Literatur, die zentrale Lizenzierung und Verwaltung der elektronischen Informationsprodukte sowie die Koordination sämtlicher Anfragen im Kontext der Literaturbeschaffung. Durch den Innovationsschub, der durch die Entwicklungen in den Informations- und Kommunikationstechnologien ausgelöst wurde, haben sich auch die Aufgabenstellungen der Bibliothek vervielfältigt. Mit zahlreichen neuen und durchaus sehr unterschiedlichen Angeboten oszilliert sie heute zwischen all jenen Anforderungen, die sich sowohl aus der traditionellen Nutzung gedruckter Medien ergeben (Ausleihen, Lehrbuchsammlung und Freihandbereich) und zugleich den Ansprüchen einer größtenteils elektronischen Lehr- und Arbeitsumgebung genügen müssen. Die Gesamtheit dieser Aktivitäten lässt sich hierbei im Wesentlichen in die drei zentralen Dienstleistungsbereiche Recherchieren, Verwerten, Lernen/Arbeiten gruppieren – wobei die Aktivitäten hier sehr ähnlich zu jenen vergleichbarer Institutionen verlaufen:

Im Bereich der Recherche arbeitet die Universitätsbibliothek gegenwärtig daran, das mit 2013 neu entwickelte Rechercheportal „CatalogPlus“ (catalogplus.tuwien.ac.at) weiter mit Inhalten zu füllen. Ziel ist es, ein effizientes und möglichst intuitiv zu bedienendes Recherchewerkzeug zu entwickeln, um damit den naturgemäß äußerst heterogenen Informations- und Literaturbedürfnissen einer Hochschule besser zu begegnen als bisher. Die technische und administrative Abwicklung dieses Projektes wurde hierbei mit der Österreichischen Bibliothekenverbund und Service GmbH (OBVSG) koordiniert, die analo-

ge Lösungen auch für andere österreichische Universitätsbibliotheken anbietet. Ergänzend dazu arbeitet die Universitätsbibliothek an einem differenzierten Weiterbildungsprogramm mit dem Ziel, die notwendige Methodenkompetenz für den adäquaten Einsatz dieser Recherchewerkzeuge an die Studierenden, aber auch an die Dozierenden und sonstigen Wissenschaftler zu vermitteln. An der TU Wien wird neben einem breiten Angebot an klassischen Gruppen- und Spezialschulungen traditionell ein intensiver Fokus auf die individuelle Beratung gelegt, da diese Schlüsselqualifikationen auf diesem Weg erfahrungsgemäß besonders anwendungsnahe an die verschiedenen Zielgruppen gelangen.



Angesichts eines global und kompetitiv agierenden Wissensmarktes fällt dem Verwerten von Informationen, insbesondere der ureigensten Wissensproduktion jeder einzelnen Universität heute eine wachsende Bedeutung zu. Aus diesem Grund konzentriert sich auch an der TU Wien ein weiterer Arbeitsschwerpunkt auf die Entwicklung von Lösungen, die darauf abzielen, den hochschuleigenen Forschungsoutput umfassend zu dokumentieren und gleichzeitig dauerhaft zu archivieren – wobei hier bekanntermaßen die Heterogenität der zur Diskussion stehenden Daten und Objekte eine besondere Herausforderung darstellt. Grundlegend dafür ist eine möglichst effiziente Administration der fraglichen Quellen, weshalb die Universitätsbibliothek gerade auf diesem Gebiet Kooperationen sowohl mit den Fachbereichen hausintern als auch extern mit anderen Hochschuleinrichtungen anstrebt, beispielweise wenn es um den Aufbau dauerhafter Archivierungslösungen für elektronische und gedruckte Dokumente

oder um zentrale Beratungsangebote zur Unterstützung wissenschaftlicher Autoren im Umgang mit dem elektronischen Publikationsmarkt geht.

Der Aspekt des Lernens und Arbeitens spielt – wie auch in allen anderen Fachdisziplinen – nach wie vor eine zentrale Rolle innerhalb der universitären Forschung und Lehre. Die Bibliothek verfolgt hier im Wesentlichen zwei verschiedene Ansätze: Zum einen sollen die baulichen Rahmenbedingungen optimiert und die Zahl der Lern- und Arbeitsplätze für die Studierenden erhöht werden. Hier sind gegenwärtig im Besonderen Initiativen im Rahmen des universitätsweiten Infrastrukturprojektes „UniverCity 2015“ zu nennen, die unter anderem einen qualitativen wie quantitativen Ausbau der Arbeitsplatzangebote anstreben. Zum anderen wird gemeinsam mit den Instituten und Fachbereichen das langfristige Ziel verfolgt, die bislang organisatorisch sehr zersplitterte Bibliothekslandschaft auf wenige zentrale Fachbereichsbibliotheken zu konzentrieren.

Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien	
Webadresse	www.ub.tuwien.ac.at
Gründungsjahr	1815
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	1,500.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	4.103
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	3,412.473
Studierende	29.572
Aktive Entlehner	12.332
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	358.232
Bibliotheksbesuche	513.582
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	52,55

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag. Eva Ramminger
 Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien
 Resselgasse 4
 A-1040 Wien
 E-Mail: eva.ramminger@tuwien.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Johann Philipp Neumann: Geschichtliche Darstellung des vorzüglichsten die Bibliothek am k.k. polytechnischen Institute in Wien Betreffenden. Wien 1844.

Wilhelm Franz Exner: Das k.k. polytechnische Institut in Wien. Seine Gründung, seine Entwicklung und sein jetziger Zustand. Wien Förster 1861 [darin bes. über die Bibliothek: S. 66–68].

Eduard Fechtner: Die Bibliothek. In: Die k.k. Technische Hochschule in Wien 1815–1915: Gedenkschrift. Wien 1915, S. 602–609.

Walter Ritzer: Die Bibliothek. In: 150 Jahre Technische Hochschule in Wien. 1815–1965. Bd. 2. Wien 1965, S. 450–475.

Franz H. Tippmann: Die Bibliothek der Technischen Hochschule. In: Die Technische Hochschule Wien. Küssnacht a. Rigi u.a.: Lindner 1931, S. 59–63.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau, 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien - Hauptbibliothek, S. 96–105.]

Josef Wawrosch (Hrsg.): Festschrift zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien. Wien: Hammerl 1988 (Biblos-Schriften ; 145).

Josef Wawrosch: Die Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien 1965–1987. In: Festschrift zur Eröffnung des neuen Gebäudes der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien. Wien: Hammerl 1988, S. 47–66.

Josef Wawrosch: Überlegungen zu baulichen Veränderungen eines Neubaus: Universitätsbibliothek der TU Wien. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 47–56. (Biblos-Schriften ; 155)

Josef Wawrosch: Universitätsbibliothek der Technischen Universität [Wien]. In: Helmut W. Lang ; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 259–264.

<http://www.ub.tuwien.ac.at> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_der_Technischen_Universit%C3%A4t_Wien (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Eva Ramminger

Mag. phil. Eva Ramminger ist seit 2010 Direktorin der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Wien. Davor war sie an der Universitätsbibliothek Innsbruck und ab 2003 an der ETH-Bibliothek Zürich tätig. Ihr Arbeitsschwerpunkt konzentrierte sich dabei auf die Entwicklung effizienter und benutzernaher Informationsangebote an der Schnittstelle zwischen Kunden und Bibliothek. Im Mittelpunkt ihrer heutigen Arbeit stehen die strategischen Herausforderungen einer modernen Forschungsbibliothek im Spannungsfeld der Bedürfnisse einer internationalen „Science Community“ und den ökonomischen Realitäten einer modernen Hochschulbibliothek. Darüber hinaus engagiert sie sich seit vielen Jahren in der bibliothekarischen Ausbildung (insbes. im Fach Bibliotheksmanagement).

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK UND UNIVERSITÄTSARCHIV DER UNIVERSITÄT FÜR BODENKULTUR WIEN

von Martina Hörl



Abb. 1: Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien, Hauptbibliothek im Wilhelm Exnerhaus (© BOKU)

Bereits bei der Gründung der Hochschule für Bodenkultur im Jahr 1872 wurde auch eine Hochschulbibliothek errichtet. Ihr Grundstock waren Bestände des K.u.K. Ackerbauministeriums – deutlich erweitert wurde der Bestand durch die Übernahme der Büchersammlung der ehemaligen Forstakademie Mariabrunn. 1893 wurde die Bibliothek für öffentlich erklärt. 1896 übersiedelte sie vom ursprünglichen Standort im 8. Wiener Gemeindebezirk an den Standort Türkenchanze im 18./19. Bezirk. 1960 bezog die Hauptbibliothek den heutigen Standort. 1993 bis 1995 erfolgten umfangreiche Umbau- und Erweiterungsarbeiten – der Bibliotheksbetrieb wurde in dieser Zeit in Holzbaracken aufrecht erhalten. In den

Folgejahren wurden vier Fachbibliotheken sowie die zentrale Literaturbestellung für die gesamte BOKU eingerichtet.

Insgesamt weist die Bibliothek heute einen Bestand von etwa 600.000 Bänden auf einer Grundfläche von nahezu 4.000 m² auf.

2008 übernahm die Bibliothek das Universitätsarchiv der Universität für Bodenkultur Wien in ihren Verantwortungsbereich.

DIE BIBLIOTHEK ALS MODERNES INFORMATIONSZENTRUM DER UNIVERSITÄT

Als Büchersammelstelle und Aufwärmstube stellte sich die Bibliothek der BOKU 1960 bei ihrem Einzug in das ehemalige Spital der Wiener Kaufmannschaft dar. Von da war es ein weiter Weg bis zum heutigen modernen und benutzerInnenorientierten Informationszentrum der BOKU. Die Universitätsbibliothek Bodenkultur erfüllt heute vielfältige Aufgaben: Sie versorgt Forschung und Lehre mit Literatur und bereitet den Zugang zu Informationen auf. Die Sammelschwerpunkte liegen bei Land- und Forstwirtschaft, Kulturtechnik, Wasser- und Abfallwirtschaft, Lebensmittel- und Biotechnologie, Raum- und Landschaftsplanung, Umwelt- und Wirtschaftswissenschaften sowie technischen und naturwissenschaftlichen Grundlagenfächern. Die UB BOKU erfüllt zusätzlich einen öffentlichen Auftrag und stellt daher auch für interessierte Laien Informationen zu BOKU-Themen zur Verfügung. Besonders hervorzuheben ist der Bestand an Gartenliteratur, der in seinem Umfang in Österreich einzigartig ist.

Die Literatur der Universitätsbibliothek ist an der Hauptbibliothek, vier Fachbibliotheken sowie an über 40 weiteren Standorten aufgestellt.

Neben dem umfangreichen Medienangebot bietet die Bibliothek auch Raum zum Lernen und Recherchieren, aber auch die Möglichkeit, sich zu Kommunikation und Gedankenaustausch zu treffen – zum Beispiel im Cafeteria-Bereich.

Für Studierende stellt die Bibliothek natürlich vorrangig einen Lernort dar: Helle und ruhige Leseräume, zum Teil mit Parkblick, bilden eine angenehme Arbeitsatmosphäre. Neben 200 Leseplätzen, einigen Gruppenarbeitsräumen für gemeinsames Lernen und Internetzugang über Wireless LAN können Studierende vor allem von der umfassenden Lehrbuchsammlung profitieren. Zahlreiche Lehrbücher gibt es auch als E-Books, welche über einen QR-Code an den Regalen auch über Smartphones aufgerufen werden können. Alle BOKU-Angehörigen können auf das elektronische Angebot der UB zeit- und ortsunabhängig auch von außerhalb des Campus zugreifen.

Die Universitätsbibliothek nimmt an nationalen und internationalen Konsortien teil, um die optimale Ausstattung der Universität mit elektronischen Ressourcen zu erreichen.



Abb. 2: Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien, Lesesaal (© BOKU)

Immer stärker entwickelt sich die Bibliothek zu einer Institution, in der Informationskompetenz in Lehrveranstaltungen, Schulungen und Workshops vermittelt wird.

Auf der E-Learning Plattform der BOKU bietet die Bibliothek in Form von Modulen grundlegende Informationen zur wissenschaftlichen Literaturliteraturarbeit: Literatursuche, Literaturverwaltung und richtiges Zitieren stehen dabei im Vordergrund. Für jedes Modul werden Lernziele und eine Zielgruppe definiert, Selbsttests ermöglichen darüber hinaus eine Überprüfung des erworbenen Wissens. Diese Module bilden die Grundlage für die Lehrveranstaltungen der Bibliothek, die als Präsenz- und als Blended Learning-Veranstaltung angeboten werden. Beim „Blended Learning“ werden Teile des Kurses in Online-Phasen über die E-Learning Plattform abgehalten, wodurch für die TeilnehmerInnen

eine hohe zeitliche und örtliche Flexibilität erreicht werden kann. 2011 nahmen 259 Studierende an den Lehrveranstaltungen und insgesamt 2.301 Personen am Schulungsprogramm der Bibliothek teil.

Auch SchülerInnen sind gern gesehene Gäste an der Bibliothek der „Universität des Lebens“. Ein speziell für diese Zielgruppe entwickeltes Schulungsprogramm vermittelt ihnen grundlegendes Wissen zur Recherche in den Bibliotheksressourcen.

Für die Verbreitung von Informationen haben sich an der UB BOKU Web 2.0-Werkzeuge sehr bewährt: Im Neuerwerbungs-Blog auf der Homepage der Bibliothek werden die neuesten Lehrbücher (und eine Auswahl anderer Neuzugänge) vorgestellt. Der Blog bietet den BenutzerInnen die Möglichkeit, jederzeit einen Kommentar zu einem Beitrag abzugeben. Darüber hinaus stehen aktuelle Meldungen aus der Bibliothek im News-Blog in deutscher und englischer Sprache zur Verfügung – diese können als RSS-Feed abonniert werden. BibliotheksmitarbeiterInnen können sich auf einer internen WIKI-Plattform über Neuigkeiten informieren und so auch in Karenzzeiten auf dem Laufenden bleiben.

Um die Bibliotheksservices für sehbehinderte und blinde Personen nutzbar zu machen, wurde ein eigener Arbeitsplatz mit spezieller Ausstattung eingerichtet. Für gehörlose Menschen werden von einer Bibliotheksmitarbeiterin Schulungen in Gebärdensprache durchgeführt.

Kulturelle Veranstaltungen in der Universitätsbibliothek (Lesungen, Ausstellungen, Weinverkostungen) runden das Angebotsspektrum ab.

Die Universitätsbibliothek Bodenkultur stellt sich aber auch gerne neuen Herausforderungen. So wurde 2008 das Universitätsarchiv als gänzlich neuer Aufgabenbereich übernommen. Das Archiv dokumentiert die Geschichte der BOKU in Form von Akten und Urkunden bis zu ihren Wurzeln und ist damit die grundlegende Informationsquelle zur Entstehung der heutigen BOKU. Nach der Sichtung und Reinigung der Archivalien wurde begonnen, die Findbücher und Akten zu digitalisieren.

2011 startete das Projekt „Provenienzforschung“, das die Bibliothek noch länger beschäftigen wird. Auch zukunftsweisende Themen sorgen für Spannung in der Bibliotheksarbeit: Open Access, also der freie Zugang zu wissenschaftlichen Informationen, stellt eine sehr interessante Perspektive im Bereich der wissenschaftlichen Publikationslandschaft dar. Die UB BOKU ist Mitglied bei einer Open Access-Plattform und wird sich auch in Zukunft in diesem Bereich engagieren.

**Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv der
Universität für Bodenkultur Wien**

Webadresse	http://www.boku.ac.at/bib.html
Gründungsjahr	1872
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	580.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	4.445
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	1,423.964
Studierende	11.382
Aktive Entlehnende	9.660
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	167.577
Bibliotheksbesuche	512.361
Bibliothekspersonal in Vollzeit-äquivalenten (ohne SMA)	25

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Martina Hörl
Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv der
Universität für Bodenkultur Wien
Peter Jordan-Straße 82
A-1190 Wien
E-Mail: martina.hoerl@boku.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Werner Hainz-Sator: Die Universitätsbibliothek für Bodenkultur: Rückblick und Neugestaltung. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 29–38. (Biblos-Schriften ; 155)

Werner Hainz-Sator: Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 264–268.

Markus Heindl: Das eLearning-Projekt „Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek Bodenkultur“. In: Harald Weigel (Hrsg.): Wa(h)re Information: 29. Österreichischer Bibliothekartag; Bregenz 19.–23.9.2006. Graz: W. Neugebauer Verl. 2007, S. 260–265.

Claudia Pfleger: Das Wahlfach „Einführung in die Benutzung der Universitätsbibliothek Bodenkultur“ an der Universität für Bodenkultur Wien. In: Bibliotheksdienst 41 (2007), H. 9/10, S. 1019–1024.

Martina Hörl: Universitätsbibliothek: neue TOP-Zeitschriften und Datenbanken 2008. In: BOKU Insight 2008, H. 1, S. 36.

Martina Hörl: Universitätsbibliothek: neue Wege der Informationsvermittlung. In: BOKU Insight 2008, H. 2, S. 32.

Markus Heindl: Teaching Library und Web 2.0: Der Einsatz von E-Learning und Web 2.0-Tools an der Universitätsbibliothek Bodenkultur Wien. In: B.I.T. online 12 (2009), H. 4, S. 423–424.

Martina Hörl: Credit Points aus der Bibliothek: Vermittlung von Informationskompetenz. In: BOKU Insight 2009, H. 3, S. 20–21.

Martina Hörl: Das Gedächtnis der Bodenkultur. In: Blick ins Land 44 (2009), H. 11, S. 11.

Martina Hörl: Bibliotheks-Job-Shadowing. In: BOKU Insight 2009, H. 1, S. 34.

Claudia Pfleger: Barrierefreier Zugang zu den Angeboten der UB Bodenkultur. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 62 (2009), H. 4, S. 55–56.

Peter Wiltsche: Das Archiv der Universität für Bodenkultur. In: Scrinium 63 (2009), S. 92–96.

Martina Hörl, Isolde Sulzenbacher: Know it all, find it fast: Informationssuche auf gesicherten Wegen. In: BOKU Insight 2010, H. 4, S. 26–27.

Martina Hörl: Open Access: Die Zukunft beginnt jetzt. In: BOKU Insight 2010, H. 1, S. 18.

Tarik Gaafar: Werkstattbericht zur NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreich-ischen Bibliotheken: Anspruch und Wirklichkeit. Graz: Neugebauer 2011, S. 299–306.

Markus Heindl: E-Learning 2.0 zur Vermittlung von Informationskompetenz. 31. Österreichischer Bibliothekartag 2011, 18.–21. Oktober 2011, Innsbruck 2011.

Tarik Gaafar: NS-Provenienzforschung an der Universitätsbibliothek der Universität für Bodenkultur Wien – strategische Konzepte zur Durchführung des Projektes. Masterarbeit an der Universität Wien, Wien 2012.

Martina Hörl: Neues Bibliotheksportal BOKU:LITsearch. In: BOKU: Das Magazin der Universität des Lebens 2012, H. 2, S. 52.

Isolde Sulzenbacher, Martina Hörl: Ein Blick in die Bibliothekszukunft. In: BOKU: Das Magazin der Universität des Lebens 2012, H. 1, S. 55.

<http://www.boku.ac.at/bib.html> (Website der UB)

ÜBER DIE AUTORIN

Martina Hörl

Mag. Martina Hörl absolvierte das Studium Biologie (Studienzweig Botanik mit Nebenfach Mikrobiologie) sowie die Bibliothekarische Ausbildung an der UB Wien und an der Österreichischen Nationalbibliothek: Ausbildungslehrgang für die Verwendungsgruppe A – Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst. Sie ist seit 1992 Mitarbeiterin an der Universitätsbibliothek Bodenkultur Wien und wurde 1997 zur stellvertretenden Bibliotheksdirektorin ernannt. Hörl leitet die Bibliothek seit Dezember 2007 und hat 2008 das Universitätsarchiv in ihren Verantwortungsbereich übernommen.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER VETERINÄR- MEDIZINISCHEN UNIVERSITÄT WIEN

von Doris Reinitzer



Abb. 1: Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Bibliotheksgebäude
(© UB Veterinärmedizinische Universität Wien)

Die Veterinärmedizinische Universität Wien (Vetmeduni Vienna) ist die einzige universitäre veterinärmedizinische Bildungs- und Forschungsstätte Österreichs und zählt zugleich zu den ältesten Veterinärschulen der Welt. Das „Kaiserlich-Königliche Thierspital“ wurde 1765 von Kaiserin Maria Theresia gegründet und nahm 1777 den Betrieb auf. Im selben Jahr wurde auch die Bibliothek mit ca. 500 Bänden errichtet. Diese, meist hippologische Werke, wurden von Gottlieb Wolstein (*1738 – +1820) auf Reisen durch Frankreich und England angekauft. Auch die ersten veterinärmedizinischen Zeitschriften ab dem 19. Jahrhundert sind fast vollständig erhalten. Im Zweiten Weltkrieg wurde der Bestand rechtzeitig ausgelagert, so dass der wertvolle Zeitschriften- und Buchbestand den Krieg ohne nennenswerte Verluste überstand. Der historische Buchbestand stellt heute eine bedeutende Sammlung veterinärmedizinischer Literatur dar. In unserem Bestand finden sich auch Bücher, deren Herkunft ungeklärt ist, da diese von Antiquariaten angekauft wurden. Deshalb wurde 2011 ein Provenienzforschungsprojekt in Angriff

genommen und mit der Autopsie im Rara-Magazin begonnen. Hauptaufgabe der NS-Provenienzforschung wird nach endgültigem Abschluss der Autopsie die Personenforschung sein und wie die Bücher in den Bibliotheksbestand gelangten. Sollte sich wie in anderen Bibliotheken NS-Raubgut darunter befinden, ist eine Restitution vorgesehen. Ebenfalls findet eine Sichtung im Archiv der Vetmeduni statt. Das Archiv ist der Bibliothek angeschlossen und wird ebenfalls bearbeitet. Ein Teil der Archivalien und der Bildbestand wurden in eine biographische Datenbank „Historisches Archiv von 1765–1945“ aufgenommen, die über die Homepage der Bibliothek recherchierbar ist.

Die Bibliothek der Vetmeduni Wien befindet sich im 21. Wiener Gemeindebezirk und steht auch der interessierten Öffentlichkeit offen. Der weitläufige Campus mit 15 ha Fläche wurde 1995 bezogen. In 47 Gebäuden sind Kliniken, Forschungsinstitute, Festsaal, Reithalle, Stallungen und die Universitätsbibliothek untergebracht. Neben dem Bestand im Hauptgebäude gibt es Bibliotheksbestände an den Kliniken und Instituten. Die Bibliothek beschäftigt derzeit 15 MitarbeiterInnen, der Bestand ist auf über 200.000 Bände angewachsen. Unsere Sammelschwerpunkte sind neben veterinärmedizinischer Literatur auch Literatur weiterer Studienangebote der Universität wie Biomedizin, Biotechnologie, Seuchen, Zoonosen und Lebensmittel tierischer Herkunft. Verstärkt werden hier auch den Menschen betreffende Wissensgebiete erforscht. Mit dem 2012 eröffneten Messerli Forschungsinstitut für Mensch-Tier-Beziehung wird sich unsere Sammlung in den Bereichen Ethik, Philosophie, Psychologie und vergleichende Medizin interdisziplinär erweitern.

Ein zukünftiger Schwerpunkt ist der weitere Ausbau der digitalen Bibliothek. Die Bibliothek bietet schon jetzt ein breites Spektrum an elektronischen Zeitschriften und lizenzierten Datenbanken an. Das umfassende Angebot kann über die Teilnahme an der Kooperation E-Medien Österreich erreicht werden. Derzeit nimmt die Bibliothek an neun Zeitschriften-Konsortien teil. Unseren Bestand an elektronischen Zeitschriften finden Sie über die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB). Die lizenzierten Datenbanken werden über das Datenbankinformationssystem (DBIS) den Nutzern zur Verfügung gestellt und die Fachdatenbanken CAB Abstracts, CAB Archive, FSTA, Biosis, Ovid Medline sowie die interdisziplinären Datenbanken Scopus und Web of Science regen zum Recherchieren an.

Am einfachsten findet man unsere Bestände über das Suchportal, dem wir den Namen „vetmed:seeker“ gegeben haben. Mit einer einzigen Suche kann damit gleichzeitig der Online-Katalog, unsere Datenbanken und Primo Central

durchsucht werden. Dahinter verbirgt sich das Produkt Primo der Firma Exlibris, eine Discovery & Delivery Suchmaschine, die unseren bisherigen OPAC schrittweise ersetzt und erweitert. Mit Primo Central wird die Suche um Millionen bibliographischer Datensätze, vorwiegend Nachweise von Zeitschriftenaufsätzen der großen Anbieter wie Web of Science, Elsevier, Wiley-Blackwell, Springer etc., erweitert. Für die von uns lizenzierten Zeitschriften gibt es einen direkten Link zum Volltext.

Die Universitätsbibliothek ist Teilnehmerin am Österreichischen Bibliothekenverbund und am Projekt eDOC. Die Dissertationen und Diplomarbeiten der Vetmeduni werden ab dem Erscheinungsjahr 2008 digitalisiert und, durch eDOC im Volltext suchbar, der Öffentlichkeit in elektronischer Form über den Katalog zur Verfügung gestellt. Die Schaffung eines zentralen Dokumenten-Servers der Vetmeduni oder die Teilnahme an einem Digitalen Repositorium ist noch nicht realisiert und in Diskussion. Auch wir haben die Vision und das Ziel, den Zugang zu digitalen Inhalten und ihre Nutzung zu erleichtern und zu verbessern. Die Neugestaltung unserer Homepage nehmen wir heuer in Angriff. Mit dem neuen Webauftritt wollen wir auch vermehrt auf unsere Dienstleistungen aufmerksam machen. In Zukunft wird es eine Herausforderung sein für die vermehrte Nutzung mit Smartphones auch gewünschte Inhalte für die mobile Nutzung anbieten zu können.

Trotz der digitalen Angebote ist die Bibliothek weiterhin als gemütlicher Lernort gefragt und gerne besucht. Wir konnten unsere Öffnungszeiten erweitern, und am Abend wird die Bibliothek derzeit durch Studierende der Universität beaufsichtigt. Begleiten Sie mich auf einem Rundgang durch die Bibliothek. Seit kurzem lädt ein feuerrotes Sofa schon im Eingangsbereich zum Verweilen und zu einer Kaffeepause ein. Wer nicht den Selbstverbucher nutzen möchte, kann beim Entlehnschalter Medien ausborgen und den Bibliotheksausweis bekommen. An der „Infoinsel“ im Lesesaal beraten Sie unsere Bibliothekarinnen und Bibliothekare und stehen für Ihre Fragen zur Verfügung. Die lichtdurchfluteten Räume präsentieren sich mit freundlichen hellen Holzregalen. Zusätzliches Tageslicht kommt von einer zentralen Glaskuppel und einer Öffnung, wo der Blick sich über beide Stockwerke öffnet. Beide Ebenen sind als Freihandbereich gestaltet. In der Mitte des Gebäudes führt eine Wendeltreppe auf die Dachterrasse, wo man im Freien lernen oder die Aussicht genießen kann. Für die steigende Anzahl der Nutzer mit eigenem Laptop ist im gesamten Bibliotheksgebäude ein Internetzugang über WLAN möglich. Gaststudenten können über eduroam die WLAN-Infrastruktur der Universität nutzen und im Internet surfen.



Abb. 2: Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien, Informationsschalter (© UB Veterinärmedizinische Universität Wien)

Die effiziente Nutzung der durch die Bibliothek zur Verfügung gestellten Informationsressourcen ist uns ein besonderes Anliegen, daher bieten wir eine Reihe von Schulungen an. Die Vermittlung von Informationskompetenz ist ebenfalls mit Lehrveranstaltungen im Curriculum eingebunden. Das Wahlfach Literatursuche wendet sich vor allem an Dissertanten und Diplomanden. In der Pflichtlehrveranstaltung im 2. Semester werden Katalog und Benützung der Bibliothek, aber auch erste Recherchen in Fachdatenbanken und die Bedeutung und der Umgang mit wissenschaftlichen Zeitschriften präsentiert. So wird von Beginn des Studiums an die Weiterbildung mittels elektronischer Ressourcen gelehrt. Unterlagen werden über die E-learning Plattform Vetucation zur Verfügung gestellt.

Die Bibliothek führt auch Zitationsanalysen im Auftrag der Universität durch, und bibliometrische Analysen gewinnen zunehmend an Bedeutung. Seit 2001 betreibt die Vetmeduni Wien das Online-Forschungsinformationssystem Vetdoc. Die Bibliothek übernimmt die redaktionelle Bearbeitung wie die Ergänzung von bibliographischen Angaben, aber auch Hilfestellung bei Eingabe und nachfolgend die Bewertung der wissenschaftlichen Publikationen mit Hilfe des „Journal Citation Reports“.

Als weitere Dienstleistung führt die Informationsvermittlungsstelle (IVetS) der Bibliothek auch Recherchen auf Anfrage durch. Unsere Kunden sind Tierärztinnen und Tierärzte, Gutachter, Firmen und Privatpersonen, die individuell und umfassend betreut werden.

Wir wollen uns weiter zu einem modernen Informations- und Kommunikationszentrum entwickeln, das durch sein Serviceangebot eine zentrale Anlaufstelle im wissenschaftlichen Leben der Vetmeduni und des Fachgebietes Veterinärmedizin ist. Dies kann nur durch Vernetzung von Informationsressourcen, Konsortien und Zusammenarbeit mit anderen Bibliotheken erreicht werden.

Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien	
Webadresse	http://www.vetmeduni.ac.at/bibl/
Gründungsjahr	1777
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	218.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	4.652
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	870.315
Studierende	2.307
Aktive Entlehner	2.154
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	29.771
Bibliotheksbesuche	94.517
Bibliothekspersonal in Vollzeit-äquivalenten (ohne SMA)	15,13

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Doris Reinitzer
 Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien
 Veterinärplatz 1
 A-1210 Wien
 E-Mail: doris.reinitzer@vetmeduni.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Günter Olensky: Errichtung eines Freihandbereiches an der UB der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekare 37 (1984), H. 4, S. 63–64.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau. Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität, S. 116–120.]

Günter Olensky: Die Universitätsbibliothek: Veterinärmed. Univ. Wien. In: Österreichische Hochschulzeitung 38 (1986), H. 6, S. 24.

Günter Olensky: Die Universitätsbibliothek: Veterinärmed. Univ. Wien. In: Österreichische Hochschulzeitung 40 (1988), H. 6, S. 19–21.

Günter Olensky: Der Neubau der Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien auf dem Donaufeld. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 39–45. (Biblos-Schriften 155.)

Günter Olensky, Dorothea Scherzer: Aus der Universitätsbibliothek. In: Uni Vet Wien 1992, H. 2, S. 14.

Günter Olensky: Neubau der Veterinärmedizinischen Universität Wien – Die Bibliothek ist gerüstet. In: Österreichische Tierärzte Zeitung 46 (1993), H. 10, S. 7–8.

Dorothea Scherzer: Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 268–270.

Günter Olensky: Universitätsbibliothek. Service während der Übersiedlungszeit. In: Vet Journal 48 (1995), H. 10, S. 9.

Doris Reinitzer: Die Bedeutung der Bibliothek bei der Informationsvermittlung in der Veterinärmedizin und biologischen Grundlagenforschung. Bibliothekarische Hausarbeit. Wien: ÖNB, 1995.

Doris Reinitzer: Veterinary medical library services in Austria. In: Suzanne Bakker (Hrsg.): Health information management: what strategies? European Association for Health Infor-

mation and Libraries: proceedings of the 5th European Conference of Medical and Health Libraries, Coimbra. Kluwer Acad. Publ. 1996, S. 103–105.

Günter Olensky, Sepp Stein: Die neue Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: ABI-Technik 17 (1997), H. 1, S. 19–26.

Doris Reinitzer: Solving the information needs of veterinarians in Austria. In: Suzanne Bakker (Hrsg.): Libraries without limits: changing needs – changing roles. European Association for Health Information and Libraries: proceedings of the 6th European Conference of Medical and Health Libraries, Utrecht. Kluwer Acad. Publ. 1998, S 142–144.

Günter Olensky: Die neue Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Erweiterung des Vortrages, gehalten auf der Jahrestagung 2002 der Arbeitsgemeinschaft für Medizinisches Bibliothekswesen. 11.–13.9.2000, Wien. In: Medizin Bibliothek Information 1 (2001), H. 1, S. 8–9.

Christian Gumpenberger: „Orientierung leicht gemacht“ – Der neue Virtuelle Rundgang unserer Universitätsbibliothek. In: Uni Vet Wien Report 2002, H. 4, S. 7–8.

Günter Olensky: „Tempora mutantur et nos mutamur in illis“, Benutzerschulung im Wandel der Zeit – unter besonderer Berücksichtigung der Situation an der Veterinärmedizinischen Universität Wien (VUW). In: Hans Hrusa (Hrsg.): Bibliothek - Technik - Recht. Wien: Manz 2005, S. 133–142.

Günter Olensky, Hermann Huemer: Forschungsdokumentation an der Veterinärmedizinischen Universität Wien – 22 Jahre aktive Bibliotheksbeteiligung. In: Medizin Bibliothek Information 5 (2005), H. 3, S. 18–21.

Doris Reinitzer: Verleihung des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich an Bibliotheksdirektor HR Dr. Günter Olensky. In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 62 (2009), H. 4, S. 68–74.

Christa Mache: Aus dem historischen Archiv und dem Buchbestand im RARA Raum der Bibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: Mitteilungen der Österreichischen ExLibris-Gesellschaft. 2011, NF 66, H. 1, S. 8–10.

Christa Mache, Ilona Mages, Doris Reinitzer: Provenienzforschung an der Veterinärmedizinischen Universitätsbibliothek Wien. In: Bruno Bauer, Christina Köstner-Pemsel, Markus Stumpf (Hrsg.): NS-Provenienzforschung an österreichischen Bibliotheken: Anspruch und

Wirklichkeit (Schriften der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 10). Wolfgang Neugebauer Verlag: Graz-Feldkirch 2011, S. 307–311.

Doris Reinitzer: Die Bibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien. In: GMS Medizin Bibliothek Information 11 (2011), H. 1/2, Doc10.

Christa Mache: Im Zeitraffer: 10 Jahre Historisches Archiv der Vetmeduni Vienna. In: Vetmedmagazin, 2012, H. 3, S. 10.

Christa Mache: Zur Geschichte der Bibliothek der Veterinärmedizinischen Universität Wien und ihrer Bestände. In: Österreichische Exlibris-Gesellschaft (Hrsg.): Österreichisches Jahrbuch für Exlibris und Gebrauchsgraphik. Wien: ÖEG 2012, S.141–147.

Ilona Mages, Christa Mache: Autopsie im Bücherzimmer: Provenienzforschung bedingt detektivisches Arbeiten. In: Vetmedmagazin, 2012, H. 2, S. 34–35.

<http://www.vetmeduni.ac.at/bibl/> (Website der UB)

ÜBER DIE AUTORIN

Doris Reinitzer

Mag.^a Doris Reinitzer (geb. 1957) studierte Veterinärmedizin an der Veterinärmedizinischen Universität Wien, war zunächst Assistentin am Institut für Chemie und wechselte 1993 an die Universitätsbibliothek der Veterinärmedizinischen Universität. Nach Absolvierung der Grundausbildung für den Bibliotheks-, Informations- und Dokumentationsdienst und dem Aufbau einer Informationsvermittlungsstelle wurde sie 2001 Stellvertreterin. Zwischen 2009 bis 2012 hatte sie die Leitung der Universitätsbibliothek der Vetmeduni Vienna inne. Derzeit betreut sie als Informationsspezialist das Service IVetS und ist darüber hinaus seit 2001 als Lektorin an der Vetmeduni Vienna tätig.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER WIRTSCHAFTS- UNIVERSITÄT WIEN

von *Livia Neutsch & Nikolaus Berger*



Abb.1: Library and Learning Center der WU Wien, Außenansicht (© BOAnet)

BESTAND

Die WU-Bibliothek ist die größte wirtschaftswissenschaftliche Bibliothek in Österreich und eine der größten im deutschsprachigen Raum. Die Sammlungsschwerpunkte sind Betriebswirtschaft, Volkswirtschaft, Rechtswissenschaften, Wirtschaftsinformatik, Statistik und Mathematik, sowie Wirtschaftsgeographie und Wirtschaftsgeschichte, Soziologie und Wirtschaftspädagogik. Neben Verlagsliteratur wird auch einschlägige wissenschaftliche graue Literatur gesammelt.

Die WU-Bibliothek forciert seit Jahren den Ausbau des Angebotes an digitalen Ressourcen und verfolgt dabei eine konsequente e-first-Strategie. Die Inhalte der Digitalen Bibliothek haben an Aktualität und Umfang in vielen Fachbereichen den Printbestand längst überholt.

Mit ePuB^{WU} betreibt die WU-Bibliothek seit nunmehr 11 Jahren das Open Access-Repository der WU. Über diesen Publikationsserver werden die wissenschaftlichen Publikationen der WU-Forscher/innen im Volltext kostenfrei und dauerhaft online verfügbar gemacht.

ZIELGRUPPEN

Zu den Zielgruppen der WU als Universitätsbibliothek zählen in erster Linie Studierende und die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der WU. In der Praxis ist darüber hinaus ein großer Zulauf von externen Nutzer/innen zu verzeichnen, das Angebot der WU-Bibliothek wird von Wirtschaftsstudierenden der Uni Wien sowie von Studierenden der Fachhochschulen stark frequentiert.

WIE KAM ES ZUR NEUBAU-ENTSCHEIDUNG?

Seit ihrer Gründung als Exportakademie war die Geschichte der WU immer wieder durch Standortwechsel gekennzeichnet, geprägt durch die Ausdehnung der akademischen Einheiten und stetig ansteigende Studierendenzahlen. Durch das Wachstum der WU mussten viele wissenschaftliche Einheiten in Gebäuden rund um das Universitätszentrum Althanstraße angesiedelt werden, welches 1982 eröffnet wurde. Umfangreiche notwendige Sanierungsmaßnahmen und die verstreute Raumsituation führten 2005 zur Entscheidung, dass die WU auf einem neuen Standort komplett neu errichtet werden soll.

Aus Anlass des Neubaus entstand der Plan auch das Bibliotheks-System zu überdenken. Zentrales Anliegen war die durch Bologna bewirkte Systemänderung der Studienpläne in ein Bachelor-/Mastersystem möglichst gut zu integrieren, sowie dem Trend hin zu digitalen Lern- und Bibliothekswelten mit entsprechendem Ressourcenangebot gerecht zu werden. Gleichzeitig sollte mit dem Umzug die Zugänglichkeit der an verschiedenen Standorten verstreuten Papierressourcen durch Standardisierungen für alle Nutzer/innen verbessert werden.

DIE ZUKUNFT: EIN EINSCHICHTIGES BIBLIOTHEKSSYSTEM

Im Ergebnis führten diese Überlegungen zu tiefgreifenden Veränderungen im Bibliothekssystem. Die über 65 Institutsbibliotheken und die Hauptbibliothek werden in ein einheitliches System integriert, und am neuen Campus werden den Nutzer/innen 4 Bibliotheksstandorte zur Verfügung stehen. Diese werden vom Team der WU-Bibliothek betrieben werden, wo auch alle budgetären und personellen Ressourcen für Literatur und Fachinformation gebündelt werden. Ein klassischer Übergang von einem zweischichtigen zu einem einschichtigen Bibliothekssystem, ermöglicht durch einen Neubau der Universität.

Im neuen System wird die WU-Bibliothek weiterhin Grundlagen- und Standardliteratur, Zeitschriften und alle digitalen Medien über ihr Bestandsprofil

und ihr Budget auswählen und erwerben. Das Bestandsprofil wird kontinuierlich an die Forschungs- und Lehrgebiete der WU angepasst. Für die 11 wissenschaftlichen Departments der WU wurden sogenannte Bestellrechte in der Bibliothek eingerichtet. Jedem Department steht ein definiertes Budget zur Verfügung, in dessen Rahmen es in der Bibliothek Literatur bestellen kann. Diese Literatur muss in einem der 4 Standorte aufgestellt werden bzw. über die Netzwerke der WU zur Verfügung stehen. Literaturbestellungen für den persönlichen Gebrauch von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern (Handapparate) müssen aus dem Sachmittelbudget der jeweiligen Departments finanziert werden und werden auch über die Bibliothek erworben.

DAS LIBRARY AND LEARNING CENTER ALS HAUS DER STUDIERENDEN



Abb. 2: Library and Learning Center der WU Wien, Innenansicht (© BOAnet)

Das Library and Learning Center soll als Herzstück des neuen Campus ein Haus der Studierenden sein: Bibliothekszentrum, Studienservices, IT-Schulungsräume, Sprachlernzentrum und Café werden unter einem Dach versammelt, auch ein Copyshop, eine Buchhandlung und die große Aula werden im selben Gebäude angesiedelt sein. Im Mittelpunkt steht die Versorgung von Studierenden mit Serviceangeboten, Literatur und Informationsmedien be-

sonders in den Grundphasen des Studiums. 1.500 Lernplätze mit unterschiedlicher Ausgestaltung und Zonierung stehen im LC zur Verfügung: normale Lernplätze, stille Arbeitsplätze, Projekträume und kommunikative Zone mit Newslounge sowie ein Café. Dadurch ist es möglich unterschiedliche Lern- und Kommunikationsbedürfnisse der Studierenden, aber auch die Lernanforderungen der verschiedenen Studienabschnitte flexibel zu berücksichtigen. Die Architektur von Zaha Hadid verwirklicht eine Atmosphäre, die viele unterschiedliche Perspektiven und den Blick ins Freie ermöglicht, und schafft symbolisch einen breiten Horizont für einen Ort, an dem Studierende viel Zeit verbringen. Damit wird das Gebäude des Bibliotheksentrums auch eine Landmark-Funktion am neuen Campus einnehmen.

FACHINFORMATION AN VIER STANDORTEN

Ergänzend zum Bibliothekszentrum werden 3 Spezialbibliotheken für die Bereiche Recht, Sozialwissenschaften und Wirtschaftssprachen als Zentren für Fachinformation geschaffen. Mit der Bibliothek Recht wird dadurch nicht zuletzt die explodierende Anzahl der Wirtschaftsrechtstudierenden auf mittlerweile ein Drittel aller WU-Studierenden entsprechend reflektiert. Die drei Fachbibliotheken sind in enger räumlicher Nähe zu den korrespondierenden Departments gelagert und sollen vor allem für das wissenschaftliche Personal und Studierende der Masterprogramme Informationsangebote mit Fächerschwerpunkt bilden.

VERÄNDERTE BIBLIOTHEKSWELT, NEUE SERVICEKONZEPTE

Durch den Umzug und die Strukturveränderung zum einschichtigen Bibliothekssystem ergeben sich neue Herausforderungen, zum einen in der Serviceausrichtung im Hinblick auf Studierende wie Lehrende, als auch in der gesamten Struktur des Erwerbungs- und Bestellwesens.

In Vorbereitung der bevorstehenden Änderungen wurde im Juni 2012 eine Service-Evaluierung durchgeführt, die sich mit den Wünschen der Nutzer/innen an eine ideale Bibliothek beschäftigte. Zu den vordringlich geäußerten Wünschen des wissenschaftlichen Personals gehören die möglichst rasche Lieferung neuer Bücher an die Departments, Informationssicherung durch News-Services und eine möglichst intensive fachliche Betreuung durch Kontaktpersonen auf Bibliotheksseite. Das Konzept der Kontaktbibliothekar/innen ermöglicht hier die gezielte Umsetzung von unterschiedlichen Servicewünschen und Bedürfnissen

der Departments: jeweils eine Person wird als Key Account für die Departments nahe am Forschungs- und Lehrbetrieb eines Fachbereichs angesiedelt, mit dem Ziel, dass Departments künftig eine konstante Ansprechperson für alle Bibliotheksthemen haben.

Insgesamt besteht der Wunsch, dass ein zentrales Bibliotheks-System dazu beiträgt den Organisationsaufwand zu minimieren und die Wissenschaft von der bibliothekarischen Verwaltung zu entlasten. Einen immer wichtiger werdenden Punkt bildet schließlich auch der zunehmende Bedarf nach mobilen und externen Zugriffen auf Ressourcen sowie die Nutzung mobiler Endgeräte.

Im Hinblick auf die Studierenden hat sich als eine wichtige Kernaufgabe der Bibliothek die Förderung und Vermittlung von Informationskompetenz etabliert. Positiv aufgenommen wird auch von Lehrenden die Kooperation der Bibliothek mit den Verantwortlichen der Lernplattform learn@WU, etwa durch das Einbinden von Literatur in Lehrveranstaltungsforen, das Abhalten von Recherchekursen in Lehrveranstaltungen und die Unterstützung der Studierenden beim Schreiben wissenschaftlicher Arbeiten. Diese Kernkompetenz einer modernen Bibliothek gilt es jedenfalls zu erhalten und zu fördern, was am neuen Standort auch in Struktur und Wesen des Bibliotheksentrums zum Ausdruck kommt.

HERAUSFORDERUNGEN DURCH DAS NEUE SYSTEM

Die Durchführung des Systemwechsels und die Übernahme aller Tätigkeiten des neuen einschichtigen Bibliothekssystems stellen für das Bibliothekspersonal umfangreiche Herausforderungen und gerade in der Übergangszeit Mehrfachbelastungen dar. Die Entscheidungen der Universität sind von Vertrauen gegenüber ihrer Bibliothek getragen, die dadurch noch professioneller agieren kann und wesentlich mehr Verantwortung tragen wird. Ein neues Selbstverständnis, dass das Team der WU-Bibliothek nun das gesamte System verantwortet, muss sich sowohl in der Bibliothek als auch beim wissenschaftlichen Personal erst entwickeln.

AUSBLICK: WO STEHEN WIR IM MOMENT

Die Zusammenführung der Medien von den über 65 Standorten auf künftig vier Aufstellungsorte war ein logistisches wie politisches Großprojekt und konnte erfolgreich bewältigt werden. Weitere arbeitsintensive Vorbereitung geht mit der Entscheidung zur neuen Fachsystematik einher. Mit der Umstellung auf die RVK

(Regensburger Verbundklassifikation), wird es eine einheitliche Standardisierung für die Printbestände geben: Ziel ist es, am neuen Campus alle Printbestände in allen vier Bibliotheksstandorten nach einheitlichen Kriterien zu katalogisieren und aufzustellen und dadurch eine erhöhte Benutzerfreundlichkeit und effizientere Geschäftsgänge zu ermöglichen.

Mit Jänner 2013 ist die zentrale Erwerbung durch die WU-Bibliothek gestartet worden. Der Regelstudienbetrieb am neuen Campus mit den Bibliotheksservices wird mit dem Herbstsemester 2013 aufgenommen.

Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien	
Webadresse	http://www.wu.ac.at/library
Gründungsjahr	1898
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	837.513
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	17.913
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	1,674.103
Studierende	22.046
Aktive Entlehner	17.399
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	204.674
Bibliotheksbesuche	1,807.363
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	54,50

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag.^a Livia Neusch
 Nikolaus Berger, MBA
 Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien
 Welthandelsplatz 1, Gebäude LC
 A-1020 Wien
 E-Mail: livia.neusch@wu.ac.at; nikolaus.berger@wu.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Gerhard Glaser: Die neue Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. – In: *Biblos* 34 (1985), S. 35–36.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 2: 1945–1985: Architektur und Funktion. Wien: Böhlau 1986. [Darin bes.: Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien – Hauptbibliothek, S. 106–115.]

Alexandra Matz: Geschichte der Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. 1898–1988. Wirtschaftsuniversität – Universitäts-Bibliothek, Wien 1988.

Robert Würzel: Umbau eines Brauhauses in ein Büchermagazin für die Wirtschaftsuniversität Wien. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 57–64. (Biblos-Schriften ; 155)

Klemens Honek: Wien: Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität. In: Helmut W. Lang; Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 1: Wien, Teil 1. Hildesheim: Olms-Weidmann 1994, S. 270–272.

Die Universitätsbibliothek der Wirtschaftsuniversität Wien. Aufgaben, Dienstleistungen, Geschichte. Wirtschaftsuniversität – Universitäts-Bibliothek, Wien 1998.

Köpf, Silvia; Katzmayer, Michael: Bericht über den Neubau der Wirtschaftsuniversität Wien. Ein Library & Learning Center als Herzstück des neuen Campus der WU. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen & Bibliothekare* 64 (2011), H. 1, S. 105–111.

Berger, Nikolaus: Neubau eines Library und Learning Centers (LLC) für die Wirtschaftsuniversität Wien. Die Planungsphase bis zum Start des Rohbaus. In: *BIT online* 13 (2010), H. 4, S. 425–427.

<http://www.wu.ac.at/library> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_der_Wirtschaftsuniversit%C3%A4t_Wien (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN/DEN AUTOR

Livia Neutsch

Mag.^a Livia Neutsch studierte Rechtswissenschaften und Germanistik an der Universität Wien. Nach verschiedenen Stationen in Anwaltskanzleien, Verlagen und als wissenschaftliche Mitarbeiterin ist sie seit 2012 die Juristische Fachreferentin der WU-Bibliothek. Am neuen Campus der WU betreut sie darüber hinaus als Kontaktbibliothekarin die juristischen Departments und die Bibliothek Recht.

Nikolaus Berger

Nikolaus Berger, MBA hat gut 30 Jahre Berufserfahrung im Bibliotheks- und Wissensmanagement. Er verfügt über eine Spezialisierung im juristischen und wirtschaftswissenschaftlichen Bereich. Nach unterschiedlichen Stationen an der Fakultätsbibliothek für Rechtswissenschaften in Wien und der Ausbildung zum Bibliothekar, Dokumentar und Informationsspezialisten baute er als Director Knowledge Management das Wissensmanagement einer internationalen Anwaltskanzlei auf und verantwortete in den weltweiten Niederlassungen das Bibliothekswesen. Jetzt ist er Bibliotheksdirektor der WU (Wirtschaftsuniversität Wien), entwickelte und implementierte das neue Bibliothekssystem der WU und ist als Consultant und Lehrbeauftragter für Wissensmanagement tätig.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE WIEN

von *Beatrix Bastl*



Abb. 1: Hauptgebäude der Akademie der bildenden Künste Wien (© Andrea Sulzgruber)

Obwohl die Bibliothek erst 1773 zum ersten Mal urkundlich erwähnt wird, der bis 2003 auch das Kupferstichkabinett und die Sammlung der Handzeichnungen und Photographien angehörte, wird man wohl annehmen müssen, dass es von Anfang an Bücher, und damit den Beginn einer Bibliothek gab. 1688 eröffnete Peter Strudel, Hof- und Kammermaler Kaiser Leopolds I., eine private Akademie (in der Nähe der Währinger Straße), die 1692 erste urkundliche Anerkennung durch das Kaiserhaus fand. 1726 kam es unter Kaiser Karl VI. zur Neugründung der jetzt öffentlichen kaiserlichen Hofakademie in der Kärntner Straße. Zwischen 1731 und 1759 wurden wechselnde Quartiere bezogen, bis man das Gebäude der Alten Universität (heute Akademie der Wissenschaften) akquirierte. 1772 vereinigte man alle bestehenden Kunstlehranstalten, und 1786 übersiedelte die Akademie in das sogenannte St. Anna-Gebäude in der Annagasse. 1812 wird die Akademie oberste Kunstbehörde mit einer Reihe von Privilegien und 1850, als Kunstschule, unmittelbar dem Unterrichtsministerium unterstellt. 1872 erlässt Kaiser Franz Josef I. das Hochschulstatut, und die Akademie wird Hochschule unter einem

gewählten Rektor und einem Professorenkollegium. 1877 wird das von Theophil Hansen neu erbaute Akademiegebäude (1010 Wien, Schillerplatz 3) feierlich eröffnet und 1938 die Akademie einer sogenannten kommissarischen Leitung unterstellt sowie unliebsames Personal entfernt. 1955 erfolgt das Akademie-Organisationsgesetz und 1998 das Kunsthochschul-Organisationsgesetz: Die Akademie wird Universität unter Beibehaltung ihres Namens „Akademie der bildenden Künste Wien“. 2002 tritt das Universitäts-Organisationsgesetz in Kraft und die Akademie wird vollrechtsfähig. Rektor, Vizerektoren, akademischer Senat und der Universitätsrat leiten ab nun die Akademie. 2005 sieht der Entwicklungsplan des Rektors Dr. Stephan Schmidt-Wulffen eine Neustrukturierung der Studien auf einem dreistufigen Modell vor und wird vom Universitätsrat genehmigt. Nach der Wahl von Mag. Eva Blimlinger tritt am 1. Oktober 2011 das erste weibliche Rektorinnen-Team in der Geschichte der Akademie sein Amt an.

Seit 1877 befindet sich die Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien im denkmalgeschützten Haus am Schillerplatz 3, 1010 Wien.



Abb. 2: Lesesaal der Universitätsbibliothek (© Andrea Sulzgruber)

Seit 2005 stellt die Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien die Organisationseinheit Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv dar. Beide Institutionen sind Einrichtungen mit langer Tradition, die anerkannt und kreativ bis in das 17. Jahrhundert zurückreichen. Die Hauptbibliothek am Schillerplatz 3 verfügt auch über eine Zweigstelle in der Karl Schweighofer-Gas-

se 3 (1070 Wien und betreut insgesamt neun Instituts- bzw. „Hand“bibliotheken (Institut für Kunst und Architektur, Institut für bildende Kunst, Institut für Naturwissenschaften und Technologie in der Kunst, Institut für Konservierung und Restaurierung, Institut für künstlerisches Lehramt, Institut für Kunst- und Kulturwissenschaften, Gemäldegalerie, Kupferstichkabinett und Universitätsarchiv). Sie gestalten die Wissensgesellschaft mit und stellen auch die Qualität und Exzellenz in Lehr-, Lern- und Forschungsprozessen sicher.

Beide Institutionen stellen Teile der Akademie der bildenden Künste Wien als moderne Lehr-, Kunst- und Forschungsstätte für Österreich dar, die sich zu freier, unabhängiger und künstlerischer Forschung bekennt. Sie schafft, bewahrt, evaluiert, verbreitet und nutzt Wissen. Als Impulsgeber für die Gesellschaft stärkt sie mit der Förderung von Grundlagen-, künstlerischer- und angewandter Forschung, von Praxisprojekten in der Lehre und von „Academic Spin-Offs“ den Wissens- und Technologietransfer. Als Teil der selbstständigen Akademie sind beide Institutionen aktiver Teil des europäischen Bildungs- und Forschungsraums. Ziel des Studiums ist einerseits die Persönlichkeitsentwicklung der Studierenden im Hinblick auf die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung, andererseits die Vermittlung einer breiten, wissenschaftlich und künstlerisch basierten Beschäftigungsfähigkeit.

Als Teil der Akademie ist die Organisationseinheit bemüht, ihr Wissen unabhängig von politischen, gesellschaftlichen und zeitgeistigen Strömungen an Studierende und Forschende weiterzugeben. Sie agiert mit dem Bewusstsein, dass alles, was durch freien Willen an Wissen angeeignet wurde, Teil der geistigen Denkweise wird, somit im Handeln seinen Niederschlag findet und dadurch formend und gesellschaftlich relevant wirkt.

Die strategischen Ziele der Organisationseinheit stellen sich kurzgefasst folgendermaßen dar:

- Stärkung der Forschung
- Profilbildung in der Lehre
- Öffnung der Akademie der bildenden Künste Wien
- Professionalisierung und Qualitätsmanagement
- Optimierung von Planung

Dies erfordert zum einen strukturelle Veränderungen nach innen, zum anderen sektorenübergreifende Zusammenarbeit mit anderen Bildungseinrichtungen und Wissensträgern im In- und Ausland.

Daher müssen wir uns folgende – teilweise schmerzhaft – Fragen stellen:

- Wer sind wir und was können wir?
- Was ist unser Auftrag, und welche Vorstellungen haben wir für unsere Zukunft?

- Wie müssen wir in Zukunft in Forschung, Lehre und Verwaltung agieren, wenn wir nachhaltig Erfolg haben wollen?
- Welche Rahmenbedingungen sind dafür erforderlich, und wie können wir diese beeinflussen?
- Bis wann, mit welchen Ressourcen und in welcher Qualität können und müssen wir die gesetzten Ziele erreichen, um die gewünschte Zukunft zu sichern?

Wie alle anderen Universitätsbibliotheken steht auch unsere Bibliothek im Spannungsfeld zwischen innovativer Literatur- und Informationsbeschaffung und der Wahrung traditioneller kostbarer Altbestände, die, bedingt durch zahlreiche Schenkungen des Kaiserhauses (Kaiser Ferdinand I., 1793–1875), des Architekten und Hofbaumeisters Peter von Nobile 1848, verschiedener Adelliger und Ehrenmitglieder der Akademie (Fürst Alois Liechtenstein, Graf Rudolf Colloredo-Mansfeld), die Bibliothek bereicherten. So wurde von der Bibliotheksdirektion gemeinsam mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ein eigener Entwicklungsplan für die Organisationseinheit neu geschaffen und ein Erwerbsprofil skizziert. Dieses Erwerbsprofil für die Institute Bildende Kunst (IBK), Konservierung/Restaurierung (IKR), Künstlerisches Lehramt (IKL), Kunst und Architektur (IKA), Kunst- und Kulturwissenschaften (IKW), Naturwissenschaften und Technologie in der Kunst (INTK) und die Sammlungen – Gemäldegalerie, Kupferstichkabinett, Universitätsbibliothek und Universitätsarchiv – hält nicht nur die Sammlungs- und Forschungsschwerpunkte fest, sondern benennt auch die jeweiligen Bibliotheksbeauftragten.

Ein weiteres Projekt der Bibliothek beschäftigt sich mit ‚Büchern in Not‘, der Buch- (und Archivalien-) Patenschaft an unserer Bibliothek. Selbstverständlich ist an unserer Institution auch eine aktive und passive Fernleihe möglich.

Die wohl wichtigste Projektarbeit an der Bibliothek stellt aber das sogenannte Retroprojekt dar. Es gliedert sich in zwei große Teilbereiche auf, und zwar der stetigen Rückarbeit an den Beständen der neueren Literatur und der Aufnahme der alten Bestände in den Online-Katalog.

Zum Ersten handelt es sich darum, die Bestände, welche noch nicht durch große, externe Retroprojekte in das System eingepflegt worden sind, in Rückwärtsschritten zu vervollständigen; dabei werden die Bücher der sechziger, fünfziger etc. Jahre aus den Depots geholt, gesichtet und katalogisiert, um schrittweise eine Vervollständigung des Bestandes der vorhandenen Literatur des 20. Jahrhunderts zu erreichen.

Auf der anderen Seite werden die alten Bestände, welche bis in das 16. Jahrhundert reichen, retrokatalogisiert, was unter Bedachtnahme auf gleichzeitig zu treffende konservatorische Maßnahmen und dem Ziel der Bewahrung in unbeeinträchtigtem und unbeschädigtem Zustand für künftige Generationen geschieht.

Das Projektziel ist es, den gesamten Bestand der Bibliothek online sichtbar zu machen, um den kostbaren Bestand, der sich hier verbirgt, ohne mühsame Recherche vor Ort, den Benutzerinnen und Benutzern zugänglich zu machen. In diesem Zusammenhang ist auch die Teilnahme der Universitätsbibliothek am Projekt „eBooks on Demand“ (seit 2012) zu erwähnen.

Die Leitung der sogenannten Sammlungen, der bis 2003 (eigene Organisationseinheit) auch das Kupferstichkabinett, die Handzeichnungen und die Photographien angehörten, oblag der Bibliotheksdirektion.

Der Erwerb stellt sich historisch betrachtet in folgenden Zahlen dar:

- Bücher: 15.000 (1892), 26.000 (1917), 230.000 (2012)
- Handzeichnungen: 20.000 (1892), 26.000 (1917)
- Kupferstiche: 63.000 (1892), 63.500 (1917)
- Zeitschriften: 150 (2012)

Neben den mehreren Tausend frei zugänglichen, wissenschaftlichen Datenbanken und elektronischen Zeitschriften, die über das Datenbankinformationssystem (DBIS) bzw. die Elektronische Zeitschriftenbibliothek (EZB) nachgewiesen werden, wurde der Zugang zu folgenden elektronischen Ressourcen lizenziert:

- zwei bibliographische Datenbanken: IBZ Online, IBR Online;
- zwei Volltextdatenbanken: Art Source, Humanities International Complete;
- zwei elektronische Nachschlagewerke: Allgemeines Künstlerlexikon Online; Colour Index International;
- eine Bilddatenbank: ARTstor;
- drei JSTOR-Zeitschriftenarchive: Arts & Sciences I, III und IV sowie
- zehn e-Journals.

Die Universitätsbibliothek sieht sich als das Informationszentrum der Akademie; sie unterstützt Lehre, Forschung und Studium durch die Bereitstellung von Literatur und die Förderung von Informationskompetenz.

Überdies versteht sie sich als jenen Ort, der sich aktiv in die Provenienzforschung der Bibliotheken Österreichs (nach wie vor ‚work in progress‘) einbringt.

Den Ausschlag dazu gab die Durchsicht der Verwaltungsakten des Universitätsarchivs der Akademie für die Jahre 1933 bis 1948, in denen die illegale NSDAP-Mitgliedschaft des damaligen Bibliotheksdirektors (1919–1945) HR Dr. Otto Mauriz Franz Reich (22.3.1879 bis 8.11.1958) dokumentiert war. Diese Tatsache legte nahe, dass der Leiter einer großen Sammlung, der in der sogenannten Systemzeit als Illegaler fungiert hatte, durchaus gute Möglichkeiten gehabt haben könnte, um an Nazi-Raubgut heranzukommen, weil er selbst auch als Gutachter und Schätzmeister eingesetzt wurde (Sammlung Kuffner, Albertina). Bislang konnte allerdings, im Hinblick auf geraubtes Buchgut, kein Fall verifiziert werden.

Im Rahmen dreier abteilungs- bzw. akademieübergreifender Projekte, befasst sich die Universitätsbibliothek seit Ende 2012 darüber hinaus mit den Themen „Einführung von Suchmaschinentechnologie“, „Implementierung eines institutionellen Repositoriums“ und „Open Access“.

„Es ist also kein Grund, gerade bei der Kunsthochschule einen Stillstand in der Entwicklung vorauszusetzen, umso weniger, als jeder, der die Geschichte der Anstalt verfolgt hat, erkennen wird, dass manche der stets wieder hervorgetretenen Fragen noch immer ihrer Lösung harren, abgesehen von den neuen, die jede Zeit wieder mit sich bringt.“ (Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien in den Jahren 1892–1917, Wien 1917, S. 22).

Die Universitätsbibliothek bildet eine Brücke zwischen Akademie und Öffentlichkeit: Sie ist Informations- und Arbeitsort für Forschende, Studierende und Lehrende – ein Kommunikationszentrum für Wissenschaft und Kunst. Dieser Aufgabe versucht sie auch durch monatliche Vorträge, kleinere Ausstellungen, Buchpräsentationen und Diskussionsabende gerecht zu werden.

Univ. Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Beatrix Bastl
Universitätsbibliothek und -archiv der Akademie der bildenden Künste Wien
Schillerplatz 3
A-1010 Wien
E-Mail: b.bastl@akbild.ac.at

Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien	
Webadresse	http://www.akbild.ac.at/Portal/einrichtungen/universitatsbibliothek
Gründungsjahr	1692
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	230.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	2.901
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	111.221
Studierende	1.450
Aktive Entlehner	1.453
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	43.679
Bibliotheksbesuche	N
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	13,50

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

LITERATUR UND WEBLINKS

Vorschrift für die Rathsversammlung der oesterreichisch=kaiserlichen Akademie der vereinigten bildenden Kuenste, Wien 1812.

Reglement für die Bibliothek der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien, Wien 1873.

Carl von Lützwow: Geschichte der Kaiserl. Königl. Akademie der bildenden Künste, Wien 1877.

Theodor Lott: Bericht über die Studienjahre 1876/77 bis 1891/92, Wien 1892.

Die k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien in den Jahren 1892–1917, zum Gedächtnis des 225jährigen Bestandes der Akademie herausgegeben vom Professorenkollegium, Wien 1917.

Walter Jaksch, Edith Fischer, Franz Kroller: Österreichischer Bibliotheksbau; Band 1: Von der Gotik bis zur Moderne: Architektur und Funktion. Graz: Akad. Dr.-u. Verl. Anstalt 1986. [Darin bes.: Akademie der Bildenden Künste in Wien, S. 103–106.]

Robert Wagner: Die Bibliothek, In: Carl Pruscha (Hg.), Akademie der bildenden Künste, Wien 1989, S. 147–148.

Robert Wagner: Projekt der Neuerrichtung des Kupferstichkabinetts der Akademie der bildenden Künste in Wien. In: Otto Oberhauser (Hrsg.): Österreichischer Bibliotheksbau in den neunziger Jahren. Wien: Prachner 1991, S. 135–140. (Biblos-Schriften ; 155)

Gerda Königsberger: Bibliothek der Akademie der bildenden Künste in Wien. In: Helmut W. Lang: Österreichische Nationalbibliothek (Hrsg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Band 2: Wien, Teil 2. Hildesheim: Olms-Weidmann 1995, S. 17–19.

Beatrix Bastl, Cornelia Reiter, Eva Schober (Hrsg.): Theophil Hansen und die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien 2011.

Beatrix Bastl: „Und alle Lesen. Gedanken zur Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien“, In: Beatrix Bastl, Cornelia Reiter, Eva Schober (Hrsg.), Theophil Hansen und die Bibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien, Wien 2011, S. 3–36.

Beatrix Bastl: Die Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien in der Zeit zwischen 1933 und 1948, mit einem Beitrag von Paul Köpf zur Buchautopsie, In: Bruno Bauer, Christina Köstner, Markus Stumpf (Hrsg.), NS-Provenienzforschung an Bibliotheken in Österreich, Wien 2011, S. 273–286.

Beatrix Bastl: „Die Herrschaft des Abschaums“ nannte Franz Theodor Csokor die Zeit des Nationalsozialismus. Universitätsarchiv und Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien von 1933 bis 1948, In: Mitteilungen der Gesellschaft für Buchforschung in Österreich 2012, H. 2, S. 7–28.

<http://www.akbild.ac.at/Portal/einrichtungen/universitatsbibliothek> (Website der UB)

<http://www.facebook.com/pages/Universit%C3%A4tsbibliothek-der-Akademie-der-bildenden-K%C3%BCnste-Wien/134834989903491> (Facebook-Seite der Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Beatrix Bastl

Univ. Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Beatrix Bastl (geb. Wien 05. 12. 1954), Studium der Anglistik, Germanistik, Kunstgeschichte, Geschichte, Ethnologie und Europäische Ethnologie mit den Ausbildungsschwerpunkten Denkmalschutz und Denkmalpflege, Bibliothekskunde und Archivpflege, Handschriften- und Museumskunde, Altgermanistik und Wirtschafts- und Sozialgeschichte des 15. bis 19. Jahrhunderts, 1980 Studienassistentin am Institut für Wirtschaftsgeschichte der Universität Augsburg, 1982 Forschungsaufenthalte in den Vereinigten Staaten (USA), Deutschland und Großbritannien, 1983 Promotion Dr. phil., 1984 bis 1988 Forschungsassistentin am Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte und 1992 bis 1994 Vertragsassistentin am Institut für Geschichte der Universität Wien, 1994 bis 2004 Direktorin des Stadtarchivs, der Stadtbibliothek und des Stadtmuseums Wiener Neustadt (mit der Agenda Denkmalschutz), 2000 Habilitation für das Fach Neuere Geschichte, seit 1. Februar 2005 Direktorin der Universitätsbibliothek der Akademie der bildenden Künste Wien (seit September 2005 des Historischen Universitätsarchivs der Akademie). Verschiedene Forschungsprojekte zur Geschichte des Adels in Österreich und zur Architektur um die Jahrhundertwende (19./20. Jh.), Ausstellungskuratorin, Forschungsvorträge...

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT FÜR ANGEWANDTE KUNST WIEN

von Gabriele Jurjevec-Koller



Abb. 1: Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien, Hauptlesesaal (© Johanna Folkmann)

Die Universität für angewandte Kunst Wien wurde 1867 als „k.k. Kunstgewerbeschule des Österreichischen Museums für Kunst und Industrie“ gegründet. Die am Museum bereits seit 1864 bestehende Bibliothek stand bis zur administrativen Trennung von Schule und Museum (heute: MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst / Gegenwartskunst) im Jahr 1900 den Angehörigen der Kunstgewerbeschule zur Verfügung. Nach 1900 erfolgte der Aufbau einer zentralen hauseigenen Bibliothek. 1906 wird erstmals ein Bibliothekar genannt, 1913 erschien ein erster systematischer Katalog in gedruckter Form mit rund 1500 Inventarnummern. Eine wechselhafte Geschichte kennzeichnet die Zeit bis 1934, erst seither kann von einer bibliothekarisch sachgemäßen Verwaltung und einem kontinuierlichen Bestandsaufbau gesprochen werden. 1967 übersiedelte die Bibliothek in neue Räumlichkeiten im Schwanzer-Trakt der Hochschule, die 1988 durch einen Zeitschriftenlesesaal erweitert wurden. Mit dem derzeit im Planungsstadium befindlichen Um- und Neubau der Universität werden der

Bibliothek zeitgemäße Räume, deren Bezug für 2018 geplant ist, zur Verfügung stehen.

Die Bibliothek war bis 1970 eine Organisationseinheit der Kunstgewerbeschule bzw. Akademie für angewandte Kunst. Mit dem Inkrafttreten des KHOG 1970 wurde sie unmittelbar dem Bundesministerium für Unterricht (später Bundesministerium für Wissenschaft und Verkehr) zugeteilt. Ab 1978 führte sie den Titel „Hochschulbibliothek der Hochschule für angewandte Kunst in Wien“. Mit dem KUOG 1998 wurde die Bibliothek wieder Organisationseinheit der Universität und trägt seither den Namen „Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien“.

Die Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien ist eine öffentlich zugängliche Spezialbibliothek für bildende Kunst, Architektur, Design und verwandte Bereiche. Der Bestandsaufbau orientiert sich an den Lehr- und Forschungsaufgaben der Universität. Der Aktualitätsbezug in der künstlerischen Ausbildung erfordert eine Schwerpunktsetzung in der Beschaffung von gedruckten, audiovisuellen und elektronischen Informationsträgern mit gegenwartsbezogenen Inhalten. Er verpflichtet auch zu deren Erschließung und Bereitstellung in zeitgemäßer Form. Demgemäß galten in den letzten Jahren die primären Anstrengungen dem Aufbau einer digitalen Bibliothek, dem Ausbau der Film- und Videosammlung sowie der Digitalisierung und Langzeitarchivierung kostbarer analoger Videomaterialien. Eine Intensivierung der Auseinandersetzung mit aktuellen künstlerischen Diskursen wird darüber hinaus über die Bestände der Sondersammelgebiete „Künstlerbücher“ und „Frauenspezifische Literatur“ sowie über die konzentrierte Erwerbung von thematischen Randfeldern wie beispielsweise außereuropäischer Gegenwartskunst erreicht.

Im Kontext einer kleinen Universitätsbibliothek stellt der Aufbau einer digitalen Bibliothek eine große Herausforderung dar, insbesondere in personeller und budgetärer Hinsicht. Die Bibliothek der Angewandten lizenziert derzeit die wichtigsten am Markt befindlichen kunstspezifischen Datenbanken sowie 930 elektronische Zeitschriften. In naher Zukunft wird der Ankauf von E-Books weiter forciert werden.

Um einen einfachen und effizienten zentralen Sucheinstieg zu allen Ressourcen und Services der Bibliothek bieten zu können, wurde im Laufe des Jahres 2011 die auf aktueller Suchmaschinen-Technologie basierende Recherche- und Präsentations-Software Primo, in Verbindung mit dem Meta-Suchportal MetaLib und dem Link Resolver SFX, eingerichtet. Anfang November 2011 ging die neue Suchmaschine unter dem Namen supA [Suchportal Angewandte] online, seit An-

fang Mai 2012 steht sie in ihrer vollen Funktionalität zur Verfügung. Damit verbindet supA die Suche nach Büchern, Zeitschriften und audiovisuellen Medien aus dem Bestand der Bibliothek mit der Suche nach den Millionen von Artikeln des Primo Central Index und der Meta-Suche über die lizenzierten Datenbanken und elektronischen Zeitschriften.

Die Sammlung „Film und Video“ enthält rund 2.000 analoge und 7.200 digitale Medien, den Schwerpunkt bildet Videokunst. Innerhalb dieses Bestandes ist eine bemerkenswerte Teilmenge hervorzuheben, die die historisch wertvollste, aber konservatorisch am meisten gefährdete Gruppe darstellt. Es sind dies ca. 200 Arbeiten aus den Anfängen der österreichischen Videokunst in den 1980-er Jahren. Um diese und andere Videoproduktionen von Lehrenden, Studierenden und AbsolventInnen der Angewandten, welche in analogen Videoformaten wie U-Matic oder VHS vorliegen, zu digitalisieren, langfristig zu speichern und als Teil des kulturellen Gedächtnisses der Universität im künstlerischen Feld international zugänglich zu machen, wurde 2008 das Projekt d_lia – Digital Library at the University of Applied Arts Vienna ins Leben gerufen. Bis Mitte 2011 wurden ca. 1.500 Quellbänder mit 3.500 Werken, insgesamt über 870 Stunden Video, in je ein archivfähiges ‚master file‘ und ein für die rasche Sichtung optimiertes ‚access file‘ pro Werk transferiert.

Zur Gewährleistung der langfristigen digitalen Archivierung und des Online-Zugriffs auf die so entstandenen Digitalisate wurde eine Kooperation mit der Universität Wien eingegangen, um das dort entwickelte Digital Asset Management System Phaidra in Form einer eigenen Instanz mitnutzen zu können. Seit Herbst 2012 werden die ‚access files‘ mit Metadaten versehen und in Phaidra eingespielt. Die ‚master files‘, mit einer Gesamtgröße von 90 TB, werden extern gespeichert. Abhängig von den definierten Rechten werden damit die Ergebnisse des Projekts d_lia entweder innerhalb des Campus der Angewandten oder weltweit via Internet zur Verfügung stehen.

1992 wurde mit dem Aufbau einer Sammlung „Frauenspezifischer Literatur“ begonnen. Damit konnte ein lange gehegtes Desideratum erfüllt werden, nachdem feministische Diskurse und Genderdebatten seit vielen Jahren zu den Lehrinhalten an der Universität zählen. Die Sondersammlung, die mittels Codierung als virtuelle Bibliothek zur Verfügung steht, enthält derzeit rund 10.000 Werke und hat ihre Schwerpunkte in aktueller feministischer Kunst- und Kulturtheorie, Genderfragen, Ikonographie weiblicher Darstellungen sowie Monographien zu Künstlerinnen, Architektinnen und Designerinnen.



Abb. 2: Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien, Zeitschriftenlesesaal
(© Johanna Folkmann)

Die Sondersammlung „Künstlerbücher“ stellt mit derzeit rund 3.900 Werken die umfangreichste Sammlung ihrer Art in Österreich dar. Sie ist nicht als museale Sammlung, sondern als stilistisch vielfältige Vorbildersammlung angelegt und dient insbesondere Studierenden als benützbare, lesbare, ‚begreifbares‘ Anschauungsmaterial für deren künstlerische Praxis. Gesammelt werden zeitgenössische Positionen des Künstlerbuches, die vielfältigen Kategorisierungen unterliegen. Unveränderliches, konstantes Kriterium ist die unmittelbare künstlerische Absicht, ein Buch zu gestalten. Einen Schwerpunkt der Sammlung bildet jenes Künstlerbuch, das seit den 1960-er Jahren im Umfeld von Konzeptkunst, Fluxus und Konkreter Poesie entstanden ist. Dieses Künstlerbuch ist in seiner ihm eigenen Struktur ein selbstbedeutendes Medium, es ist ein autonomes Kunstwerk.

Neben diesen beiden Sondersammlungen zählen zwei historisch wertvolle, abgeschlossene Sammlungen zu den Beständen der Bibliothek: ein kostbares Konvolut von rund 250 Monographien, Zeitschriften, Pamphleten, Briefen und Sekundärliteratur zu Literatur und Kunst des Surrealismus, darunter viele Erstausgaben und signierte Exemplare, sowie 100 künstlerisch außergewöhnlich bedeutende, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstandene japanische Holzschnittbücher.

Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien	
Webadresse	http://bibserver.uni-ak.ac.at
Gründungsjahr	1900
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	126.145
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	930
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	172.366
Studierende	1.722
Aktive Entlehner	2.431
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	41.727
Bibliotheksbesuche	79.032
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	12,325

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Dr.ⁱⁿ Gabriele Jurjevec-Koller
 Universitätsbibliothek der Universität für angewandte Kunst Wien
 Oskar Kokoschka-Platz 2
 A-1010 Wien
 E-Mail: gabriele.jurjevec-koller@uni-ak.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Gabriele Koller: [Die Hochschulbibliothek der Hochschule für Angewandte Kunst in Wien: Geschichte, Organisationsstruktur, Perspektiven](#) (Wien 1995).

Gabriele Jurjevec-Koller: Künstlerbücher / Artists' Books. In: Wiener Kunsthefte, Nr. 1, März 2000, S. 23–25.

<http://bibserver.uni-ak.ac.at/hbaw/einstieg.html> (Website der UB)

http://de.wikipedia.org/wiki/Universit%C3%A4tsbibliothek_der_Universit%C3%A4t_f%C3%BCr_angewandte_Kunst_Wien (Wikipedia-Eintrag über die Bibliothek)

ÜBER DIE AUTORIN

Gabriele Jurjevec-Koller

HR Dr. Gabriele Jurjevec-Koller (geb. 1952) studierte Kunstgeschichte und Archäologie an der Universität Wien und absolvierte die Dienstprüfung für den Bibliotheks-, Dokumentations- und Informationsdienst. In den Jahren 1977–1983 war sie in der Privatwirtschaft (Kunsthandel) tätig. 1984 erfolgte der Wechsel an die Universität für angewandte Kunst Wien: 1984–1990 Hochschularchiv, 1991/1992 Institut für Museologie. Ihre Tätigkeitsfelder umfassten Konzeption und Organisation der Ausstellungen der Hochschule. 1993 wurde Jurjevec-Koller zur Leiterin der Hochschul- bzw. Universitätsbibliothek ernannt. Sie ist Autorin zahlreicher Publikationen zu Kunst und Design in Österreich.

UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK DER UNIVERSITÄT FÜR MUSIK UND DARSTELLENDEN KUNST WIEN

von Michael Staudinger



Abb. 1: Lesesaal der UB.MDW (© UB.MDW)

Mit der Verstaatlichung des traditionsreichen Konservatoriums der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien im Jahr 1909 wurde auch die Bibliothek der in Folge unter dem Namen Akademie für Musik und darstellende Kunst weitergeführten Institution neu aufgebaut. Lag der Sammelschwerpunkt in den Anfangsjahren noch auf dem Erwerb der für den Unterricht erforderlichen Noten und theoretischen Grundlagenwerke, so nahm der Anteil wissenschaftlicher Literatur durch die verstärkte Etablierung wissenschaftlicher Institute an der damaligen Hochschule nach 1945 stark zu. Die nunmehrige Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (UB.MDW) ist in Folge dieser Entwicklung nicht nur eine der wichtigsten Musikbibliotheken, sondern auch die umfangreichste musikwissenschaftliche Fachbibliothek des Landes. Seit mehr als 100 Jahren ist die UB.MDW im ursprünglichen Akademiegebäude untergebracht. Eine Übersiedelung auf den Universitäts-Campus ist für das Jahr 2016/17 geplant.

Die UB.MDW versteht sich als zentrale Informationseinrichtung der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien (MDW). Sie stellt für Kunst und Wissenschaft und deren Lehre das erforderliche Quellenmaterial zur Verfügung und

ist dadurch mit ein Garant für das universitäre Leistungsangebot und ein wichtiges Element der Qualitätssicherung.

Sie stellt ihre Bestände und Dienstleistungen in gleicher Weise auch der allgemeinen Öffentlichkeit zur Verfügung und leistet damit einen Beitrag zur Weiterbildung der Gesellschaft.

Neben der Hauptbibliothek verwaltet die UB.MDW noch insgesamt 15 Institutsbibliotheken mit österreichweit teilweise einzigartigen Spezialbeständen, wie etwa an der Filmakademie Wien, dem Max-Reinhardt-Seminar oder dem Institut für Kulturmanagement und Kulturwissenschaft. Letzteres beherbergt auch den im Jahr 2008 eingerichteten Teilbestand zum Thema „Kultur und Gender“.

Das Vermitteln von Information als eines der großen bibliothekarischen Aufgabenfelder hat sich die UB.MDW zu einem prioritären Arbeitsschwerpunkt gemacht. Im Vordergrund steht dabei eine möglichst hürdenfreie Zugänglichmachung von Musikdrucken. Diese bilden die wichtigste Bestandsgruppe der Bibliothek, gleichzeitig stellen sie durch ihre Besonderheit aber auch eine größere Herausforderung für die formale und sachliche Erschließung dar. Lässt sich wissenschaftliche Literatur beispielsweise durch Beschlagwortung und Klassifikation relativ gut inhaltlich darstellen, so verlangen Werke der Musik ein anderes und breiteres Angebot an möglichen Sucheinstiegen. Hierfür wurde an der UB.MDW eine eigene Systematik entwickelt, die etwa eine genaue Abbildung der instrumentalen bzw. vokalen Besetzung und damit auch eine treffsichere Recherche erlaubt.

Ein besonderes Augenmerk legt die UB.MDW in diesem Zusammenhang auch auf persönliche Beratung und Informationsvermittlung: sowohl bibliothekarisch als auch vor allem musikalisch hoch qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter garantieren auf diese Weise einen hohen Relevanzgrad in der Literaturversorgung.

Für Benützerinnen und Benützer, die die UB.MDW vorwiegend über das Internet konsultieren, wurde ein leicht verständliches E-Tutorial entwickelt, das durch alle Bereiche der Katalogsbenützung von der Recherche über die Bestellung bis hin zur Ausleihe begleitet.

Der wachsenden Bedeutung online-verfügbarer Information begegnet die Bibliothek einerseits durch Lizenzierung von Fachdatenbanken, eJournals bzw. elektronischem Content in Form von Volltexten oder Audio-Video-Bibliotheken, unternimmt andererseits jedoch auch selbstständig die Digitalisierung wichtiger Bestände – darunter etwa die Eigenkompositionen des bedeutenden Dirigenten

Bruno Walter, dessen musikalischer Nachlass sich in der UB.MDW befindet, und die über das Internet allgemein frei zugänglich gemacht werden.

Seit Ende des Jahres 2011 betreibt die UB.MDW auch selbst Kataloganreicherung über den Dienst eDoc. Den Ausgangspunkt bildete ein Teilbestand zur Gesangslehre, der nunmehr vollständig mit den entsprechenden gescannten Inhaltsverzeichnissen angereichert wurde.

Mit dem Studienjahr 2012/13 sollen zudem die Hochschulschriften an der MDW neben der Printausgabe auch in elektronischer Form gesammelt und über die Bibliothek verfügbar gemacht werden. Neben dem Angebot des Volltextes wird auch hier eine Anreicherung zu den bibliographischen Informationen in Form von Abstracts stattfinden.



Abb. 2: Freihandbereich der UB.MDW (© UB.MDW)

Ein wichtiges Projekt für die nächste Zukunft stellt die NS-Provenienzforschung im Zusammenhang mit der Erwerbung von Beständen während der NS-Zeit und der Jahre danach dar. Wenngleich durch zahlreiche Vorarbeiten an anderen Bibliotheken schon viele Erfahrungsberichte vorliegen, so ist die Situation an Musikbibliotheken durch die Eigenheit von Notendruckern und deren Vertriebskanälen dennoch vielfach Neuland. Die UB.MDW hat sich entschlossen, dieses Projekt intern durchzuführen, um damit auch das Wissen um die Bestandsgeschichte in der Bibliothek selbst zu vertiefen.

Als ein wichtiges Mittel der Öffentlichkeitsarbeit pflegt die UB.MDW zahlreiche Kooperationen mit anderen kulturellen Institutionen. Besonders hervorzu-

heben ist hierbei ein seit mehreren Jahren bestehendes Gemeinschaftsprojekt mit dem internationalen Musikfestival Wien modern. Die UB.MDW stellt hierfür eine Festivalbibliothek zur Verfügung, in der einerseits Literatur zu zeitgenössischer Musik aufliegt, hauptsächlich jedoch die Partituren der aufgeführten Werke zur Einsichtnahme bereitgestellt werden. Durch Projekte wie diese ist es in idealer Weise gelungen, einen sich schwer erschließenden Bestand einem relevanten Publikum zu präsentieren und damit auch dessen Benützung merklich zu erhöhen.

Einen besonderen Arbeitsschwerpunkt werden in den nächsten Jahren die Vorbereitungen für die Übersiedelung der Bibliothek an den Hauptstandort der MDW einnehmen. Viele Projekte orientieren sich bereits jetzt an den daraus resultierenden Vorgaben, so etwa auch der Abschluss der Konversion des Zettelkataloges, der eine Voraussetzung für die Reorganisation bzw. die geplante Ausweitung des Freihandbestandes darstellt.

Die anstehende räumliche Veränderung bietet darüber hinaus auch Anlass, die verschiedenen bibliothekarischen und administrativen Prozesse einer Qualitätsprüfung zu unterziehen, um daraus Schlüsse für allfällige strukturelle Veränderungen zu ziehen.

Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien	
Webadresse	http://www.ub.mdw.ac.at
Gründungsjahr	1909
Gesamtbestand (Bände, gerundet)	250.000
Anzahl lizenzierter elektronischer Zeitschriften	53
Ausgaben für die Erwerbung aller Bibliotheksmaterialien (EUR)	175.312
Studierende	3.308
Aktive Entlehner	1.994
Entleihungen nach physischen Einheiten insgesamt	49.248
Bibliotheksbesuche	N
Bibliothekspersonal in Vollzeitäquivalenten (ohne SMA)	13,50

Quelle: Österreichische Bibliotheksstatistik 2012

Mag. Michael Staudinger
Universitätsbibliothek der Universität für Musik
und darstellende Kunst Wien
Lothringerstraße 18/I
A-1030 Wien
E-Mail: staudinger@mdw.ac.at

LITERATUR UND WEBLINKS

Susanne Eschwé: Der Bruno-Walter-Nachlaß in der Bibliothek der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien: ein Beitrag zur Frage der Nachlaßbearbeitung in wissenschaftlichen Bibliotheken, Wien 1985.

Volker Schöbitz: Die Entwicklung der Hochschulbibliothek der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien, bibliothekar. Hausarbeit, Wien 1991.

Susanne Eschwé, Michael Staudinger (Hrsg.): Bruno Walter – der Wiener Nachlass: Beiträge zur Ausstellung der Universitätsbibliothek anlässlich seines 125. Geburtstags / Universitätsbibliothek der Universität für Musik u. Darstellende Kunst Wien. Wien: Lafite 2001.

Michael Staudinger (Hrsg.): Bruno Walter erinnern: Internationales Symposium Universität für Musik und darstellende Kunst Wien. Wien: Universal Ed. 2013.

<http://www.ub.mdw.ac.at/> (Website der UB)

ÜBER DEN AUTOR

Michael Staudinger

Mag. Michael Staudinger (geb. 1970) studierte Musikwissenschaft, Romanistik und Übersetzungswissenschaften (Universität Wien und Università degli studi in Bologna/Italien) und absolvierte die Ausbildung für den gehobenen Bibliotheks- und Informationsdienst. Nach dem Studium war er bei der Österreichischen Musikzeitschrift sowie im Archiv des Wiener Konzerthauses beschäftigt und hatte Lehraufträge am Institut für Musikwissenschaft der Universität Wien sowie an der Musikuniversität Wien. Seit April 2001 ist Staudinger stellvertretender Leiter und seit Juli 2011 Leiter der Universitätsbibliothek der Universität für Musik und darstellende Kunst Wien.